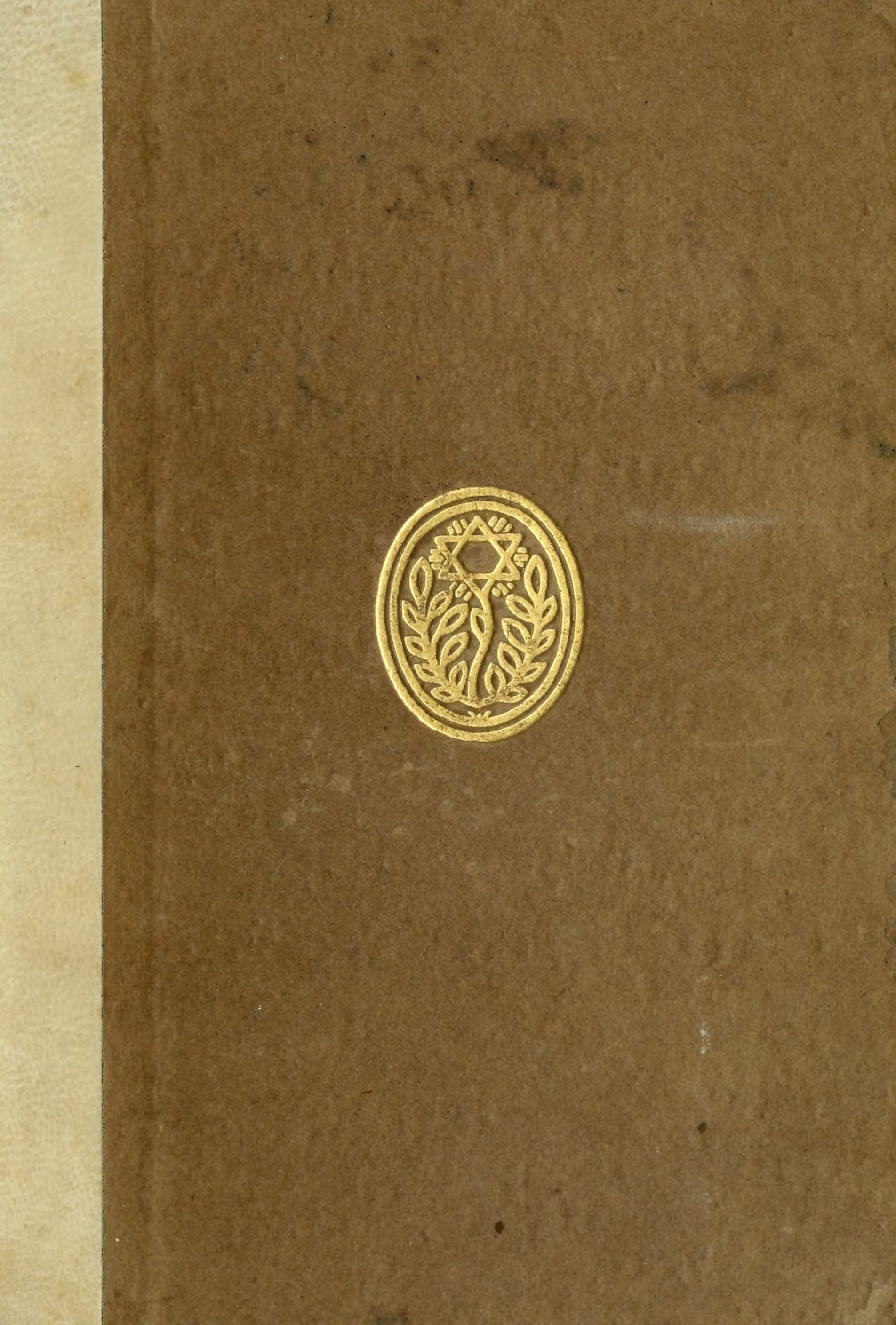
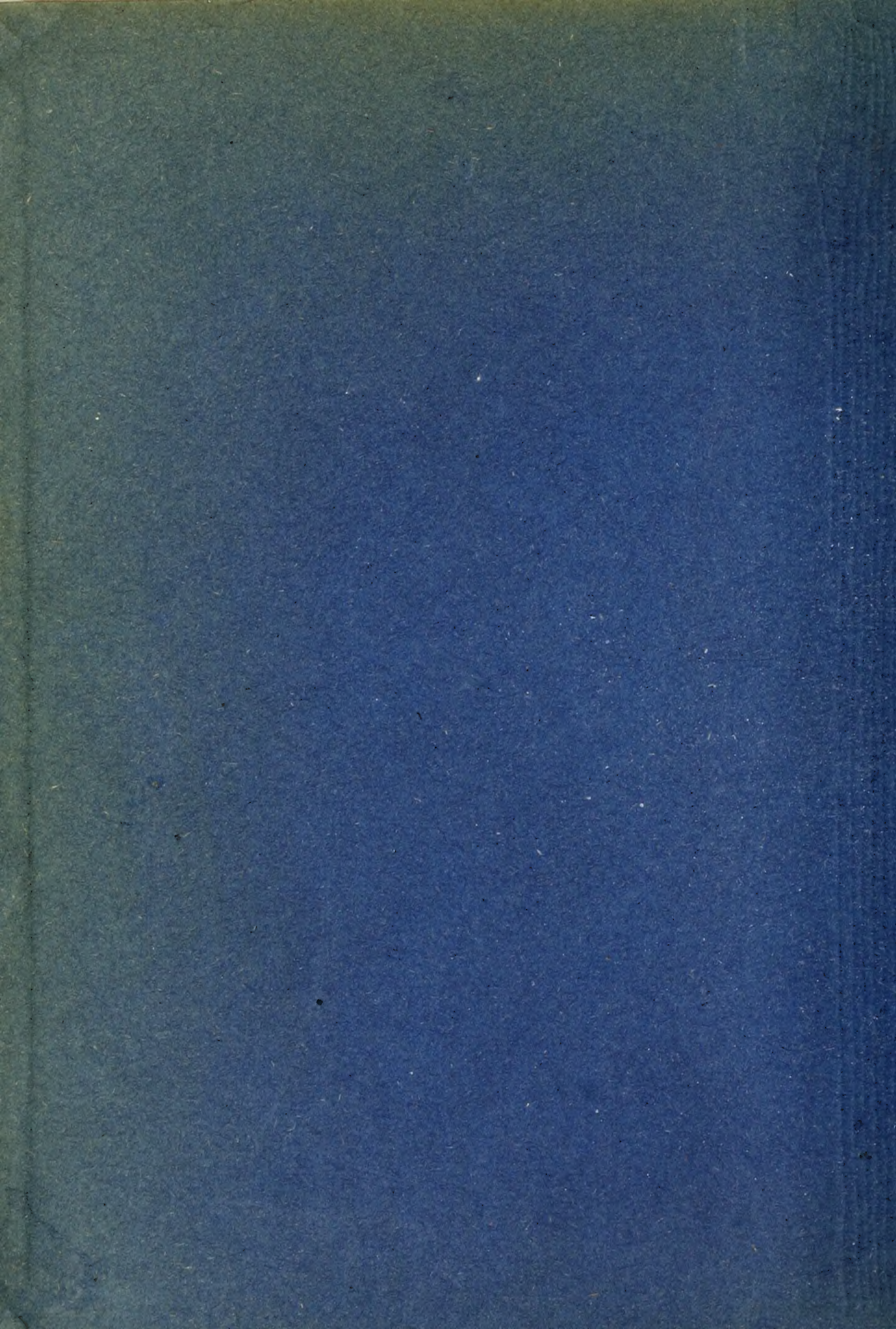
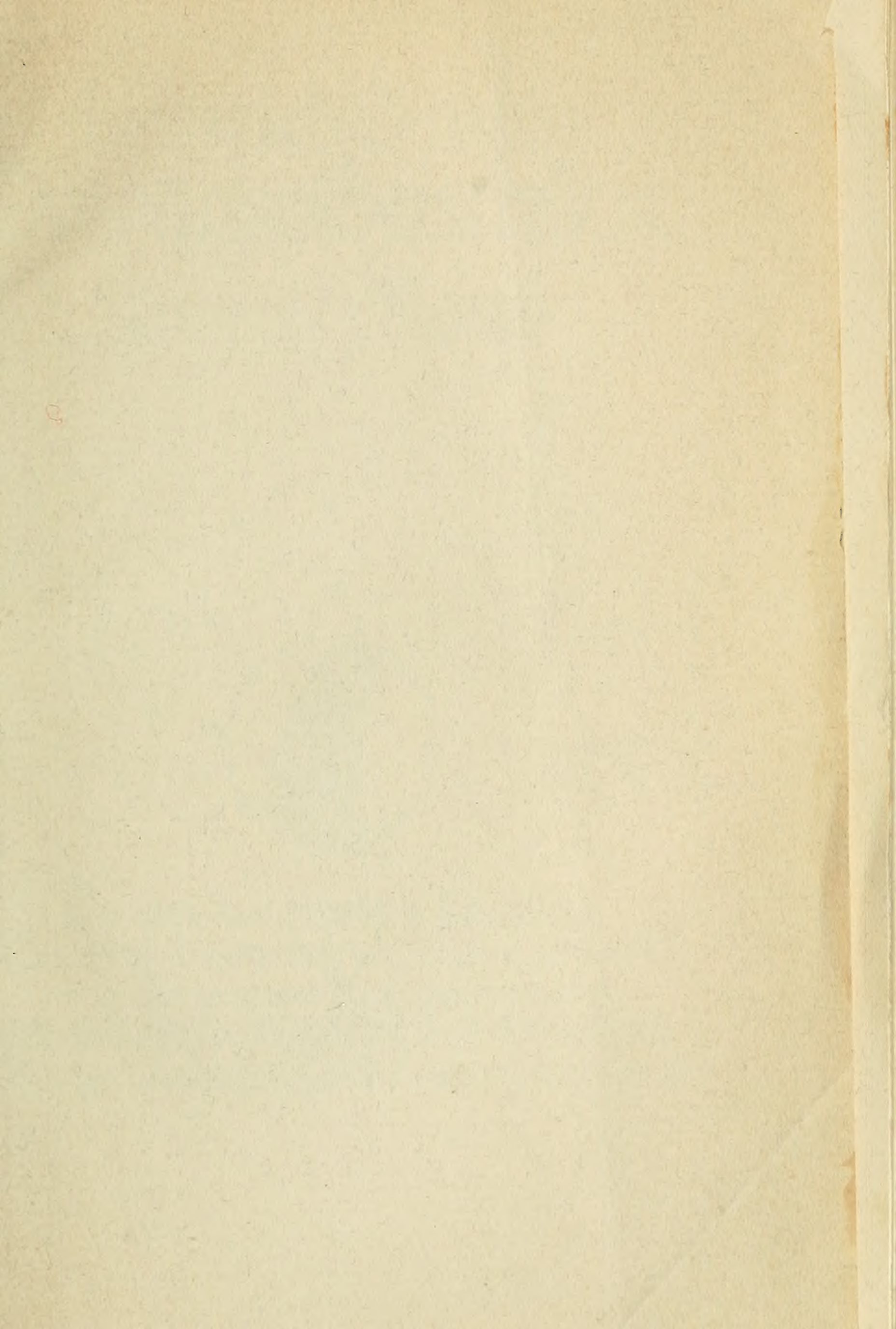












Heinrich Seuses Deutsche Schriften

Zweiter Band



Drittes bis fünftes Tausend
Mit 5 Illustrationen / Übertragen und eingeleitet von Walter Lehmann

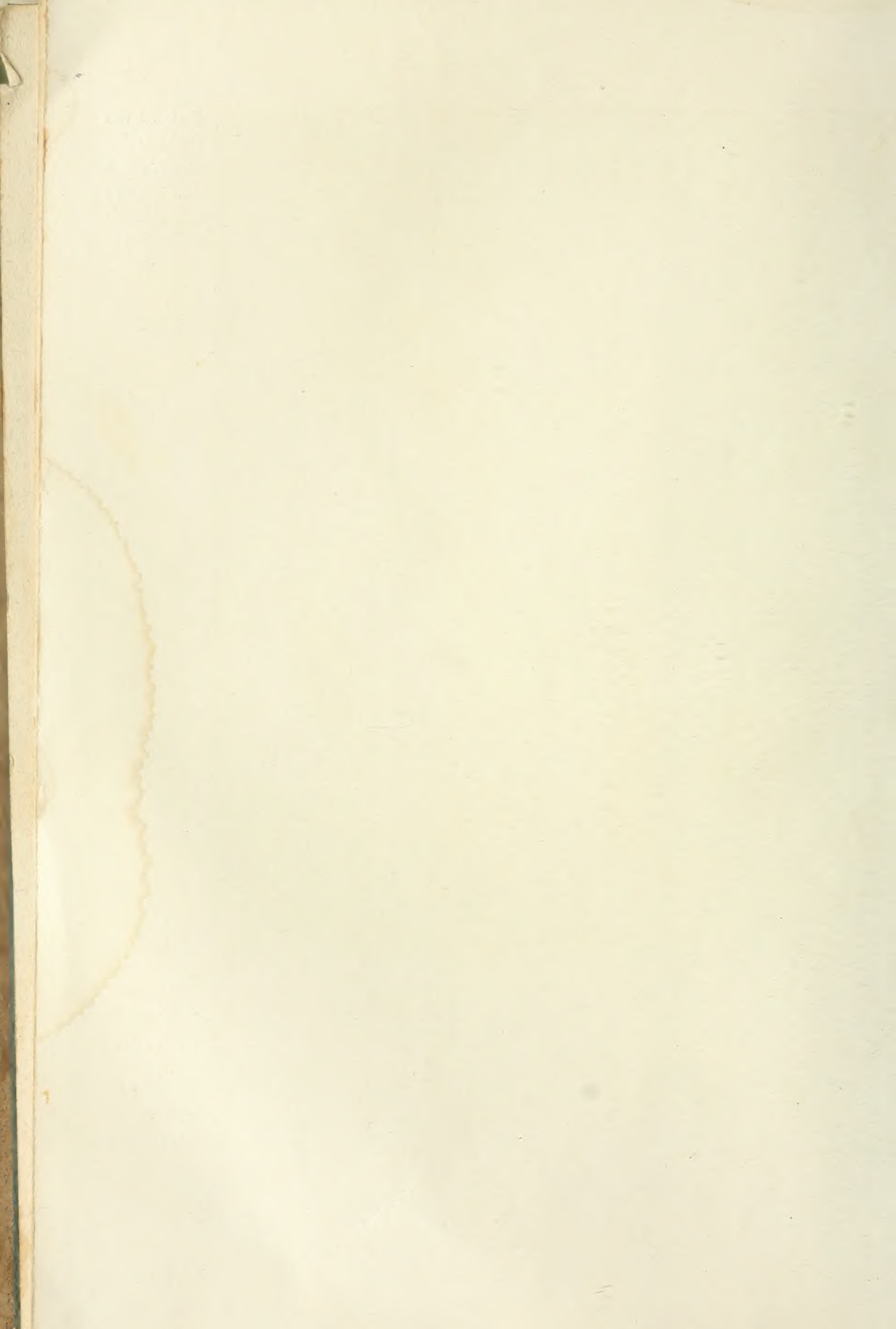
Verlegt bei Eugen Diederichs / Jena 1922





Der Diener (Seuse) empfängt von den Engeln himmlische Tröstung

Abbildung nach der Wolfenbüttler Handschrift 78. 5. Aug., Blatt 95 r.



Zweites Buch / Büchlein der Ewigen Weisheit



Hier fängt das zweite Büchlein an

Es stand ein Predigermönch einstmals nach einer Mette vor einem Kruzifix und klagte Gott inniglich, er könne seine Marter und seine Leiden nicht betrachten, das sei ihm sehr bitter; denn er hatte daran bis zu dieser Stunde gar große Gebresten gehabt. Und da er so in der Klage stand, da kamen seine inneren Sinne in eine ungewöhnliche Verzückung, und es leuchtete ihm gar geschwind und klar also ein: „Du sollst hundert Venien machen und jede Venie mit einer sonderlichen Betrachtung meines Leidens und jede Betrachtung mit einem Begehren, und ein jegliches Leiden soll dir geistlich eingedrückt werden, dasselbe um meinetwillen wieder zu leiden, sofern es dir möglich ist." Und da er so in der Erleuchtung stand und die Betrachtungen zählen wollte, da fand er nicht mehr als neunzig. Da begehrte er von Gott: „Liebreicher Herr, du hast hundert im Sinne gehabt, ich aber finde nicht mehr als neunzig." Da ward er noch auf zehn hingewiesen, die hatte er schon vorher in dem Kapitel genommen, bevor er nach seiner Gewohnheit das Gleichnis von Christi elendem Hinausführen in den Tod begangen hatte und unter jenes Kreuz gekommen war. Und da fand er, daß die 100 Betrachtungen seinen bittren Tod von Anfang bis ans Ende recht eigentlich umschlossen hatten. Und da er sich daran zu üben begann, so, wie er unterwiesen war, da ward die anfängliche Härte verwandelt in eine liebliche Süße.

Seuse selbst

Nun begehrte er, wenn vielleicht noch jemand in demselben Gebresten wäre, in Härte und Bitterkeit der Betrachtung des liebreichen Leidens Christi, in dem alle Seligkeit liegt, daß dem auch geholfen würde, und daß er sich hieran übe und nicht abließe, bis auch er geheilt würde. Und darum schrieb er die Betrachtungen nieder und tat es in deutscher Sprache, denn so waren sie ihm auch von Gott zuteil geworden.

Darnach gewann er manch lichten Einfluß göttlicher Wahrheit, davon sie ihm die Ursache waren, und es erhob sich in ihm ein Kosen mit der Ewigen Weisheit; und das geschah nicht mit einem leiblichen Kosen noch mit bildreicher Antwort, es geschah allein mit Betrachtung in dem Lichte der Hl. Schrift, deren Antwort ja nicht trügen kann, also daß die Antworten entweder von der Ewigen Weisheit Mund genommen sind, die sie selber im Evangelium

sprach, oder aber von den höchsten Lehrern. Und sie umfassen entweder dieselben Worte oder denselben Sinn oder aber solche Wahrheit, die nach dem Sinn der Hl. Schrift gerichtet ist, aus deren Mund die Ewige Weisheit geredet hat.

Die Gesichte, die hiernach folgen, geschahen auch nicht in leiblicher Weise, sie sind nur ein ausgelegtes Gleichnis.

Die Antwort von unserer Frauen Klage hat er dem Sinne nach aus den Worten St. Bernhards genommen.

Und die Lehre legt er in Frageweise vor, damit sie desto begehrenswerter sei, nicht daß er der sei, dem sie angehöre, oder daß er es von sich selber gesprochen habe: er meint, darin eine allgemeine Lehre zu geben, darin er und alle Menschen, ein jeglicher das, was ihm zukommt, finden könnten.

Er nimmt, wie ein Lehrer tun soll, aller Menschen Person an: Jetzt redet er in eines sündigen Menschen Person, dann in eines vollkommenen Menschen Person, bisweilen im Bilde der liebenden Seele, dann wieder, je wie die Materie ist, in der Gestalt eines Dieners, mit dem die Ewige Weisheit redet.

Es ist fast alles in verborgener Weise ausgelegt; vieles steht hier in der Art einer Belehrung, das ein fleißiger Mensch sich selber zu andächtigem Gebet auswählen soll.

Die Gedanken, die hier stehen, sind einfältig; die Worte aber noch einfältiger, denn sie kommen aus einer einfältigen Seele und sind bestimmt für einfältige Menschen, die noch Gebresten abzulegen haben.

Es geschah, als derselbe Bruder die drei Materien: das Leiden und das Nachfolgen und das andere alles, das da steht, zu schreiben angefangen hatte und bis zu dem Kapitel von der Reue: Nun wohlauf meine Seele usw., gekommen war, da spürte er ein gewisses Widerstreben dabei. So hatte er sich einstmals zu Mittag auf seinen Stuhl gelehnt, und in einem lichten Schlaf war ihm ganz deutlich, als säßen zwei verschuldete Menschen in geistlichem Gewande vor ihm, und er strafte sie gar hart, daß sie so müßig säßen und sich nicht übten. Da ward ihm zu verstehen gegeben, er solle ihnen eine Nadel einfädeln, die ihm in die Hand gegeben ward. Nun war der Faden dreifältig, und zwei Teile waren gar klein, aber der dritte Teil war ein wenig größer. Und da er die

Kap. 5, S. 15

drei Teile zusammendrehen wollte, wollte es ihm nicht recht von der Hand gehen. Da sieht er neben sich zur rechten Hand unsern lieben Herrn vor sich stehen, so wie er von der (Geißel=)Säule genommen ward, und er stand vor ihm so recht gütig und so väterlich, daß er dachte, er sei sein Vater. Nun nahm er wahr, daß sein zarter Leib eine gar natürliche Farbe hatte: er war nicht mehr weiß, er war weizenfarben, das ist weiß und rot wohl vermischt untereinander, und das ist die allernatürlichste Farbe. Und er nahm wahr, daß sein ganzer Leib recht durchwundet war, und die Wunden waren frisch und blutig, und etliche waren rund und etliche eckig, etliche waren gar lang, wie sie die Geißeln gezerrt hatten. Und da er also lieblich vor ihm stand und ihn so gütig ansah, hob der Prediger seine Hände auf und strich sie an seinen blutigen Wunden hin und her, und dann nahm er die drei Teile des Fadens und drehte sie geschwind zusammen. Und da ward ihm ein Können verliehen und er verstand es so, daß er es sollte vollbringen, und daß Gott mit seinem rosenfarbenen Kleid, wie es aus seinen Wunden wonniglich gewirkt ist, diejenigen in ewige Schönheit kleiden wolle, die nun ihre Stunden hiermit vertrieben.

Eins soll man wissen: so ungleich es ist, ein süßes Saitenspiel selber süß erklingen zu hören im Vergleich damit, nur davon sprechen zu hören, so ungleich sind die Worte, die in der lauteren Gnade empfangen werden und aus einem lebendigen Herzen durch einen lebendigen Mund herausfließen im Vergleich mit denselben Worten, wenn sie auf das tote Pergament kommen, und sonderlich in deutscher Sprache; denn dann erkalten sie und verbleichen wie die abgebrochenen Rosen; die lustvolle Weise, die mehr als alle Dinge das menschliche Herz rührt, erlischt dann, und in der Dürre der dürren Herzen werden sie dann empfangen. Nie war eine Saite so süß: zieht man sie über ein dürres Scheit, so verstummt sie. Ein liebeleeres Herz kann eine liebereiche Sprache so wenig verstehen wie ein Deutscher einen Welschen. Und darum soll ein fleißiger Mensch den entströmten Quellen dieser süßen Lehre nacheilen, damit er sie in ihrem Ursprunge ansehen lerne, wo sie in ihrer Lebendigkeit, in ihrer wonnigen Schönheit waren. Und das war der Einfluß gegenwärtiger Gnade, in dem sie auch tote Herzen erquickt hätten. Und wer sie also ansieht, der kann dies eigentlich kaum je überlesen, ohne daß sein Herz innig bewegt werden muß entweder zu in=

brünstiger Liebe oder zu neuem Lichte oder neuer Sehnsucht nach Gott oder zum Abscheu gegen die Sünden, oder irgendwie zu etlichem geistlichen Begehren, in dem die Seele dann in Gnaden erneuert wird.

Hier hat der Prologus, das ist die Vorrede dieses Büchleins, ein Ende.

Erster Teil

I. Wie etliche Menschen von Gott, ohne es zu wissen, geleitet werden

Hanc amavi et exquisivi a juventute mea et quaesivi mihi sponsam assumere.

Diese Worte stehen geschrieben im Buch der Weisheit und sind von der schönen liebreichen Ewigen Weisheit gesprochen und lauten auf deutsch: „Diese hab' ich geliebt und ausgesucht von meinen jungen Tagen an und hab' sie mir auserkoren zu einer Gemahlin.“

Weish. Sal. 8, 2

Es hatte sich ein wildes Gemüt in seiner anfänglichen Veräußerlichung verlaufen in die Wege der Gott-Entfremdung. Da begegnete ihm in geistigem unsäglichen Bilde die Ewige Weisheit und zog ihn durch Süß und Sauer, bis daß sie ihn auf den rechten Pfad der göttlichen Wahrheit brachte. Und da er die wunderlichen Führungen recht überdachte, sprach er zu Gott: Liebreicher zarter Herr, mein Gemüt hat von meinen Kindertagen an Eines gesucht mit eilendem Durste, Herr, und was das sei, das hab' ich noch nicht vollkommen begriffen. Herr, ich hab' dem manches Jahr heiß nachgejagt, und noch nie konnte es mir recht zuteil werden, denn ich weiß nicht recht, was es ist, und es ist doch etwas, das mein Herz und Seele zu sich zieht, und ohne das ich nimmer in rechte Ruhe versetzt werden kann. Herr, ich wollte es in den ersten Tagen meiner Kindheit in deinen Kreaturen suchen (wie ich es vor mir tun sah), und je mehr ich suchte, desto weniger fand ich es, und je näher ich ging, desto mehr entfernte ich mich davon. Denn bei einem jeglichen einströmenden Bilde hatte ich, bevor ich es ganz versuchte oder mich mit Ruhe dem hingab, eine Eingebung derart: Das ist nicht das, das du suchst. Und dieses Davontreiben ist mir je und je in allen Dingen vorher zuteil gewesen. Herr, nun wütet mein Herz darnach, denn es hätte es gern, und es hat wohl öfter als einmal empfunden, was es nicht ist, Herr, aber was es ist, darüber ist es noch ohne Weisung. O weh, geliebter Herr vom Himmelreich, was ist es, oder wie ist es beschaffen, das so recht verborgen in mir spielt?

Seuse spricht von sich selbst

Antwort der Ewigen Weisheit: Erkennst du es nicht? Es hat

dich doch liebreich umfangen und hat dir den Weg oft verstellt, bis daß es dich nun für sich selbst allein gewonnen hat.

Der Diener: Herr, ich sah es nie und hörte es nie, ich weiß nicht, was es ist.

Antwort der Ewigen Weisheit: Das ist nicht verwunderlich; denn dein vertrauter Umgang mit den Kreaturen und die Unbekanntheit mit ihm schufen das. Aber nun tu deine inneren Augen auf und sieh, wer ich bin. Ich bin es, die Ewige Weisheit, die ich dich in Ewigkeit mit dem Umfangen meiner ewigen Vorsehung mir selber auserwählt habe. Ich hab' dir den Weg so oft verstellt, so oft du von mir geschieden wärest, wenn ich dich verlassen hätte. Du fandest in allen Dingen immer etwas Widerstand, und das ist das zuverlässigste Zeichen meiner Auserwählten, daß ich sie ganz für mich selbst haben will.

Der Diener: Zarte liebwerte Weisheit — und bist du das, das ich so lange, lange gesucht habe? Bist du das, danach mein Gemüt je und je rang? O weh, Gott, warum zeigtest du dich mir nicht schon viel eher? Wie hast du es so recht lange aufgespart! Wie bin ich so manchen mühsamen Weg gewatet!

Antwort der Ewigen Weisheit: Hätte ich das damals getan, so hättest du nicht so empfindlich das Gute an mir erkannt, als du es so erkennst.

Der Diener: O weh, grundloses Gut, wie hast du nun so süß deine Güte in mir entfaltet. Da ich nichts war, da gabst du mir Wesen; da ich mich von dir geschieden hatte, wolltest du nicht von mir scheiden; da ich dir entrinnen wollte, da hattest du mich so süß gefangen. Eya, Ewige Weisheit, könnte nun mein Herz in tausend Stücke aufbrechen, könnte meines Herzens Wonne dich umfangen und mit steter Liebe und vollem Lobe alle meine Tage mit dir verzehren — das wäre meines Herzens Begehr! Denn wahrlich, der Mensch ist selig, den du so liebreich umsorgst, daß du ihn nie recht ruhen läßt, bis er seine Ruhe in dir allein sucht.

Vgl. das Motto der Konfessionen Augustins, die hier überhaupt benutzt sind

Ach, auserwählte, liebreiche Weisheit, seit ich nun in dir gefunden habe, den meine Seele liebt, so verschmähe deine arme Kreatur nicht; sieh an, wie ganz verstummt mein Herz ist gegen all diese Welt in Freud und in Leid! Herr, soll mein Herz immer stumm dir gegenüber sein? Gib Erlaubnis, gib Erlaubnis, geliebter Herr, meiner elenden Seele, ein Wort zu dir zu sprechen,

denn mein volles Herz kann es allein nicht mehr tragen. Es hat ja in dieser weiten Welt niemand, gegen den es sich erkühle als nur gegen dich, zarter, auserwählter, geliebter Herr und Bruder! Herr, du siehst und kennst allein die Natur eines liebreichen Herzens und weißt, daß niemand lieben kann, was er in keiner Weise erkennen kann. Darum, seit ich dich nun allein lieben soll, so gib dich mir noch weiter zu erkennen, damit ich dich auch gänzlich lieben kann.

Antwort der Ewigen Weisheit: Den höchsten Ausfluß aller Wesen von ihrem ersten Ursprung nimmt man nach natürlicher Ordnung durch die edelsten Wesen in die niedrigsten; aber den Rückfluß zu dem Ursprung nimmt man durch die niedrigsten in die höchsten. Darum, willst du mich in meiner ungewordenen Gottheit schauen, so sollst du mich hier kennen und lieben lernen in meiner erlittenen Menschheit; denn das ist der schnellste Weg zur ewigen Seligkeit.

Der Diener: Herr, so mahne ich dich heute an die grundlose Liebe, in der du dich neigtest von dem hohen Throne, von dem königlichen Stuhle des väterlichen Herzens, in Elend und Schmach dreiunddreißig Jahre, und an deine Liebe, die du zu mir und zu allen Menschen hattest und allermeist in dem allerbittersten Leiden deines grimmen Todes erzeigtest; Herr, du seist gemahnt, daß du dich meiner Seele geistig in der liebreichsten Gestalt zeigest, dazu dich deine maßlose Liebe je brachte.

Antwort der Ewigen Weisheit: Je mehr versiegt, erstorben an Liebe ich bin, desto lieblicher bin ich einem recht geordneten Gemüt. Meine unergründliche Liebe zeigt sich in der großen Bitterkeit meines Leidens wie die Sonne in ihrem Glast, wie die schöne Rose in ihrem Duft, und wie das starke Feuer in seiner inbrünstigen Hitze. Darum so höre mit Andacht, wie herzlich um deinetwillen gelitten worden ist.

II. Wie es vor dem Kreuzigen erging

Nach dem letzten Nachtmahl, da ich mich auf dem Berge in das Leiden des grimmen Todes ergab, ward ich, als ich befand, daß der Tod mir gegenwärtig war, von den Ängsten meines zarten Herzens und von den Nöten meiner ganzen Leibesnatur von blutigem Schweiße triefend. Ich ward feindlich gefangen, streng

gebunden, elendiglich fortgeführt; ich ward in der Nacht mit Streichen, mit Anspeien, mit Verbinden meiner Augen schimpflich mißhandelt, frühe vor Kaiphas verurteilt und für schuldig in den Tod gegeben. Unsägliches Herzeleid sah man an meiner reinen Mutter vom ersten Anblick, in dem sie mich in Nöten sah, bis ich an das Kreuz gehangen ward. Ich ward schmählich vor Pilatus gestellt, fälschlich angeklagt, zu Tode verdammt; sie standen mir gegenüber mit greulichen Augen wie mächtige Riesen und ich stand vor ihnen wie ein sanftmütiges Lämmlein. Ich, die Ewige Weisheit, ward vor Herodes in weißen Kleidern wie ein Tor verspottet, mein schöner Leib ward gar schmerzlich von den maßlosen Geißelschlägen zerrissen und zerfleischt, mein zartes Haupt durchgraben und das liebliche Antlitz mit Speichel und Blut überronnen; und ich ward, also verurteilt, elendiglich und schimpflich mit meinem Kreuz hinausgeführt in den Tod. Sie schrieen gar greulich über mich, daß es in die Lüfte hinaufdrang: „Nun henket, henket den Bösewicht!"

Der Diener: O weh, Herr, der Anfang ist so gar bitter, wie soll es ein Ende nehmen? Und sähe ich ein wildes Tier also vor mir mißhandeln, ich könnte es kaum erleiden; wie wird mir da billig dein Leiden durch Herz und Seele gehen!

Aber Herr, das ist ein großes Staunen in meinem Herzen: Liebreicher Herr, ich suche immer deine Gottheit, so bietest du mir deine Menschheit; ich suche deine Süßigkeit, so hältst du mir deine Bitterkeit vor; ich wollte Milch saugen, du lehrest mich hart streiten. Ach Herr, was meinst du damit?

Antwort der Ewigen Weisheit: Es kann niemand zu göttlicher Hoheit noch zu ungewöhnlicher Süßigkeit kommen, er werde denn vorher durch das Bild meiner menschlichen Bitterkeit gezogen. Je höher man ohne den Durchgang durch meine Menschheit hinaufklimmt, desto tiefer fällt man. Meine Menschheit ist der Weg, den man geht, mein Leiden ist das Tor, durch das man gehen muß, wenn man zu dem kommen will, das du suchst. Darum tu ab deines Herzens Kleinmut und tritt zu mir in den Ring ritterlicher Festigkeit, denn dem Knecht ziemt nicht wohl Weichheit, wo der Herr in streitbarer Kühnheit steht. Ich will dir mein Waffenkleid anlegen, denn all mein Leiden muß von dir nach deinem Vermögen gelitten werden.

Versetze dich zuvor in eine Entschlossenheit, denn dein Herz muß oft ersterben, bevor du deine Natur überwindest, und vor Angst blutigen Schweiß schwitzen wegen manchem peinvollen Leiden, in dem ich dich mir bereiten will; denn ich will deinen Krautgarten mit roter Blust düngen. Du mußt gegen deine alten Gewohnheiten gefangen und gebunden werden; du wirst von meinen Widersachern oft heimlich verleumdet und öffentlich beschimpft; manch falsches Urteil der Leute wird über dich ergehen. Meine Marter sollst du fleißig in deinem Herzen mit mütterlicher herzlicher Liebe tragen. Du gewinnst manch argen Richter deines frommen Lebens; und deine göttliche Weise wird von menschlicher Weise oft als töricht verspottet. Dein ungeübter Leib wird gegeißelt mit hartem strengen Leben; du wirst zum Spott gekrönt mit Unterdrückung deines heiligen Lebens. Danach wirst du mit mir den elenden Kreuzgang hinausgeführt, wenn du deinen eigenen Willen aufgibst und auf dich selbst verzichtest, und aller Kreatur so wahrhaft ledig in den Dingen, die dich über dein ewiges Heil irreführen können, stehst wie ein sterbender Mensch, wenn er hinfährt und mit dieser Welt nichts mehr zu schaffen hat.

Der Diener: O weh, Herr, das ist mir ein mühsames Spiel! Meine ganze Natur erschrickt ob dieser Worte, Herr, wie soll ich das je alles erleiden? Zarter Herr, ich muß eins sagen: Konntest du in deiner ewigen Weisheit keine andere Weise finden, mich zu erretten und deine Liebe mir zu erzeigen, so daß du dich des großen Leidens und mich des bittren Mitleidens überhoben hättest? Wie scheinen deine Gerichte so wunderbar!

Antwort der Ewigen Weisheit: Dem grundlosen Abgrund meiner Verborgenheit, in der ich alle Dinge nach meiner ewigen Vorsehung ausrichte, soll niemand nachgehen, denn niemand kann sie begreifen. Und in ihr war sowohl dies wie manches andere, das doch nimmer geschieht, möglich. Doch sollst du wissen, daß in der Ordnung, in der nun die ausgeflossenen Dinge sind, keine passendere Weise geschehen konnte. Der Herr der Natur hat nicht im Auge, was er vermag in der Natur, er hat im Auge, was für eine jegliche Kreatur am geziemendsten ist, und darnach wirkt er.

Wie konnte nun der Mensch die göttliche Verborgenheit besser erkennen als in der angenommenen Menschheit?

Der vor ungeordneter Sinnenlust die Freude verloren hatte, wie konnte der ordentlicher über die ewige Freude belehrt werden?

Wie konnte der unerprobte Weg eines harten schmachvollen Lebens betreten werden, als wenn er von Gott selbst betreten wurde?

Lägest du im Todesgericht: Der den Todesstreich für dich empfinge, wie könnte er dir mehr Treue und Liebe erzeigen oder dich, ihn wieder zu lieben, mehr reizen?

Wen denn meine unergründliche Liebe, meine unsägliche Barmherzigkeit, meine klare Gottheit, meine allerleutseligste, freundlichste Menschheit, brüderliche Treue, gemahlgleiche Freundschaft nicht zu inniger Liebe bewegt, was sollte denn das versteinerte Herz erweichen?

Frag' aller Kreaturen schöne Ordnung, ob ich in irgendeiner erfreulicheren Weise meine Gerechtigkeit hätte wahren, meine grundlose Barmherzigkeit erzeigen, menschliche Natur adeln, Himmelreich und Erdreich hätte versöhnen können, als nur mit meinem bittren Tode?

Der Diener: Herr, wahrlich, ich beginne recht eigentlich zu merken, daß es so ist. Und wen Unverstand nicht geblendet hat, und wer dies recht überdenket, der muß es dir zugeben und die schöne liebreiche Weise über alle Weisen rühmen. Aber einem trägen Leibe tut das Nachfolgen weh.

Antwort der Ewigen Weisheit: Erschrick nicht über das Nachfolgen in meinem Leiden; denn wem Gott so innerlich wird, daß ihm das Leiden leicht wird, der hat nicht zu klagen.

Mich genießt niemand mehr in ungewöhnlicher Süßigkeit als die, die mit mir in der härtesten Bitterkeit stehen.

Es klagt niemand so viel über Bitterkeit der Hülsen als der, dem die innere Süßigkeit des Kernes unbekannt ist.

Es hat halb erstritten, wer einen guten Gehilfen hat.

Der Diener: Herr, deine trostreichen Worte haben mich so beherzt gemacht, daß mich dünkt, ich vermag in dir alle Dinge zu tun und zu leiden. Darum begehre ich, daß du mir den Hort deines Leidens gänzlich aufschließest und mir noch mehr davon sagst.

III. Wie es — nach dem äußeren Menschen — am Kreuz um ihn stand

Antwort der Ewigen Weisheit: Da ich an dem hohen Ast des Kreuzes für dich und alle Menschen aus unergründlicher Liebe gehenkt ward, da ward meine ganze Gestalt gar jämmerlich verwandelt. Meine klaren Augen erloschen und verdrehten sich; meine göttlichen Ohren wurden mit Spott und Lästerung erfüllt, mein edler Geruchssinn durch bösen Ruch, mein süßer Mund durch bittren Trank, mein zartes Gefühl durch harte Schläge verwandelt. Da gebrach es mir auf der ganzen Erde an einer kleinen Ruhe, denn mein göttliches Haupt war von Schmerz und Ungemach geneigt. Meine liebliche Kehle war oft gewaltsam angepackt, mein reines Antlitz mit Speichel sehr verunreinigt, meine lautere Farbe erblichen. Siehe, da erstarb meine schöne Gestalt so gänzlich, als ob ich ein Aussätziger wäre und die schöne Weisheit nie gewesen wäre.

Der Diener: O du anmutiger Spiegel aller Gnaden, in dem die himmlischen Geister ihre Augen erquicken und spiegeln, hätte ich doch dein geliebtes Antlitz in der Todesnot hier, damit ich es mit meines Herzens Tränen wohl durchgösse, damit ich die schönen Augen, die lichten Wangen, den zarten Mund, so erblichen und erstorben, erschaute, und mein Herz mit inniger Klage darüber wohl erfühlte.

Ach, liebreicher Herr, dein Leiden geht etlichen Menschen gar nahe zu Herzen, sie können dich so innig beklagen und vermögen dich so herzlich zu beweinen; ach Gott, könnte und vermöchte ich alle liebenden Herzen mit Klage vertreten, könnte ich aller Augen lichte Tränen vergießen und aller Zungen klagende Worte sprechen, so wollte ich dir heute zeigen, wie nahe mir dein elendes Leiden geht.

Antwort der Ewigen Weisheit: Es zeigt niemand besser, wie nahe ihm mein Leiden geht, als wer es mit mir trägt in Erzeigung von Werken. Mir ist ein lediges um alle vergängliche Liebe unbekümmertes Herz, das mit stetem Fleiß das Höchste, mein vorbildliches Leben in die Tat umzusetzen, verfolgt, lieber als wenn du immer beklagtest und so viele Tränen im Beweinen meiner Marter vergössest, als je Tropfen Wasser vom Himmel

geregnet sind; denn das Nachfolgen war der Zweck, warum ich den bittren Tod erlitt, wenn mir die Tränen auch ganz lieblich und genehm sind.

Der Diener: O weh, zarter Herr, wenn dir denn ein leibliches Nachfolgen deines sanftmütigen Lebens und deines liebreichen Leidens so gar lieblich ist, so will ich nun fortan meinen Fleiß mehr auf ein liebevolles Nachfolgen als auf ein tränenreiches Klagen legen, wie wohl ich beides nach deinen Worten haben soll. Und darum lehre, wie ich mich dir in diesem Leiden gleichmachen soll.

Antwort der Ewigen Weisheit: Brich ab deine Lust an zuchtlosem Leben und leichtfertigem Hören; laß dir voll Lust und Liebe wohlschmecken, was dir zuvor zuwider war, leg ab um meinetwillen die Verzärtelung deines Leibes. Du sollst alle deine Ruhe in mir suchen, leibliches Ungemach lieben, auferlegtes Übel willig leiden, Schmähung begehren, deinen Begierden abgehen und allen deinen Lüsten absterben. Das ist der Anfang in der Schule der Weisheit, den man in dem aufgetanen, ausgebreiteten Buch meines gekreuzigten Leibes liest. Und siehe — so ein Mensch all sein Können einsetzte, ob dennoch irgend jemand auf dieser ganzen Welt mir das wäre, was ich ihm bin?

IV. Wie recht getreu sein Leiden war

Der Diener: Herr, wenn ich deiner Würdigkeit, deiner Gabe, des Nutzens und aller Dinge vergesse, so rührt mich doch Ein Ding so recht nahe, das ist, wenn ich's recht überdenke, nicht allein die Weise unsres Heiles, sondern auch die unergründlich getreue Weise. Herr, es gibt mancher dem andern so, daß man seine Liebe und seine Treue besser an der Weise denn an der Gabe erkennt: eine kleine Gabe in getreuer Weise tut oft wohler, als eine große ohne die Weise. Herr, nun ist nicht allein deine Gabe groß, auch die Weise dünkt mich so recht unergründlich getreu. Du hast nicht allein den Tod für mich gelitten, du hast auch das Alleräußerste, das Allerhöchste, das Verborgenste aller Liebe gesucht, in dem man Leiden erwählen kann oder mag. Du hast ganz so getan, als ob du sprächest: „Schauet alle Herzen, ob je ein Herz so voll Liebe war? Seht, wären alle meine Glieder das edelste Glied, das an mir ist, das ist das Herz, ich wollte es lassen durchwunden und

töten und aufreißen und in kleine Stücke zermahlen, daß nichts in mir noch an mir ungegeben bliebe und ihr meine Liebe erkenntet." Ach Herr, wie war dir zumute, oder was dachtest du? Du gewährst es doch wohl, noch näher zu kommen?

Antwort der Ewigen Weisheit: Da begehrte nie ein durstiger Mund so heiß nach einem kalten Brunnen, noch ein sterbender Mensch nach den fröhlichen Lebenstagen als ich begehrte, allen Sündern zu helfen und mich ihnen lieb zu machen. Eher hat man die vergangenen Tage herwiedergebracht, eher hat man alle verdorrten Blumen wieder ergrünen lassen und alle Regentropfen wieder gesammelt, ehe man meine Liebe zu dir und zu allen Menschen messen kann. Und darum bin ich so gänzlich überströmt von Liebeszeichen, daß man auch nicht einer Nadel Pünktlein an meinem durchmarterten Leibe ohne besonderes Liebeszeichen finden könnte.

Sieh, meine rechte Hand war durchnagelt, meine linke Hand durchschlagen, mein rechter Arm zerspannt und mein linker gar schmerzhaft zerdehnt, mein rechter Fuß durchgraben und mein linker greulich durchhauen. Ich hing in Ohnmacht und großer Müdigkeit meiner göttlichen Gebeine. Alle meine zarten Glieder wurden unbeweglich an den harten Galgen gepreßt. Mein heißes Blut nahm in seinen Nöten manchen wilden Ausbruch, davon mein sterbender Leib verronnen und blutig war, was einen jämmerlichen Anblick gab. Sieh ein klägliches Ding: mein junger schöner blühender Leib begann sich zu entfärben, zu verdorren und zu darben. Der müde zarte Rücken hatte an dem rauhen Kreuz eine harte Lehne, mein schwerer Leib sank nieder; mein ganzer Körper war über und über voll Wunden und Schmerzen — und das alles trug mein liebendes Herz liebevoll.

V. Wie die Seele unter dem Kreuz zu herzlicher Reue und mildem Vergeben kommt

Der Diener: Nun wohl auf, meine Seele, sammle dich gänzlich von aller Äußerlichkeit in ein stilles Schweigen rechter Innerlichkeit, daß du mit ganzer Kraft dich aufmachst, daß du dich verläufst und hinschwärmst in die wilde Wüste eines unergründlichen Herzeleids; auf die hohen Felsen des tief durchdachten Elends, und schreiest mit deinem abgehärmten Herzen, daß es über Berg und

Tal hoch durch die Lüfte in den Himmel vor das ganze himmlische Heer hinaufdringe, und sprich mit klagender Stimme also:

Ach, ihr lebendigen Steine,
ihr wilden Raine,
ihr lichten Auen!

Wer verleiht mir, daß das inbrünstige Feuer meines vollen Herzens und das heiße Wasser meiner kläglichen Tränen euch erwecke, daß ihr mir klagen helft

das unergründlich Leid, Leid, Herzeleid,
das mein arm Herze trägt in Verborgenheit!

O weh, mich hatte der himmlische Vater über alle leibliche Kreatur geziert und für sich selber zu einem zarten liebreichen Gemahl auserwählt; nun bin ich ihm entflohen!

O weh, ich hab' ihn verlorn,
Ich hab' mein einzig auserwähltes Lieb verlorn,
O weh und o weh
und meinem elenden Herzen ewig weh,
Was hab' ich getan, was hab' ich verlorn,
Ich hab' mich selber und alles himmlische Heer verlorn!

Alles, was Wonne und Freude konnt' geben, das ist mir entronnen! Ich sitze nackt, denn meine falschen Liebhaber, meine wahren Betrüger — o weh Frevel! — haben mich fälschlich und elendiglich verlassen und mir abgezerrt all das Gut, damit mich mein einziges Lieb gekleidet hatte. O weh Ehre, o weh Freude, o weh aller Trost, wie bin ich dein so gänzlich beraubt! denn Ach und Weh soll nun immer mein Trost sein. Wohin soll ich mich wenden?

Mich hat doch all die Welt verlassen,
Dieweil ich mein einziges Lieb verlassen.
O weh und o weh, daß ich jemals das tat!
Welch eine jammervolle Stunde das war!

Blicket an mich späte Zeitlose, sehet mich an, mich Schlehdorn, all ihr roten Rosen, weißen Lilien, und nehmt wahr, wie bald verblichen, verdorrt und hingeschwunden die Blume ist, die diese Welt bricht! Denn nun muß ich hinfort

so lebend sterben
so blühend verdorren
so jung altern
so gesund dahinsiechen ....

O weh, zarter Herr, es ist aber alles leicht zu wägen, was ich leide, gegenüber dem allein, daß ich dein väterliches Antlitz erzürnt habe, denn das ist mir eine Hölle und ein Leiden über alles Leiden. O weh, daß du mir so liebreich entgegengekommen bist, so zärtlich mich mahntest, so lieblich mich zogest, o weh, daß ich des alles so gänzlich vergaß! O weh Sterben! O weh, menschliches Herz, was kannst du leiden! O weh, mein Herz, wie bist du so stählern, daß du nicht ganz vor Leid zerspringst. Ich hieß doch früher sein liebes Gemahl, o weh, weh und ewig weh, nun bin ich nicht würdig, daß ich seine arme Wäscherin heiße! Ich wage doch nimmermehr vor bittrer Scham meine Augen aufzuheben. Mein Mund muß nun immer stumm gegen ihn sein in Freud und in Leid. O weh, wie ist mir in dieser weiten Welt so enge! O weh Gott, wäre ich in einem wilden Walde, da mich niemand sähe noch hörte, bis ich mich wohl ausgeschrieen hätte nach all meines Herzens Begierde, damit doch dem armen Herzen desto leichter dadurch würde, denn andern Trost hab ich nicht. O weh Sünde, wozu hast du mich gebracht! Weh, weh falsche Welt, dem, der dir dienet! Wie hast du mir gelohnt, daß ich mir selber und aller Welt eine Bürde bin und immer sein muß! O weh, gesegnet die reichen Königinnen, die reichen Seelen, die durch fremden Schaden gewitzigt sind, die in ihrer ursprünglichen Unschuld und Reinheit an Leib und Gemüt geblieben sind; wie sind sie so unbewußt selig! O weh, lautres Gewissen, lediges, freies Herz, wie ist dir so unbekannt, wie es um ein sündig, beladen, schwermütig Herze steht! O weh, ich armes Weib, wie war mir so wohl bei meinem Gemahl, und ich erkannte es so wenig! Wer gibt mir des Himmels Breite zum Pergament, des Meeres Tiefe zur Tinte, Laub und Gras zu Federn, daß ich voll ausschriebe mein Herzeleid und den unersetzlichen Schaden, den mir das qualvolle Scheiden von meinem Geliebten gebracht hat! Weh mir, daß ich je geboren ward! Was bleibt mir nun zu tun, als daß ich mich selber in den Abgrund des qualvollen Verzweifelns werfe?

Antwort der Ewigen Weisheit: Du sollst nicht verzweifeln; ich bin doch deinet- und aller Sünder wegen in diese Welt gekommen, damit ich dich meinem himmlischen Vater wiederbringe in so großer Zierde, Klarheit und Lauterkeit, als du sie je gewannest.

Der Diener: O weh, was ist das, das da so süß in einer erstorbenen, mißfälligen, verworfenen Seele erklingt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Erkennst du mich nicht? Wie bist du so niedergesunken? Oder bist du vor unmäßigem Herzeleid ohnmächtig geworden? Mein zartes Kind, ich bin es doch, die zarte, die barmherzige Weisheit, die da den Abgrund der unergründlichen Barmherzigkeit (die da allen Heiligen nach ihrem Abgrund verborgen ist) weit aufgeschlossen hat, dich und alle reuigen Herzen mildiglich zu empfangen. Ich bin es, die Süße, die da arm und elend wurde, damit ich dich zu deiner Würde wiederbrächte; ich bin es, die den bittren Tod erlitten hat, um dich wieder lebendig zu machen. Ich stehe hier bleich, blutgefärbt und liebreich, wie ich am hohen Galgen des Kreuzes zwischen dem strengen Gesicht meines Vaters und dir stand. Ich bin es, dein Bruder, sieh, ich bin es, dein Gemahl! Ich habe gänzlich vergessen alles, was du je wider mich getan, als ob es nie geschehen wäre, wenn du dich nun nur gänzlich zu mir kehrst und dich nicht mehr von mir trennst. Wasche dich in meinem liebereichen, rosenfarbenen Blut, richte auf dein Haupt, tu auf deine Augen, und gewinne guten Mut! Nimm hin als eine Urkunde völliger Sühne meinen Ehering an deine Hand, dein bestes Kleid, Schuhe an deine Füße und den lieblichen Namen, daß du mein Gemahl ewiglich heißest und seiest.

Aus dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, Luk. 15, 22

Sieh, ich habe dich recht sauer erworben; darum, wäre das ganze Erdreich ein brünstiges Feuer und läge mitten darin eine Handvoll Werg, der wäre nach seiner Natur nicht so geschwind empfänglich für die feurigen Flammen, als der Abgrund meiner unergründlichen Barmherzigkeit für einen wiederkehrenden Menschen.

Der Diener: O weh mein Vater, o weh mein Bruder, o weh alles, was mein Herz erfreuen mag, willst du mich mißfällige Seele noch begnaden? O weh welche Gnade, welche unergründliche Barmherzigkeit! Dafür falle ich dir zu Füßen, himmlischer Vater, und sage dir Dank von ganzem Grund meines Herzens und bitte dich, daß du deinen liebreichen eingeborenen Sohn, den du aus Liebe in den bittren Tod gegeben, ansehest und meine große Missetat vergissest! Gedenke, himmlischer Vater, daß du einst dem Noah gelobt und gesprochen: „Ich will meinen Bogen in die Lüfte

1. Mos. 9, 13

ausspannen, den will ich ansehen, und der soll ein Sühne-Zeichen zwischen mir und dem Erdreich sein." Eya, nun sieh ihn an, zarter Vater, wie ausgespannt und ausgedehnt er ist, daß man all sein Gebein und seine Rippen zählen könnte! Sieh, wie rot, grün und gelb ihn die Liebe gefärbt hat! Nun schaue hin, himmlischer Vater, auf deines zarten eingeborenen liebreichen Kindes so jämmerlich zerdehnte Hände und Arme und Füße, sieh an seinen schönen, nun so rosenfarbenen und zermarterten Leib, und vergiß deinen Zorn gegen mich! Gedenke, warum anders heißt du der barmherzige Herr, der Vater der Barmherzigkeit denn darum, daß du vergebest? Das ist dein Name. Wem hast du dein allerliebstes Lieb gegeben? Den Sündern! Herr, er ist mein, Herr, er ist ganz unser! Ich umschließe mich heute mit seinen ausgebreiteten bloßen Armen in einer innigen Umarmung des Grundes meines Herzens und meiner Seele, und will von ihm weder lebend noch tot je geschieden werden. Darum ehre ihn heute an mir und laß gnädig fahren, wo ich dich je erzürnte; denn möglicher deucht mir, den Tod zu erleiden als dich, meinen getreuen himmlischen Vater je wieder schwer zu erzürnen. Denn über alles Leiden und alle Bedrängnis, über Hölle und Fegfeuer klage ich nicht so viel, das alles tut meinem Herzen nicht so weh, als daß ich dich, meinen Schöpfer, meinen Herrn, meinen Gott, meinen Erlöser, ach all' meine Freude und Herzenswonne, je erzürnte und dir je Unehre täte. O weh, könnte ich darum durch alle Himmel Herzeleid schreien, daß mein Herz im Leibe in tausend Stücke zerspränge — ich tät's gern. Und je lauterer du mir meine Missetat vergibst, desto herzeleider ist es mir, daß ich deiner großen Güte so undankbar gewesen bin.

Und du mein einziger Trost, zarte auserwählte Ewige Weisheit, wie kann ich dir je voll danken für das alles übertreffende Gut, daß du mit deinen Wunden, mit deinem Schmerz versöhnt und geheilt hast den Bruch, den alle Kreaturen nicht wieder herstellen konnten? Und darum, meine einzige Freude, unterweise mich, wie ich deine Liebeszeichen an meinem ganzen Leibe trage, in meinem Gedächtnis zu allen Zeiten habe, daß all diese Welt und alles himmlische Heer sehe, daß ich dem unergründlichen Gut dankbar sei, das du an mir armen verlorenen Seele getan hast nur aus deiner unergründlichen, maßlosen Güte.

Antwort der Ewigen Weisheit: Du sollst dich und das Deine mir freiwillig geben und niemals wieder nehmen; alles, was nicht Notdurft ist, soll von dir unberührt stehen: so sind deine Hände in Wahrheit an mein Kreuz genagelt; gute Werke fröhlich treiben und darin fest bleiben: so ist dein linker Fuß daran geheftet; dein unstetes Gemüt und deine ungesammelten Gedanken in mir stetig und fest machen: so ist dein rechter Fuß an mein Kreuz geheftet. Deine geistigen und leiblichen Kräfte sollen nicht in Lauheit erlahmen, sie sollen nach dem Vorbild meiner Arme in meinem Dienst ausgedehnt und ausgespannt sein. Dein schwacher Leib soll meinem göttlichen Gebein zu Lobe in geistlicher Übung oft ermüden und ohnmächtig sein, seine eigene Begierde zu erfüllen. Manch unvorhergesehenes Leiden drängt dich zu mir an meines Kreuzes Not und Enge, davon du gleich mir lieblich und blutfarben wirst.

Deiner Natur Darben soll mich wieder blühend machen; dein williglich es Ungemach soll meinen müden Rücken weich betten; dein kräftiger Widerstand gegen die Sünden soll mir das Gemüt erleichtern; dein andächtiges Herz soll all meinen Schmerz sänftigen; und dein aufflammendes Herz mein liebendes Herz entzünden.

Der Diener: Ewige Weisheit, nun vollbringe meinen guten Willen nach deinem höchsten Lobe und nach deinem allerliebsten Willen, denn wahrlich dein Joch ist sanft und deine Bürde ist leicht; das wissen alle die, die es empfunden haben und mit der schweren Last der Sünden je überladen waren.

Mtth. 11, 30

VI. Wie trügerisch der Welt Liebe ist und wie liebreich dagegen Gott ist

Liebreiches Gut, wie klein auch die Entfernung sei, die ich von dir nehme, so geschieht mir wie einem Rehlein, das seine Mutter verloren hat und das, in ein heftiges Gejage geraten, durch flüchtiges Entweichen sich zu retten sucht, bis es wiederum an seinen Ort entrinnt. Herr, ich fliehe, ich jage zu dir mit heißem, inbrünstigen Ernst wie der Hirsch zum lebendigen Brunnen. Herr, ein einziges Stündlein ohne dich ist ein ganzes Jahr; einen Tag dir fremd sein, sind tausend Jahre für ein liebendes Herz. Eya darum, du Glückszweig du Maienreis, du roter Rosen blütenvolle Staude, schließ auf deine Arme, tue auf und breite aus die blumenreichen

Äste deiner göttlichen und menschlichen Natur! Herr, dein Antlitz ist so voll Gnaden, dein Mund so voll lebendiger Worte, all dein Wandel ist ein so gänzlich lauterer Spiegel aller Zucht und Sanftmut. O du freundlicher Anblick aller Heiligen, wie recht selig ist der, der deiner süßen Gemahlschaft würdig ist!

Antwort der Ewigen Weisheit: Es sind viele Menschen dazu berufen, ihrer wenige aber sind auserwählt.

Der Diener: Zarter Herr, werden sie von dir oder du von ihnen aufgegeben?

Antwort der Ewigen Weisheit: Dazu heb deine inneren Augen auf und nimm dieses Gesichtes wahr.

Der Diener sah auf und erschrak und sprach mit einem gar innigen Seufzen: O weh, geliebter Herr, daß ich je geboren ward! Bin ich recht bei Sinnen oder träumt mir? Ich sah dich vorher in so reicher Schönheit und in so lieblicher Zartheit; nun seh ich nichts als einen armen vertriebenen elenden Pilgrim, der steht dort erbärmlich auf seinen Stab geneigt vor einer alten zerfallenen Stadt. Die Gräben sind verfallen und das Gemäuer zerbröckelt stark, nur daß noch hin und wieder die hohen Spitzen des alten Baues hoch aufragen. Und in der Stadt ist eine große Menschenmenge und unter ihnen sind gar viele, die sehen aus wie wilde Tiere in menschlicher Gestalt. Und da geht der elende Pilgrim hin und her und sieht, ob ihm jemand die Hand bieten wolle; o weh, ich sehe, daß ihn die Menge gar verächtlich vertreibt und in ihrer Geschäftigkeit kaum ansieht. Aber ihrer etliche, doch nur wenige, bieten ihm die Hand; da kommen die andern wilden Tiere und verhindern es. Nun höre ich, wie der elende Pilgrim von Grund auf elendiglich aufseufzt und spricht: „O Himmelreich und Erdreich, laßt euch erbarmen, ich habe diese Stadt so sauer erworben, und nun wird mir hier so Übles erwiesen, und die, die sich nie Mühe um sie gemacht haben, werden hier so liebreich empfangen!" — Herr, dies hab ich erschaut. O weh, liebreicher Gott, was bedeutet dies? Ist mir recht oder nicht?

Antwort der Ewigen Weisheit: Das Gesicht ist ein Gesicht der lauteren Wahrheit. Höre ein kläglich Ding und laß es dein mildes Herz erbarmen. Siehe, ich bin der elende vertriebene Pilgrim, den du sahst; ich stand einst in dieser Stadt in großem Ansehen, nun bin ich ärmlich verbannt und vertrieben.

Der Diener: O weh, geliebter Herr, was ist das für eine Stadt oder für ein Volk in der Stadt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Die zerfallene Stadt ist ernsthaftes geistliches Leben, worin man mir früher so übereinstimmend diente, und darin man so heilig und sicher lebte. Das beginnt nun an manchem Ort gar sehr zu zergehen. Die Gräben beginnen zu zerfallen und die Mauern zu zerbröckeln, das ist: der andächtige Gehorsam, die willige Armut und abgeschiedene Lauterkeit in heiliger Einfalt beginnt zu vergehen, so viel man auch das hohe Gemäuer aus ein bißchen auswendiger Haltung dem Scheine nach noch spürt. Aber das große Volk, die wilden Tiere in menschlicher Gestalt, das sind weltliche Herzen in geistlichem Gewande, die vor eitler Geschäftigkeit in vergänglichen Sorgen mich aus ihrem Herzen vertrieben. Daß aber etliche, die mir ihre Hände boten, von den andern daran verhindert wurden, das ist, daß etlicher Menschen guter Wille und Anfang durch anderer Rat und böses Vorbild davon abgebracht wird. Der Stab, auf den gebeugt ich vor ihnen stand, das ist das Kreuz meines bittren Leidens, mit dem ich sie zu allen Zeiten ermahne, daran zu gedenken und sich mit ihres Herzens Liebe allein zu mir zu kehren. Aber das elende Rufen, das du hörtest, das ist, daß mein Tod hier anfängt zu rufen und immer mehr schreit über die, bei denen weder meine unergründliche Liebe noch mein bittrer Tod soviel in ihrem Herzen auszurichten vermögen — ich werde doch von ihnen verstoßen und vertrieben.

Gemeint ist das Klosterwesen, über dessen Verfall Seuse im Horologium viel ausführlicher klagt

Der Diener: O weh, zarter Herr, wie schneidet das durch mein Herz und durch meine Seele, daß du so liebreich bist, und in manchem Herzen mit allem deinem Darbieten so ganz unbeachtet bist? Ach, zarter Herr, wie willst du es aber denen darbieten, die dir nun in deiner elenden Gestalt, in der du von der Menge verworfen bist, ihre Hände mit rechter Treue und Liebe bieten?

Antwort der Ewigen Weisheit: Welche um meinetwillen vergängliche Liebe lassen und mich allein mit rechter Treue und Liebe empfangen, und darin beständig bleiben, die will ich hier mit meiner göttlichen Liebe und Süßigkeit vermählen, und will ihnen in ihrem Tode meine Hände bieten, und will sie auf den Thron meiner ewigen Würde vor allem himmlischen Heere erhöhen!

Der Diener: Herr, nun sind ihrer viele, die sind gesonnen, sie wollen dich lieben und doch von vergänglicher Liebe nicht lassen.

Herr, sie denken dir gar lieb zu sein und doch zeitliche Liebe nichts. destoweniger zu haben.

Antwort der Ewigen Weisheit: Das ist ebenso unmöglich wie den Himmel zusammenzudrücken und in einer kleinen Nußschale einzuschließen. Sie beschönigen sich mit schönen Worten, sie bauen auf den Wind und zimmern auf den Regenbogen. Wie sollte das Ewige bei dem Zeitlichen bleiben, so doch ein Zeitliches das andere nicht ertragen kann? Der betrügt sich offenbar selbst, der den König aller Könige in ein gemeines Gasthaus setzen oder in ein abgesondertes Gesindehaus stoßen zu können meint. In bloßer Abgeschiedenheit aller Kreaturen muß der sich halten, der den werten Gast recht empfangen will.

Der Diener: Ach, süße Weisheit, wie sind sie so verzaubert, daß sie das nicht einsehen.

Antwort der Ewigen Weisheit: Sie stehen in tiefer Blindheit, sie haben manch starkes Ringen nach Freuden, die ihnen doch weder zur Lust noch zu voller Freude je zuteil werden. Eh ihnen eine Lust geschieht, begegnet ihnen zehnmal Leid, und je mehr sie ihrer Begierde nachgehen, desto ungenügsamer werden sie irregeführt. Sieh, gottlose Herzen müssen doch zu allen Zeiten in Furcht und Schrecken sein. Dasselbe kurze Freudlein, das ihnen zuteil wird, das wird ihnen gar sauer, denn es geht ihnen zu mit Mühen, sie haben es mit großen Ängsten, ach, und verlieren es mit großer Bitterkeit. Die Welt ist voll Untreue, Falschheit und Unbeständigkeit; wenn der Nutzen ein Ende hat, hat auch die Freundschaft ein Ende. Und daß ich es dir kurz mache: weder rechte Liebe noch volle Freude noch beständigen Herzensfrieden gewann je ein Herz in der Kreatur.

Der Diener: O weh, zarter Herr, was ist das für ein kläglich Ding! O weh, so manche edle Seele, so manches liebende Herz, so manche schön wonnig nach Gott gebildete Gestalt, die in deiner Gemahlschaft Königin und Kaiserin sein sollten, die über Himmelreich und Erdreich gewaltig sein könnten, verwirren und erniedrigen sich so töricht! Waffen, Waffen, zarter Gott, daß sie sich selbst so freiwillig verloren geben — denn nach deinen wahren Worten wäre ihnen die grimme Scheidung der Seele vom Leibe besser, als daß du, das ewige Leben, dich von der Seele scheiden mußt, darin du keine Stätte findest. O weh, ihr dummen Toren,

wie wächst euer großer Schade, wie mehrt sich euer großer Verlust, wie laßt ihr die schöne, die edle, die wonnige Zeit dahingehen, die ihr kaum oder nie zurückbringen könnt! Und wie gebärdet ihr euch hierbei so fröhlich, als ob's euch nicht drum sei. O weh, milde Weisheit, wüßten sie doch und empfänden es selbst!

Antwort der Ewigen Weisheit: Höre Wunder und Jammer: dies wissen sie, das empfinden sie alle Stunde, und lassen doch nicht davon. Sie wissen es und wollen es doch nicht wissen. Sie verschönen den ganzen löchrigen Grund mit lichtem Schein, der doch der nackten Wahrheit ungleich ist, wie ihrer viele zuletzt einsehen, wenn es zu spät ist.

Der Diener: Ach, zarte Weisheit, wie sind sie so unsinnig oder was bedeutet es?

Antwort der Ewigen Weisheit: Da wollen sie Ungemach und Leiden von mir entrinnen, und fallen mitten hinein; und da sie mich, das ewige Gut, und mein süßes Joch nicht tragen wollen, so werden sie von dem Verhängnis meiner strengen Gerechtigkeit mit mancher schweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee.

Der Diener: Eya, zarte barmherzige Weisheit, gedenke, daß niemand ohne deine Kraft etwas vermag. Ich sehe keine andere Hilfe, als daß sie ihre elenden Augen zu dir aufheben und mit bitterlichen Herzenstränen vor deine gnädigen Füße fallen, damit du sie erleuchtest und entbindest von den schweren Banden, damit sie gebunden sind.

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich bin zu allen Zeiten bereit, ihnen zu helfen, wären nur sie mir bereit; ich gehe ihnen nicht ab, sie gehen mir ab.

Der Diener: Herr, es tut weh, wenn Lieb von Liebe scheidet.

Antwort der Ewigen Weisheit: Das ist wahr, aber ich könnte und wollte wohl in Liebesherzen alle Lieb lieblich entschädigen.

Der Diener: O weh, Herr, es ist so beschwerlich, alte Gewohnheit zu lassen.

Antwort der Ewigen Weisheit: Es wird aber noch viel beschwerlicher, die künftigen Marter zu leiden.

Der Diener: Herr, sie sind vielleicht in sich selbst so gut geordnet, daß es ihnen unschädlich ist.

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich war der am besten Geord-

nete und doch der Liebe-Verlassenste. Wie kann das gut geordnet sein, das schon von seiner Natur das Herz in Unordnung bringt, das Gemüt verwirrt, von Innerlichkeit abwendet und den Herzensfrieden raubt? Es bricht die Tore auf, hinter denen göttliches Leben verborgen ist, das sind die fünf Sinne. Es raubt Schüchternheit und bringt Dreistigkeit, Gnadlosigkeit und Gottentfremdung, Lauheit des inneren und Trägheit des äußeren Menschen.

Der Diener: Herr, sie denken nicht, daß sie soviel gehindert werden, wenn nur das, was sie lieben, den Schein eines geistlichen Lebens hat.

Antwort der Ewigen Weisheit: Es wird bisweilen ein lauteres Auge ebenso rasch von weißem Mehl geblendet wie von bleicher Asche. Siehe, war je die Gesellschaft eines Menschen so unschädlich wie meine mit meinen lieben Jüngern? Da gab es keine unnützen Worte, da gab es keine ausgelassenen Gebärden; es ward da nicht hoch im Geiste angefangen und in die Tiefe unnützer Worte herabgestiegen; da war nichts anderes als rechter Ernst und volle Wahrheit ohne alle Falschheit. Und doch mußte ihnen meine leibliche Gegenwart entzogen werden, bevor sie für den Geist empfänglich wurden. Was soll da erst menschliche Gesellschaft für Hindernis geben! Bevor sie von einem eingeführt werden, werden sie von Tausenden ausgeführt: eh sie einmal mit Lehre recht geführt werden, werden sie oftmal mit bösem Vorbild irregeführt. Und daß ich es kurz mache: Wie der kalte Reif im Maien die wonnige Bluft dörrt und vernichtet, so dörrt vergängliche Liebe allen göttlichen Ernst und geistliche Zucht. Und zweifelst du hieran noch irgendwie, so blick um dich in die blühenden schönen Weingärten, die früher so wonnig in ihrer ersten Blüte standen, wie sie so ganz verblichen und abgefallen sind, daß man inbrünstigen Ernstes und großer Andacht wenig noch spürt. Der unersetzliche Schade aber kommt daher, daß es zu einer Gewohnheit und zu einem geistlichen Schlendrian gekommen ist, der da so heimlich alle geistliche Seligkeit verwüstet. Es ist desto schädlicher, je unschädlicher es erscheint. Wie ist so mancher edle Krautgarten, der mit wonnigen Gaben schön geziert war, und ein himmlisches Paradies war, darin Gott angenehm zu wohnen war, aus vergänglicher Freude zu einem Unkrautgarten geworden! Und wo früher Rosen und Lilien wuchsen, das steht nun voller

Seuse denkt wieder an die Klöster

Dornen, Nesseln und Disteln, und wo früher die heiligen Engel zu wohnen pflegten, da wühlen nun die Schweine. Weh, weh, weh über die Stunde, da man über alle unnützen Worte, alle verlorene Zeit, alles versäumte Gute Rechenschaft ablegen soll, da man alle unnützen, heimlich oder öffentlich gesprochenen, gedachten oder geschriebenen Worte vor Gott und aller Welt öffentlich lesen und ihren Sinn, ohne daß etwas verborgen bleibt, verstehen wird!

Der Diener: Ach Herr, diese Worte sind so scharf, es müßte doch wohl ein versteinertes Herz sein, das davon nicht bewegt wird.

Liebreicher Herr, nun sind etliche Herzen so zärter Natur, daß sie eher mit Liebe als mit Furcht gezogen werden; und da du, der Herr der Natur, nicht ein Zerstörer der Natur bist — du bist vielmehr ein Vollender der Natur — darum, liebreicher Herr, machen wir ein Ende dieser traurigen Rede, und sag mir, wie du eine Mutter der schönen Liebe seist und wie süß dagegen deine Liebe sei.

VII. Wie liebreich Gott ist

Der Diener: Herr, ich sinne über den Zug der Liebe, da du von dir selbst im Buch der Weisheit sprachst: Transite ad me omnes etc., kommt her zu mir alle, die meiner begehren, von meinen Geburten werdet ihr erfüllt. Ich bin eine Mutter der schönen Liebe, mein Geist ist süßer als Honig und mein Erbe über Honig und Honigseim. Edler Wein und süßer Klang erfreuen das Herz, über beiden aber der Weisheit Liebe.

Jes. Sir. 24, 25 f. Luther: .. „und sättigt euch von meinen Früchten"

Zarter Herr, du kannst dich selbst so liebreich und so zärtlich darbieten, daß alle Herzen nach dir gelüstet und eine schmerzliche Sehnsucht nach dir haben. Es fließen die Liebesworte so lieblich aus deinem süßen Munde, daß sie manche Herzen in ihren blühenden Tagen so kräftig verwundeten, daß alle vergängliche Liebe in ihnen gänzlich erlosch. Eya, zarter Herr, darnach sehnt sich schmerzlich mein Herz, darnach jammert mein Gemüt, davon hörte ich dich gern sprechen. Nun sprich, mein einziger auserwählter Trost, ein einzig Wörtlein zu meiner Seele, zu deiner armen Dirne, denn unter deinem Schatten bin ich süß entschlafen und nur mein Herz wacht.

Antwort der Ewigen Weisheit: Nun höre meine Tochter, und

siehe, neige deine Ohren zu mir, tu eine kraftvolle Einkehr, vergiß deiner selbst und aller Dinge.

Ich bin in mir selbst das unbegreifliche Gut, das immer war und immer ist, das nie ausgesprochen ward und nie ausgesprochen wird. Ich kann mich wohl dem Herzen innerlich zu empfinden geben, aber keine Zunge kann mich eigentlich in Worte fassen noch aussprechen. Und doch, wenn ich mich, das übernatürliche, unwandelbare Gut einer jeglichen Kreatur nach ihrer Fähigkeit in der Weise, wie sie für mich empfänglich ist, gebe, so umwinde ich der Sonne Glast mit einem Tuch und gebe dir geistigen Sinn in leiblichen Worten von mir und meiner süßen Liebe in der Weise: Ich stelle mich zärtlich vor deines Herzens Augen, nun ziere und kleide mich in geistlichem Sinn und mache mich fein nach Wunsches Gewalt und gib mir alles das, das zu sonderlicher Liebe und Freude und zu voller Herzenslust dein Herz bewegen kann: siehe, das ist alles und alles, was du und alle Menschen an Gestalt, Zierde und Gnade erdenken können, in mir noch wonniger als es jemand aussprechen kann. Und solcherlei sind die Worte, in denen ich mich zu erkennen geben kann.

Nun höre weiter: Ich bin von hoher Geburt, von edlem Geschlechte; ich bin das liebliche Wort des väterlichen Herzens, an dem nach dem lieblichen Abgrund meiner natürlichen Sohnheit gegenüber seiner bloßen Väterlichkeit seine liebreichen Augen ein wonniges Wohlgefallen in der süßen aufflammenden Liebe des Heiligen Geistes haben.

> Ich bin der Wonne Thron
> ich bin des Glückes Kron'
> meine Augen sind so klar
> mein Mund so fein und zart
> meine Wängel so licht und so rosenrot
> all meine Gestalt so wonnig schön
> und ganz durch wohlgestaltet:

und sollte ein Mensch bis an den Jüngsten Tag in einem glühenden Ofen sein, nur damit ihm Ein Anblick von mir zuteil würde — er wäre damit doch noch nicht verdient. Sieh, ich bin so wonnig geziert mit lichtem Gewand, ich bin so fein umgeben mit blütenreicher Buntheit lebender Blumen, von roten Rosen, weißen Lilien, schönen Violen und allerlei Blumen, daß aller

Maien schöne Blust, aller lichten Auen grünes Gezweig, aller schönen Heiden zarte Blümlein gegen meine Zier wie eine rauhe Distel sind.

Ich spiel in der Gottheit der Freuden Spiel
das bringt der Engelschar Freuden viel,
daß ihnen tausend Jahre sein
als wie ein kleines Stündelein.

Das ganze himmlische Heer richtet vor neuen Wundern die Augen auf mich und betrachtet mich. Ihre Augen sind wieder und wieder in meine gesenkt, ihre Herzen mir zugeneigt, ihre Seele und ihr Gemüt ohne Unterlaß mir zugebeugt. Wohl dem, der das Liebesspiel, den Freudentanz in himmlischer Wonne an meiner Seite, an meiner schönen Hand in fröhlicher Sicherheit immer und ewig tanzen soll! Ein einziges Wörtlein, das so lebendig aus meinem süßen Munde klingt, übertrifft

aller Engel Sang,
aller Harfen Klang,
alles süße Saitenspiel.

Eya, sieh, ich bin so traut zu lieben, ich bin so lieblich zu umfangen oder so zärtlich für die reinen liebenden Seelen zu küssen, daß alle Herzen noch mir brechen sollten. Ich bin zutunlich und zärtlich und der lautren Seele zu allen Zeiten gegenwärtig. Ich wohne ihr heimlich bei

zu Tische
zu Bette
auf Weg
und Steg.
Ich kehr mich hin
ich kehr mich her!

In mir ist nichts, das mißfalle, in mir ist alles, das da wohlgefällt nach Herzenswunsch, nach Seelenbegier. Sieh, ich bin ein so ganz lauteres Gut; wem in der Zeit auch nur ein einziges Tröpflein von mir zuteil wird, dem wird alle Freude und Sinneslust dieser Welt eine Bitterkeit, alles Gut und alle Ehre eine Verachtung und eine Wertlosigkeit. Sie werden, die Lieben, von meiner süßen Liebe umgeben und versenkt in das einige Ein ohne gestalthafte Liebe und gesprochene Worte, und werden befreit und geflößt in das Gut, von dannen sie entflossen sind. Meine Liebe kann

auch anfangende Herzen von der schweren Last der Sünden entladen, und ihnen ein freies wohlgesinntes lauteres Herz geben und ein reines straffreies Gewissen bewirken. Sag mir, was gibt es in dieser ganzen Welt, das dies allein aufwiegen kann? Diese ganze Welt vermöchte ein solches Herz nicht aufzuwiegen. Denn der Mensch, der mir allein sein Herz gibt, der lebt wonnig und stirbt in Sicherheit und hat hier das Himmelreich und dort ewiglich.

Nun sieh, da hab ich dir viele Worte gegeben, und stehe doch von ihnen allen in meiner lieblichen Schönheit so unberührt, wie das Firmament von deinem kleinsten Fingerlein, denn weder ein Auge sah es je noch ein Ohr hörte es je noch in ein Herz konnt' es kommen je. Doch so sei dir dies bezeichnet zu einer Unterscheidung meiner süßen Liebe von der falschen vergänglichen Liebe.

Der Diener: ach, du zarte wonnige Feldblume, du geliebtes Herzenstraut in deinen die reine liebende Seele umfangenden Armen, wie ist das so wohlbekannt dem, der dich je recht empfand, und wie ist es so seltsam zu hören dem Menschen, dem du unbekannt bist, dessen Herz und Gemüt noch leiblich ist. Ach herzliches, unbegreifliches Gut, dies ist eine liebe Stunde, dies ist ein süßer Augenblick, und in dem muß ich dir eine verborgene Wunde auftun, die mein Herz noch von deiner süßen Liebe trägt. Herr, Gesellschaft mit andern in der Liebe ist wie Wasser in Feuer: liebreicher Herr, du weißt, daß rechte inbrünstige Liebe keine Zweiheit erleiden kann. Ach, zarter einziger Herr meines Herzens und meiner Seele, darum begehrt mein Herz so innig, daß du besondere Lust und Liebe zu mir habest und daß deine göttlichen Augen ein besonderes lustreiches Wohlgefallen an mir hätten. O weh, Herr, du hast so viel liebende Herzen, die dich herzlich lieben und die viel bei dir vermögen, o weh, zarter trauter Herr, wie bin ich denn daran?

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich bin ein solcher Schatz, der in der Einzahl nicht verkleinert und in der Mehrzahl nicht vermehrt wird. Ich bin zu allen Zeiten um dich allein so ganz bekümmert und beflissen, mache mich dir allein lieb und vollbringe alles, was zu dir gehört, als ob ich aller andern Dinge ledig stünde.

Der Diener: Anima mea liquefacta est, ut dilectus locutus est. Waffen, Waffen, wohin bin ich verführt? Wie bin ich

Hohelied 5, 6

so ganz verwirrt, wie ist meine Seele so ganz zerflossen von des Geliebten freundlichen süßen Worten! Eya, wende deine lichten Augen von mir, denn sie haben mich ganz verzaubert. Wo war je ein Herz so hart, wo war je eine Seele so kalt und so lau, die deine süßen lebendigen Worte, die da so übermäßig feurig sind, hörte, und müßte nicht erweichen und erglühen in deiner süßen Liebe? O weh Wunder, und Wunder über Wunder, wer dich also mit den Augen seines Herzens schaut und sein Herz zerfließt nicht ganz vor Liebe! O weh, wie selig der Schatz ist, der dein Gemahl heißt und ist. Was mag er wohl für süßen Trost und heimliche Liebe von dir empfangen! Eya, süße, zarte Jungfrau S. Agnes, der Ewigen Weisheit Liebesschatz, wie konntest du wohl stolz auf deinen lieben Gemahl sein, da du sprachst:

„Sein Blut hat meine Wängelein
rosenfarb geziert!"

O weh, zarter Herr, wann wäre ich würdig, daß meine Seele dein Liebesschatz hieße! Sieh, wäre es möglich, daß alle Lust, alle Freude und Liebe, die diese Welt zu bieten vermag, an Einem Menschen läge, den wollte ich ohne Zaudern darum aufgeben. Ach, gesegnet, daß er je in diese Welt geboren ward, der, der dein Schatz heißt und ist. Hätte auch ein Mensch tausend Leben, die sollte er daran wagen, dich zu erwerben. O all ihr Gottesfreunde, all himmlisches Heer, und du, liebe Jungfrau S. Agnes, helft mir ihn bitten, denn ich wußte nie recht, was seine Liebe war. Ach, mein Herz, lege ab, tue hin alle Trägheit und sieh zu, ob du vor deinem Tode dazu kommen kannst, seine süße Liebe zu empfinden! Wie hast du so träge und lau dahingelebt!

O weh, zarte schöne, auserwählte Weisheit, wie kannst du so recht wohl ein liebreiches Lieb sein über allem Lieb dieser Welt! Wie ist deine und der Kreatur Liebe so ungleich! Wie ist ein so trüglich Ding alles, was in dieser Welt liebreich erscheint und etwas sein will, wenn man in der Nähe recht zu erkennen beginnt! Herr, wohin ich meine Augen auch je hinwandte, da fand ich immer ein „Wenn" und ein „Aber"; denn war da eine schöne äußere Gestalt, so fehlte es an innerer Gnade; war es schön und lieblich, so gebrach es an Benehmen; oder hatte es das auch, so fand ich immer etwas innen oder außen, dem der ganze Zug meines Herzens widersprach. Bei vertrauter und näherer Bekannt-

schaft fand ich, daß es einen Verdruß seiner selbst in sich trug. O aber über dich, du Schönheit mit unergründlicher Freundlichkeit, Gnade mit Wohlgestalt, Wort mit Melodie, Adel mit Tugenden, Reichtum mit Gewalt, inwendige Freiheit mit äußerer Klarheit, und etwas, das ich bislang nie fand, das ist: eine rechte genugsame Vergeltung an Können und Vermögen, und begierigem Wollen für ein recht liebendes Herz! Je besser man dich kennt, desto lieber gewinnt man dich; je vertrauter man mit dir wird, desto liebreicher findet man dich. Waffen, Waffen, wie bist du ein so unergründliches, ganzes, lauteres Gut! Mögen alle Herzen sehen, wie die betrogen sind, die ihre Liebe auf etwas anderes werfen. Ach, ihr falschen Schätze, fliehet ferne von mir, nahet mir nimmermehr, denn das einzige Lieb hab ich meinem Herzen auserkoren, wo Herz, Seele, Begierde und alle meine Kräfte allein gesättigt werden mit inniger Liebe, die nimmer zergeht. O weh, Herr, könnte ich dich auf mein Herz zeichnen, könnte ich dich in das Innerste meines Herzens und meiner Seele mit goldenen Buchstaben schmelzen, damit du nimmer in mir vertilgt würdest! O weh, Jammer und Not, daß sich mein Herz nicht je und je darum gekümmert hat! Was habe ich von allen meinen Schätzen als vorlorene Zeit, entschwundene Worte, eine leere Hand, wenig gute Werke und ein mit Fehlern beladenes Gewissen? Zarter Herr, töte mich lieber in deiner Liebe, denn von deinen liebreichen Füßen will ich nimmermehr scheiden.

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich komme entgegen denen, die mich suchen, und empfange mit liebreicher Freude die, die meine Liebe begehren. Alles, was du auch in der Zeit von meiner süßen Liebe empfinden kannst, ist gegenüber der Liebe der Ewigkeit wie ein Tröpflein gegenüber dem Meere.

VIII. Eine Unterweisung über drei Dinge, die einem Liebenden am meisten an Gott widerspruchsvoll erscheinen könnten. Zuerst: Wie er so zornig scheinen und doch so liebreich sein kann

Der Diener: Ach zarter Herr, drei Dinge wundern mich nun gar innig. Das eine ist: daß du so überliebreich an dir selbst bist, und

doch ein so gar strenger Richter über die Missetat. Herr, wenn ich nachdenkend mich versenke in deine grimmige Gerechtigkeit, so schreit mein Herz mit sehnender Stimme: Weh, weh allen denen, die je gesündigt, denn wüßten sie das strenge Gericht, das du stillschweigend ohne alle Widerrede über eine jegliche Sünde halten wirst, auch bei deinen allerliebsten Freunden, sie sollten sich eher selbst die Zähne und das Haar ausreißen, eh sie dich je erzürnten. O weh, dein zorniges Antlitz ist so grimmig, dein verächtliches Abwenden ist so unerträglich, weh mir, und deine feindlichen Worte sind so feurig, daß sie durch Herz und durch Seele schneiden. O weh, Herr, beschirme mich vor deinem zornigen Antlitz, und spare deine Rache gegen mich nicht bis auf jene Welt. Siehe, wenn ich nur einen Argwohn habe, daß du wegen der von mir verschuldeten Sünden dein Antlitz verächtlich von mir gewendet habest, Herr, das ist mir so unerträglich, daß mir nichts in dieser weiten Welt so bitter ist. O weh, mein Herr und getreuer Vater, wie sollte denn mein Herz dein greuliches Antlitz je ertragen? Ach, wenn ich recht gedenke an dein zornentstelltes Antlitz, so wird meine Seele so vergrämt, meine ganze Kraft erzittert so, daß ich nichts damit vergleichen kann, denn als wenn der Himmel sich zu verdunkeln und zu schwärzen beginnt und das Feuer in den Wolken wütet, und ein starker Donner das Gewölk zerreißt, daß das Erdreich erbebt und dann der feurige Strahl auf einen Menschen schießt. Herr, niemand verlasse sich auf dein Schweigen, denn wahrlich dein Stillschweigen verwandelt sich schließlich in einen grimmigen Donner. Herr, das zornige Antlitz deines väterlichen Zornes ist auch einem Menschen, der dich zu erzürnen und zu verlieren fürchtet, eine Hölle über alle Höllen — ich will schweigen von dem grimmigen Antlitz, das die Bösen am Jüngsten Tage mit Herzeleid sehen müssen. Weh, weh und ewig weh über die, die des großen Jammers warten! . . .

Herr, dies ist meinem Herzen ein großes Wunder, da du doch sprichst, daß du so liebreich seist?

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich bin das unwandelbare Gut und stehe gleich und bin gleich. Daß ich aber ungleich erscheine, das kommt von der Ungleichheit derer, die mich ungleich — mit Sünde oder ohne Sünde — sehen. Ich bin liebreich von meiner Natur und bin andrerseits doch ein fürchterlicher Richter

über die Missetat. Ich will von meinen Freunden kindliche Furcht und liebreiche Liebe haben, damit sie die Furcht zu allen Zeiten von Sünden zurückhält und die Liebe sie mit ganzer Treue mir vereine.

IX. Zweitens: Warum er sich seinen Freunden oft nach Herzenslust entzieht, und woran man seine wahre Gegenwart erkennt

Der Diener: Herr, es ist alles nach Herzenswunsch, nur eins noch! Wahrlich, Herr, wenn eine Seele so recht sehnsuchtsmatt nach dir und nach dem süßen Liebeskosen deiner süßen Gegenwart wird, Herr, so schweigst du und sprichst auch nicht ein einzig Wort, das man hören möchte. O weh, mein Herr, soll das nicht weh tun, wo du doch, zarter Herr, das einzige auserwählte Herzlieb bist, daß du dich dann so fremd gebärdest und so still schweigst?

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich rufe doch durch aller Kreaturen Mund.

Der Diener: O weh, Herr, das genügt einer sehnsucht-verhärmten Seele nicht.

Antwort der Ewigen Weisheit: So ist doch jedes Wort, das über mich gesprochen wird, ein Liebesbote zu ihrem Herzen, und jedes Wort der Hl. Schrift, das von mir geschrieben ist, ein süßer Liebesbrief, als ob ich ihn ihr selbst geschrieben hätte. Sollte sie daran nicht genug haben?

Der Diener: O weh, zartes auserwähltes Lieb, nun weißt du doch wohl, daß einem liebenden Herzen alles ungenügend ist, das sein einzig Lieb, sein einzig Trost nicht selber ist. Herr, du bist ein gar so trautes, auserwähltes, unergründliches Lieb, sieh, und wenn auch aller Engel Zungen mir von dir sprächen, so dringet und singet die unergründliche Liebe doch nur nach dem Einen, den sie begehrt. Eine liebende Seele nähme dich auch für das Himmelreich, denn du bist ihr Himmelreich. O weh Herr, du solltest — darf ich es aussprechen? — den armen liebenden Herzen ein wenig treuer sein, die da nach dir darben und vergehen, die so manchen innigen, unergründlichen Seufzer nach dir, ihrem einzigen Lieb, aufsteigen lassen, die so sehnsüchtig nach dir aufsehen und mit herzlicher Stimme sprechen: Revertere, revertere! und

mit sich selbst reden und sprechen: „O weh, meinst du, du habest ihn erzürnt, und er wolle dich fahren lassen? Meinst du, daß er dir je seine liebreiche Gegenwart wiedergeben will, daß du ihn mit den Armen deines Herzens wieder liebreich umfängst und an dein Herz drückst, daß all dein Leid verschwände?"

Herr, dies hörst du und weißt du und schweigst?

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich weiß es und sehe es mit begieriger Herzenslust.

Die Weisheit fragt: Nun beantworte mir auch eine Frage, da du ja so nach Verborgenem forschest: Was ist das, das dem höchsten geschaffenen Geist am allerbesten schmeckt von allen Dingen?

Der Diener: O weh, Herr, das begehre ich von dir zu wissen, denn die Frage ist mir zu hoch.

Antwort der Ewigen Weisheit: So will ich es dir sagen. Dem obersten Engel schmeckt nichts besser, als meinem Willen genüge sein in allen Dingen; und wüßte er, daß darauf mein Lob stünde, Nesseln und anderes Unkraut auszureißen, das würde er am allerbegierigsten vollbringen.

Der Diener: Ach Herr, wie schlägst du mich mit dieser Frage! Denn du willst, daß ich mich der Lust gegenüber frei und gelassen halte und dein Lob allein in der Härte suche statt in der Süßigkeit.

Antwort der Ewigen Weisheit: Eine Gelassenheit über alle Gelassenheit ist: Gelassen sein in Verlassenheit.

Der Diener: O weh, Herr, es tut aber gar weh.

Antwort der Ewigen Weisheit: Wo wird die Tugend bewährt denn in der Widerwärtigkeit? Andrerseits aber wisse, daß ich oft komme und Einlaß in mein Haus begehre, wo es mir versagt wird; oft werde ich empfangen wie ein Pilgrim und werde verächtlich behandelt und bald hinausgetrieben. Aber zu meiner Geliebten komme ich selbst in eigener Person und habe ein liebreiches Wohnen bei ihr; doch geschieht das so heimlich, daß es allen Menschen ganz verborgen ist außer denen allein, die ganz und gar abgeschieden sind und auf meine Wege achten, die zu allen Zeiten auf der Lauer stehen, meiner Gnade zu genügen. Denn ich bin nach meiner Gottheit ein lauterer, wesenhafter Geist und werde geistig in den lauteren Geistern empfangen.

Der Diener: Zarter Herr, mich dünkt, du seist ein gar heimlicher

Schatz, darum begehre ich, daß du mir etliche Zeichen deiner wahren Gegenwart gebest.

Antwort der Ewigen Weisheit: Meine wahre Gegenwart erkennst du an nichts anderem so gut wie hieran: Wenn ich mich verberge und mich der Seele entziehe, so wirst du erst inne, wer ich bin und wer du. Ich bin das ewige Gut, ohne das niemand irgendein Gut hat; und darum, wenn ich mich, das ewige Gut, so gütig und liebreich entgieße, so überzieht sich mit Güte alles, wohin ich nur komme — daran kann man meine Gegenwart erkennen, wie die Sonne, die man nach ihrer Substanz doch nicht sehen kann, an ihrem Glanz. Empfandest du mich je, so gehe in dich selbst, und lerne die Rosen von den Dornen scheiden und die Blumen aus dem Grase auslesen.

Der Diener: Herr, wahrlich ich suche und finde in mir eine gar große Ungleichheit. Wenn ich in Verlassenheit stehe, so ist meine Seele wie ein siecher Mensch, dem nichts wohlschmeckt, dem alle Dinge unlustig sind; der Leib ist träge, das Gemüt ist schwer, inwendig ist Härte und auswendig Traurigkeit. Mich verdrießt dann alles, was ich sehe und höre und weiß, wie gut es auch ist, denn mir geht alles freundliche Benehmen ab. Ich bin dann zu Fehltritten geneigt, schwach den Feinden zu widerstehen, kalt und lau zu allen guten Dingen. Wer zu mir kommt, der findet ein ödes Haus, denn der Wirt ist nicht daheim, der da weisen Rat erteilt und das ganze Gesinde mit Wohlgemut erfüllt.

Herr, wenn aber der lichte Morgenstern mitten in meiner Seele aufbricht, so vergeht alles Leid, es verschwindet alle Finsternis und auf geht die lichte Heiterkeit, Herr, dann lacht mein Herz, es erhebt sich mein Gemüt, es freut sich meine Seele, es ist mir so recht festlich und alles, was in mir und an mir ist, verwandelt sich in dein Lob. Was dann schwer, mühsam und unmöglich war, das wird alles leicht und süß: Fasten, Wachen, Beten, Leiden, Meiden, und alle Strenge wird gänzlich zu einem Nichts in der Gegenwart. Ich gewinne dann manch große Entschlossenheit, die mir in Verlassenheit doch abgeht. Die Seele wird mit Klarheit und Wahrheit und Süßigkeit durchgossen, daß sie alle Anstrengung vergißt. Das Herz kann süß betrachten, die Zunge Hohes sprechen, der Leib alle Dinge ohne Mühe angreifen, und wer nur sucht, der findet dann weisen Rat für alles, was er be-

gehrt. Mir ist dann, als hätte ich Raum und Zeit überflogen und stände im Vorhofe ewiger Seligkeit. Wer gibt mir, daß es nur recht lange währte! Denn geschwind, in einem Augenblick wird es wieder entrückt, und ich bin dann bloß und verlassen, zuweilen nahe dran, als hätte ich es nie gewonnen, bis er nach herzlichem Sehnen abermals wiederkommt. Ach Herr, bist du das, oder bin ich es, oder was ist es?

Antwort der Ewigen Weisheit: Du bist und hast von dir selbst nichts als Sünden: Ich bin es, und dies ist der Liebe Spiel.

Der Diener: Herr, was ist der Liebe Spiel?

Antwort der Ewigen Weisheit: Solange Lieb bei Lieb ist, weiß Lieb nicht, wie lieb Lieb ist; wenn aber Lieb von Lieb scheidet, so empfindet Lieb erst, wie lieb Lieb war.

Der Diener: Herr, dies ist ein mühsames Spiel. Ach Herr, wird die Wandelbarkeit von keinem Menschen in der Zeit abgelegt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Von ganz wenigen Menschen, denn die Unwandelbarkeit gehört zur Ewigkeit.

Der Diener: Welches sind die Menschen?

Antwort der Ewigen Weisheit: Die Allerlautersten und die der Ewigkeit am meisten gleichenden.

Der Diener: Herr, welche sind das?

Antwort der Ewigen Weisheit: Das sind die Menschen, die alles, was hindernd dazwischen steht, am beflissensten abgelegt haben.

Der Diener: Zarter Herr, lehre mich, wie ich mich bei meiner Unvollkommenheit hierin verhalten soll.

Antwort der Ewigen Weisheit: Du sollst in den guten Tagen die bösen ansehen und in den bösen der guten nicht vergessen, so kann dir weder Übermut in meiner Gegenwart, noch Schwermut in der Verlassenheit schaden. Kannst du bei deiner Kleinheit noch nicht mit Freude auf mich verzichten, so warte doch geduldig auf mich und suche mich liebreich.

Der Diener: O weh, Herr, langes Warten tut weh!

Antwort der Ewigen Weisheit: Es muß Wohl und Weh tragen, wer in der Zeit ein Lieb haben will. Es genügt nicht, daß man mir eine Zeit des Tages gibt, es muß ein ständiges Innebleiben haben, wer Gott innerlich empfinden und seine heimlichen Worte und seine verborgenen Absichten merken will.

Eya, wie läßt du deine Augen und dein Herz so unbedacht herumgehen, während du doch das wonnige, das ewige Bild vor dir stehen hast, das auch nicht einen Augenblick sich von dir abwendet! Wie läßt du dir deine Ohren entrinnen, während ich zu dir so manches liebreiche Wort spreche! Wie vergißt du dich selbst so offensichtlich, während du mit dem ewigen Gut so gegenwärtig umgeben bist! Was sucht die Seele in mancher Äußerlichkeit, die das Himmelreich so verborgen in sich trägt?

Der Diener: Herr, was ist das Himmelreich, das in der Seele ist?

Antwort der Ewigen Weisheit: Das ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist. Römer 14, 17

Der Diener: Herr, ich erkenne an dieser Rede wohl, daß du manchen verborgenen Wandel in der Seele hast, der ihr gar verborgen ist, und daß du die Seele heimlich ziehst und sie wohl mit Ruhe in die Liebe und Erkenntnis deiner hohen Gottheit weisest, sie, die sich zuvor allein um deine süße Menschheit kümmerte.

X. Drittens: Warum Gott es seinen Freunden so übel in der Zeit ergehen läßt

Der Diener: Herr, es liegt mir etwas im Herzen, darf ich dir das wohl sagen? Ach, süßer Herr, dürfte ich nun doch mit deiner Erlaubnis mit dir disputieren wie der heilige Jeremias! Zarter Herr, nun zürne nicht und höre es geduldig! Herr, man sagt, wie innig süß deine Liebe und deine Freundschaft auch sei, so läßt du sie deinen Freunden bisweilen doch gar sauer werden mit manchem bitterlichen Leiden, das du ihnen zusendest, als: Verachtung bei aller Welt und manche Widerwärtigkeit, auswendig und inwendig. Wenn ein Mensch erst in deine Freundschaft eingetreten ist, ist der erste Schritt darnach, daß er sich bereite und entschlossen auf Leiden gefaßt mache. Herr, um deiner Güte willen, was mögen sie für Süßigkeit hierin haben oder wie kannst du das alles an deinen Freunden dulden? Oder geruhest du es nicht zu erklären?

Antwort der Ewigen Weisheit: Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich meine Freunde. Mein Leben war voll Leiden, der Jünger ist aber nicht über dem Meister. Ich tue meinen Freunden nun, was ich ihnen von Anfang der Welt bis auf diesen heutigen Tag getan habe. Der letzte Satz (Joh. 15. 18) ist eine Ergänzung

nach Horol. 87, wo diese Partie klarer und großartiger ausgeführt ist.

Der Diener: Herr, das ist's ja grade, worüber man klagt, und darum, sprechen sie, habest du so wenig Freunde, weil du es ihnen gar so übel in dieser Welt ergehen läßt. Herr, darum sind ihrer auch so viele, die, wenn sie deine Freundschaft erworben, und in Leiden bewährt werden sollen, dir wieder abgehen, o weh, und — was ich mit herzlichem Leid und mit bitterlichen Tränen meines Herzens sagen muß — sie gehen dann wieder hinter sich dem nach, das sie um deinetwillen verlassen hatten. Mein Herr, was sagst du hierzu?

Antwort der Ewigen Weisheit: Diese Klage ist den Menschen eigentümlich, die schwachen Glaubens und geringer Werke, lauen Lebens und ungeübten Geistes sind. Du aber, geliebte Seele, wohlauf, erhebe dich mit deinem Gemüte aus dem Schmutze und der tiefen Lache leiblichen Wohllebens. Schließ auf deine inneren Sinne, tu auf deine geistigen Augen und siehe, nimm genau wahr, was du bist und wo du bist und wohin du gehörst; sieh, so kannst du begreifen, daß ich meinen Freunden das Allerliebreichste tue.

Du bist nach deinem natürlichen Wesen ein Spiegel der Gottheit, du bist ein Abbild der Dreifaltigkeit und bist ein Exemplar der Ewigkeit. Und wie ich in meiner ewigen Ungewordenheit das Gut bin, das da endlos ist, so bist du nach deiner Sehnsucht unergründlich; und so wenig ein kleines Tröpflein in der hohen Tiefe des Meeres etwas ausmacht, so wenig macht zur Erfüllung deiner Sehnsucht alles das etwas aus, was die Welt leisten kann.

Also bist du in dem elenden Jammertal, in dem Lust mit Leid, Lachen mit Weinen, Freude mit Traurigkeit vermischt ist, in dem volle Freude nie ein Herz gewann; denn es trügt und lügt, wie ich dir sagen will, es verheißt viel und leistet wenig, es ist kurz, unstet und wandelbar;

heute der Liebe viel
morgen Leides ein Herze voll
siehe, das ist der Zeitlichkeit Spiel.

XI. Vom immerwährenden Weh der Hölle

Eya, meine Auserwählte, nun sieh von allem Grund deines Herzens den kläglichen Jammer. Wo sind nun alle die, die sich bisher mit Ruhe und Lust in dieser Zeit niederließen, mit Weichlichkeit und zarter Pflege des Leibes? Eya, Jammer, was hilft

ihnen all die Freude in der Zeit, die so bald mit der kurzen Zeit vergangen ist, als ob sie nie gewesen wäre? Wie ist die Lust so bald dahin, deren Leid immer und ewig währen muß! O ihr dummen Toren, wo ist nun, was ihr so fröhlich sprachet:

„Wohl her, ihr wohlgemuten Kinder,
wir woll'n der Trauer Urlaub geben
und wollen hoher Freuden pflegen!"

Was hilft nun all die Freude, die ihr je gewannt? Ihr mögt wohl mit jämmerlicher Stimme rufen: Weh, weh und ewig weh, daß wir je in diese Welt geboren wurden! Wie hat uns die kurze Zeit betrogen, wie hat uns der Tod so von hinten beschlichen! O weh, ist jemand noch auf Erden mehr, der so betrogen werde, wie wir armen Elenden betrogen sind? Oder ist jemand, der an fremdem Schaden gewitzigt werden will? Hätte auch ein Mensch aller Menschen Leiden tausend Jahre lang, das wäre hiergegen wie ein Augenblick. O weh, wie ist der so selig, der nie widergöttliche Freude suchte, der um Gottes willen in der Zeit nie gute Tage gewann! Wir Unsinnigen wähnten, sie seien von Gott verlassen oder vergessen, eya, wie hat er sie nun so traut in seiner Ewigkeit umfangen und hält sie in so großen Ehren vor allem himmlischen Heere! Was konnte ihnen all das Leiden und die Verachtung schaden, die ihnen zu so großen Freuden geraten ist! Wie ist aber all unsre Lust so gänzlich verschwunden! Ach, Jammer und Not, es muß doch ewig währen! O weh, immer und ewig, was bist du? O weh, Ende ohne alles Ende, o weh, Sterben über allem Sterben, alle Stunde sterben und doch nie ersterben können! O weh, Vater und Mutter und alle Lieben miteinander, behüt euch Gott immer und ewig, denn wir sehen euch zu keiner Lust je wieder, wir müssen doch immer von euch geschieden sein! O weh Scheiden, o weh immerwährendes Scheiden, wie tust du so weh! O weh Händeringen, o weh Zähneknirschen, Seufzen und Weinen! O weh, immer Heulen und Rufen, und nimmer erhört werden! Unsre elenden Augen können doch nimmer etwas anderes sehen als Not und Angst, unsere Ohren nichts anderes hören als Ach und Weh! O weh, alle Herzen, laßt euch das klägliche „Immer und ewig" erbarmen, laßt euch das jämmerliche „Immer und ewig" zu Herzen gehen. O weh und o weh, ihr Berge und Täler, worauf wartet ihr, was haltet ihr euch so lange auf, warum verschont

ihr uns? Warum bedeckt ihr uns nicht im Sturze vor dem jämmerlichen Anblick? O weh, Leiden jener Welt und Leiden dieser Welt, wie bist du so ungleich! O weh, Gegenwart, wie blendest du, wie trügst du! Daß wir dies in unsrer blühenden Jugend nicht voraussahen, in unsern schönen wonnigen Tagen, die wir so eitel verpraßten, o weh, die nimmer und nimmermehr wiederkommen! Ach und o weh, hätten wir ein einziges Stündlein all der langen verlorenen Jahre, was uns von Gottes Gerechtigkeit versagt ist, und immer ohne alle Zuversicht versagt sein muß! Eya, Leid und Not und Jammer immer und immer in diesem vergessenen Lande, da wir von aller Freude, ohne allen Trost und Zuversicht, immer geschieden sein müssen! O weh, wir begehrten nichts anderes als dies: wäre ein Mühlstein so breit wie das ganze Erdreich und im Umfang so groß, daß er den Himmel allenthalben berührte, und käme ein kleines Vögelein je alle hunderttausend Jahre, und bisse von dem Stein so viel, wie der zehnte Teil eines Hirsekörnlein ist, und abermals über hunderttausend Jahre ebensoviel, also, daß es in zehnmal hunderttausend Jahren so viel von dem Stein abgepickt hätte, als ein ganzes Hirsekörnlein groß ist — wir Armen begehrten nichts anderes als daß, wenn der Stein ein Ende hätte, auch unsre ewige Marter ein Ende hätte — und das kann nicht sein!

Nach den Literaturhistorikern begegnet dies Gleichnis von der Ewigkeit bei Seuse zuerst

Sieh, das ist der Jammergesang, der da den Freunden dieser Zeit nachfolgt.

Der Diener: O weh, strenger Richter, wie ist mein Herz so tief im Grunde erschrocken! Wie sinkt meine Seele so kraftlos dahin vor Jammer und Erbarmen über die armen Seelen! Wer ist doch in aller Welt so verrucht, der nicht, hörte er dies, ob dieser grimmen Not erzitterte! O weh und o weh, mein einziges Lieb, verlaß mich nicht! O weh, mein einziger auserwählter Trost, scheide nicht also von mir! O weh, sollte ich aber immer und ewig von dir, meinem einzigen Lieb, geschieden sein — ich will von anderem schweigen — o weh, Jammer und Not, ich wollte doch lieber alle Tage tausendmal gemartert werden. So ich doch nur an die Scheidung denke, so könnte ich vor Angst vergehen. Eya, mein Herr, zarter Vater, tu mir hier, wie du willst, dazu habe von mir freie Erlaubnis, nur erlaß mir das jämmerliche Scheiden, denn das könnte ich mit nichten ertragen.

Antwort der Ewigen Weisheit: Erschrick nicht! Es bleibet in Ewigkeit ungeschieden, was in der Zeit vereinigt ist.

Der Diener: O weh, Herr, hörten dies doch all die Menschen, die ihre schönen Tage noch so töricht verbringen, damit sie gewitzigt würden und ihr Leben besserten, ehe ihnen auch also geschähe!

XII. Von maßloser Freude des Himmelreichs

Die Ewige Weisheit: Nun hebe deine Augen auf und schau, wohin du gehörst. Du gehörst in das Vaterland des himmlischen Paradieses; du bist hier ein fremder Gast, ein heimatloser Pilgrim. Und darum, wie ein Pilgrim wieder hin in seine Heimat eilt, da seiner die geliebten lieben Freunde warten und mit großer Sehnsucht harren, also soll dein Eilen ins Vaterland sein, eya, wo man dich so gern sähe, wo man so innig nach deiner fröhlichen Gegenwart verlangt, wo sie dich liebreich grüßen, zärtlich empfangen und mit ihrer fröhlichen Gesellschaft ewig vereinen. Siehe, und wüßtest du, wie sie nach dir dürsten, wie sie begehren, daß du in Leiden tapfer streitest und dich ritterlich haltest in aller Widerwärtigkeit, die sie überwunden haben, und wie sie nun mit großer Süßigkeit die strengen Jahre überdenken, die sie hatten — dir wäre alles Leiden desto erträglicher; denn je bitterlicher du gelitten hast, desto würdiger wirst du empfangen. Eya, wie tut die Ehre dann so wohl, wie durchdringt die Freude dann Herz und Gemüt, wenn die Seele vor meinem Vater und vor dem ganzen himmlischen Heere so ehrenvoll von mir gerühmt, gelobt und gepriesen wird, daß sie hier in der streitvollen Zeit so viel erlitten, so viel gestritten und überwunden habe, was manchem so fremd ist, der ohne Leiden gewesen ist! Wie wird die Krone so wonnig erstrahlen, die hier so sauer erworben ist, wie werden die Wunden und die Zeichen so inbrünstig glänzen, die hier um meiner Liebe willen empfangen sind! Sieh, du bist in dem Vaterlande da so wohl befreundet, daß der Fremdeste in der unermeßlichen Zahl dich liebreicher und treuer liebt, als je ein Vater oder eine Mutter ihr einziges herzgeliebtes Kind in dieser Zeit geliebt haben.

Der Diener: O weh, Herr, um deiner Güte willen, dürfte ich dir nun zumuten, daß du mir noch mehr von dem Vaterlande sagtest, damit ich mich desto mehr darnach sehnte und alles Leiden nun desto besser ertrüge! Eya, mein Herr, wie ist es da in dem

Lande beschaffen, oder was tut man da? Sind ihrer wohl viele, oder wissen sie ganz gut — so besagen doch deine Worte? — wie es hier um uns steht?

Antwort der Ewigen Weisheit: Nun mache dich auf mit mir, ich will dich in Betrachtung dahin führen, und will dich in einem groben Gleichnis einen entfernten Blick dahin tun lassen.

Sieh, über dem neunten Himmel, der unzählig mehr als hunderttausendmal weiter als alles Erdreich ist, da ist erst ein anderer Himmel drüber, der da heißt coelum empyreum, der feurige Himmel, so geheißen nicht vom Feuer, sondern von der unermeßlich glänzenden Klarheit, die er von seiner Natur hat, unbeweglich und unzerstörbar. Und das ist der herrliche Hof, in dem das himmlische Heer wohnt, in dem mich miteinander lobt das Morgengestirn und alle Gotteskinder jubilieren. Da stehen die ewigen Stühle, umflossen von unbegreiflichem Licht, von denen die bösen Geister verstoßen wurden und auf die die Auserwählten gehören. Siehe, die wonnige Stadt glänzt weithin von geschlagenem Golde, sie leuchtet weithin von edlen Perlen, durchlegt mit edlem Gestein, klar wie ein Kristall, widerscheinend von roten Rosen, weißen Lilien und allerlei lebenden Blumen. Nun blick selber auf die schöne himmlische Heide:

Als Beispiel von Seuses lateinischer Poesie vgl. hiermit die Stelle im Horologium 97:
Hic vernalis amoenitas
autumnalis fecunditas
serenitas aestivalis
jocunditas nuptialis
hic vallis gaudiosa
visio amorosa ...

Hei, hier volle Sommerwonne,
hier des lichten Maien Aue,
hier das rechte Freudental!
Hier sieht man fröhlich die Blicke
vom Lieb zum Liebsten gehn,
hier Harfen und Geigen,
hier Singen und Springen,
Tanzen und Reigen,
und volle Freude ewig pflegen,
hier Wunsches Erfüllung,
hier Lust ohne Leid
in immerwährender Sicherheit!

Nun schau um dich die unzählige Menge, wie sie aus dem lebendigen heraufklingenden Brunnen nach all ihres Herzen Begierde trinken. Sieh, wie sie den lauteren klaren Spiegel der bloßen Gottheit betrachten, in dem ihnen alle Dinge kund und offenbar sind.

Stell dich verstohlen noch weiter vor und sieh, wie die süße Königin des himmlischen Landes, die du so herzlich liebst, mit Würde und Freude über allem himmlischen Heere schwebt, voll Zärtlichkeit ihren Geliebten zugeneigt, umgeben mit den Blüten der Rosen und den Lilien der Täler. Sieh, wie ihre wonnige Schönheit Wonne und Freude und Bewunderung dem ganzen himmlischen Heere verleiht. Eya, nun tu einen Blick, der dein Herz und dein Gemüt erhöht, und sieh, wie die Mutter der Barmherzigkeit die Augen, die milden barmherzigen Augen, so mildiglich auf dich und alle Sünder gewandt hat, und wie gewaltig sie sie bei ihrem geliebten Kinde schirmt und versühnt.

Nun wende dich mit den Augen des lauteren Verständnisses und sieh auch, wie die hohen Seraphim und die lieblichen Seelen desselben Chores ohne Unterlaß ein inbrünstiges Aufflammen wider mich haben, wie die lichten Cherubim und ihre Gesellschaft einen lichten Einfluß und Ausguß meines ewigen und unbegreiflichen Lichtes haben, wie die hohen Throne und ihre Schar ein süßes Ruhen in mir und ich in ihnen habe. Dann schaue weiter, wie die Dreiheit der zweiten Schar, die Herrscher, Mächtigen und Gewalthaber ordentlich die wonnige ewige Ordnung in der Allheit der Natur vollbringen; sieh auch, wie die dritte Schar der englischen Geister meine hohe Botschaft und mein Gesetz in den verschiedenen Teilen der Welt vollbringen. Ach, nun sieh, wie herzlich wonnig und verschieden die große Menge geordnet ist, welch ein schöner Anblick das ist!

Nun wende das Auge hin und sieh, wie meine auserwählten Jünger und meine allerliebsten Freunde in so großer Ruhe und Ehre auf den ehrwürdigen Richterstühlen sitzen, wie die Märtyrer in ihren rosenroten Kleidern scheinen; die Bekenner in grünender Schönheit leuchten, wie die zarten Jungfrauen in engelischer Lauterkeit erglänzen, wie das ganze himmlische Heer von göttlicher Süßigkeit überfließet. Eya, welch eine Gesellschaft, welch fröhliches Land! Gesegnet, daß er je geboren ward, der immer hier wohnen soll!

Sieh, in dieses Vaterland führe ich aus der Fremde nach Hause mein liebes Gemahl in meinen Armen, mit dem hohen Reichtum ihrer reichen Morgengabe. Ich ziere sie inwendig mit dem schönen Gewand des Lichtes der Glorie, das sie über all ihre natürliche

Fähigkeit emporhebt. Sie wird auswendig gekleidet mit dem verklärten Leibe, der siebenmal lichter als der Sonnenschein ist, beweglich, zierlich und für Leid unempfindlich. Ich setze ihr eine wonnige goldene Krone auf und darauf ein goldenes Kränzelein.

Der Diener: Zarter Herr, was ist die Morgengabe, und was ist die Krone und das liebliche Kränzelein?

Antwort der Ewigen Weisheit: Die Morgengabe ist ein offenbares Schauen dessen, das du hier nur glaubst, ein gegenwärtiges Ergreifen dessen, das du hier hoffst, und ein liebreiches freudvolles Genießen dessen, das du hier liebst. So ist die schöne Krone wesentlicher Lohn, aber das liebliche Kränzlein ist zufallender Lohn.

Der Diener: Herr, was ist das?

Antwort der Ewigen Weisheit: Zufallender Lohn besteht in besonderer Freude, die die Seele von besonderen und verdienstvollen Werken gewinnt, mit denen sie hier gesiegt hat, wie die hohen Lehrer, die starken Märtyrer und die reinen Jungfrauen; aber wesentlicher Lohn besteht in beschaulicher Vereinigung der Seele mit der bloßen Gottheit, denn eher ruht sie nimmer, eh sie nicht über alle ihre Kräfte und Fähigkeiten geführt und in der Personen natürliche Wesenheit und in des Wesens einfaltige Bloßheit gewiesen wird. Und darin findet sie dann Genüge und ewige Seligkeit; und je abgeschiedener und lediger der Ausgang, desto freier der Aufgang, und desto näher der Eingang in die grenzenlose Einsamkeit und in den tiefen Abgrund der gestaltlosen Gottheit, in die sie versenkt, verschwemmt und vereinigt werden, sodaß sie nichts anderes wollen können als was Gott will, und das heißt dasselbe sein, was Gott ist, das ist: sie sind aus Gnaden selig, wie er von Natur selig ist.

Eya, nun hebe fröhlich dein Antlitz auf, vergiß eine Weile all dein Leid, kühle dein Herz in dieser dunklen Stille mit der lieben Gesellschaft, die du so heimlich schaust, und sieh, wie rosenrot, wie überwonnig die Angesichter strahlen, die hier so oft um meinetwillen schamrot wurden. Hebe auf ein wohlgemutes Herz und sprich: „Wo ist nun die bitterliche Scham, die eure reinen Herzen so tief durchdrang? Wo die geneigten Häupter, die gesenkten Augen, das unterdrückte Herzeleid, die innigen Seufzer und die bitterlichen Tränen? Wo die bleichen Angesichter, die große Armut

und der Mangel, wo nun die erbärmliche Stimme: ‚Ach Herr, o weh Gott, wie ist mir so herzlich weh!‘ Wo sind alle, die euch schmähten und bedrängten? Man hört nicht mehr: ‚Wohlauf streiten, wohlauf kämpfen, wohlauf fechten!‘ — Nacht oder Tag wie von einem, der gegen die Heiden ficht. Wo ist nun, was ihr inwendig zu tausendmalen bei Anwesenheit der Gnade sprachet: ‚Bist du bereit, in Verlassenheit fest zu stehen?‘ Man hört nicht mehr den kläglichen elenden Ruf, den ihr damals tatet: ‚O weh, Herr, wie hast du mich verlassen!‘ Ich höre lieblich in eure Ohren klingen: ‚Kommet her zu mir, meine Geliebten, nehmt in Besitz das ewige Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!‘ Wo ist alles Leiden, Leid und Ungemach, das ihr auf Erden je gewannt? O weh Gott, wie ist das alles wie ein Traum so schnell dahingefahren, als hättet ihr nie Leid gewonnen! Waffen, zarter Gott, wie sind deine Gerichte so gar verborgen vor der Welt! Eya, ihr Auserwählten, jetzt heißt's nicht mehr sich in die Winkel verkriechen und sich verbergen vor der Anderen unsinnigem Toben. O weh, wären auch alle Herzen ein Herz, sie könnten nicht ausdenken die große Ehre, die maßlose Würde, das Lob, die Herrlichkeit, die ihr immer und immer haben sollt. O ihr Himmelsfürsten, ihr edlen Könige und Kaiser, o ihr ewigen Gotteskinder, wie sind eure Angesichter so wonnig, eure Herzen so fröhlich, wie habt ihr einen so hohen Mut, wie erklingt von eurer Stimme so fröhlich dieser Gesang: ‚Eya, eya, Dank und Lob, Heil und Segen, Gnade und Wonne und immerwährende Ehre sei ihm gesagt von Ewigkeit zu Ewigkeit, von allem Grund unsres Herzens, von dessen Gnade wir dies alles immer und ewiglich im Besitze haben!‘ Sieh, hier ist das Vaterland, hier volles Ruhen, hier herzliches Jubilieren, hier unergründliches, immerwährendes Loben!“

Der Diener: O Wunder über allem Wunder! Ach, unergründliches Gut, was bist du? Eya, zarter, auserwählter, liebreicher Herr, wie ist hier so gar gut sein! O weh, mein einziges Lieb, laß uns allhie bleiben!

Antwort der Ewigen Weisheit: Noch ist hier deines Bleibens nicht. Du mußt noch manchen kühnen Streit durchfechten. Dieser Anblick ist dir nur gezeigt, damit du mit all deinem Leiden eine geschwinde Wendung dahin tun könntest — sieh, so kannst du nimmer verzagen — und all dein Leiden vergissest, und dann

auch als eine Antwort auf die Klage der unverständigen Menschen, die da sagen, ich lasse es meinen Freunden übel ergehen. Nun schau, welche Ungleichheit zwischen meiner und dieser Zeit Freundschaft ist, und wie ungleich wohl ich es meinen Freunden ergehen lasse, wenn man es nach der Wahrheit nimmt — ich will schweigen von dem großen Kummer, den Mühen und manchem schweren Leiden, in dem jene Nacht und Tag schwimmen und waten; nur sind sie so geblendet, daß sie es nicht erkennen. Es ist doch meine ewige Ordnung, daß ein ungeordnetes Gemüt sich selber eine Marter und eine schwere Strafe ist. Meine Freunde haben leiblich Ungemach und haben dafür Herzensruhe; aber der Welt Freunde suchen für den Leib Gemach und gewinnen für Herz, Seele und Gemüt Ungemach.

Der Diener: Herr, sie sind unsinnig und rasend, die deine wahre Freundschaft und die der falschen Welt miteinander vergleichen, in der Weise, daß du wenig Freunde habest — woran doch nur ihre große Blindheit schuld ist — und ebenso jene, die nie über Leiden klagen. O weh, wie ist deine väterliche Rute so liebreich! Selig ist der, an dem du sie nie spartest! Herr, ich sehe nun wohl, daß das Leiden nicht aus Härte kommt, es kommt aus liebreicher Zärtlichkeit! Niemand sage noch, daß du deine Freunde vergessen habest! Du hast die vergessen —, denn du hast an ihnen verzweifelt, — an denen du hier Leiden sparst. Herr, die sollen gerechterweise niemals gute Tage, niemals Lust und Bequemlichkeit hier gewinnen, die du dort vor der ewigen Not beschirmen und denen du die immerwährende Freude geben willst.

O weh Herr, gib mir, daß dieser zweifache Anblick nimmer von den Augen meines Herzens scheide, damit ich deine Freundschaft nimmer verliere.

XIII. Vom unermeßlichen Adel zeitlichen Leidens

Zarter Herr, nun sag mir, welches Leiden meinst du, das da so innig nützlich und gut ist? Wie begehre ich so herzlich, du sagest mir mehr davon, damit ich es, wenn du es mir zusendest, gern und fröhlich als von deiner väterlichen Hand empfange!

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich meine jedes Leiden, es sei nun freiwillig übernommen oder unfreiwillig zugefallen, wenn

nur der Mensch aus der Notwendigkeit eine Tugend macht, daß er ohne meinen Willen des Leidens nicht ledig sein wolle, sondern es mit lieblicher demütiger Geduld in mein ewiges Lob einordnet; und je freiwilliger es ist, desto edler und mir angenehmer ist es. Sieh, von derlei Leiden höre noch mehr, und schreib es in den Grund deines Herzens und hab es als eine Erinnerung vor den geistigen Augen deiner Seele.

Meine Wohnung ist in der reinen Seele wie in einem Paradies alles Vergnügens; darum kann ich nicht leiden, wenn sie mit Lieb oder Lust sich auf irgendein Ding wirft. Sie ist von Natur zu schädlichem Vergnügen geneigt, darum versperr ich ihr die Straße mit Dornen, bestecke ihr alle Lücken mit Widerwärtigkeit, es sei ihr lieb oder leid, damit sie mir nicht entrinne; ich bestreue ihr alle Wege mit Leiden, so daß sie nirgendswohin den Fuß ihrer Herzenslust setzen kann als nur in die Hoheit meiner göttlichen Natur. Siehe, wären alle Herzen Ein Herz, sie könnten nicht den mindesten Lohn in der Zeit tragen, den ich in der Ewigkeit um das mindeste Leiden geben will, das ein Mensch aus Liebe um mich leidet. Das ist meine ewige Ordnung in der ganzen Natur, von der ich nicht abgehe: Was edel und gut ist, das muß sauer erworben werden; wer da bleibt, der bleibe. Viel sind der Berufenen, wenig der Auserwählten.

Der Diener: Herr, es kann wohl sein, daß Leiden ein unermeßliches Gut ist, wenn es nicht ohne Maß ist, und wenn es nicht so greulich und unerhört ist. Herr, du kennst allein alle verborgenen Dinge und hast alle Dinge nach Zahl und Maß geschaffen; du weißt, daß mein Leiden über alle Maßen ist, es ist über alle meine Kraft. Herr, daß jemand in dieser ganzen Welt sei, der beständig peinvollere Leiden habe als ich, das ist mir unerfindlich. Wie soll ich sie ertragen? Herr, gibst du mir gewöhnliche Leiden, die könnte ich ertragen; ich sehe aber nicht, wie ich die besonderen Leiden, die so verborgen meine Seele und mein Gemüt beengen, und die du allein bis auf den Grund kennst, je ertragen soll.

Antwort der Ewigen Weisheit: Jeder Sieche wähnt, ihm sei am allerschlimmsten, und jeder Dürftige, er sei der allerärmste. Hätte ich dir andere Leiden gegeben, es wäre dasselbe. Gib dich frei in meinen Willen in allem Leiden, das ich von dir haben will, ohne dies oder das Leiden auszunehmen. Weißt du nicht, daß

ich nur dein Allerbestes will, so freundlich wie du nur irgend selbst? Ich bin doch die Ewige Weisheit und weiß besser, was dein Allerbestes ist; so könntest du wohl empfunden haben, daß meine Leiden, wenn man sie nur recht nimmt, viel näher suchen und tiefer gehen und eher zu mir treiben als alle selbstgewählten Leiden. Was klagst du denn? Sprich also zu mir: „Mein allergetreuster Vater, tu mir überall, was du willst!"

Der Diener: O weh Herr, es ist so leicht, so zu sprechen, aber wenn es gegenwärtig ist, ist es so mühvoll zu leiden, denn es tut recht weh.

Antwort der Ewigen Weisheit: Täte Leiden nicht weh, so hieße es nicht Leiden. Es ist nichts Peinvolleres als Leiden und nichts Fröhlicheres als gelitten haben. Leiden ist ein kurzes Leid und eine lange Lust. Leiden bewirkt bei dem, dem Leiden Leiden ist, daß aus dem Leiden ein Nicht-Leiden wird. Hättest du soviel geistliche Süßigkeit und göttlichen Trost und Vergnügen, daß du zu allen Zeiten vom himmlischen Tau überflössest, das wäre dir nicht so lohnbringend an sich selbst; denn ich hätte dir infolge alles dessen nicht so viel zu danken, es machte mich nicht so sehr zu deinem Schuldner als ein liebreiches Leiden oder eine Gelassenheit in der Härte, in der du mich aus Liebe erleidest. Es sind eher zehn umgeschwenkt zu großer Lust und fröhlicher Süßigkeit, ehe einer zu beharrlichem Leiden und Widerwärtigkeit umschwenke. Hättest du so viel Wissen wie alle Sternseher, könntest du so gut von Gott sprechen wie aller Menschen engelische Zungen, und hättest du aller Meister Weisheitsreichtum, das könnte dich nicht so viel zu einem guten Leben fördern, als wenn du dich in all deinem Leiden Gott ergeben und lassen kannst; denn jenes ist Guten und Bösen gemein, dies aber ist allein meinen Auserwählten eigen. Wer Zeit und Ewigkeit recht abwägen könnte, der sollte lieber hundert Jahre in einem feurigen Ofen liegen als den mindesten Lohn für das mindeste Leiden in der Ewigkeit entbehren wollen; denn jenes hat ein Ende, dies ist ohne alles Ende.

Horol. 119: frequens tribulatio consuetudine tandem vincitur, ut jam quasi non esse tribulatio aut levis esse videatur.

Gott leiden, ein besonders von Eckehart viel gebrauchter Begriff

Der Diener: Ach süßer, liebreicher Herr, welch ein süßes Harfenspiel ist dies für einen leidenden Menschen. Herr, wolltest du mir so lieblich auf dem Psalterium spielen in meinem Leiden, so wollte ich gern leiden, so wäre mir besser mit Leiden als ohne Leiden.

Antwort der Ewigen Weisheit: Nun höre das süße Saitenspiel der zerdehnten Saiten eines gottleidenden Menschen, wie reich es tönt, und wie süß es erklingt.

Leiden ist vor der Welt eine Verworfenheit, ist aber vor mir eine unermeßliche Würdigkeit. Leiden ist ein Löscher meines Zornes und ein Erwerber meiner Huld. Leiden macht mir den Menschen liebwert, denn der leidende Mensch ist mir ähnlich. Leiden ist ein verborgenes Gut, das niemand vergelten kann; und wenn ein Mensch hundert Jahre vor mir kniete um ein freundliches Leiden, es wäre unverdient. Es macht aus einem irdischen Menschen einen himmlischen Menschen. Leiden bringt der Welt Entfremdung und verleiht dafür mein beständiges Vertrauen. Es vermindert die Zahl der Freunde und mehret die Gnade. Der muß gänzlich von aller Welt verleugnet und verlassen werden, dessen ich mich freundlich annehme. Es ist der sicherste Weg und ist der kürzeste und der nächste Weg. Sieh, wer es recht wüßte, wie nützlich Leiden ist, der sollte es als eine werte Gabe von Gott empfangen. Eya, wie gibt es so manchen Menschen, der ein Kind des ewigen Todes war und entschlafen war in tiefen Schlaf, und den das Leiden erfrischt und ermuntert hat zu einem guten Leben. Wie gibt es so manches wilde Tier und ungezähmte Vöglein, das mit beständigem Leiden wie in einen Käfig eingeschlossen ist — wer ihm Zeit und Gelegenheit gebe, wie würde es seiner ewigen Seligkeit entrinnen! Leiden behütet vor schwerem Fall, es läßt den Menschen sich selbst erkennen, in sich selbst bestehen, seinem Nächsten nachsichtig sein. Leiden hält die Seele in Demut und lehrt Geduld; es ist ein Hüter der Reinheit, es bringt die Krone ewiger Seligkeit. Es mag kaum ein Mensch sein, der nicht Gutes vom Leiden empfange, er sei in Sünden oder im Anfang oder im Zunehmen oder in Vollkommenheit, denn es reinigt das Eisen, es läutert das Gold, es ziert das Edelgeschmeide. Leiden nimmt Sünde ab, mindert das Segfeuer, vertreibt Versuchungen, beseitigt die sinnlichen Lüste, erneuert den Geist; es bringt wahre Zuversicht, ein lauteres Gewissen und steten hohen Mut. Wisse, es ist ein gesunder Trank und ein heilsames Kraut über allen Kräutern des Paradieses. Es kasteit den Leib, der doch faulen muß, und speist dafür die Seele, die da ewiglich bleiben soll. Sieh, die edle Seele gedeiht vom Leiden wie die schöne Rose vom süßen Maitau.

Leiden bewirkt ein weises Gemüt und einen erfahrenen Menschen. Ein Mensch, der nicht gelitten hat, was weiß der? Leiden ist eine Liebesrute, ein väterlicher Schlag für meine Auserwählten. Leiden zieht und zwingt den Menschen zu Gott, es sei ihm lieb oder leid. Wer sich fröhlich in Leiden verhält, dem dient Lust und Leid, Freund und Feind. Wie oft hast du den anfletschenden Feinden ein eisernes Gebiß eingeschlagen und sie ohnmächtig gemacht mit deinem fröhlichen Lobe und sanftmütigen Leiden! Ich schüfe eher Leiden aus Nichts, eh ich meine Freunde ohne Leiden ließe; denn in Leiden werden alle Tugenden bewährt, der Mensch geziert, der Nächste gebessert, Gott gelobt. Geduld in Leiden ist ein lebendiges Opfer, ein süßer Geruch des edlen Balsam vor meinem göttlichen Antlitz, es setzt, hinaufdringend, das ganze himmlische Heer in Staunen. Nie schaute man so bewundernd auf einen wohl turnierenden Ritter, als alles himmlische Heer auf einen wohl leidenden Menschen schaut. Alle Heiligen sind die Vorschmecker eines leidenden Menschen, denn sie haben es vorher wohl versucht und sie rufen aus einem Munde, daß es ohne alles Gift und ein heilsamer Trank ist. Geduld in Leiden ist größer als Tote aufstehen machen oder andere Zeichen tun; es ist der enge Weg, der da herrlich zur Himmelspforte hindringt. Leiden macht zum Genossen der Märtyrer, es führt hin zum Lob, es führt hin zum Sieg wider alle Feinde. Leiden kleidet die Seele mit rosigem Kleide, mit Purpurfarbe; es trägt den Kranz von roten Rosen, das Zepter von grünen Palmen, es ist ein glänzender Rubin in einer Jungfrau Brustspange. Es singt in der Ewigkeit mit süßer Stimme, mit freiem Mut einen neuen Reigen vor, den aller Engel Schar nicht singen konnte, da sie Leiden nie empfanden. Und daß ich es kurz mache: Die Leidenden heißen vor der Welt die Armen, und vor mir dafür die Seligen, denn sie sind meine Auserwählten.

Der Diener: Eya, wie scheint es so klar, daß du die Ewige Weisheit bist, da du so innig wohl die Wahrheit ins Feld führen kannst, daß niemand mehr daran zweifeln kann noch mag. Es ist kein Wunder, daß der Leiden wohl erleiden kann, dem du das Leiden so lieb machen kannst. Herr, du hast mit deinen süßen Worten gemacht, daß mir nicht allein alles Leiden fernerhin desto erträglicher oder desto fröhlicher sein muß, mein Herr und getreuer Vater, ich knie heute vor dir, ach, und lobe dich innig für gegen-

wärtiges Leiden und auch für die vergangenen unermeßlichen Leiden, die mir damals so groß deuchten, weil sie so feindlich leuchteten.

Die Ewige Weisheit: Wie dünkt dich aber nun?

Der Diener: Herr, mich dünket recht eigentlich dies, wenn ich dich, meines Herzens wonnige Augenweide, mit liebreichen Augen ansehe, daß all die starken, großen Leiden, mit denen du mich so väterlich geübt hast, und von deren Anblick bei mir auch deine frommen Freunde erschraken, daß sie alle wie ein süßer Maitau gewesen sind.

Da derselbe Prediger angefangen hatte, von Leiden zu schreiben, da war ihm — in derselben Weise, wie auch oben geschrieben steht —, als säßen dieselben beiden Frauen, die in Leiden und Betrübnis gewesen waren, vor ihm, und eine von ihnen begehrte, daß man ihr auf dem Psalterium vorspiele. Das nahm er unwillig auf und meinte, es sei ungeistlich. Da ward aber in ihm gesprochen, daß ihr begehrliches Psallieren nicht ungeistlich sei. Und sofort war auch ein Jüngling da, der bereitete ein Psalterium zu, und da er es fertiggestellt hatte, spannte er die Fäden kreuzweis über die Saiten und gab es dem Bruder in die Hand. Da hub er an vom Leiden zu sprechen:

Nämlich Seuse.

Bd. II, S. 4



XIV. Von unsäglicher Güte der Betrachtung des göttlichen Leidens

Der Diener: Herr, wahrlich, es ist vor allen Herzen verborgen das unergründliche Gut, das man in deinem Leiden findet, wenn man dem Zeit und Raum gibt. Waffen, wie ist der Weg deines Leidens ein so gar zuverlässiger Pfad durch den Weg der Wahrheit hin auf den höchsten Gipfel aller Vollkommenheit. Wohl dir, Paulus, edles Licht unter allem himmlischen Gestirn, daß du so hoch hinaufgezogen und so tief hineingeführt wardst in die verborgene Heimlichkeit der bloßen Gottheit, da du die tiefen Worte hörtest, die niemand sprechen kann, und dir doch dasselbe liebwerte Leiden über dem allen so süß zu Herzen ging, daß du sprachest: „Ich kenne nichts als Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten." Gesegnet seist auch du unter allen Lehrern, süßer Herr S. Bernhard, dessen Seele mit der Bloßheit des ewigen Wortes so durchleuchtet war, und dessen süße Zunge aus vollem Herzen so süß das Leiden seiner Menschheit austaute, da deine liebende Seele sprach: „Das blütenreiche Myrrhenbüschlein des bittren Leidens meines geliebten Herrn habe ich liebevoll zwischen meine Brüstlein gefaßt und zärtlich mitten auf mein Herz geneigt. Ich suche nicht wie das Gemahl, wo er um Mittag ruhe, den ich mitten in meinem Herzen umfange; ich frage nicht, wo er um Mittag gespeist werde, den meine Seele so liebevoll am Kreuze anblickt. Jenes ist wohl höher, aber dieses ist süßer und bereiter. Aus dem liebreichen Leiden nehme ich einen völligen Ersatz für mein geringes Verdienst. Hierin liegt meine vollkommene Gerechtigkeit; dies betrachten heiße ich Ewige Weisheit, alles Wissens Fülle, alles Heiles Reichtum, alles Lohnes volle Genüge. Es beugt mich im Glück und hält mich aufrecht in Widerwärtigkeit; es hält mich zwischen Lust und Leid dieser Welt in rechtem Gleichgewicht, und behütet mich vor allem Übel in voller Sicherheit. Ich habe daraus manchmal einen Trank seiner Bitterkeit empfangen, aber zuweilen ist mir daraus auch ein Trank göttlichen Trostes und geistiger Süßigkeit zuteil geworden."

Hohel. 1, 12, was Bernhard v. Clairvaux Sermo 43. n. 4. erklärt

Ach, darum, süßer Herr St. Bernhard, ist es billig, daß deine Zunge von Süßigkeit überfloß, da dein Herz mit dem süßen Leiden so ganz versüßt war.

Ewige Weisheit, ich merke hieraus: Wer großen Lohn und ewiges Heil begehrt, wer hohes Wissen und tiefe Weisheit begehrt, wer in Lust und Leid gleichmütig stehen will und volle Sicherheit vor allem Übel haben will, und einen Trank deines bittren Leidens und außergewöhnlicher Süßigkeit empfangen will, der muß dich, den gekreuzigten Jesum, zu allen Zeiten vor den Augen seines Herzens tragen.

Antwort der Ewigen Weisheit: Du weißt noch nicht recht, welch großes Gut hierin liegt. Sieh, emsige Betrachtung meines liebreichen Leidens macht aus einem einfältigen Menschen einen hohen, weisheitsreichen Meister.

Es ist doch ein lebendiges Buch, darin man alle Dinge findet; wie ist der Mensch so recht selig, der es zu allen Zeiten vor seinen Augen hat und darin studiert! Wie kann der Weisheit und Gnade, Trost und Süßigkeit, ein Ablegen aller Fehler und meine dauernde Gegenwart erwerben! Und hiervon höre noch eins:

Seuse selbst. Horol.: quidam discipulus sapientiae. Vgl. Bd. I. S. 52

Es geschah vor vielen Jahren, da hatte ein Prediger in seinem Anfang ein bitterliches Leiden von ungeordneter Schwermut, die ihn zu etlichen Zeiten so schwer belastete, wie es kein Herz, das nicht dasselbe empfunden, ergründen kann. Und da er einstmals so in der Zelle saß, nach dem Imbiß, da hatte ihn das Leiden überwältigt, daß er weder studieren noch beten noch irgend etwas Gutes tun konnte, nur daß er so traurig in der Zelle saß und seine Hände in den Schoß legte, als ob er die Zelle Gott zu Lobe hüten wollte, da er zu allen andern geistlichen Dingen unnütz wäre; und da er so trostlos dasaß, da war ihm, als ob übersinnlich dieses Wort zu ihm gesprochen würde: „Was sitzt du hier? Steh auf und versenke dich in mein Leiden, so überwindest du dein Leiden!" Und er stand geschwind auf, denn ihm war, als wäre das recht vom Himmel erschollen, und er nahm das Leiden (Christi) vor, und in dem Leiden verlor er all sein Leiden, so daß er es in solcher Weise darnach niemals wieder empfand.

Der Diener: O weh, meine süße Weisheit, du kennst ja alle Herzen, du weißt, wie ich vor allen Dingen begierig darauf bin, daß mir dein peinvolles Leiden vor allen Menschen zu Herzen ginge, und daß es aus meinen Augen einen Nacht und Tag fließenden Brunnen bitterlicher Tränen gemacht hätte. O weh, nun führt meine Seele herzliche Klage, daß es mir nicht zu allen

Zeiten so gründlich zu Herzen geht und daß ich es nicht so liebevoll betrachten kann, wie du, Zarte, Auserwählte würdig wärest. Darum unterweise mich, wie ich mich halten soll.

Antwort der Ewigen Weisheit: Die Betrachtung meiner Marter soll nicht mit einem eiligen Darüberhinfahren, wenn man gerade mal Zeit und Gelegenheit hat, geschehen, sondern mit herzlicher Liebe und mit einem klagenden Überdenken, sonst bleibt das Herz so von Andacht unberührt wie der Mund von ungekautem Süßholz. Kannst du mein Leiden nicht betrachten mit Augen, die ob der bitterlichen Not, die ich leide, weinen, so sollst du es dafür überdenken mit einem Herzen, das ob des fröhlichen Gutes, das du darin findest, lacht. Kannst du aber weder lachen noch weinen, so sollst du es mir zu Lobe in der Dürre deines Herzens überdenken, und damit wirst du nicht weniger getan haben, denn als wenn du von Tränen und Süßigkeit überflössest, denn so wirkst du aus Liebe zur Tugend ohne Ansehen deiner selbst.

Und damit es dir fernerhin immer besser zu Herzen gehe, so höre noch mehr: Meine strenge Gerechtigkeit duldet kein Unrecht in aller Natur, sei es noch so klein oder so groß, es muß gebüßt und wieder gut gemacht werden. Wie sollte nun ein großer Sünder, der vielleicht mehr als hundert Todsünden getan hat, und um jede Todsünde nach der Schrift sieben Jahre büßen oder die nicht geleistete Buße in dem heiligen Feuerofen des grimmen Fegefeuers leisten müßte, eya, wann sollte die elende Seele ihre Buße voll zu Ende leisten, wann sollte ihr langes Ach und Weh ein Ende nehmen? Wie würde es ihr so allzu lang! Sieh, das hat sie behende gebüßt und wieder gut gemacht mit meinem unschuldigen werten Leiden; sie braucht nur zu verstehen, recht in den edlen Schatz meines verdienstvollen Lohnes zu greifen und ihn zu sich zu ziehen. Und sollte sie tausend Jahre im Fegfeuer brennen, sie hat es dadurch in kurzer Zeit nach Schuld und Buße abgelegt, daß sie ohne alles Fegfeuer in die ewige Freude fährt.

Vgl. hierüber Thomas, Suppl. q. 8 a. 7

Der Diener: O weh, meine zarte Ewige Weisheit, das lehre mich um deiner Güte willen; wie möchte ich so gern einen solchen Griff tun!

Antwort der Ewigen Weisheit: Der Griff geschieht also: 1. daß ein Mensch mit einem reuigen Herzen recht oft und recht

schwer die Größe und Menge seiner großen Missetaten wägt, mit denen er so offenkundig die Augen seines himmlischen Vaters erzürnt hat; 2. darnach muß er die Werke seiner eigenen Genugtuung für nichts achten, denn die sind gegenüber den Sünden wie ein Tröpflein gegenüber dem tiefen Meere; 3. und dann muß er die unermeßliche Größe meiner Genugtuung freudig wägen, denn das kleinste Tröpflein meines kostbaren Blutes, das da unermeßlich allenthalben aus meinem liebreichen Leibe floß, das vermöchte für tausend Welten Sünde genugzutun; und doch zieht jeder Mensch von der Genugtuung nur soviel an sich, soviel er sich mir durch Mitleiden gleichmacht. 4. Und darnach muß der Mensch ganz demütig und flehentlich die Kleinheit seiner Genugtuung in die Größe der meinigen versenken und einheften.

Und um es dir kurz zu machen, so wisse, daß alle Meister in Zahlen und Maßen das unermeßliche Gut nicht berechnen könnten, das in eifriger Betrachtung meines Leidens verborgen liegt.

Der Diener: Eya, zarter Herr, darum laß alles Reden darüber — ich bin ganz verwirrt — und tu mir noch weiter den verborgenen Hort deines liebreichen Leidens auf!

XV. Von dem Liebkosen, das die Seele mit Gott unter dem Kreuze gehabt, wendet sie sich wieder zu seinem Leiden

Der Diener: Du hast mir die unermeßliche Not offenbart, die dein äußerer Mensch am hohen Galgen des Kreuzes hatte, wie durchmartert er war und umgeben mit den Banden des jämmerlichen Todes. Ach, Herr, wie stand es aber unter dem Kreuze: war jemand da, dem dein kläglicher Tod zu Herzen ging, oder wie verhieltest du dich in der Not zu deiner traurigen Mutter?

Antwort der Ewigen Weisheit: Davon höre ein kläglich Ding und das laß dir zu Herzen gehn.

Als ich, wie du gehört hast, in all der Angst und Todesnot jämmerlich aufgehängt vor ihnen stand, da standen sie mir gegenüber und riefen mich mit ihren Stimmen recht spöttisch an; sie schüttelten ihre Häupter gar schmählich gegen mich, sie verachteten mich in ihren Herzen gänzlich, recht als ob ich ein unangenehmer Wurm wäre. Aber ich blieb hierin fest und bat meinen lieben

Mt. 27. 39 f.

Vater liebevoll für sie. Siehe, ich, das unschuldige Lämmlein, ward den Schuldigen gleichgemacht, von dem einen von ihnen ward ich verspottet, von dem andern aber angerufen. Ich nahm ihn geschwind auf und vergab ihm alle seine Missetat; ich tat ihm das himmlische Paradies auf.

Ach, höre ein kläglich Ding: Ich schaute um mich, da fand ich mich elendiglich von allen Menschen verlassen und dieselben Freunde, dir mir nachgefolgt waren, die standen fern von mir: meine lieben Jünger waren von mir geflohen. Ich stand also nackend und aller meiner Kleider beraubt. Ich war da der Ohnmächtige und Sieg-lose geworden. Sie mißhandelten mich unbarmherzig, aber ich hielt mich sanftmütig wie ein schweigendes Lamm.

Ich war mit Herzeleid und mit bittrer Not umgeben, wo ich mich auch hinwandte. Es stand unter mir die traurige Mutter, und ihr mütterliches Herz litt tief im Grunde alles, was ich am Leibe litt. Mein mildes Herz ward davon innig bewegt, denn ich allein erkannte ihr großes Herzeleid von Grund aus, sah ihre sehnende Gebärde und hörte ihre kläglichen Worte. Ich tröstete sie gütig in der Trennung des Todes und befahl sie meinem gelieb-ten Jünger zu mütterlicher Treue und befahl meinen Jünger ihr zu kindlicher Treue.

Der Diener: Ach, mein milder Herr, wer kann hier anders, er muß inniglich seufzen oder bitterlich weinen? Eya, meine schöne Weisheit, wie konnten sie gegen dich süßes Lämmlein so gar un-milde sein, die wütigen Löwen, die mörderischen Wölfe, daß sie dich also mißhandelten? Ach, Waffen, zarter Gott, wäre doch dein armer Diener da gewesen, daß ich an Stelle all der Men-schen gewesen wäre und vor meinem Herrn da gestanden hätte, oder aber mit meinem einzigen Lieb in den bittren Tod gegangen wäre oder, wenn sie mich nicht mit meinem Lieb hätten töten wollen, daß ich den harten Stein, auf dem dein Kreuz stand, mit den Armen meines Herzens in Jammer und Klage umfangen hätte, daß er vor Mitleid zersprang, so daß auch mein elendes Herz mit ihm um des Geliebten willen zersprungen wäre! (Mt. 27.51)

Antwort der Ewigen Weisheit: Es war meine ewige Vorschrift, daß ich zu der Stunde den Kelch meiner bittren Marter allein für alle Menschen litte. Du aber und alle die, die mir nachfolgen wollen, die verleugnen sich selbst, nehmen nun ihr eigenes Kreuz

auf sich und folgen mir nach! Denn ihr Sterben ist mir so liebwert, als ob sie damals mit mir in den bittren Tod gegangen wären.

Der Diener: Zarter Herr, nun lehre mich, wie ich mit dir ersterben soll, und welches mein eigenes Kreuz sei, denn wahrlich, mein Herr, ich darf nicht mehr mir leben, seitdem du mir tot bist.

Antwort der Ewigen Weisheit: Wenn du dich befleißigst, das Allerbeste zu tun, das du verstehst, und wenn du dann dafür von den Menschen spöttische Worte und schmähliche Gebärde empfängst, und sie dich so ganz verachten in ihrem Herzen, daß sie von dir meinen, du könnest weder noch wagtest du dich zu rächen, und du nicht allein fest und unbeweglich hierin stehst, sondern daß du auch den himmlischen Vater liebreich für sie bittest und sie liebevoll ihm gegenüber entschuldigst: sieh, so oft du aus Liebe so dir selbst erstirbst, so oft ergrünt und erblüht mein Tod an dir. Wenn du dich lauter und unschuldig hältst, und deine guten Werke so unterdrückt werden, daß man dich mit deines Herzens Wohlgefallen zu den Schuldigen zählt, und du gegen die, die dich peinigen oder deine Bestrafung begehren, so bereit bist, all das Ungemach, das dir je von ihnen geschah, von Grund aus zu vergeben, als ob es nie geschehen wäre, und ihnen daneben noch behülflich und dienstbar bist mit Worten und Werken, dem gleich wie ich meinen Kreuzigern vergab: so stehst du wahrlich bei deinem Lieb gekreuzigt. Wenn du dann auf aller Menschen Liebe, Nutz und Trost verzichtest, außer soviel es deine bloße Notdurft ist: so tritt deine Liebesverlassenheit an die Stelle aller derer, die mich zu jener Stunde verließen. Wenn du aller deiner Freunde um meinetwillen so ledig stehst, als ob sie dir nicht angehören, in allen Dingen, die uns trennen könnten: so habe ich einen lieben Jünger und Bruder unter dem Kreuze stehen, der mir mein Leiden tragen hilft. Die ledige Freiheit deines Herzens kleidet und ziert meine Blöße. Wenn du ferner in aller Widerwärtigkeit, die dich von deinem Nächsten trifft, aus Liebe zu mir sieglos wirst, und aller Menschen ungestümen Zorn, woher er auch weht, wie geschwind er kommt, ob du recht hast oder unrecht, so sanftmütig aufnimmst wie ein schweigendes Lämmlein, also daß du mit deinem weichmütigen Herzen und mit deinen sanftmütigen Worten und gütigem Antlitz der andern Bosheit überwindest: sieh, so wird das wahre

Bild meines Todes in dir ausgewirkt. Eya, wo ich diese Gleichheit finde, was habe ich an einem solchen Menschen für Lust und Wohlgefallen für mich selbst und für meinen himmlischen Vater!

Trage meinen bitteren Tod im Grunde deines Herzens und in deinem Gebet und in Erzeigung der Werke: so vollführst du das Leid und die Treue meiner reinen Mutter und meines lieben Jüngers.

Der Diener: Ach liebreicher Herr, meine Seele begehrt, daß du das Bild deines elenden Todes an meinem Leibe und an meiner Seele auswirkst, es sei mir lieb oder leid, zu deinem höchsten Lobe und nach deinem allerliebsten Willen.

Ich begehre auch besonders, daß du noch ein wenig mehr das große Herzeleid der traurigen Mutter berührst und mir sagest, wie sie sich zu der Stunde am Kreuze verhielt.

Antwort der ewigen Weisheit: Darüber frage sie selbst.

XVI. Vom würdigen Lobe der reinen Königin des Himmelreichs

Der Diener: O hoher Reichtum der göttlichen Wissenschaft und Weisheit, wie sind deine Gerichte so unbegreiflich und deine Wege so unerkannt! Wie hast du so manchen wunderbaren Weg, die armen Seelen zurückzubringen! Was gedachtest du, oder wie war dir so wohl zu Mut in deiner ewigen Unwandelbarkeit, da du die reine, die zarte, die auserwählte Kreatur so edel über alle lauteren Kreaturen schufest! Herr, du mochtest wohl sprechen: „Ego cogito cogitationes pacis, ich denke Gedanken des Friedens!" Herr, du hast aus dem Abgrund deines wesentlichen Gutes dich selber in ihr widergeleuchtet, in dem du alle ausgeflossenen Wesen wieder in den Ursprung geleitet hast. Eya, himmlischer Vater, wie dürfte ein sündiger Mensch wagen, zu dir zu kommen, es sei denn, daß du uns dein einiges auserwähltes Kind, die Ewige Weisheit, als einen Führer gegeben hättest? Eya, Ewige Weisheit, wie dürfte ein armer sündiger Mensch je die Kühnheit gewinnen, vor solcher Lauterkeit seine Unreinheit zu zeigen, es sei denn, daß er die Mutter aller Barmherzigkeit als Schirm nähme? Ewige Weisheit, bist du mein Bruder, so bist du auch mein Herr; bist du ein wahrer Mensch, o weh, so bist du auch wahrer Gott und ein sehr strenger Richter der Missetat.

In Maria, durch ihre Geburt des Gottessohnes hat der Vater alles wieder in sich zurückgeführt

Eya darum, weil unsre armen Seelen in der harten Schranke unergründlichen Herzeleids sind und wir weder ein noch aus können, so bleibt uns nichts, als daß wir unsre elenden Augen zu dir aufheben, auserwählte Königin des Himmelreichs! Eya, darum, du vom ewigen Sonnenglanz widerglänzender Spiegel, du der verborgene Hort grundloser göttlicher Barmherzigkeit, sei heute gegrüßt von mir und von allen sündigen reuigen Herzen! Ach, ihr hohen Geister, ihr reinen Seelen, tretet hervor, rühmt und preist, lobt und verherrlicht das wonnige Paradies aller Freude, die hohe Königin, denn ich bin dessen nicht würdig, sie geruhe denn, es mir zu erlauben in ihrer Güte!

O du, Gottes auserwähltes Herzenstraut, du schöner güldener Thron der Ewigen Weisheit, erlaube mir armem Sünder doch, von meinen Mängeln ein klein wenig mich mit dir traulich zu unterhalten! Meine Seele fällt vor dir nieder mit schüchternen Augen, mit schamhaftem Antlitz und mit gesenkten Augen. Ach, Mutter aller Gnade, mir ist doch ganz, als bedürfe weder meine noch irgendeine andere sündige Seele einer Erlaubnis oder eines Mittlers bei dir; du bist doch die mittlerlose Mittlerin aller Sünder! Je sündiger ja eine Seele ist, mit desto mehr Recht dünkt sie, sie habe Zugang zu dir; je reicher an Missetat sie ist, mit desto mehr Recht dringt sie zu dir. Darum, meine Seele, gehe frei hervor. Vertreibt dich deine große Missetat, ach, so ladet dich die große Milde ein.

Eya darum, du einziger Trost aller sündigen Herzen, du einzige Zuflucht der verschuldeten Menschen, zu der manch nasses Auge, manch verwundetes elendes Herz emporgehoben wird, sei eine gnädige Mittlerin und Versöhnerin zwischen mir und der Ewigen Weisheit! Gedenke, gedenke, milde, auserwählte Königin, daß du all deine Würde von uns sündigen Menschen hast! Was hat dich zu einer Mutter Gottes gemacht, zu einem Schrein, in dem die Ewige Weisheit süß geruht hat? Fraue, das haben unsre, der armen Menschen, Sünden getan! Wie wolltest du die Mutter der Gnade und der Barmherzigkeit heißen als nur von unsrer Mühseligkeit, die deiner Gnade und Barmherzigkeit bedarf? Unsre Armut hat dich reich gemacht, unsere Gebrechen haben dich über alle lauteren Kreaturen geadelt.

Eya darum, wende deine Augen der Barmherzigkeit, die dein

mildes Herz noch nie von einem Sünder, von einem trostlosen Menschen abwandte, zu mir armem Menschen, nimm mich unter deinen Schirm, denn mein Trost und meine Zuversicht liegt bei dir. Wie ist so manche sündige Seele, wenn sie Gott und allem himmlischen Heere Abschied gegeben hatte, wenn sie Gott verleugnet, an Gott verzweifelt hatte und von ihm kläglich geschieden war, so sie sich an dich hängte, o weh, so milde von dir aufgenommen, bis daß sie durch deine Gnade wieder zu Gnaden kam! Wer ist der Sünder, und mag er noch so viel Frevel und Missetat begangen haben, der nicht, wenn er an dich gedenkt, neuen Mut gewänne? Auserwählter, einziger Trost von uns armen Sündern, die grundlose Güte Gottes hat dich allen Sündern so lieblich gemacht, daß uns um deiner überfließenden Güte willen darnach gelüsten muß. Sieh, wenn meine Seele sich so recht in dich hineindenkt, so erhebt sich mein Gemüt, so dünkt mich billig, wenn es möglich wäre, müßte mein Herz mit weinenden Augen vor Freude zum Munde herausspringen, so zerfließt dein Name in meiner Seele wie Honigseim. Du heißt doch die Mutter, die Königin der Barmherzigkeit; eya, zarte Mutter, eya, milde Königin der grundlosen Barmherzigkeit! O weh, welch ein Name! Wie ist das Wesen so unergründlich, dessen Name so gnadenreich ist! Erklang je ein Saitenspiel so wohl in einem wilden Herzen, als es der reine Name in unsern reuigen Herzen tut? Vor diesem hohen Namen sollen billig alle Häupter sich neigen und alle Knie sich beugen. Wie oft hast du die feindliche Hand der bösen Geister von uns abgewandt! Wie oft hast du des strengen Richters zorniger Gerechtigkeit widerstanden! Wie oft hast du uns Gnade und Trost von ihm erworben! Eya, wir armen sündigen Menschen, was wollen wir hierzu sagen, wie sollen wir ihr je für das große Gut danken? Wenn alle engelischen Zungen, alle lauteren Geister und Seelen, Himmelreich und Erdreich und alles, das darin beschlossen ist, ihre Würde, ihre Wonne, ihre Gnade und ihre unergründliche Ehre nicht zu Ende loben können, ach, was sollen wir sündigen Herzen dann tun? Tun wir, was wir vermögen, und sagen ihr Dank und Lob, denn ihre große Demut sieht nicht die Kleinheit der Gabe, sie sieht den Reichtum des Willens an.

Ach, süße Königin, wie kann so mit Recht das Frauengeschlecht stolz auf dich sein! Wie steht es nun damit: Verflucht sei Eva,

daß sie die Frucht je genoß? Gesegnet sei Eva, daß sie uns die süße himmlische Frucht je brachte! Niemand klage mehr über das Paradies — wir haben ein Paradies verloren und haben zwei Paradiese gewonnen! Oder ist sie nicht ein Paradies, in der da wuchs die Frucht des Lebensbaumes, in der alle Wohlluft und Freude miteinander beschlossen war? Oder ist nicht das auch ein Paradies über allen Paradiesen, in dem die Toten wieder lebendig werden, wenn sie seine Frucht versuchen, von dessen Händen und Füßen und Seiten die lebendigen Brunnen fließen, die alles Erdreich begießen, Brunnen unerschöpfter Barmherzigkeit, unergründlicher Weisheit, überströmender Süßigkeit, inbrünstiger Liebe, und der Brunnen des ewigen Lebens? Wahrlich, Herr, wer von dieser Frucht versucht hat, wer von diesem Brunnen getrunken hat, der weiß, daß diese zwei Paradiese das irdische Paradies weit übertreffen.

Nämlich Maria, bei den Vätern die zweite Eva genannt

Auserwählte Königin, du bist ja das Tor der Gnaden, der Erbarmung Pforte, die nie zugeschlossen ward. Himmelreich und Erdreich mag zergehen, ehe du jemand, der es mit Ernst sucht, ungeholfen von dir gehen läßt. Siehe, darum bist du meiner Seele erster Augenblick, wenn ich aufstehe, du bist ihr letzter Anblick, wenn ich schlafen gehe. Was deine reinen Hände Gott überantworten und ansichtig machen, wie kann es, wenn es auch an sich selbst klein ist, um des Boten Würdigkeit willen, verworfen werden, wenn du, Reine, es deinem lieben Kinde überantwortest? Darum, Zarte, Auserwählte, nimm die Kleinheit meiner Werke und trage sie vor, damit sie von deinen Händen etwas scheinen vor den Augen des allmächtigen Gottes. Du bist doch das reine rotgoldene Gefäß, durchschmelzt mit Gnaden, durchlegt mit edlen Smaragden und Saphiren und allerlei Tugenden, davon ein einziger Anblick in den Augen des himmlischen Vaters aller lauteren Kreaturen Anblick übertrifft. Ach, auserwähltes, liebliches Gottesgemahl, ward der König Ahasverus von der Schönheit der lieblichen Esther in seinem Herzen gefangen, fand sie ein Wohlgefallen in seinen Augen vor allen Frauen, fand sie Gnade vor ihnen allen, so daß er tat, was sie begehrte: o weh, du, die rote Rosen und alle Lilien überstrahlst, wie mag dann der himmlische König von deiner lauteren Reinheit, von deiner sanftmütigen Demut, von der wohlriechenden Gewürzlade aller Tugenden und Gnaden, so wohl gefangen

Esther 2, 9

werden! Oder, wer anders hat das wilde Einhorn gefangen als du? Welch unergründliches Wohlgefallen hat in seinen Augen vor allen Menschen deine liebliche zarte Schönheit gefunden, der gegenüber alle Schönheit erlischt wie ein scheinendes Nachtwürmlein gegenüber der glänzenden Sonne Glast! Welch überströmende Gnade hast du vor ihm gefunden für dich und uns andere gnadlose Menschen! Wie soll oder kann dir denn der himmlische König etwas versagen? Du kannst wohl sprechen: Mein Geliebter ist mein und ich bin sein; ach, du bist Gottes und Gott ist dein, und ihr beide seid Ein ewiges unergründliches Liebesspiel, das keine Entzweiung je zu scheiden vermag! Gedenket und vergesset nicht uns arme Dürftige, die noch so jämmerlich in sorgenvoller Irrwallen!

Das Einhorn, im M.-A. symbolisch auf Christus gedeutet, konnte nur von einer Jungfrau (Maria) gefangen werden

Hohel. 2. 16, vgl. auch die weltliche Minnepoesie der Zeit u. bes. die unzähligen bildlichen Darstellungen der Einhornlegende

Eya nun, du Frau Himmelreichs und Erdreichs, nun steh auf und sei eine Mittlerin, eine Gnadenerwerberin bei deinem zarten Kinde, bei der Ewigen Weisheit! Ach, Ewige Weisheit, wie willst du mir nun etwas versagen? Wie ich dich dem ewigen Vater als Fürsprecher vorhalte, so halte ich die reine zarte auserwählte Mutter vor deine milden Augen; eya, milde schöne Weisheit, nun sieh sie an, nun schaue die milden Augen, die dich so oft so gütig angesehen, erkenne die schönen Wängelein, die sie so oft an dein kindliches Antlitz so lieblich gedrückt hat! Ach, schau an den süßen Mund, der dich oft so zärtlich durchgeküßt hat, sieh an die reinen Hände, die dir so oft gedient haben! Ach, du milde Milde, wie kannst du der etwas versagen, die dich so liebreich säugte und auf ihren Armen trug, legte und hob und so zärtlich leitete?

vgl. die Darstellungen der alten Kölner Schule u. Einl. S. XIVf.

Herr, ich erinnere dich an all das Liebe, das du in deinen Kindertagen je von ihr gewonnen, als du sie auf dem mütterlichen Schoße so innig zärtlich mit deinen glänzenden Äuglein anlachtest, mit deinen Kinderarmen sie liebreich umschlossest in unergründlicher Liebe, die du vor allen Kreaturen zu ihr hegtest. Gedenke auch an das große Herzeleid, das ihr mütterliches Herz allein mit dir trug unter dem Galgen deines elenden Kreuzes, da sie dich in Sterbensnot sah, und ihr Herz und ihre Seele mit dir in Jammer und Not oft erstarb, damit du mir um ihrer Huld willen verleihest, alles, was hindernd zwischen uns steht, abzulegen, deine Gnade zu erwerben und sie nimmermehr zu verlieren.

XVII. Von ihrem unsäglichen Herzeleid

Wer gibt meinen Augen so viel Tränen wie Buchstaben, damit ich mit lichten Tränen die elenden Tränen des unergründlichen Herzeleids meiner lieben Fraue beschriebe? Reine Frau und edle Königin Himmelreichs und Erdreichs, rühre mein versteinertes Herz mit einer deiner heißen Tränen, die du um der bitteren Not deines zarten Kindes willen unter dem elenden Kreuze vergossen hast, damit es erweiche und dich fassen könne; denn Herzeleid ist solcher Natur, daß niemand es recht erkennt denn der, den es rührt. Ach, nun rühre mein Herz, auserwählte Frau, mit deinen traurigen Worten, und sage mir mit kurzen sinnreichen Worten — allein zur Mahnung —, wie dir zumute war und wie du dich unter dem Kreuze verhieltest, da du dein zartes Kind, die schöne Ewige Weisheit, so jämmerlich sterben sahst.

Antwort: Das sollst du hören mit Jammer und Herzeleid; denn wenn ich nun auch frei von allem Leid bin, so erging es doch zu jener Zeit nicht also.

Bevor ich unter das Kreuz kam, hatte ich schon manch großes und unsägliches Herzeleid empfangen, besonders an der Stätte, wo ich zuerst das Schlagen und Stoßen und die üble Behandlung meines Kindes erblickte, davon ward ich schon kraftlos und wurde also kraftlos dem lieben Sohne bis unter das Kreuz nachgeführt. Dem du aber nachfragst, wie mir da zumute war und wie ich mich verhielte, das höre, soviel es zu wissen möglich ist; denn kein Herz, das je geboren ward, könnte es gänzlich ergründen.

Sieh, alles Herzeleid, das ein Herz je gewann, wäre wie ein Tröpflein gegenüber dem Meere dem grundlosen Herzeleid gegenüber, das mein mütterliches Herz da gewann. Und verstehe wohl dabei: je lieber ein Lieb ist, je liebreicher und süßer es ist, desto schwerer erträglich ist sein Verlust und sein Tod. O weh, wo ward nun auf Erden je Zarteres geboren, je Lieblicheres gesehen als mein einziges liebliches Lieb, an dem und in dem ich alles gänzlich besessen hatte, was diese Welt leisten kann? Ich war schon früher mir selber tot und lebte in ihm, aber als mir mein schönes Lieb getötet ward, da erstarb ich doch erst gänzlich. Wie mein einziges Lieb einzig war und ein Lieb über allem Lieb, also war mein

einziges Leid einzig und Leid über allem Leide, davon je gesprochen ward. Seine schöne freundliche Menschheit war mir ein lustvoller Anblick, seine würdige Gottheit war meinen Augen ein süßes Anstaunen, an ihn zu denken war meines Herzens Freude, von ihm zu sprechen war meine Kurzweil, seine süßen Worte zu hören war meiner Seele Saitenspiel. Er war meines Herzens Spiegel, meiner Seele Wonne; Himmelreich und Erdreich und alles, was darin ist, hatte ich an seiner Gegenwart. Sieh, da ich all mein Lieb so vor mir aufgehängt sah, in Sterbensnot, o weh des Anblicks! O weh, welch ein Augenblick war das! Wie erstarb in mir mein Herz, wie verging mein Gemüt! Wie ward ich so kraftlos, und wie schwanden mir alle meine Sinne. Ich schaute auf, da konnt ich meinem lieben Kinde nicht zu Hilfe kommen; ich schaute nieder, da sah ich mit meinen Augen die, die mir mein Kind so jämmerlich mißhandelten. Wie eng ward mir da auf der weiten Erde! Ich war ohnmächtig geworden, meine Stimme war mir vergangen, ich hatte meine Kraft völlig verloren. Und doch, da ich zu mir selber kam, erhob ich meine heisere Stimme und sprach zu meinem Kind in gar kläglicher Weise unter anderen dieserlei Worte: „O weh mein Kind, mein Kind o weh! O weh, meines Herzens freudenreicher Spiegel, in dem ich mich oft mit Freuden betrachtet habe, wie sehe ich dich nun so jämmerlich vor meinen Augen! O weh, ein Hort über all dieser Welt, meine Mutter, mein Vater und alles, was mein Herz ausdenken kann, nimm mich mit dir! Oder wem willst du deine elende Mutter hinterlassen? O weh mein Kind, wer verleiht mir, daß ich für dich sterbe, daß ich deinen bittren Tod für dich leide? O weh, elende Not einer verlassenen Mutter, wie bin ich beraubt aller Freude, Liebes und Trostes? O weh, gieriger Tod, was verschonst du mich? Nimm hin, nimm hin zu meinem Kinde die arme Mutter, der zu leben bittrer ist denn alles Sterben. Sehe ich doch den sterben, den meine Seele liebt. O weh, mein Kind, ach mein liebes Kind!"

Sieh, und als ich mich so jammervoll verhielt, da tröstete mich mein Kind gar gütig und sprach unter anderen Worten: das menschliche Geschlecht könne anders nicht erlöst werden, und er wolle am dritten Tage auferstehen und mir und den Jüngern erscheinen und sprach: „Fraue, laß dein Weinen sein, weine nicht, meine schöne Mutter! Ich will dich in Ewigkeit nimmer verlassen."

Und da mein Kind mich so gütig tröstete und mich dem Jünger befahl, den er liebte und der auch voll Herzeleid dastand — die Worte wurden so jammervoll und so durchdringend in mein Herz gebohrt, daß sie mein Herz und Seele wie ein spitzes Schwert durchstachen — da gewannen auch die harten Herzen gar großes Erbarmen über mich. Ich hob meine Hände und Arme auf und hätte gern vor Jammer meines Herzens mein Lieb umfangen, und das konnte mir doch nicht zuteil werden. Und von rechtem Herzeleid überwunden, sank ich, ich weiß nicht wie oft, unter dem Kreuze nieder und verlor die Sprache; und wenn ich wieder zu mir selber kam und mir nichts anderes zuteil werden konnte, so küßte ich das Blut, das da von seinen Wunden niederfloß, so daß meine erbleichten Wangen und Mund ganz blutgefärbt wurden.

Der Diener: O weh, unergründliche Milde, welche unergründliche Marter und Not ist diese Not! Wo soll ich mich hinkehren, oder zu wem soll ich meine Augen erheben? Sehe ich die schöne Weisheit an, o weh, so sehe ich Not, davon mein Herz versinken sollte: von außen schilt man auf ihn, inwendig ringt die Todesangst mit ihm, alle seine Adern sind gespannt, all sein Blut zerrinnt. Da ist Ach und Weh und leidvolles Sterben ohne alle Genesung. Wende ich dann meine Augen zu der reinen Mutter, ach, so sehe ich das zarte Herz durchwundet; als ob tausend Messer darin stäken, so sehe ich die reine Seele zermartert. Nie ward gleiche jammervolle Gebärde gesehen, nie gleiche mütterliche Klage gehört. Ihr schwacher Leib ist vor Leid niedergesunken, ihr schönes Antlitz mit dem geronnenen Blut bestrichen. O weh, Jammer hier und Not über aller Not! Seines Herzens Marter rührt her von der traurigen Mutter Leid, der traurigen Mutter Marter kommt von des lieben Kindes unschuldigem Tod, der ihr viel qualvoller ist als ihr eigener Tod. Er sieht sie an und tröstet sie gütig, sie hebt ihre Hände klagend zu ihm auf und wollte gern jämmerlich für ihn sterben. Ach, wem von beiden geht es hier schlimmer? Wessen Not ist größer? Sie ist auf beiden Seiten so unergründlich, daß ihr nie eine gleich ward. Ach über das mütterliche Herz, das zarte frauliche Gemüt! Wie konnte all dies unermeßliche Leiden dein mütterliches Herz je ertragen? Gesegnet sei das zarte Herz, gegen dessen Leid alles, was an Herzeleid je gesprochen und geschrieben, wie ein Traum gegenüber der Wahrheit ist! Gesegnet

seist du, aufbrechendes Morgenrot, über allen Kreaturen, und gesegnet sei der blumenreiche rosenrote Anger deines schönen Antlitzes, das da geziert ist mit dem rubinroten Blute der Ewigen Weisheit!

O weh, du freundliches Antlitz der schönen Weisheit, wie vergehst du! O weh, du schöner Leib, wie hangst du! O weh und o weh, du reines Blut, wie rinnst du so heiß herab auf die Mutter, die dich gebar! O weh, alle Mütter, laßt euch das Leid geklagt sein! Alle reinen Herzen, laßt euch zu Herzen gehen das rosenfarbene reine Blut, das die reine Mutter also begießt! Schaut alle Herzen, die je Herzeleid gewannen, und seht, daß diesem Herzeleid nie eines gleich ward! Es ist kein Wunder, daß unsre Herzen hier vor Jammer und Erbarmen zerfließen, war doch die Not so groß, daß sie die harten Steine zerspellte, daß das Erdreich erbebte, die Sonne erlosch, daß sie mit ihrem Schöpfer mitlitten.

XVIII. Wie es zu der Stunde nach dem inneren Menschen um ihn stand

Der Diener: Ewige Weisheit, je mehr man deinem unermeßlichen Leiden nachgeht, desto unergründlicher ist es. Deine Not war schon gar groß unter dem Kreuze, aber sie war noch größer an dem Kreuze, was deine äußeren Kräfte betrifft, die zu der Stunde die Schmerzen des bittren Todes empfanden. Ach, mein zarter Herr, wie stand es aber um den inneren Menschen, um die edle Seele? Hatte sie zu der Zeit keinen Trost oder keine Süßigkeit wie andere Märtyrer, so daß dein grimmes Leiden doch desto sanfter gewesen wäre? Oder wann nahm es ein Ende?

Antwort der Ewigen Weisheit: Da höre eine Not über allen Not, die du bisher gehört hast. Wenn auch meine Seele nach ihren obersten Kräften damals in einem Schauen und Genießen der bloßen Gottheit sich befand, ebenso edel wie sie jetzt ist, siehe, so waren doch die niederen Kräfte des inneren und des äußeren Menschen, so ganz sich selber überlassen, bis auf das letzte Pünktlein unergründlicher Bitterkeit in vollem trostlosen Leiden, so daß der Marter nie eine gleich ward. Ach höre: und wie ich so gänzlich hilflos und verlassen dastand mit niedertriefenden Wunden, mit weinenden Augen, mit gespannten Armen und verzogenen

Adern in allen meinen Gliedern, in Sterbensnot, da erhob ich meine Stimme jammervoll und rief elendiglich zu meinem Vater und sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und doch war mein Wille mit seinem Willen nach ewiger Bestimmung vereint. Sieh, und da mein Blut und alle meine Kraft so ganz vergossen und zerronnen war, da ward ich vor Sterbensnot bitterlich dürstend — aber mich dürstete noch schlimmer nach aller Menschen Heil. Da ward in dem grimmigen Durst meinem durstigen Munde Galle und Essig geboten. Und da ich also das menschliche Heil vollbracht hatte, da sprach ich: „Consummatum est!“ Ich leistete meinem Vater vollkommenen Gehorsam bis in den Tod; ich befahl meinen Geist in seine Hände und sprach: „In manus tuas usw.“, und da schied meine edle Seele von meinem göttlichen Leibe, die beide ungeschieden von der Gottheit blieben. Danach ward ein scharfer Speer durch meine rechte Seite gestoßen: Da quoll heraus ein Quell des kostbaren Blutes und zugleich ein Brunnen des lebendigen Wassers.

Sieh, mein Kind, mit solcher jämmerlichen Not hab ich dich und die Auserwählten erworben und mit dem lebendigen Opfer meines unschuldigen Blutes vom ewigen Tode erlöst.

Der Diener: Ach, zarter, liebreicher Herr und Bruder, wie hast du mich so jämmerlich sauer erworben! Wie hast du mich so liebreich geliebt und so freundlich erlöst! O weh, meine schöne Weisheit, wie soll ich dir für deine Liebe und dein großes Leiden danken? Sieh, Herr, hätte ich Simsons Stärke und Absaloms Schönheit, Salomons Weisheit und aller Könige Reichtum und Würde, die wollte ich dir zu Lobe in deinem Dienste verzehren! Herr, nun bin ich nichts, darum vermag ich nichts, darum kann ich nichts! O weh Herr, wie soll ich dir danken?

Antwort der Ewigen Weisheit: Hättest du aller Engel Zungen und aller Menschen gute Werke und aller Kreaturen Vermögen, du vermöchtest mir nicht für das kleinste Leiden zu danken, das ich je um deinetwillen aus Liebe erlitt!

Der Diener: Zarter Herr, so gib und belehre mich, daß ich dir aus Gnaden liebwert werde, da deine Liebeszeichen niemand vergelten kann.

Die fünf Wunden Christi

Antwort der Ewigen Weisheit: Du sollst mein trostloses Kreuz vor deine Augen stellen und sollst dir meine bittren Marter zu

Herzen gehen lassen und all dein Leiden darnach bilden. Wenn ich dich in trostlosem Leiden, in Härte darben und verdorren lasse ohne alle Süßigkeit, so wie mich mein himmlischer Vater, so sollst du nicht nach fremdem Troste suchen. Dein elendes Rufen soll zum himmlischen Vater hinaufdringen mit einem Verzichten auf dich selbst, voll Lust nach seinem väterlichen Willen. Sieh, je bittrer dann dein Leiden auswendig ist und je gelassener du inwendig bist, desto mehr gleichst du mir und desto liebwerter bist du meinem himmlischen Vater; denn hierin werden die Frömmsten auf das allerschärfste versucht. Wenn ferner deine Begierde durstig heischt, Befriedigung und Lust in irgend etwas zu suchen, das dir lustvoll wäre, so sollst du aus Liebe zu mir davon lassen, so wird dein durstiger Mund mit mir mit Bitterkeit getränkt. Dich soll nach aller Menschen Heil dürsten; du sollst deine guten Werke auf ein vollkommenes Leben zielen lassen und sie bis ans Ende vollbringen. Du sollst einen untertänigen Willen in schnellem Gehorsam gegen deine Oberen haben, eine Seele, die nach aller Eigenheit sich aufgibt in des himmlischen Vaters Hände, und einem von der Zeit in die Ewigkeit hinscheidenden Geist in Nachbildung deiner letzten Hinfahrt. Sieh, so ist dein Kreuz nach meinem elenden Kreuz gebildet und wird in ihm adlig vollbracht.

Du sollst dich in meine aufgeschlossene Seite zu dem liebeswunden Herzen liebreich verschließen und da eine bleibende Wohnung suchen, so will ich dich mit dem lebendigen Wasser reinigen und mit meinem rosenfarbenen Blute rosenfarbig zieren, ich will mich mit dir verbinden und dich mit mir ewiglich vereinen.

Der Diener: „Herr, nie war ein Magnet so kräftig, das harte Eisen an sich zu ziehen, wie dein vorgebildetes liebreiches Leiden, alle Herzen mit sich zu vereinen. Ach, liebreicher Herr, nun ziehe mich durch Lust und durch Leid von aller dieser Welt zu dir an dein Kreuz, vollbringe in mir deines Kreuzes höchstes Gleichnis, damit meine Seele dich in deiner allerhöchsten Klarheit genießt."

XIX. Von der Kreuzablösung

Der Diener: Ach, reine Mutter und zarte Frau, wann nahm das große und bittre Herzeleid, das du an deinem geliebten Kinde hattest, ein Ende?

Antwort: Das höre mit klagendem Erbarmen. Da mein zartes

Kind verschieden war und also tot vor mir hing und meinem Herzen und Sinnen so gänzlich alle Kraft gebrochen war, da sah ich, wenn ich auch nichts anderes konnte, doch manchmal elendiglich auf zu meinem toten Kinde. Und als sie kamen und ihn ablösen wollten, da war mir, als würde ich vom Tode erweckt. Ach, wie mütterlich ich da seine toten Arme auffing, mit welcher Treue ich sie an meine blutfarbenen Wangen drückte, und als er mir herabgegeben ward, wie grundliebreich ich da den Toten mit meinen Armen umfing, das einzig auserwählte Lieb an mein mütterliches Herz drückte und seine blutigen frischen Wunden, sein totes Antlitz durchküßte, das doch, wie auch sein ganzer Leib, in eine gar wonnige Schönheit verwandelt war — das könnten alle Herzen nicht fassen. Ich nahm mein zartes Kind auf meinen Schoß und sah es an — da war es tot; ich schaute es wieder und wieder an, da war weder Sinnesregung noch Stimme. Sieh, da erstarb mein Herz abermals und wollte von den Todeswunden, die es empfing, in tausend Stücke zersprungen sein. Da ließ es manchen innigen unergründlichen Seufzer aufsteigen; die Augen vergossen manch elende bitterliche Träne, ich gewann eine gar traurige Gestalt. Wenn meine kläglichen Worte zum Munde kamen, so wurden sie von Weh unterbrochen, so daß sie unvollständig blieben. Ich sprach: Weh, weh! Ward je ein Mensch auf Erden so übel behandelt wie das unschuldige geliebte Kind? O weh, mein Kind, mein Trost und meine einzige Freude, warum hast du mich verlassen? Wie bist du mir so ganz in Bitterkeit verwandelt! Wo ist nun die Freude, die ich von deiner Geburt hatte, wo die Lust, die ich von deiner lieblichen Kindheit hatte? Wo die Ehre und Würde, die ich von deiner Gegenwart hatte? Wohin ist alles das gekommen, das das Herz je erfreuen konnte? O weh, Angst und Bitterkeit und Herzeleid! Es ist nun doch alles verwandelt in ein so unergründlich Herzeleid und in einen tödlichen Schmerz! O weh, mein Kind, mein Kind, o weh, wie bin ich nun so freudenarm! Wie ist mein Herz so trostlos geworden! — Dieserlei und manche klägliche Worte sprach ich ob meinem toten Kinde.

Der Diener: Ach, reine und schöne Mutter, erlaube mir, laß noch einmal mein Herz mit deinem Lieb und meinem Herrn, der liebreichen Weisheit, in diesem Anblick sich erkühlen, bevor es

an ein Scheiden geht, wenn er uns so rasch zum Grab hinweggenommen wird.

Reine Mutter, wie unergründlich auch dein Herzeleid sei und wie innig es auch alle Herzen bewegen muß, so dünkt mich doch, daß du noch etwas Freudvolles in dem liebreichen Umfangen deines toten Kindes fandst. O weh, reine zarte Frau, nun begehre ich, daß du mir dein zartes Kind mit dem Anblick des Todes auf den Schoß meiner Seele darbietest, damit mir nach meinem Vermögen geistig und in der Betrachtung zuteil werde, was dir da körperlich zuteil ward.

Herr, ich wende meine Augen zu dir in der leuchtendsten Freude und herzlichsten Liebe, mit der je ein einziges Lieb von seinem Geliebten angesehen ward. Herr, mein Herz schließt sich auf, dich zu empfangen, wie die zarte Rose dem klaren Sonnenglanz. Herr, meine Seele tut dir weit die Arme ihrer unergründlichen Begierde auf, eya, liebreicher Herr, und in der inbrünstigen Begierde umfange ich dich heute mit Dank und Lob und drücke dich in das Innerste meines Herzens und meiner Seele und erinnere dich an diese liebreiche Stunde, du mögest sie nimmer an mir verloren gehen lassen, und ich begehre, daß weder Leben noch Tod, weder Freud noch Leid dich je von mir scheide. Herr, meine Augen überschauen dein Todesantlitz, meine Seele bedeckt mit Küssen deine frischen blutigen Wunden, all meine Sinne werden gespeist mit dieser süßen Frucht unter diesem Lebensbaume des Kreuzes. Und das ist billig: Herr, einer tröstet sich mit seinem unschuldigen Leben, der andere mit großer Übung und strengem Leben, einer hiermit, der andere damit, aber all mein Trost und Zuversicht liegt gänzlich in deinem Leiden, in deiner Genugtuung und in deinem Verdienste. Und darum will ich es zu allen Zeiten freudig im Grunde meines Herzens tragen, und dieses Bild von dir mit Worten und Werken nach all meinem Vermögen nach außen hin zur Schau tragen.

O wonniger Glanz des ewigen Lichtes, wie bist du nun um meinetwillen so ganz erloschen! Erlösche in mir die brennende Begierde aller Untugenden. O du lauterer klarer Spiegel der göttlichen Majestät, wie bist du nun verunreinigt! Reinige die großen Flecken meiner Missetat! O du schönes Bild der väterlichen Güte, wie bist du so beschmutzt und so ganz entstellt! Stell wieder

her das entstellte verblichene Bild meiner Seele! O du unschuldiges Lämmlein, wie bist du so jämmerlich mißhandelt! Tu Buße und Genugtuung für mein schuldiges, sündhaftes Leben! O du König aller Könige und Herr aller Herren, wie sieht dich meine Seele so jämmerlich und tot hier liegen! Verleihe mir, wie meine Seele mit Klage und Jammer dich nun in deiner Verworfenheit umfängt, daß sie von dir mit Freuden in deiner ewigen Klarheit umfangen werde!

XX. Vom jammervollen Abschied am Grabe

Der Diener: Nun, zarte Frau, nun mach deinem Leide und der Rede ein Ende und sag mir, wie der Abschied von deinem Geliebten war.

Antwort: Es war ein Jammer zu hören und zu sehen. Ach, es war noch alles erträglich, solange ich mein Kind bei mir hatte; als sie aber mein totes Kind von meinem erstorbenen Herzen, aus meinen umfangenden Armen, von meinem an ihn gedrückten Antlitz nahmen und es begruben, wie kläglich ich mich zu der Stunde verhielt, das möchte man kaum glauben. Und da es an ein Scheiden ging, was sah man da für Jammer und Not an mir. Denn als sie mich von meinem begrabenen Lieb schieden, das Scheiden rang mit meinem Herzen wie der bittre Tod. Ich machte an den Händen derer, die mich von dannen führten, elende Fußtapfen, denn ich war alles Trostes beraubt; mein Herz sehnte sich voll Jammer zu meinem Lieb zurück. Meine Zuversicht auf ihn war vollkommen, ich allein unter allen Menschen leistete ihm volle Treue und rechte Freundschaft bis in das Grab.

Der Diener: Liebreiche zarte Frau, darum grüßen dich alle Herzen und loben dich alle Zungen, denn all das Gut, das uns das väterliche Herz geben wollte, das ist durch deine Hände geflossen. Du bist der Anfang und die Mitte, du sollst auch das Ende sein. Ach, zarte, reine Mutter, nun sei heute erinnert an die elende Trennung, gedenke an das bittre Scheiden, das du von deinem zarten Kinde nahmst, und hilf mir, daß ich weder von dir noch von seinem fröhlichen Anblick geschieden werde. Eya, reine Mutter, und wie nun meine Seele mit erbarmungsvollem Mitleid bei dir steht und dich mit inniger Begierde empfängt,

und in Betrachtung mit herzlicher Begierde, mit Dank und Lob von dem Grabe durch das Tor von Jerusalem wieder in das Haus führt — also begehre ich, daß meine Seele bei meiner letzten Hinfahrt von dir, reine zarte Mutter und Ende all meines Trostes, wieder zu ihrem Vaterland geführt und in ewiger Seligkeit bestätigt werde.

Amen.

Zweiter Teil

XXI. Wie man sterben lernen soll, und wie ein unbereiter Tod beschaffen ist

Dieses Kapitel ist vielfach als „Sterbebüchlein" besonders gedruckt worden. Vgl. Einleitung.

Ewige Weisheit, und wenn mir jemand alles Erdreich zu eigen gäbe, das wäre mir nicht so lieb wie die Wahrheit und der Nutzen, den ich in deiner süßen Lehre gefunden habe. Darum begehre ich von allem Grund meines Herzens, daß du, Ewige Weisheit, mich noch mehr lehrest.

Herr, was kommt einem Diener der Ewigen Weisheit allereigentlichst zu, der nur dein zu sein begehrt? Herr, ich hörte gern von der Vereinigung der bloßen Vernunft mit der heiligen Dreifaltigkeit, da sie in dem wahren Widerglanz der Zeugung des Wortes und Wiedergeburt ihres eigenen Geistes sich selber benommen und von allem Hinderndem entblößt wird.

Antwort der Ewigen Weisheit: Der soll nicht nach dem Höchsten in der Lehre fragen, der noch beim Untersten im Leben steht. Ich will dich lehren, was dir nützlich ist.

Der Diener: Herr, was willst du mich lehren?

Antwort der Ewigen Weisheit: 1. Ich will dich sterben lehren; 2. ich will dich leben lehren; 3. ich will dich lehren, mich liebreich zu empfangen; 4. ich will dich lehren, mich innig zu loben. Sieh, das kommt dir eigentlich zu.

Der Diener: Ewige Weisheit, und hätte ich Gewalt, alle Wünsche zu erfüllen, ich wüßte nicht, was ich in der Zeit anderes an Lehre wünschen sollte, als daß ich mir und allen Dingen absterben könnte und dir allein leben, dich von ganzem Herzen lieben und liebreich empfangen und würdig loben. Ach, Gott, wie ist der Mensch so selig, der dies wohl versteht, und all sein Leben darin verzehrt. Herr, meinst du aber ein geistiges Sterben, worin mich dein elender Tod so liebreich unterwiesen hat, oder ein leibliches Sterben?

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich meine beides.

Der Diener: Herr, wozu bedarf ich der Belehrung über den leiblichen Tod? Der lehrt sich selber wohl, wenn er kommt.

Antwort der Ewigen Weisheit: Wer die Unterweisung bis dahin aufspart, der kommt zu spät.

Der Diener: O weh, Herr, nun ist mir noch etwas bitter, vom Tode zu hören.

Antwort der Ewigen Weisheit: Sieh, darum mehren sich jetzt die unbereiten, schrecklichen Todesfälle, davon die Städte und Klöster voll sind. Sieh, und auch dich hat der Tod oft verborgen gezäumt und wollte dich so von hinnen führen, wie er einer unzähligen Menge tut, unter der ich dir jetzt einen zeigen will. Tu nun auf deine inneren Sinne und sieh und höre, sieh die Gestalt des grimmen Todes bei deinem Nächsten, nimm genau wahr die klägliche Stimme, die du hörst.

Es ist wohl die Pest 1328—29 gemeint. Vgl. Einl. S. XXV

Der Diener hörte in seinem Geiste, wie die grimme Gestalt eines unbereit sterbenden Menschen schrie, und die sprach mit gar kläglichen Worten also:

Ps. 17,5 f.

Circumdederunt me gemitus mortis. O weh, Gott vom Himmelreich, daß ich je in diese Welt geboren ward! Der Anfang meines Lebens war Schreien und Weinen, nun ist mein Ausgang bitterliches Schreien und Weinen. Ach, mich haben umgeben die Seufzer des Todes, die Schmerzen der Hölle haben mich umgeben. O weh Tod, o weh grimmer Tod, wie bist du meinem jungen fröhlichen Leben ein so leidiger Gast! Wie hatte ich mich deiner noch so wenig versehen! Nun bist du von hinten über mich hergefallen, du hast mich ereilt. O weh, du führst mich in deinen Banden, wie wenn man einen verurteilten Menschen an die Stätte führt, da man ihn töten will! Nun schlage ich meine Hände über meinem Haupt zusammen, ich ringe sie vor Leid ineinander, denn ich entränne ihm gern! Ich schau um mich in alle Enden dieser Welt, ob mir jemand raten oder helfen kann, und es kann nicht sein. Ich höre ja den Tod tödlich in mir also sprechen: „Weder Freund noch Gut noch Wissen noch Witz hilft dawider, es muß sein." O weh, und muß es sein? Ach Gott, und muß ich denn von hinnen? Geht es jetzt an ein Scheiden? Daß ich je geboren ward! Ach Tod, o weh Tod, was willst du mit mir machen?

Der Diener sprach: Lieber, wie gebärdest du dich so übel? Dies ist ein gemeinsames Gericht für die Reichen und für die Armen, die Jungen und die Alten; derer sind viel mehr, die vor ihrer Zeit als die zu ihrer Zeit tot sind. Oder wähntest du allein dem Tode zu entrinnen? Das war ein großer Unverstand!

Antwort des unbereit sterbenden Menschen: O weh, Gott, welch

ein bittrer Trost ist das! Ich bin nicht unverständig, die sind unverständig, die nicht darnach gelebt haben und über den Tod nicht erschrecken. Sie sind blind, sie sterben wie das Vieh, sie wissen nicht, was sie vor sich haben. Ich klage nicht, daß ich sterben muß, o weh, ich klage, daß ich unbereit sterben muß. Ich sterbe und bin nicht bereit zu sterben! Ich weine nicht allein über das Ende meines Lebens, ich schreie und weine über die wonnigen Tage, die so ganz verloren und ohne jeden Nutzen dahin sind. Ich bin ja wie eine unzeitige verworfene Geburt, wie eine abgerissene Blüte im Mai. Meine Tage sind ja schneller entflohen als der Pfeil vom Bogen. Meiner ist vergessen, als ob ich nie war, wie man den Weg vergißt, den der Vogel durch die Lüfte macht, und der sich nach ihm wieder zuschließt und allen Menschen unbekannt ist. Darum Weish. 5, 11 f. sind meine Worte voll Bitterkeit und meine Rede voll Schmerzen. O weh, wer verleiht mir armem Menschen, daß ich wieder sei, wie ich zuvor war, daß ich die wonnige Zeit vor mir hätte und wüßte, was ich nun weiß! O weh als ich in der Zeit war, da wog ich sie nicht recht, ich ließ sie eitel und töricht verlaufen; nun ist sie mir entrückt, ich kann sie nicht wieder herbringen, ich kann sie nicht einholen. Es war kein Stündlein so kurz, ich hätte es kostbarer achten sollen und dankbarer als ein armer Mensch, dem man ein Königreich zu eigen gäbe. Sieh, darum vergießen meine Augen die lichten Tränen, weil sie das nicht wiederbringen können. O weh, Gott vom Himmelreich, daß ich so manchen Tag leichtsinnig vergessen habe und daß mir das nun so wenig hilft! O weh, warum lernt ich in all der Zeit nicht sterben? Eya, ihr blühenden Rosen, die ihr eure Tage noch vor euch habt, seht mich an und werdet gewitzigt, kehret eure Jugend zu Gott und vertreibt die Zeit mit ihm allein, damit euch nicht ebenso geschieht. O weh, Jugend, wie habe ich dich verbraucht! Herr vom Himmelreich, laß es dir immer geklagt sein! Ich wollte niemand glauben, mein wildes Gemüt wollte auf niemand horchen; ach Gott, nun bin ich in die Falle des bittren Todes gefallen! Die Zeit ist hin, die Jugend ist fort; mir wäre besser gewesen, der Mutterleib wäre mir zum Grab geworden, als daß ich die schöne Zeit so unnütz vertrieben habe.

Der Diener: Kehre dich zu Gott, habe Reue über deine Sünde; ist das Ende gut, so ist alles gut.

Antwort des unbereit sterbenden Menschen: O weh, welch eine Rede ist dies! Soll ich nun bereuen, soll ich mich nun bekehren? Siehst du nicht, ich bin doch so sehr erschrocken, meiner Not ist doch gar so viel! Mir ist geschehen wie einem ergriffenen Vöglein, das unter eines Raubvogels Klauen liegt und vor Sterbensnot besinnungslos geworden ist! Ich kann nichts denken, als daß ich gern entränne und doch nicht entrinnen kann; mich drückt der Tod und das bittre Scheiden. O weh, Reue und freie Umkehr des wohlvermögenden Menschen, wie bist du ein so sicheres Ding! Wer aber dich versäumt, der mag versäumt werden! O weh, langes Aufschieben meiner Besserung, wie bist du mir zu lang geworden! Der gute Wille ohne Tat, die guten Versprechungen ohne Erfüllung haben mich ins Verderben gestürzt! Ich habe Gott die Tage verbracht, bis ich in die Nacht des Todes gefallen bin. O weh, allmächtiger Gott, ist das nicht ein Jammer über allem Jammer? Soll mir das nicht weh tun, daß ich all mein Leben, meine dreißig Jahre so verloren habe? Ich weiß ja nicht, ob ich je einen Tag völlig nach Gottes Willen verbrachte, wie ich doch billig sollte; weiß nicht, ob ich Gott je einen recht genehmen Dienst getan! O weh, das durchschneidet mir mein Herz; ach Gott, wie werde ich so ehrlos vor dir und allem himmlischen Heere dastehen!

Nun, da ich von hinnen fahre, freute mich zu dieser Stunde ein einziges Ave Maria, mit Andacht gesprochen, mehr, o weh, als wenn mir jemand tausend Mark Goldes in die Hände gäbe. Ach Gott, was hab ich versäumt, wie hab ich mir selber so übel getan! Daß ich dies nicht bedachte, solange ich noch konnte! Wieviel Stunden sind mir entgangen, wie ließ ich mich durch so kleine Dinge an so großer Seligkeit irremachen! Mir wäre nun lieber und es brächte mir mehr ewigen Lohn, wenn ich auf meine Lust, die ich beim Anblick meines Freundes — wider Gottes Willen — genoß, aus Liebe verzichtet hätte, als wenn der Mensch dreißig Jahre lang auf seinen Knieen bei Gott Lohn für mich forderte. Hört, hört, alle Menschen, ein klägliches Ding: ich bin um und um gegangen, da es mir an Zeit gemangelt hat, und habe kleine Almosen aus den Verdiensten guter Leute für mich zur Buße gebettelt, aber mir sind sie versagt, da sie fürchteten, es mangle ihnen an Öl in den Lampen. Ach, Gott vom Himmelreich, laß

es dich erbarmen, daß ich so großen Lohn und Reichtum an manchem Tage mit meinem gesunden Leibe hätte verdienen können, da ich müßig ging, während ich nun für das kleinste Almosen — nur zur Genugtuung, nicht zum Lohne — dankbar wäre, und niemand es mir gibt. Ach, das lasset euch zu Herzen gehen, Jung und Alt und, solange ihr könnt, sammelt in der lieben Zeit, daß ihr nicht in jener Stunde Bettler wie ich und fortgeschickt werdet!

Der Diener: Ach, lieber Freund, deine Not geht mir ans Herz. Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gotte, daß du mir etwas Rat gibst, damit ich nicht in diese Not komme.

Antwort des unbereit sterbenden Menschen: Der beste Rat, die größte Weisheit und Vorsicht, die es auf Erden gibt, ist, daß du dich mit voller Beichte und mit allen Dingen, damit du dich behaftet weißt, bereitest, und dich allezeit so hältst, als wenn du diesen Tag oder zum längsten diese Woche von hinnen scheiden solltest. Nimm in deinem Herzen jetzt an, deine Seele sei um ihrer Missetat willen im Segfeuer und müsse da zehn Jahre sein, und dir sei allein dies Jahr verliehen, ihr zu helfen. Sieh sie daher oft an, wie elendiglich sie dir zuruft und spricht: O weh, mein allerliebster Freund, reich mir deine Hand, erbarm dich über mich, hilf mir, daß ich bald aus diesem grimmen Feuer komme, denn ich bin so verlassen, daß mir niemand mit Treue hilft als du allein. Ich bin vergessen von aller Welt, denn jeder Mensch schafft das Seine.

Der Diener: Das wäre eine auserwählte Lehre für den, der sie in beständiger Empfindung im Herzen hätte wie du. Aber wie durchschneidend deine Worte sind, so sitzen sie hier und achten ihrer wenig; sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Augen und sehen nicht. Es will niemand sterben, bis ihm die Seele ausgeht.

Antwort des unbereit sterbenden Menschen: Darum werden sie, auch wenn sie nun an der Angel des bittren Todes hängen und vor Weh rufen, doch nicht erhört. Sieh, wie unter hundert Menschen, die geistliches Gewand tragen — ich will von den andern schweigen — nicht einer zur Bekehrung und Besserung seines Lebens auf meine Worte achtet, also ist es nun dazu gekommen, daß unter hundert nicht einer ist, der nicht unbereit in den Strick

des Todes falle wie ich. Wohl geschieht denen noch, die nicht vollends plötzlich und unvorhergesehen sterben. Eitle Ehre, des Leibes Bequemlichkeit, vergängliche Liebe und das habsüchtige Suchen ihrer Notdurft blendet die Menge. Willst du aber mit der kleinen Zahl von dem jämmerlichen unbereiten Tode befreit sein, so folge meiner Lehre. Siehe, eifriger Anblick des Todes, die getreue Hilfe deiner armen Seele, die da so elend zu dir ruft, bringt dich bald dazu, daß du nicht allein ohne Furcht bist, sondern daß du auch mit ganzer Begierde deines Herzens auf ihn wartest. Denke du nur recht eifrig und oft an mich alle Tage von Herzensgrund, schreibe meine Worte in dein Herz. Sieh an meiner bittren Not, was dir bald bevorsteht; schau, welch eine Nacht dies ist! Glücklich, daß er je geboren ward, der wohlbereit zu dieser Stunde kommt, denn der fährt wohl, wie bitter auch sein Tod ist: die lichten Engel hüten sein, die Heiligen geleiten ihn, der himmlische Hof empfängt ihn, sein letzter Hingang ist ein Eingang in das ewige Vaterland. O weh, Gott, wo aber soll meine Seele noch heute nacht herbergen in dem fremden unbekannten Land? Wie wird meine Seele so ganz verlassen, ach Gott, wie wird sie so ganz elend unter allen elenden Seelen! Wer ist der, der ihr mit ganzer Treue hülfe?

Nun mach ich ein Ende meiner jämmerlichen Klage. Die Stunde ist gekommen, o weh, nun seh ich, daß es nicht anders sein kann. Mir beginnen die Hände abzusterben, das Antlitz zu erbleichen, die Augen zu vergehen. Ach, des grimmen Todes Stöße ringen mit dem armen Herzen! Ich beginne sehr tief Atem zu holen, das Licht dieser Welt beginnt mir zu entschwinden, ich beginne in jene Welt zu sehen. O weh, Gott, welch ein Anblick! Es sammeln sich die greulichen Bilder der schwarzen Teufel, die höllischen Tiere haben mich umgeben; sie geben acht auf die arme Seele, ob sie ihnen zuteil werden möge! O weh, gerechter Richter, des strengen Gerichts! Wie wägst du die allerkleinsten Dinge, deren niemand vor Kleinheit achtete, so schwer! Mir dringt der kalte Todesschweiß vor Angst durch den Leib. O weh, zorniger Anblick des strengen Richters, wie recht scharf deine Gerichte sind!

Nun wende ich mich mit dem Gemüte in jene Welt, dahin ich bald geführt werde, in das Segfeuer; und da sehe ich in dem Marterlande Angst und Not. O weh, Gott, ich sehe die wilden

heißen Flammen ihnen hoch über dem Haupte zusammenschlagen. Sie fahren in der finsteren geisterhaften Flamme auf und ab wie die Funken im Feuer; sie schreien: „Weh und Ach, und groß ist unser Ungemach! Alle Herzen könnten die Mannigfaltigkeit und die Bitterkeit unsrer Not nicht betrachten. Man hört manchen elenden Ruf: Hilfe, Hilfe! O weh, wo ist alle Hilfe unsrer Freunde, wo alle guten Versprechungen unsrer falschen Freunde? Wie haben sie uns verlassen, wie haben sie uns so ganz vergessen! O weh, erbarmt euch, erbarmt euch über uns, ihr seid ja doch unsre allerliebsten Freunde! Wie haben wir euch gedient, wie haben wir geliebt, und wie wird uns gelohnt! Ach, wie laßt ihr uns nun in dem heißen Kalkofen brennen! O weh, daß wir dies nicht selbst von uns abwandten, wie wir es doch mit so kleinen Dingen hätten tun können. Es ist ja die kleinste Marter hier mehr, als je einem Märtyrer auf Erden zuteil ward. O weh, eine Stunde im Fegfeuer ist hundert Jahre lang! O weh, nun sieden wir, nun braten wir, nun rufen wir um Hilfe! Aber vor allen Dingen tut es weh, daß wir den fröhlichen Anblick [Gottes] so lange entbehren müssen; das schwächt unser Herz, Sinn und Gemüt." Und also verscheide ich.

Der Diener: Ach, Ewige Weisheit, hast du mich verlassen? O weh, Gott, wie ist mir der Tod so gegenwärtig geworden! Ach, meine Seele, bist du noch im Leibe? Herr vom Himmelreich, lebe ich noch? Ach, Herr, ich lobe dich und gelobe dir Besserung bis in den Tod. Wie bin ich so gar erschrocken! Ich dachte doch nie, daß mir der Tod je so nahe war. Wahrlich, Herr, dieser Anblick soll mir immer gut sein; Herr, ich will alle Tage nach dem Tod auf die Lauer gehen, und will mich umsehen, daß er mich nicht von hinten erschleiche. Ich will sterben lernen; ich will mich auf jene Welt richten. Herr, ich sehe, daß hier keines Bleibens ist. Herr, wahrlich, ich will meine Reue und Buße nicht bis an den Tod aufsparen. Waffen, bin ich doch erschrocken über diesen Anblick, mich wundert, daß meine Seele noch bei dem Leibe ist! Fahr hin, fahr hin von mir Wohlliegen, Langschlafen, wohl Essen und Trinken, vergängliche Ehre, Verzärtelung und Sinnenlust. Mir tut hier ein kleines Leiden schon so weh, o weh, wie sollte ich dann das maßlose Leiden je erleiden? Weh mir, wäre ich so tot, stürbe ich jetzt so, wie sollte es mir ergehen! Wie habe ich noch so viel

auf mir ruhen! Herr, ich will heute meine elende Seele als einen Bedürftigen ansehen und, da alle Freunde sie verlassen, will ich freundlich zu ihr sein.

Antwort der Ewigen Weisheit: Sieh, dies sollst du eifrig ansehen, dieweil du noch in deiner Jugend bist, dieweil du noch gesund und stark bist, und dieweil du wohl noch alles wieder gut machen kannst. Aber wenn du in Wirklichkeit an die Stunde kommst, und du kannst es nicht mehr wieder gut machen, so sollst du nichts auf Erden ansehen als meinen Tod und meine unergründliche Barmherzigkeit, damit deine Zuversicht vollkommen bleibe.

Der Diener: O weh, Herr, ich falle dir mit bitterlichen Tränen zu Füßen, und bitte dich, strafe mich hier, wie du nur willst, spare es mir nur nicht bis dorthin auf. O weh des Segfeuers. Herr, der unergründlichen Marter! Wie war ich so unsinnig bis daher, daß ich das so gar geringschätzte, und wie fürchte ich es nun so arg.

Antwort der Ewigen Weisheit: Gehab dich wohl! Diese Furcht ist ein Anfang aller Weisheit und ein Weg zu aller Seligkeit. Oder hast du vergessen, wie die ganze Schrift sagt, welch große Weisheit in der Furcht und in der eifrigen Betrachtung des Todes liegt? Du sollst Gott immer loben, denn unter tausend Menschen ist es nicht einem so zu erkennen gegeben wie dir. Höre doch den Jammer: sie hören davon reden, sie wissen es vorher, und lassen es hingehen und lassen es fortgehen, sie achten seiner nicht, o weh, bis daß sie davon verschlungen werden; und dann rufen sie, dann heulen und weinen sie — und dann ist es zu spät. Tu die Augen auf, zähle an deinen Fingern, schau, wie viele ihrer offensichtlich bei deinen Zeiten neben dir tot sind. Rede in deinem Herzen vertraulich mit ihnen, setze deinen alten Menschen, als ob er tot sei, zu ihnen, frag sie miteinander, schau, mit welchen Seufzern von Grund auf und bitterlichen Tränen sie sagen: Ach glücklich, daß er je geboren ward, ist der, der dem süßen Rate folgt und durch fremden Schaden gewitzigt wird. Rüste dich auf eine rechte Hinfahrt, denn wahrlich, du sitzest wie ein Vöglein auf dem Zweige, und wie ein Mensch, der am Rande des Wassers steht und nach dem bald abfahrenden Schiff schaut, darin er sitzen und hinfahren soll in das fremde Land, davon er nimmermehr zurückkommt.

Darum richte recht all dein Leben darnach, damit, wenn der Tod kommt, du bereit seist und fröhlich von hinnen fährst.

XXII. Wie man innerlich leben soll

Der Diener: Herr, der Übungen gibt es viele, der Lebensarten manche, eine so, die andere so, der Arten sind viele und mancherlei. Herr, die Schrift ist unergründlich, die Lehren ohne alle Zahl. Ewige Weisheit, lehre mich mit kurzen Worten aus dem Abgrund aller dieser Dinge, woran ich mich allermeist halten soll auf dem Wege zu einem wahren Leben.

Antwort der Ewigen Weisheit: Die wahrste, die nützlichste, die brauchbarste Lehre, die dir in der ganzen Schrift zuteil werden kann, in der du mit kurzen Worten über alle Wahrheit überschwenglich unterwiesen wirst bis zur höchsten Vollkommenheit eines lauteren Lebens, ist diese Lehre: 1. halte dich abgeschieden von allen Menschen; 2. halte dich rein von allen Bildern in der Beschauung; 3. befreie dich von alledem, was dir äußerliche Beschwerde, Anhaften ans Irdische und Bedrängnis bringen kann; 4. und richte dein Gemüt zu allen Zeiten auf ein verborgenes göttliches Schauen, in dem du mich zu allen Zeiten vor Augen trägst als ständigen Gegenstand deiner Betrachtung, von dem dein Auge nimmer wanke. Und was andere Übungen betrifft, als Armut, Fasten, Wachen und alle andern Kasteiungen, die richte hiernach als nach ihrem Ziele ein, und mache davon so viel Gebrauch, als sie dich hierzu fördern können. Sieh, so gewinnst du das höchste Ziel der Vollkommenheit, das unter tausend nicht einer erfaßt, weil sie allein auf andere Übungen als Ziel hinstreben und darum die langen Jahre in der Irre leben.

Der Diener: Herr, wer kann in dem ununterbrochenen Anblick deiner Göttlichkeit zu allen Zeiten stehen?

Antwort der Ewigen Weisheit: Niemand, der heute in der Zeit lebt. Es ist dir nur deshalb gesagt, damit du wissest, wo du landen und wohin du steuern und dein Herz und Gemüt spannen sollst. Und wenn dir der Anblick entzogen wird, so soll dir sein, als wenn dir deine ewige Seligkeit genommen sei, und sollst rasch in dasselbe zurückkehren, damit es dir wieder zuteil werde, und sollst auf dich selbst achthaben; denn wenn es dir entgeht, so ist dir wie einem Schiffer, dem im starken Wellengang die Ruder

entglitten sind, und der nicht weiß, wohin er soll. Kannst du aber noch nicht hierin bleiben, so soll dich die Menge der Versenkungen und die eifrige Flucht in dasselbe zur Stätigkeit bringen, sofern es möglich ist.

Höre, höre, mein Kind, die getreue Lehre deines getreuen Vaters, nimm ihrer genau wahr, schließ sie in den Grund deines Herzens. Gedenke, wer der ist, der dich dies lehrt, und wie tief von Herzensgrund er es meint. Willst du nie mehr lau werden, so nimm sie dir vor Augen; wo du sitzest, stehst oder gehst, sei dir, als ob ich dich gegenwärtig mahne und spreche: Mein Kind, halte dich innerlich, lauter, frei und vertieft. Siehe, so wirst du bald meiner Worte innewerden; dir wird auch das Gut bekannt, das dir noch recht verborgen ist.

Der Diener: Ach, Ewige Weisheit, gelobt seist du ewiglich! Mein Herr und mein getreuster Freund, wollte ich es nicht ohne das tun, so zwängest du mich mit deinen süßen Worten und mit deiner zarten lieblichen Lehre dazu. Herr, ich soll und will all meinen Fleiß daran wenden.

XXIII. Wie man Gott liebreich empfangen soll

Ewige Weisheit, könnte meine Seele nun über den heimlichen Schrein deiner göttlichen Verborgenheit kommen, so wollte ich über die Liebe noch mehr fragen, und meine Frage ist diese: Herr, du hast den Abgrund deiner unergründlichen Liebe in deinem liebreichen Leiden so völlig ausgegossen, daß mich wundernimmt, ob du irgend noch mehr Zeichen der Liebe vollbringen magst.

Antwort der Ewigen Weisheit: Ja, wie das Gestirn am Himmel unzählbar ist, also sind die Liebeszeichen meiner unergründlichen Liebe ungezählt.

Der Diener: Ach, meine süße Liebe, ach zarter, liebreicher, auserwählter Herr, schau, wie meine Seele nach deiner Liebe wallt! Wende dein liebreiches Antlitz zu mir verworfenen Kreatur, schau, wie alle Dinge in mir verschwinden und vergehen bis auf den einzigen Hort deiner inbrünstigen Liebe, und sag mir etwas mehr von dem edlen verborgenen Hort. Herr, du weißt, daß es der Liebe Recht ist, daß sie sich bei ihrem Geliebten niemals begnügt; je mehr sie hat, desto mehr begehrt sie, wie unwürdig dessen sie sich auch bekennt, denn das bewirkt die Überkraft der

Liebe. O weh, schöne Weisheit, nun sage mir, welches ist das größte und das lieblichste Liebeszeichen, das du je in deiner angenommenen Menschheit — abgesehen von dem unergründlichen Liebeszeichen deines bittren Todes — erzeigtest?

Antwort der Ewigen Weisheit: Nun, beantworte mir eine Frage: Was ist das, das unter allen lieblichen Dingen einem liebenden Herzen von seinem Geliebten am allerlieblichsten ist?

Antwort des Dieners: Herr, nach meinem Verstehen gibt es für ein liebendes Herz nichts Lieblicheres als seinen Geliebten selbst und seine liebreiche Gegenwart.

Antwort der Ewigen Weisheit: Ja, das ist so. Sieh, und darum, damit meinen Geliebten nichts abginge, was zu rechter Liebe gehört, zwang mich meine unergründliche Liebe dazu, daß ich, als ich im bittren Tode von dieser Welt zu meinem Vater scheiden wollte — denn ich wußte vorher um die Sehnsucht, die manch liebendes Herz nach mir haben würde — daß ich da, am Tische des letzten Nachtmahls, mich selbst und meine liebreiche Gegenwart meinen lieben Jüngern gab und noch alle Tage meinen Auserwählten gebe.

Der Diener: O weh, liebreicher Herr, bist du aber wirklich selbst in eigenster Person da?

Antwort der Ewigen Weisheit: Du hast mich in dem Sakrament vor dir und bei dir so wahrhaftig und eigentlich als Gott und Menschen, nach Seele und Leib, mit Fleisch und Blut, so wahrhaftig mich meine reine Mutter auf ihren Armen trug, und so wahrhaftig ich im Himmelreich in meiner vollkommenen Klarheit bin.

Der Diener: Ach, zarter Herr, nun ist ein Ding in meinem Herzen, darf ich das mit Verlaub zu dir sagen? Herr, es kommt nicht von Unglauben; ich glaube, daß du, was du willst, vermagst. Aber, mein zarter Herr, mich wundert — wenn ich es sagen darf — wie der schöne, wonnige, glorifizierte Leib meines liebreichen Herrn in all seiner Größe und Fülle sich so geheimnisvoll unter der kleinen Form des Brötleins verbergen kann, das doch deinen Maßen so unangemessen ist. Zarter Herr, nun zürne deshalb nicht! Da du meine auserwählte liebreiche Weisheit bist, so möchte ich gern mit deiner Gnade etwas davon aus deinem süßen Munde hören.

Antwort der Ewigen Weisheit: Wie mein schöner Leib und meine Seele in voller Wirklichkeit in dem Sakrament sei, das kann keine Zunge sagen, denn niemand kann es begreifen, es ist ein Werk meiner Allmacht. Darum sollst du es einfältig glauben und dem nicht viel nachgehen. Und doch muß ich dir ein wenig hiervon sagen; ich will dir dies Wunder durch ein anderes Wunder ersetzen. Sag mir: Wie kann das sein in der Natur, daß ein großes Haus sich in einem kleinen Spiegel abbildet und in jedem Stück desselben, wenn er geteilt wird? Oder wie kann das sein, daß sich der große Himmel so winzig in das kleine Auge zwängt, wo sie doch an Größe einander so ungleich sind?

Der Diener: Herr, wahrlich, das kann ich nicht finden; es ist ein wunderliches Ding, denn das Auge ist wie ein Pünktlein gegenüber dem Himmel.

Antwort der Ewigen Weisheit: Sieh, wie nun weder dies noch irgendein anderes Ding in der Natur dem andern entsprechend ist, und das doch durch die Natur geschehen kann, warum vermöchte ich, der Herr der Natur, dann nicht noch viel mehr Dinge übernatürlich zu tun? Nun sag mir noch mehr: Ist das nicht ein ebensogroßes Wunder, Himmelreich und Erdreich und alle Kreatur aus dem Nichts zu schaffen, wie das Brot unsichtbar in mich zu verwandeln?

Der Diener: Herr, es ist, was dich betrifft, nach meinem Verstehen ebenso möglich, etwas in etwas zu verwandeln, als etwas aus nichts zu schaffen.

Antwort der Ewigen Weisheit: Und wundert dich denn dies und jenes nicht? So sage mir: Du glaubst, daß ich fünftausend Menschen mit fünf Broten speiste; wo war die verborgene Materie, die meinen Worten da diente?

Der Diener: Herr, ich weiß nicht.

Die Weisheit: Oder glaubst du, daß du eine Seele hast?

Der Diener: Herr, das glaube ich nicht, denn ich weiß es, sonst lebte ich ja nicht.

Antwort der Ewigen Weisheit: Nun kannst du doch aber die Seele nicht mit leiblichen Augen sehen; glaubst du denn, daß es keine anderen Wesen gibt, als die man sehen und hören kann?

Der Diener: Herr, ich weiß, daß es der Wesen viel mehr gibt, die für alle leiblichen Augen unsichtbar sind, als derer, die man sehen kann.

Die Weisheit: Nun schau: es ist mancher Mensch von so groben Sinnen, und will dennoch kaum glauben, daß es etwas anderes gäbe, als was er mit seinen Sinnen begreifen kann, worüber die Gelehrten wissen, daß das nicht so ist. Ebenso ist es hier mit dem menschlichen Verstehen gegenüber dem göttlichen Wissen. Hätte ich dich nun gefragt: Wie sind die Eingänge des Abgrunds beschaffen? oder wie sind die Wasser über den Himmeln gesetzt? dann sprächest du vielleicht: Das ist mir zu tief, ich gehe dem nicht nach, ich kam noch nie weder in den Abgrund noch in den Himmel. Nun habe ich dich nach irdischen Dingen gefragt, die du siehst und hörst, und du begreifst sie nicht; wie wolltest du denn das begreifen, das alles Erdreich und Himmel und alle Sinne übersteigt? Oder wie willst du dem nachfragen? Sieh, solche verwunderten und einschießenden Gedanken kommen nur von der Grobheit der Sinne, die göttliche und übernatürliche Dinge nach der Art irdischer und natürlicher Dinge nehmen, und so ist es doch nicht. Würde eine Frau ein Kind in einem Turm gebären und es würde darin erzogen, so würde, wenn ihm die Mutter von der Sonne und von den Sternen erzählen würde, das Kind dies in großes Erstaunen setzen und es würde ihm unrichtig und unglaublich scheinen, was doch der Mutter wohl bekannt ist.

Der Diener: Herr, wahrlich, ich kann gar nichts mehr sagen, denn du hast mir meinen Glauben erleuchtet, daß ich kein Staunen mehr in meinem Herzen gewinnen darf. Oder wie will ich dem Höchsten nachgehen, wenn ich das Niedrigste nicht begreifen kann? Du bist die Wahrheit, die nicht lügen kann; du bist die oberste Weisheit, die alle Dinge kennt, du bist der Allmächtige, der alle Dinge vermag.

Eya, liebreicher, schöner Herr, nun habe ich oft von Herzen begehrt, daß ich dich mit dem gerechten Simeon leiblich in meine Arme empfangen hätte, o weh, liebreicher Herr, und dich mit meinen Armen in meine Seele und in mein Herz gedrückt hätte, damit mir der geistige Kuß deiner wahren Gegenwart so wirklich wie ihm zuteil geworden wäre. Herr, nun sehe ich, daß ich dich so wahrhaftig empfange wie er, und so viel edler, wie dein zarter Leib nun glorifiziert und unleidend ist, der damals leidensfähig war. Ach, liebreicher Herr, darum, hätte mein Herz aller Herzen Liebe, mein Bewußtsein aller Engel Klarheit und meine Seele

aller Seelen Schönheit, daß ich es durch deine Gnade würdig wäre, so wollte ich dich heute so liebreich empfangen und in den Grund meines Herzens und meiner Seele versenken, daß mich weder Leben noch Tod je schieden. Ach süßer, liebreicher Herr, und hättest du, mein auserwähltes Lieb, mir nur deinen Boten gesandt, ich wüßte in aller Welt nicht, wie ich es ihm wohl genug hätte vergelten sollen; wie soll ich mich dann verhalten gegen ihn, gegen den, den meine Seele liebt? Du bist doch das einige Ein, in dem alles beschlossen ist, das mein Herz in Zeit und Ewigkeit begehren mag. Oder gibt es noch etwas, das meine Seele außer dir, das du nicht bist, begehre? — ich will schweigen von dem, das wider dich und ohne dich ist, denn das wäre mir zuwider. Du bist doch den Augen der Allerschönste, dem Munde der Allersüßeste, der Berührung der Allerzarteste, dem Herzen der Allerliebwerteste. Herr, meine Seele sieht und hört und empfindet nichts in alledem, was ist, sie findet ein jegliches tausendmal lieblicher in dir, meinem Auserwählten. Ach, liebreicher Herr, wie soll ich mich gegen dich verhalten vor Verwunderung und Freude? Deine Gegenwart entflammt mich, aber deine Größe erschreckt mich; mein Verstand will seinen Herrn ehren, aber mein Herz will sein einziges Lieb lieben und liebreich umfangen. Du bist mein Herr und mein Gott, bist auch mein Bruder, und wenn ich es sagen darf, mein geliebter Gemahl. O weh, was für Liebe, was für Wonne und was für Freude, was für Würde hab ich an dir Einem!

Ach, süßer Herr, mir deuchte bislang: und wäre mir allein die Gnade widerfahren, daß ich aus meines Geliebten offnen Wunden ein einzig Tröpflein Blut von seinem Herzen in meinen Mund hätte empfangen sollen — ich hätte Erfüllung aller Wünsche gehabt. Ach, herzliches, unbegreifliches Wunder, nun habe ich nicht allein von seinem Herzen, noch von seinen Händen allein und Füßen und allen seinen zarten Wunden empfangen, ich hab nicht nur ein oder zwei Tröpflein, sondern ich hab all sein rosenfarbenes Blut durch meinen Mund in mein Herz und Seele empfangen. Ist das nicht etwas Großes? Soll ich das nicht schätzen, was allen hohen Engeln versagt ist? Ist das nicht etwas Liebwertes? Herr, ich wollte, daß alle meine Glieder und alles, was ich bin und kann, in eine unergründliche Liebe verwandelt würde um dieses

liebreichen Liebeszeichens willen. Herr, was gibt es noch in dieser ganzen Welt, das mein Herz erfreuen oder begehren mag, wenn du dich mir so liebreich zu genießen und zu lieben gibst? Es heißt mit Recht ein Sakrament der Liebe. Was ward je Liebreicheres gehört oder gesehen, als selbst aus Gnade zur Liebe zu werden? Herr, ich sehe keinen andern Unterschied, als daß dich Herr Simeon sichtbar empfing und ich unsichtbar. Aber so wenig nun mein leibliches Auge deine wahre Menschheit sehen kann, so wenig vermochte sein leibliches Auge damals deine Gottheit zu sehen, außer im Glauben, wie auch ich nun. Herr, was nützt mir auch dies leibliche Sehen? Wem des Geistes Augen aufgetan sind, der gibt nicht viel auf leibliches Sehen, denn die Augen des Geistes sehen eigentlicher und wahrer. Herr, wenn ich nur im Glauben weiß, sofern man es wissen kann, daß ich dich da habe, was will ich dann mehr? — dann habe ich alles, was mein Herz begehrt. Herr, mir ist es tausendmal nützlicher, daß ich dich nicht sehen kann; wie könnte ich es sonst je in meinem Herzen wagen, dich also leiblich zu genießen. Auf diese Weise aber bleibt, was da leiblich ist, und fällt weg, was unmenschlich ist. Herr, wenn ich dem nachdenke, wie unergründlich wohl, wie liebreich, wie ordentlich du alle Dinge geordnet hast, so ruft mein Herz mit lauter Stimme: O hoher Reichtum des Abgrundes göttlicher Weisheit, was bist du erst in dir selbst, wenn du schon so viel bist in deinen schönen Ausflüssen!

Nun, liebreicher Herr, nun sieh an die Begierde meines Herzens! Herr, es ward nie ein König und Kaiser so würdig empfangen, nie ein lieber, fremder Gast so liebreich umfangen, nie ein Gemahl so schön und so zärtlich nach Hause geleitet und so in Ehren gehalten wie meine Seele begehrt, dich, meinen allerwertesten Kaiser, meines Herzens allersüßesten Gast, meiner Seele allerliebreichsten Gemahl heute zu empfangen und in das Innerste und Beste zu führen, was mein Herz und meine Seele zu leisten vermag, und es dir so würdiglich darzubieten, wie es dir je von einer Kreatur dargeboten ward. Herr, darum lehre mich, wie ich mich gegen dich verhalten soll, wie ich dich schön und liebreich empfangen soll.

Antwort der Ewigen Weisheit: Du sollst mich würdig empfangen und sollst mich demütig genießen und sollst mich voll Ernst behalten, in ehelicher Liebe umschließen, in gottesfürchtiger Würde

vor Augen haben; geistlicher Hunger und wirklich vorhandene Andacht sollen dich mehr als Gewohnheit zu mir treiben. Die Seele, die mich in der heimlichen Klause eines abgeschiedenen Lebens innerlich empfinden und süß genießen will, die muß vorher von Untugenden gesäubert, mit Tugenden geziert, mit Unabhängigkeit umhängt, mit roten Rosen inbrünstiger Liebe besteckt, mit schönen Violen demütiger Selbstverachtung und weißen Lilien rechter Reinheit bestreut sein. Sie soll mich in Herzensfrieden betten, denn im Frieden ist meine Stätte. Sie soll mich unter Ausschließung aller fremden Liebe in ihre Arme schließen, denn die scheue und fliehe ich, wie der wilde Vogel den Käfig. Sie soll mir singen den Gesang von Zion, das ist ein inbrünstiges Lieben mit unergründlichem Loben; dann will ich sie umfangen, und sie soll sich auf mein Herz neigen. Wird ihr da ein stilles Ruhen zuteil, ein bloßes Schauen, ein ungewöhnlicher Genuß, ein Vorschmack ewiger Süßigkeit und eine Empfindung ewiger Seligkeit, das habe sie für sich und behalte es für sich, denn der Uneingeweihte empfindet es nicht. Sprich also mit einem unergründlichen Seufzen: Wahrlich, du bist der verborgene Gott, du bist das heimliche Gut, das niemand kennen kann, der es nicht empfunden hat.

Der Diener: O weh über meine große Blindheit, in der ich bisher gestanden habe! Ich brach die roten Rosen und roch sie nicht; ich ging zwischen den schönen Blumen und sah sie nicht; ich war wie ein dürrer Zweig im süßen Maitau. O weh, ich kann nicht genug bereuen, daß du mir manchen Tag so nahe gewesen bist und ich dir so fern! O weh, du süßer Gast der reinen Seele, wie hab ich dir die Gastfreundschaft bisher geboten, wie habe ich dir sie so oft mißboten! Wie unbegierig nach der süßen Engelspeise hab ich mich gehalten! Ich hatte den edlen Balsam im Munde und empfand ihn nicht. Ach, du freudenreiche Augenweide aller Engel, ich freute mich deiner ja nie recht! Wenn mir ein leiblicher Freund des Morgens kommen sollte, so hätte ich mich doch die ganze Nacht darauf gefreut. Ich bereitete mich ja auf dich werten Gast, den Himmelreich und Erdreich ehrt, nie so, wie ich billig hätte sollen. Ach, wie wandte ich mich so bald von dir, wie vertrieb ich dich geschwind aus deinem Eigentum. O weh, liebreicher Gott, du selbst bist hier gegenwärtig und der Engel Schar ist hier,

und ich habe mich dazu so nachlässig verhalten! Herr, ich will von dir schweigen, aber wahrlich, Herr, ich weiß keinen Ort über viele Meilen, von dem ich gewußt hätte, die heiligen Engel seien gegenwärtig, die hohen Geister, die dich zu allen Zeiten schauen — fürwahr, ich wäre absichtlich dahingegangen und wenn ich sie auch nicht gesehen hätte, so hätte sich doch mein Herz im Leibe über sie gefreut! O weh, süßer Herr, und daß du selber, aller Engel Herr, hier gegenwärtig warst und bei dir eine große Engelschar und ich der Stätte nicht besser wahrnahm, das muß mir immer leid sein! Ich hätte mich doch vor der Stätte neigen sollen, wo ich dich so gegenwärtig gewußt hätte, und wenn mir nichts anderes zuteil geworden wäre.

O weh Gott, wie oft habe ich an der Stätte, da du im Sakrament vor mir und bei mir warst, so recht ohne Gedanken und Andacht gestanden! Der Leib stand da, aber das Herz war anderswo! Wie hab ich oft so manchen Gang dahin vor dich, werter Herr, so ganz unbedachtsam getan, daß dir mein Herz nicht einen herzlichen Gruß entbot mit einem andächtigen Neigen. Herr, mein zarter Herr, meine Augen hätten dich ansehen sollen mit schimmernder Freude, mein Herz hätte mit voller Begierde nach dir trachten sollen, mein Mund hätte dich mit inbrünstigem, herzlichen Jubilieren loben sollen, alle meine Kräfte hätten zerfließen sollen in deinem fröhlichen Dienste! Was tat dein Knecht David, der vor der Lade, darin doch nur leibliches Himmelsbrot und leibliche Dinge waren, so fröhlich mit allen seinen Kräften hersprang! Herr, nun stehe ich hier vor dir und vor deinen heiligen Engeln und falle dir zu Füßen mit innigen Tränen meines Herzens. Gedenk, gedenk, zarter Herr, daß du hier vor mir bist, mein Fleisch und mein Bruder, laß fahren und vergib mir heute all die Unehre, die ich dir je bot, denn das ist mir leid und muß mir immer leid sein; das Licht der Weisheit beginnt mir ja erst zu leuchten; und die Stätte, wo du nicht allein nach deiner Gottheit, auch nach deiner schönen liebreichen Menschheit bist, soll fortan immer mehr von mir geehrt werden.

Ach, liebreiches Gut, würdiger Herr und süßer Gast, meine Seele stellte gar gern eine Frage, zarter Herr, sag mir, was bringst du deiner Geliebten bei deiner wahren Gegenwart im Sakrament, wenn sie dich liebreich und begierig empfängt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Geziemt diese Frage einem Liebenden? Was habe ich Besseres als mich selbst? Wer sein Lieb selbst hat, wem hat der weiter nachzufragen? Wer sich selbst gibt, was hat der versagt? Ich gebe mich dir und nehme dich dir und vereinige dich mit mir; du verlierst dich und wirst verwandelt in mich. Was bringt die Sonne in ihrem allerschönsten leuchtenden Glanz der unbewölkten Luft? Was bringt der aufgehende lichte Morgenstern der finsteren Nacht? Oder was bringt die schöne Sommerwonne wonniger Zierde nach der kalten traurigen Winterzeit?

Der Diener: O weh, Herr, die bringen reichliche Gaben.

Antwort der Ewigen Weisheit: Sie dünken dich reichlich, weil sie dir sichtbar sind. Sieh, die geringste Gnade, die von mir in dem Sakrament ausfließt, ist in Ewigkeit glänzender als irgendein Glanz der leiblichen Sonne. Sie ist leuchtender als irgendein Morgenstern, sie ziert dich in ewiger Schönheit wonniger als irgendeine sommerliche Zierde je das Erdreich zierte. Oder ist meine lichte Gottheit nicht glänzender als irgendeine Sonne, meine edle Seele nicht leuchtender als irgendein Stern, mein verklärter Leib nicht wonniger als irgendeine Sommerwonne, die du in Wirklichkeit empfangen hast?

Der Diener: O weh, Herr, warum empfindet man sie denn nicht mehr? Herr, ich gehe oft in solcher Härtigkeit herzu, daß mir nach meinem Verstehen alles Licht, alle Gnade und Süßigkeit so selten ist wie einem Menschen, der blind geboren ist und das Licht nie sah. Herr, darf ich es sagen, so gönnte ich deiner wahren Gegenwart wohl, daß du mehr Beweise von dir selbst gegeben hättest.

Antwort der Ewigen Weisheit: Je weniger der Beweise sind, desto lauterer ist der Glaube und desto größer dein Lohn. Es bewirkt der Herr der Natur so verborgen ein wonniges Zunehmen, in manchem schönen Baum, daß doch kein Auge und kein Sinn die Zeit empfindet, bis es vollbracht ist. Ich bin nicht ein nach außen leuchtendes Licht, ich bin nicht ein nach außen wirkendes Gut, ich bin ein nach innen wirkendes Gut, und das ist um so viel edeler als es geistiger ist.

Der Diener: O weh, Gott, wie wenig Menschen gibt es, die das gründlich schätzen, was sie da empfangen. Sie gehen herzu wie die anderen gemeiniglich in einer schlechten unbedachten Art,

und darum, wie sie leer hingehen, also gehen sie gnadlos von dannen. Sie wiederkäuen die Speise nicht, so daß sie schätzten, was sie da empfangen.

Die Ewige Weisheit: Ich bin den Wohlbereiteten das lebendige Brot, den Wenigbereiteten das trockne Brot, aber den Unbereiteten ein zeitlicher Schlag, ein tödlicher Fall und ein ewiger Fluch!

Der Diener: O weh, Herr, welch ein schrecklich Ding ist das! Ach, zarter Herr, wen nennst du wohlbereitet oder unbereitet?

Antwort der Ewigen Weisheit: Die Wohlbereiteten sind die Geläuterten, die Wenigbereiteten die noch mit Irdischem Behafteten, die Unbereiteten aber die Sünder, die mit Willen oder mit Werken in Todsünden stehen.

Der Diener: O weh, zarter Herr, wenn nun zu der Stunde dem Menschen seine Sünden von Herzen leid sind und er nach Vermögen dazu tut, daß er ihrer nach dem Recht der Christenheit ledig werde?

D. h. wenn er bereut und beichtet

Antwort der Ewigen Weisheit: So ist er jetzt nicht mehr in Sünden.

Der Diener: Herr, wie mich dünkt, ist das der größten Dinge eins, das alle Zeit zu leisten vermag. Herr, wer lebt in der Zeit, der sich würdig genug auf dich bereiten kann?

Antwort der Ewigen Weisheit: Der Mensch ward nie geboren; und hätte ein Mensch aller Engel natürliche Lauterkeit, aller Heiligen Reinheit und aller Menschen gute Werke, er wäre meiner dennoch unwürdig.

Der Diener: O weh, liebreicher Herr, mit welchem Zittern sollen dann wir unnützen gnadlosen Menschen zu dir gehen?

Antwort der Ewigen Weisheit: Wenn der Mensch tut, was er vermag, so wird nicht mehr von ihm gefordert, denn Gott vollbringt das Unvollbrachte. Ein Siecher soll alle Blödigkeit hinwerfen und soll dem Arzte nahen, dessen Hilfe ihm Genesung bringt.

Der Diener: Liebreicher Herr, ist's aber besser, dich oft oder selten in dem würdigen Sakrament zu empfangen?

Antwort der Ewigen Weisheit: Welchem Menschen Gnade und Andacht spürbar dadurch wächst, dem ist der Eifer nütze.

Der Diener: Wenn aber ein Mensch nach seinem Verstehen sich gleich bleibt oder oft in großer Härte ist?

Antwort der Ewigen Weisheit: Der Mensch soll sich wegen

der Härte, wenn er nur das Seine tut, nicht merklich dem entziehen, denn das Heil der Seele, die durch Gottes Zulassung sich in Härte befindet, wird oft in dem Licht des lauteren Glaubens ebenso edel vollbracht wie in großer Süßigkeit. Ich bin ein Gut, das durch den Gebrauch wächst und bei Sparsamkeit schwindet. Es ist besser aus Liebe hinzugehen als aus Furcht davon abzustehen; es ist besser, jede Woche einmal mit einem tiefen Grunde rechter Demut hinzugehen, als einmal im Jahre mit Überhebung seiner Selbstgerechtigkeit.

Der Diener: Herr, zu welcher Zeit geschieht der Einfluß der Gnade des Sakraments?

Antwort der Ewigen Weisheit: In dem Nu des augenblicklichen Genießens.

Der Diener: Zarter Herr, wenn nun ein Mensch unergründliche Sehnsucht nach deiner leiblichen Gegenwart im Sakrament hat und doch dich entbehren muß?

Antwort der Ewigen Weisheit: Mancher wird mit mir erfüllt, ohne zu essen, und mancher entbehrt mich bei Tische, diese kauen mich nur leiblich, jene aber genießen mich geistig.

Der Diener: Zarter Herr, hat aber nicht der Mensch etwas voraus, der dich leiblich und geistig empfängt vor dem, der dich nur geistig genießt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Hat der Mensch mehr, der mich und meine Gnade hat, oder der, der nur meine Gnade hat?

Der Diener: Herr, wie lange bleibst du in leiblicher Gegenwart bei dem Menschen, wenn er dich empfängt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Solange das Bild und Gleichnis des Sakramentes bleibt.

Dies sollst du sprechen, wenn du hinzugehst:

Eya, du lebendige Frucht, du süßer Edelstein, du wonniger Paradiesapfel des blumenreichen väterlichen Herzens, du süße Traube von Cypern im Weingarten Engaddi, wer verleiht mir, dich heute so würdig zu empfangen, daß dich gelüstet zu mir zu kommen, bei mir zu bleiben und nimmer von mir zu scheiden? Eya, unergründliches Gut, das da Himmelreich und Erdreich erfüllt, neige dich heute gnädig zu mir und verschmähe deine arme Kreatur nicht! Herr, bin ich deiner auch nicht würdig, so bin ich

Hohel. 1, 14

deiner doch bedürftig. Ach, zarter Herr, bist du nicht der, der Himmelreich und Erdreich mit einem einzigen Worte geschaffen hat? Herr, mit einem einzigen Worte kannst du meine sieche Seele gesund machen. O weh, zarter Herr, tu mir nach deiner Gnade, nach deinem unergründlichen Erbarmen, und nicht nach meinem Verdienen. Du bist doch das unschuldige Osterlämmlein, das heute für aller Menschen Sünde geopfert wird. Ach, süßes wohlschmeckendes Himmelsbrot, das da allen süßen Geschmack nach jedes Herzens Begierde hat, mache heute den dürren Mund meiner Seele nach dir begierig; speise und tränke, stärke und ziere und vereinige dich liebreich mit mir! Ach, Ewige Weisheit, nun komm heute so kräftig in meine Seele, daß du alle meine Feinde vertreibst, all meine Gebrechen schmelzest und alle meine Sünde vergibst. Erleuchte mein Verständnis mit dem Lichte des wahren Glaubens an dich, entzünde meinen Willen mit deiner süßen Liebe, kläre mein Gedächtnis mit deiner fröhlichen Gegenwart, und gib allen meinen Kräften Tugend und Vollkommenheit. Errette mich bei meinem Tode, daß ich dich offenbar genießen werde in ewiger Seligkeit. Amen.

XXIV. Wie man Gott allezeit unergründlich loben soll

Lauda, anima mea, dominum, laudabo dominum in vita mea. O weh, Gott, wer gibt meinem vollen Herzen, daß es seine Begierde, dich zu loben, vor meinem Tode erfülle? Wer gibt mir, daß ich in meinen Tagen den geliebten Herrn, den meine Seele liebt, würdig lobe? Ach, zarter Herr, ginge doch so viel schönes Getön von meinem Herzen, soviel es wunderbar süßes Saitenspiel je gab und so viel Laub und Gras es gibt, und würden doch alle Töne hinaufgerichtet zu dir hin in den himmlischen Hof, so daß von meinem Herzen ein so wonniges unerhörtes Lob hinaufdränge, daß es den Augen deines Herzens gefällig wäre und allem himmlischen Heere Freude brächte! Liebreicher Herr, bin ich auch, dich zu loben, nicht würdig, so begehrt doch meine Seele, daß der Himmel dich lobe, wenn er in seiner allerwonnigsten Schönheit mit der Sonne Glanz und mit der lichten Sterne unzähliger Menge in seiner hohen Klarheit leuchtet, und die schöne Heide, wenn sie in sommerlicher Wonne, in mannigfaltiger

Ps. 145, 1

Blumenzier kraft ihres natürlichen Adels in lustvoller Schönheit glänzt, ach, und all die süßen Gedanken und inbrünstigen Begierden, die je ein rein liebendes Herz nach dir gewann, wenn es in heiterer Sommerwonne von deinem einleuchtenden Geist umgeben war.

Herr, wenn ich nur an dein hohes Lob denke, so möchte mein Herz in meinem Leib zerfließen, mir vergehen die Gedanken, es gebricht mir an Worten und alle Melodie vergeht mir. Es leuchtet nur etwas Unbestimmtes im Herzen, das niemand in Worte fassen kann, wenn ich dich, das weiselose Gut, loben will; denn geh ich auch zu den allerschönsten Kreaturen, zu den höchsten Geistern, zu den lautersten Wesen — du übersteigst es doch alles unsäglich, geh ich dann in den tiefen Abgrund deines eigenen Gutes, Herr, da verschwindet alles Lob vor Kleinheit. Herr, wenn ich hübsche lebendige Erscheinungen, freundliche Kreaturen anblicke, so sagen sie zu meinem Herzen: Eya, schau, wie recht freundlich der ist, von dem wir geflossen sind, von dem alle Schönheit geflossen ist! Ich durchwandere Himmel und Erde, die Welt und den Abgrund, Wald und Heide, Berg und Tal: da rufen alle zusammen in meinen Ohren ein reiches Getön deines unergründlichen Lobes. Wenn ich dann sehe, wie unergründlich schön und ordnungsreich du alle Dinge ordnest, die üblen und die guten, so werde ich sprachlos. Herr, wenn ich aber gedenke, daß du das lobenswerte Gut, daß du der bist, den meine Seele auserwählt hat, und den meine Seele sich selbst allein zum einzigen geliebten Schatz auserkoren hat, o weh, Herr, so möchte mein Herz vor Lob in sich selbst zerspringen.

Eya, zarter Herr, nun sieh an die innige Begierde meines Herzens und meiner Seele und lehre mich dich loben, lehre mich, wie ich dich würdig lobe, bevor ich von hinnen scheide, denn darnach dürstet meine Seele in meinem Leibe.

Antwort der Ewigen Weisheit: Lobst du mich gern?

Der Diener: O weh, warum reizst du mich? Du kennst doch alle Herzen, du weißt, daß mein Herz sich im Leibe verwandeln möchte vor rechter Begierde, die ich von meinen Kindertagen an darnach gehabt habe.

Antwort der Ewigen Weisheit: Den Gerechten geziemt, mich zu loben.

Ps. 33, 1.

Der Diener: O weh, Herr, all meine Gerechtigkeit liegt an deiner unergründlichen Barmherzigkeit. Liebreicher Herr, nun loben dich doch die Frösche in den Gräben, und können sie nicht singen, so quaken sie doch. O weh, zarter Herr, ich weiß und erkenne wohl, wer ich bin, Herr, ich erkenne wohl, daß ich billiger wegen meiner Sünde flehen als dich loben sollte; aber doch, du unergründliches Gut, verschmähe nicht von mir unangenehmem Wurme meine Begierde, dich zu loben. Herr, wenn dich nun die Seraphim und Cherubim und die große Zahl der hohen Geister alle nach ihrem größten Vermögen loben, was vermögen sie denn mehr zu tun gegenüber deiner über alles Lob erhabenen, unermeßlichen Würde als die allerkleinste Kreatur? Herr, du bist aller Kreaturen unbedürftig, aber deine unergründliche Güte erkennt man um so mehr, je unverdienter du dich gibst.

Antwort der Ewigen Weisheit: Wer mich nach Würde voll zu loben wähnt, der tut wie einer, der dem Winde nachjagt und den Schatten ergreifen will; und doch ist dir und allen Kreaturen erlaubt, mich nach allem Vermögen zu loben. Denn es war nie eine Kreatur noch wird je eine werden, so klein oder so groß, so gut oder so böse, sie lobe mich, oder sie zeige mich des Lobes würdig, und je mehr sie mir vereinigt ist, desto lobwürdiger bin ich ihr, und je mehr dein Lob dem Lob der ewigen Glorie gleicht, desto lobenswerter ist es mir. Und dem gleicht das Lob um so viel mehr, je freier von allen sinnlichen Formen der Kreatur und je mehr es mit mir in rechter Andacht vereinigt ist. Es tönt besser in meinen Ohren ein innerliches Betrachten als ein Lob nur mit Worten, und ein herzliches Seufzen klingt besser als ein stolzes Rufen. Eine demütige Verachtung seiner selbst in rechter Unterwerfung unter Gott und alle Menschen in einem Nichts-Sein-Wollen tönt vor mir besser als alle schönen Klänge. Ich erschien vor meinem Vater auf Erden nie so des Lobes würdig als da ich am Kreuze hing, dem Tode am nächsten. Etliche Leute loben mich allein mit schönen Worten, aber ihr Herz ist fern von mir; und auf das Lob achte ich wenig. Etliche loben mich wohl, wenn es ihnen nach Wunsch geht, wenn es aber beginnt ihnen übel zu gehen, vergeht das Lob; und das Lob ist mir unangenehm. Das aber ist ein wertes Lob vor meinen göttlichen Augen, wenn du mich mit Herz, mit Worten und mit Werken ebenso innig lobst in

Leid als in Freud, in aller Widerwärtigkeit ebenso wie wenn es dir am allerbesten geht, denn dann meinst du mich und nicht dich.

Der Diener: Herr, ich begehre kein Leiden von dir, ich will auch solchem Leiden keine Ursache geben; aber ich ergebe mich selbst nun völlig nach Begierde meines Herzens deinem ewigen Lobe, da ich mich selbst von mir selbst aus nie recht ergeben konnte. Herr, verhängtest du über mich, daß ich der verachtetste Mensch würde, den dies Erdreich tragen mag, Herr, ich wollte es aus Liebe dir zu Lobe leiden. Herr, ich ergebe mich heute in deine Gnade, und wenn man mich des größten Frevels ziehe, den je ein Mensch vollbracht, so daß, wer mich ansähe, mir ins Antlitz spiee: Herr, das wollte ich dir zu Lobe gern leiden, wenn ich nur vor deinen Augen unschuldig stände. Wäre ich aber schuldig, so wollt ich es auch leiden deiner würdigen Gerechtigkeit zu Lobe, deren Ehre mir tausendmal lieber ist als meine eigene Ehre, und ich wollte bei jeder Verachtung dir ein besonderes Lob geben, und wollte mit dem Schächer am Kreuze sprechen: „Herr, ich leide billig, aber was hattest du getan? Herr, gedenk an mich in deinem Reich!" Und wolltest du mich jetzt von hinnen nehmen und es gereichte dir zum Lobe, ich wollte nicht hinter mich sehen um irgendeinen Aufschub; aber ich begehrte, und sollte ich auch so alt wie Methusalem geworden sein, dies: daß ein jedes Jahr der langen Zeit und jede Woche der Jahre, und jeder Tag der Wochen, jedes Stündlein der Tage, und jeder Augenblick der Stündlein dich statt meiner lobten in einem so wonnigen Lobe als dich je ein Heiliger im wahren Widerglanz der Heiligen lobte, so unzählig oft wie der Staub im Sonnenschein ist, und daß sie meine guten Begierden vollbrächten, als ob ich es selbst in der Zeit alles vollbracht hätte.

Lc. 23. 41 f.

Herr, deshalb nimm mich zu dir, über kurz oder über lang, denn das ist meines Herzens Begierde. Herr, ich sage noch mehr: Sollte ich jetzt von hinnen scheiden und es gereichte dir zum Lobe, daß ich fünfzig Jahre im Segefeuer brennen sollte, Herr, ich neige mich jetzt deinem Lobe unter deine Füße und empfange es willig dir zum ewigen Lobe. Gesegnet sei das Segefeuer, in dem dein Lob an mir vollbracht wird! Herr, du und nicht ich, du bist es selbst in eigenster Person, das ich da im Sinne habe, das ich da liebe, das ich da suche — und nicht ich. Herr, du weißt alle Dinge und

kennst alle Herzen, du weißt, daß mir das fest im Sinn ist: und wüßte ich dennoch, daß ich immer im Grunde der Hölle sein sollte, so wollte ich, wie weh meinem elenden Herzen die Beraubung deiner wonnigen Anschauung täte, von deinem Lobe darum doch nicht ablassen. Und könnte ich aller Menschen verlorene Zeit wieder zurückbringen, ihre Missetat büßen und all die Unehre, die dir je widerfuhr, durch Lob und Ehre völlig ersetzen, das wollte ich willig tun; und wäre es denn möglich, so müßte vom untersten Grunde der Hölle ein schönes Lob durch mich aufwärts dringen, das Hölle, Erdreich, Luft und alle Himmel durchdränge, bis es vor dein göttliches Antlitz käme. Da das aber unmöglich ist, so möchte ich dich hier desto mehr loben, damit ich dich doch hier desto mehr genösse.

Herr, tue an mir, deiner armen Kreatur, was dir zum Lobe gereicht; denn es gehe, wie es wolle, dein Lob will ich sprechen, solange ein Atemlein in meinem Munde ist. Und wenn ich die Sprache verliere, so begehre ich, daß ein Aufheben meines Fingers eine Bestätigung und ein Beschluß all des Lobes sei, das ich dir je sprach; und dann noch, wenn mein Leib zu Staub wird, begehre ich, daß von einem jeglichen Staubteilchen ein unergründlich Lob durch den harten Grabstein aufwärts dringe, durch alle Himmel hin vor dein göttliches Antlitz, bis an den Jüngsten Tag, da sich Leib und Seele wieder einigt zu deinem Lobe.

Antwort der Ewigen Weisheit: In dieser Begierde sei bis an den Tod beständig, das ist mir ein liebliches Lob.

Der Diener: Ach, liebreicher Herr, da du nun von mir armem sündigen Menschen Lob anzunehmen geruhst, so begehre ich, daß du mich in diesen Dingen unterweisest: Herr, ist das äußere Lob, das man mit Worten und Gesang tut, etwas förderlich?

Antwort der Ewigen Weisheit: Es ist wohl förderlich, besonders, soweit es den inneren Menschen reizt, der sehr oft dadurch gereizt wird, besonders der anfangende Mensch.

Der Diener: Zarter Herr, so hab ich auch immerfort ein Verlangen in mir, — da man ja gern in der Zeit anfängt, was man in der Ewigkeit treiben soll, — ein eifriges Loben in mir zu gewinnen, und daß dasselbe niemals auch nur einen Augenblick unterbrochen werde. Herr, ich habe oft aus dieser Begierde heraus gesprochen: O weh, Himmel, was eilst du? Wie läufst du so rasch!

Ich begehre: „Stehe in diesem Pünktlein still, bis ich meinen einzigen auserwählten zarten Herrn nach meines Herzens Begierde zu Ende lobe!“ Herr, wenn ich manchmal eine kleine Weile gewesen bin, ohne gegenwärtig in dein Lob einzukehren, so sprach ich, wenn ich zu mir selbst kam: O weh, Herr, es sind tausend Jahre, daß ich nicht an meinen Geliebten dachte. Eya nun, liebreicher Herr, nun lehre mich, soviel es, solang der Leib noch bei der Seele ist, möglich ist, daß ich ein beständiges unerschütterliches Lob gewinne!

Antwort der Ewigen Weisheit: Wer mich bei allen Dingen im Sinne hat und sich vor Sünden hütet und sich der Tugenden befleißigt, der lobt mich zu allen Zeiten. Dennoch aber, wenn du dem höchsten Lobe nachspürst, so höre noch näheres. Die Seele gleicht einer leichten Flaumfeder: wenn die keinen Anhang hat, wird sie gar leicht infolge ihrer natürlichen Beweglichkeit in die Höhe zum Himmel hoch hinaufgeführt; wenn sie aber mit irgend etwas beladen ist, sinkt sie nieder. In gleicher Weise wird ein von sündhafter Schwere gereinigtes Gemüt infolge seines natürlichen Adels, mit leichter Hilfe geistiger Betrachtung, in himmlische Dinge hinaufgehoben; und darum, wenn das geschieht, daß ein Gemüt aller leiblichen Begierde entledigt und in Stille versetzt wird, so daß alle seine Gedanken dem umwandelbaren Gute unzertrennlich zu allen Zeiten anhaften — der vollbringt mein Lob zu allen Zeiten. Denn in der Lauterkeit — sofern man es in Worte fassen kann, — wird menschlicher Sinn gleichsam ganz ersäuft und vom Irdischen in eine geistige und engelische Gleichheit umgebildet; was der Mensch dann von außen in sich aufnimmt, was er auch tut, was er wirkt, er esse, er trinke, er schlafe, er wache, das ist alles nichts anderes als das allerlauterste Lob.

Der Diener: Ach, mein zarter Herr, welch eine recht süße Lehre ist dies! Liebreiche Weisheit, so würde ich recht gern noch in vier Dingen von dir unterwiesen. Das Eine ist: Herr, wo finde ich die meiste Ursache, dich zu loben?

Antwort der Ewigen Weisheit: In dem ersten Ursprung alles Gutes, und darnach in den ausströmenden Quellen.

Der Diener: Herr, der Ursprung ist mir zu hoch und zu unbekannt. Da sollen dich loben die hohen Zederbäume auf dem Libanon, die himmlischen Geister und engelischen Gemüter. Und

doch will auch ich als eine rauhe Distel mit meinem Lobe hervordringen, damit sie, wenn sie sehen, wie es mir unmöglich ist, meine Begierde zu erfüllen, an ihre hohe Würde gemahnt und in ihre lautere Klarheit entflammt werden, dich innig zu loben, so daß also der Kuckuck der Nachtigall Ursache zum wonnigen Gesang gebe. Aber den Ausquell deiner Güte zu loben frommt mir. Herr, wenn ich es recht bedenke, wer ich war, wovor und wie oft du mich behütet hast, aus welchen Gefahren, von welchen Banden, von welchen Stricken du mich befreit hast — ach, ewiges Gut, daß mein Herz nicht ganz zerfließt in deinem Lobe! Herr, wie lange hast du meiner gewartet, wie freundlich hast du mich empfangen, wie süß bist du mir oft heimlich zuvorgekommen, hast du mich innerlich ermahnt! Wie undankbar ich auch hierin war, doch ließest du nie ab, bis du mich zu dir gezogen hast! Soll ich dich deshalb nicht loben? Ja wahrlich, Herr! Mein zarter Herr, ich begehre, das deswegen ein reiches Lob vor deine Augen aufwärts dringe, dem großen freudenreichen Lobe gleich, wie es die Engel hatten, als sie zum ersten Male ihr Bestehen der Prüfung und der andern Verwerfung sahen, und dem Lobe gleich, das die elenden Seelen vor Freude haben, wenn sie aus dem Kerker des grimmigen Feuers vor dich kommen und dein fröhliches liebreiches Antlitz zum ersten Male anblicken, und dem unergründlichen Lobe gleich, das in den himmlischen Gassen nach dem Jüngsten Gericht ausbricht, wenn die Auserwählten in immerwährender Sicherheit von den Bösen geschieden werden.

Herr, etwas, das ich auch noch von deinem Lobe zu wissen begehre, ist, wie all mein natürliches Gut in dein ewiges Lob von mir gezogen werde?

Antwort der Ewigen Weisheit: Da niemand in der Zeit einen eigentlichen Unterschied nach kundigem Wissen zwischen Natur und Gnade haben kann, darum wende dich, so oft etwas Freundliches, Fröhliches oder Erfreuliches sich in deinem Gemüte oder Leibe erhebt, es sei von Natur oder von Gnade, schnell an Gott und bringe es ihm dar, damit es in meinem Lobe verzehrt werde, denn ich bin Herr der Natur und der Gnade; so wird dir dann Natur zu Übernatur.

Der Diener: Herr, wie ziehe ich denn auch der bösen Geister Eingebungen in dein ewiges Lob?

Antwort der Ewigen Weisheit: Sprich bei des bösen Geistes Einflüsterungen also: „Herr, so oft dieser böse Geist oder ein anderer solche häßlichen Gedanken wider meinen Willen in mich sendet, so oft sei dir mit besonnenem Willen das allerschönste Lob an seiner Stelle von mir in die immerwährende Ewigkeit hinaufgesandt, mit dem dich derselbe böse Geist in immerwährender Ewigkeit gelobt hätte, wenn er die Prüfung bestanden hätte, so daß ich bei seiner Vertriebenheit ein Stellvertreter sei in deinem Lobe; und so oft er das ungestalte Geraune in mich sendet, so oft sei dir das Gute hinaufgesendet."

Der Diener: Herr, ich sehe nun, daß den Guten alle Dinge zugute kommen, da das Böseste des bösen Geistes also zum Guten gewendet werden kann.

Nun sag mir noch eins: Ach, liebreicher Herr, wie kehre ich denn alles das in dein Lob, das ich sehe oder höre?

Antwort der Ewigen Weisheit: So oft du eine große Zahl siehst, so oft du eine ausnehmende Schönheit oder Menge erblickst, so oft sprich von Grund deines Herzens: „Herr, so oft und so schön müssen dich heute die tausendmal tausend engelischen Geister, die dir dienen, liebreich an meiner Statt grüßen, und die zehntausendmal hunderttausend Geister, die vor dir stehen, dich heute statt meiner loben, und alle heiligen Begierden aller Heiligen statt meiner begehren, und aller Kreaturen wonnige Schönheit statt meiner ehren."

Der Diener: Waffen, liebreicher Gott, wie hast du mein Gemüt erfrischt und begrüßt mit deinem Lobe.

Herr, aber dies zeitliche Lob hat mein Herz erinnert, es hat meine Seele mit Sehnsucht erfüllt, eya, nach dem ewigen immerwährenden Lobe! O weh, meine auserwählte Weisheit, wann soll der lichte Tag aufgehen, wann soll die fröhliche Stunde kommen, da ich vollkommen bereit hinscheide von diesem Elend zu meinem Geliebten, o weh, damit ich dich leiblich schaue und lobe? Herr, wahrlich, mich beginnt so schmerzlich zu sehnen, mich beginnt so innig zu verlangen nach meines Herzens einziger Wonne! O weh, wann soll ich je dahin kommen? Ach, wie zieht es sich in die Länge, wie verspätet es sich, daß ich meines Herzens Augenweide von Angesicht zu Angesicht ansehe, und ich deiner nach aller meiner Herzenslust genieße! Ach Elend, wie bist du einem Men-

schen so elend, der sich in Wahrheit für elend hält. Herr, schau, es gibt kaum jemand auf Erden, er habe jemand, den er suche, er habe einen Ruhepunkt, da sein Fuß eine Weile ruhe; o weh, mein einziges Eins, das meine Seele sucht und begehrt, du weißt, daß ich der Eine bin, der dir allein gelassen ist. Herr, was ich auch sehe und höre, wo ich dich nicht finde, das ist mir eine Marter, aller Menschen Dasein, außer um deinetwillen, ist mir eine Bitterheit. Herr, was soll mich ermutigen, oder was soll mich aufrecht erhalten?

Antwort der Ewigen Weisheit: Da sollst du dich oft ergeben in diesem schönen wonnigen Baumgarten meines blumenreichen Lobes. Es gibt in der Zeit kein eigentliches Vorspiel himmlischen Wohnens, als bei denen, die Gott in wohlgemuter Freude loben; es gibt nichts, das einem Menschen so sein Gemüt erhebe und sein Leiden erleichtere, das die bösen Geister vertreibe und die Schwermut beseitige, als fröhliches Lob. Gott ist ihnen nahe, die Engel sind ihnen vertraut, sie sind sich selber nütze; es bessert den Nächsten und erfreut die Seelen, alles himmlische Heer wird durch das wohlgemute Lob geehrt.

Der Diener: Liebreicher Herr, meine zarte Ewige Weisheit, ich begehre, wenn meine Augen morgens zuerst aufgehen, daß auch mein Herz aufgehe und von ihm aufsteige eine aufflammende feurige Liebesfackel deines Lobes, mit der liebevollsten Liebe des am stärksten liebenden Herzens, das in der Zeit ist, in Art der heißesten Liebe des höchsten Geistes der Seraphim in der Ewigkeit, und der unergründlichen Liebe, mit der du, himmlischer Vater, dein geliebtes Kind in der nach außen sichtbaren Liebe eurer beider Geister liebst, und daß das Lob so süß in deinem väterlichen Herzen erklänge wie in der Zeit in seiner Art kein süßes Getön aller lieblichen Saitenspiele in einem freien Gemüt je ertönte; und daß von der Liebesfackel ein so süßer Ruch des Lobes aufsteige, wie er vornehmlich von allen edlen Kräutern und Wurzeln und den Würzladen aller Tugenden in ihrer höchsten Lauterkeit zusammen in Pulver geräuchert worden; und daß sein Anblick von Gnaden so schön blumenreich sei, daß nie ein Mai in seiner wonnigen Blust so schön blumenreich ward; daß er deinen göttlichen Augen und dem ganzen himmlischen Heere ein freudenreicher Anblick werde; und ich begehre, daß die Liebes-

fackel zu allen Zeiten inbrünstig aufflamme, in all meinem Gebete, aus dem Munde, im Gesang, in Gedanken, Worten und Werken, daß sie alle meine Feinde verjage, alle meine Sünden beseitige, Gnade erbitte und ein heiliges Ende erwerbe, damit das Ende dieses zeitlichen Lobes der Anfang des immerwährenden ewigen Lobes sei.

Amen.

Der dritte Teil

enthält die hundert Betrachtungen und Begehrungen mit kurzen Worten, wie man sie alle Tage mit Andacht sprechen soll

Wer das liebreiche Leiden unsres Herrn Jesu Christi, in dem all unser Heil liegt, in Kürze dem Kern nach und voll Begierde zu betrachten und seinem mannigfaltigen Leiden dankbar zu sein begehrt, der soll die hundert Betrachtungen, die hiernach besonders stehen, vornehmlich dem Sinne nach, der in den kurzen Worten begriffen ist, auswendig lernen und andächtig mit hundert Venien, oder wie es sich am besten fügt, alle Tag durchgehen und zu jeder Venie ein Paternoster sprechen oder ein Salve regina oder aber ein Ave Maria, wenn es sich auf unsre Frau bezieht. Denn also wurden sie einem Prediger von Gott zuteil, zu einer Zeit, da er nach der Mette vor einem Kruzifix stand und Gott innig klagte, daß er seine Marter nicht betrachten könne und daß sie ihm so bitter zu betrachten sei; denn darüber hatte er bis zu jener Stunde großen Schmerz gehabt, und der ward da abgelegt. Die Begehrungen tat er darnach aus sich selbst in der Kürze hinzu, damit jeder Mensch bei sich selbst noch Veranlassung, zu begehren, fände, je nachdem wie ihm zu Mute ist.

vgl. Prolog S. 3

1. *Eya*, Ewige Weisheit, mein Herz erinnert dich daran, wie du nach dem letzten Nachtmahl auf dem Berge in der Angst deines zarten Herzens von dem blutigen Schweiß überströmt wurdest,

2. Und wie du feindlich gefangen wurdest, strenge gebunden und elendiglich fortgeführt;

3. Herr, wie du in der Nacht mit harten Streichen, mit Anspeien und Verbinden deiner schönen Augen lästerlich mißhandelt wurdest;

4. Wie du frühe vor Kaiphas verurteilt und für schuldig in den Tod gegeben wurdest;

5. Wie du von deiner zarten Mutter mit unergründlichem Herzeleid angesehen wurdest;

6. Du wurdest schmachvoll vor Pilatus gestellt, fälschlich angeklagt, zum Tode verdammt;

7. Du, Ewige Weisheit, wurdest vor Herodes in weißen Kleidern als Tor verspottet.

8. Dein schöner Leib ward gar qualvoll von den wüsten Geißelschlägen zerrissen und zerfleischt.

9. Dein zartes Haupt mit spitzen Dornen durchstochen, davon dein liebreiches Antlitz mit Blut überronnen ward.

10. Du wurdest also elend verurteilt und schmachvoll mit deinem Kreuze in den Tod geführt.

Ach, meine einzige Zuversicht, daran seist du erinnert, damit du mir väterlich zu Hilfe kommest in allen meinen Nöten. Entbinde mich von meinen schweren Sündenbanden, behüte mich vor heimlichen Sünden und offenbarem Laster. Beschirme mich vor des Feindes falschen Räten und vor Veranlassung zu allen Sünden; gib mir ein herzliches Empfinden deines Leidens und deiner zarten Mutter Leides. Herr, richte mich an meiner letzten Hinfahrt barmherzig, lehre mich weltliche Ehre verschmähen, dir verständig dienen. Alle meine Gebrechen mögen in deinen Wunden geheilt, mein Verstand in dem Schmerze deines Hauptes gegen alle Anfechtung gestärkt und geziert und all dein Leiden nach meinem Vermögen von mir erfüllt werden.

1. Liebreicher Herr, gleichwie an dem hohen Ast des Kreuzes deine klaren Augen erloschen und verdreht wurden,

2. Deine göttlichen Ohren mit Spott und Lästerung erfüllt wurden,

3. Dein edler Geruchsinn mit bösem Geruch verwandelt wurde,

4. Dein süßer Mund mit bittrem Trank,

5. Dein zartes Gefühl mit harten Schlägen,
also begehre ich, daß du heute meine Augen vor zuchtlosem Leben, meine Ohren vor nichtigem Hören behütest. Herr, nimm mir den Geschmack an leiblichen Dingen, mach mir alle zeitlichen Dinge unlustig und nimm mir die Pflege meines eigenen Leibes.

1. Zarter Herr, gleichwie dein göttliches Haupt vor Schmerz und Ungemach geneigt war,

2. Deine liebliche Kehle gar unsanft angepackt,

3. Dein reines Antlitz mit Speichel und Blut überronnen,

4. Deine lautere Farbe erblichen,

5. Deine ganze schöne Gestalt vernichtet:
Also verleih mir, mein Herr, leibliches Ungemach zu lieben und

alle meine Ruhe in dir zu suchen, fremdes Übel willig zu leiden, Schmach zu begehren, meinen Begierden abzusterben und alle meine Gelüste zu ertöten.

1. Liebreicher Herr, gleichwie deine rechte Hand durchnagelt war,

2. Deine linke Hand durchschlagen,

3. Deine rechte Hand zerspannt,

4. Und dein linker schmerzlich zerdehnt,

5. Dein rechter Fuß durchgraben,

6. Und dein linker greulich durchhauen, —

7. Gleichwie du hingest in Ohnmacht,

8. Und in großer Müdigkeit deiner göttlichen Gebeine,

9. All deine zarten Glieder unbeweglich an den harten Galgen des Kreuzes gepreßt wurden,

10. Dein Leib vom heißen Blute an mancher Stelle überronnen war: — —

Ach, liebreicher Herr, also begehre ich, daß ich in Freud und in Leid unbeweglich zu dir genagelt, daß all mein Vermögen Leibes und der Seele an dein Kreuz gespannt, meine Vernunft und meine Begierde zu dir geheftet werden. Gib mir Unvermögen, an leiblicher Freude teilzuhaben, Schnelligkeit dagegen, dein Lob und deine Ehre zu suchen. Ich begehre, daß kein Glied an meinem Leibe sei, es trage denn in besonderer Weise deinen Tod an sich und zeige liebreich etwas deinem Leiden Gleiches.

1. Zarter Herr, dein blühender Leib hatte am Kreuze ein Darben und ein Dorren,

2. Dein müder zarter Rücken an dem rauhen Kreuze ein hartes Lehnen,

3. Dein schwerer Leib ein Niedersinken,

4. Dein ganzer Leib war voll Wunden und Schmerzen,

5. Herr, und das alles ertrug dein Herz liebreich.

Herr, dein Verdorren sei mir ein ewiges Ergrünen, dein hartes Lehnen ein geistiges Ruhen, dein Niedersinken ein kraftvolles Aufrechthalten; all dein Schmerz möge den meinen sänftigen und dein liebreiches Herz das meine inbrünstig entzünden.

1. Liebreicher Herr, in der Todesnot wurdest du verspottet mit höhnischen Worten,

2. mit spöttischen Gebärden,

3. Und wurdest gar für nichts geachtet in ihrem Herzen,

4. Du standest hierin festiglich,

5. Und batest deinen lieben Vater für sie liebreich.

6. Du, unschuldiges Lämmlein, wurdest den Schuldigen gleichgestellt,

7. Von dem linken Schächer verdammt,

8. Von dem rechten angerufen,

9. Du vergabst ihm alle seine Sünde,

10. Und tatst ihm auf das himmlische Paradies.

Nun lehre, geliebter Herr, deinen Diener, alle höhnischen Worte, spöttischen Gebärden und alles Für-nichts-Geachtetwerden um deinetwillen stark zu erleiden, und alle meine Widersacher bei dir liebreich zu entschuldigen. Ach, grundlose Milde, ich halte heute deinen unschuldigen Tod den Augen des himmlischen Vaters für mein verschuldetes Leben vor. Herr, ich rufe mit dem Schächer zu dir: „Gedenke, gedenke meiner in deinem Reiche!" Verdamme mich nicht um meiner Missetat willen, vergib mir alle meine Sünde, tu mir auf dein himmlisches Paradies.

1. Zarter Herr, zu jener Stunde wurdest du um meinetwillen von allen Menschen verlassen,

2. Deine Freunde hatten sich dir entzogen,

3. Du standest nackt und aller Ehre und Kleider beraubt,

4. Deine Kraft erschien da sieglos,

5. Sie behandelten dich unbarmherzig, und du littest es alles still und sanftmütig,

6. Ach über dein mildes Herz, da du allein deiner zarten Mutter Herzeleid bis auf den Grund erkanntest,

7. Ihre jammervollen Gebärden ansahst,

8. Und ihre kläglichen Worte hörtest,

9. Und in der Trennung des Todes sie deinem Jünger in mütterliche Treue befahlst,

10. Und den Jünger ihr in kindliche Treue!

Eya, zartes Muster aller Tugenden, nimm von mir aller Menschen schädliche Liebe, aller Freunde ungeordnete Treue. Befreie mich von aller Ungeduld, gib mir Festigkeit gegen alle bösen Geister und Sanftmut gegen alle ungestümen Menschen. Milder Herr, gib mir deinen bittren Tod in den Grund meines Herzens, in mein Gebet und in Erzeigung der Werke. O weh, zarter

liebreicher Herr, ich befehle mich heute in die stete Treue und Hut deiner zarten reinen Mutter und deines lieben geliebten Jüngers.

Salve regina oder Ave Maria.

1. Eya, reine zarte Mutter, ich erinnere dich heute an das unergründliche Herzeleid, das du empfingst in dem ersten Anblick, da du dein liebes Kind in Sterbensnot aufgehängt sahest,

2. Du konntest ihm da nicht zu Hilfe kommen,

3. Du mußtest qualvoll deiner Kinder Mörder ansehen,

4. Du beklagtest ihn gar jammervoll,

5. Und er tröstete dich gar gütig,

6. Seine gütigen Worte verwundeten dein Herz,

7. Deine klagende Gebärde erweichte die harten Herzen,

8. Deine mütterlichen Hände und Arme erhobst du elendiglich,

9. Aber dein schwacher Leib sank kraftlos nieder,

10. Dein zarter Mund küßte liebreich sein abgeronnenes Blut.

Eya nun, Mutter aller Gnaden, behüte mich mütterlich in all meinem Leben, errette mich gnädiglich an meinem Tode. O weh, zarte Frau, sieh,das ist die Stunde, um derentwillen ich begehre, all meine Tage dein Diener zu sein, das ist die greuliche Stunde, ob der Herz und Seele erschrecken; denn dann ist aus Bitten und Rufen, dann weiß ich nicht mehr, zu wem ich armer Mensch mich wenden soll. Eya darum, du unergründlicher Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit, so falle ich dir heute mit innigem Seufzen meines Herzens zu Füßen, daß ich dann deiner fröhlichen Gegenwart würdig werde. Wie kann der verzagen, oder was kann dem schaden, den du, reine Mutter, behüten willst?

Ach, einziger Trost, beschirme mich dann vor der bösen Geister jammervollem Anblick, sei mir behilflich und behüte mich vor den feindlichen Händen. Mein elendes Seufzen werde von dir getröstet, meine tödliche Kraftlosigkeit von den Augen deiner Barmherzigkeit gütig angesehen, deine milden Hände mögen mir dann dargeboten werden, meine elende Seele von dir empfangen und zusammen mit deinem rosenfarbenen Antlitz vor den hohen Richter geführt und in ewiger Seligkeit bestätigt.

1. O du geliebtes Wohlgefallen des himmlischen Vaters, wie wurdest du zu jener Stunde am Kreuze zu all den äußeren Schmerzen des bitteren Todes auch noch von innen gänzlich von aller Süßigkeit und allem Troste verlassen!

2. Du riefest elendiglich zu deinem Vater,

3. Deinen Willen vereintest du ganz mit dem seinen,

4. Herr, dich dürstete vor rechter Dürre leiblich

5. Dich dürstete vor großer Liebe geistig,

6. Du wurdest bitter getränkt,

7. Und als es vollbracht war, da sprachst du: Consummatum est!

8. Du wardst deinem geliebten Vater gehorsam bis in den Tod,

9. Du befahlst deinen Geist in seine väterlichen Hände,

10. Und da schied deine edle Seele von deinem göttlichen Leibe.

Ach, liebreicher Herr, in solcher Liebe begehre ich, daß du mir in allen Leiden mildiglich beistehst, daß du deine väterlichen Ohren meinem Rufen zu allen Seiten aufschließt, und mir in allen Dingen einen mit dir vereinten Willen gebest. Herr, lösche in mir allen Durst nach leiblichen Dingen, mache mich durstig nach geistigen Dingen. Zarter Herr, dein bittrer Trank möge all meine Widerwärtigkeit in Süßigkeit verwandeln. Gib mir, daß ich in rechten Gedanken und guten Werken bis an den Tod beständig bleibe und nimmer aus deinem Gehorsam trete.

Ewige Weisheit, mein Geist sei heute in deine Hände gegeben, damit er bei seinem letzten Hinscheiden fröhlich von dir empfangen werde.

Herr, gib mir ein Leben, das dir gefällig sei, einen Tod, der wohl bereit sei, ein Ende, das von dir gesichert sei. Herr, dein bittrer Tod befruchte meine kleinen Werke, damit in jener Stunde Schuld und Buße gänzlich abgelegt sei.

1. Ach Herr, gedenke, wie der scharfe Speer durch deine göttliche Seite gestochen ward,

2. Wie das rosenfarbene kostbare Blut daraus drang,

3. Wie das Wasser des Lebens daraus rann,

4. O weh, Herr, und wie sauer hast du mich erworben!

5. Und wie freiwillig hast du mich erlöst!

Liebreicher Herr, deine tiefe Wunde behüte mich vor allen meinen Feinden, dein Wasser des Lebens reinige mich von allen meinen Sünden, dein rosenfarbenes Blut ziere mich mit allen Gnaden und Tugenden. Zarter Herr, dein saures Erwerben binde mich an dich, dein freiwilliges Erlösen vereine mich ewig mit dir.

1. Ach, auserwählter Trost aller Sünder, süße Königin, sei heute daran erinnert, wie du unter dem Kreuz standest und dein Kind verschieden war und so tot vor dir hing: wie blicktest du da so manches Mal elendiglich auf,

2. Wie mütterlich wurden seine Arme von dir empfangen,

3. Mit welcher Treue an dein blutfarbenes Antlitz gedrückt,

4. Seine frischen Wunden, sein totes Antlitz von dir mit Küssen bedeckt,

5. Wie manche tödliche Wunde empfing da dein Herz,

6. Wie manchen innigen unergründlichen Seufzer stießest du aus,

7. Wie manche bitterlichen elenden Tränen vergossest du,

8. Deine elenden Worte waren da so gar kläglich,

9. Deine freundliche Gestalt so gar traurig,

10. Aber dein elendes Herz war von allen Menschen untröstbar.

Eya, reine Frau, daran seist du heute gemahnt, damit du meines ganzen Lebens eine stete Hüterin und getreue Führerin seiest. Wende deine Augen, deine milden Augen zu allen Zeiten barmherzig auf mich, empfange mich in allem Suchen mütterlich, behüte mich vor allen meinen Feinden getreulich in deinen zarten Armen. Dein trautes Küssen seiner Wunden sei mir bei ihm eine liebliche Sühne, deine tödlichen Wunden mögen mir eine herzliche Reue erwerben, dein inniges Seufzen mir ein stetes Begehren bringen, und deine bitterlichen Tränen mögen mein hartes Herz erweichen. Deine kläglichen Worte seien für mich ein Ablegen aller eitlen Rede, deine traurige Gebärde ein Hinwerfen aller ausgelassenen Gebärden, dein trostloses Herz ein Verschmähen aller vergänglichen Liebe!

1. O wonniger Glanz des ewigen Lichtes, wie bist du nun in diesem Anblick, als dich meine Seele selbst unter dem Kreuze auf dem Schoße deiner traurigen Mutter so tot mit Klage und Dank umfing, so ganz erloschen! Erlösche in mir die brennende Begierde aller Untugend.

2. O lauterer klarer Spiegel der göttlichen Majestät, wie bist du aus Liebe zu mir verunreinigt! Reinige die großen Flecken meiner Missetat!

3. O schönes lichtes Bild der väterlichen Güte, wie bist du so beschmutzt! Stelle das entstellte Bild meiner Seele wieder her!

4. O du unschuldiges Lämmlein, wie bist du so jämmerlich

mißhandelt. Tue Buße und Genugtuung für mein schuldiges sündhaftes Leben!

5. O du König aller Könige und Herr aller Herren, verleihe mir, wie dich nun meine Seele mit Klage und Jammer in deiner Verworfenheit umfängt, daß sie von dir mit Freuden in deiner ewigen Klarheit umfangen werde!

1. Liebreiche reine Mutter, sei heute an dein klägliches Verhalten erinnert, das du hattest, als sie dein totes Kind von deinem Herzen brachen,

2. an das jammervolle Von-dannen-Scheiden,

3. an die elenden Fußstapfen,

4. an das sehnsuchtsvolle Herz, das du zu ihm zurück hattest,

5. und an die treue Beständigkeit, die du allein in allen seinen Nöten bis in das Grab ihm leistetest.

Und erwirb mir von deinem zarten Kinde, daß ich in deinem Leide und in seinem Leiden all mein Leid und Leiden überwinde, daß ich mich vor allem zeitlichen Kummer zu ihm in sein Grab verschließe, daß mir all diese Welt Elend bringe, daß ich nach ihm allein ein unergründliches Sehnen trage, und daß ich seinem Lobe in deinem Dienste bis in das Grab beständig bleibe. Amen.

Bezieht sich wohl auf Kap. 16

Als dies alles fertig und zu Papier gebracht war, hatte er doch noch an einer Stelle, die unsre liebe Frau betrifft, etwas zu vollenden, und er hatte ein Spatium gelassen, bis es ihm auch von Gott zuteil würde; denn er hatte sich da manchen Monat in geistiger Dürre befunden, so daß es ihm nicht zuteil werden konnte. Daher kam er deswegen vor unsre Frau, damit sie es vollende. Und da geschah es am St. Dominicus-Abend zur Nacht, als man die Mette von ihm gesungen hatte: da war ihm im Schlafe, als wäre er in einer Kammer; und wie er also saß, kam ein schöner Jüngling herein mit einer wonnigen Harfe, und mit ihm vier andere Jünglinge mit Schalmeien. Da setzte sich der Jüngling mit der Harfe zu dem Bruder und begann seine Harfe zu zupfen und schön aufzuspielen. Das war dem Bruder gar lustvoll zu hören, und er sprach zu ihm: „O weh, kämest du doch an die Stätte, da ich wohne, daß du mir manchmal solch hohen Mut machtest!“ Da fragte der Jüngling den Bruder, ob er noch eine gewisse Übung zu erfüllen habe, die er schon recht lange ausstehen habe. Er sprach:

Darunter ist wohl das obenerwähnte

Ja! Da antwortete er und sprach: Das ist ein hartes Spiel! Damit wandte sich der Jüngling zu den Vieren mit den Schalmeien und sprach zu ihnen, sie sollten aufblasen. Da antwortete ihrer einer und meinte, es sei genug an zweien. Doch jener wollte sich damit nicht begnügen und sprach, sie sollten allesamt aufspielen, und er wies ihm eine bestimmte Melodie, die derselbe wohl verstand; der Bruder aber konnte sie nicht verstehen. Und das kam so. Während alledem sah und hörte er bald kein Saitenspiel mehr, sondern er sah, daß die Jünglinge ein gar über alle Maßen freundliches Bild unsrer lieben Frau unter den Händen hatten, und das war auf ein Tuch gewirkt, und der Mantel war auf dem Bilde ganz in Rot und Purpurfarbe mit orientalischer seltsamer Arbeit gehalten, was einen wonnigen Anblick gab, und das Feld war weiß wie Schnee. So war der Bruder in großer Bewunderung und hatte Freude an dem Gesicht und nahm wahr, daß sie es vollenden wollten; und sie wirkten erst das Feld zu Ende. Da sprachen sie: „Schau, wie es wächst!" Und so sah er es zu Ende wirken, und dann nahm einer von ihnen die Nadel mit dem Faden und machte vorn auf dem Mantel hinüber und herüber gar kluge Stiche, die sahen recht fein aus und zierten die liebe Frau recht wonniglich. Und währenddem gingen ihm die Augen auf und da verstand er, woran er nun keinen Zweifel mehr hatte, ihm wäre gegeben, daß er das Feld, das leere Spatium und das geistige Bild vollbrächte, das ihm vorher so lange verschlossen war. Denn er war daran gewöhnt, weil ihm das Vorhergehende alles etwa in gleicher Weise geoffenbart worden war. Und so machte er es sofort am folgenden Tage ganz fertig.

Spatium zu verstehen. (Denifle)

Dieses Büchleins, das da heißt der Ewigen Weisheit Büchlein, Zweck ist der, die göttliche Liebe, die in der jüngsten Zeit in manchem Herzen zu erlöschen beginnt, in etlichen wieder zu entzünden; und sein Stoff ist von Anfang bis ans Ende unsres Herrn Jesu Christi liebereiches Leiden, und wie ein frommer Mensch diesem Vorbild nach seinem Vermögen nachfolgen muß; und ferner handelt es von dem würdigen Lob und unsäglichen Leid der reinen Königin vom Himmelreich. Und hier hinein sind in verborgener Weise zehn Materien vermengt, die besonders edel und nützlich sind:

1. Wie etliche Menschen von Gott, ohne es zu merken, geleitet werden.

2. Von herzlicher Reue und mildem Vergeben.

3. Wie liebreich Gott ist und wie trügerisch der Welt Liebe ist.

Dann folgt eine Erörterung dreier Dinge, die einem Gottliebenden am allermeisten an Gott widerspruchsvoll erscheinen.

4. Das eine: Wie er so zornig scheinen und doch so liebreich sein kann.

5. Das zweite: Warum er sich seinen Freunden oft nach Herzenslust entzieht, und woran man seine wahre Gegenwart erkennt;

6. Das dritte: Warum es Gott seinen Freunden oft so übel in der Welt ergehen läßt.

Und dies hat in sich beschlossen:

7. Vom immerwährenden Weh der Hölle;

8. Von unermeßlicher Freude des Himmelreichs;

9. Vom unermeßlichen Adel zeitlichen Leidens;

10. Von unsäglicher Güte der Betrachtung des göttlichen Leidens.

Der zweite Teil dieses Büchleins enthält:

1. Wie man sterben lernen soll;

2. Wie man innerlich leben soll;

3. Wie man Gott liebreich empfangen soll;

4. Wie man Gott unergründlich allezeit loben soll.

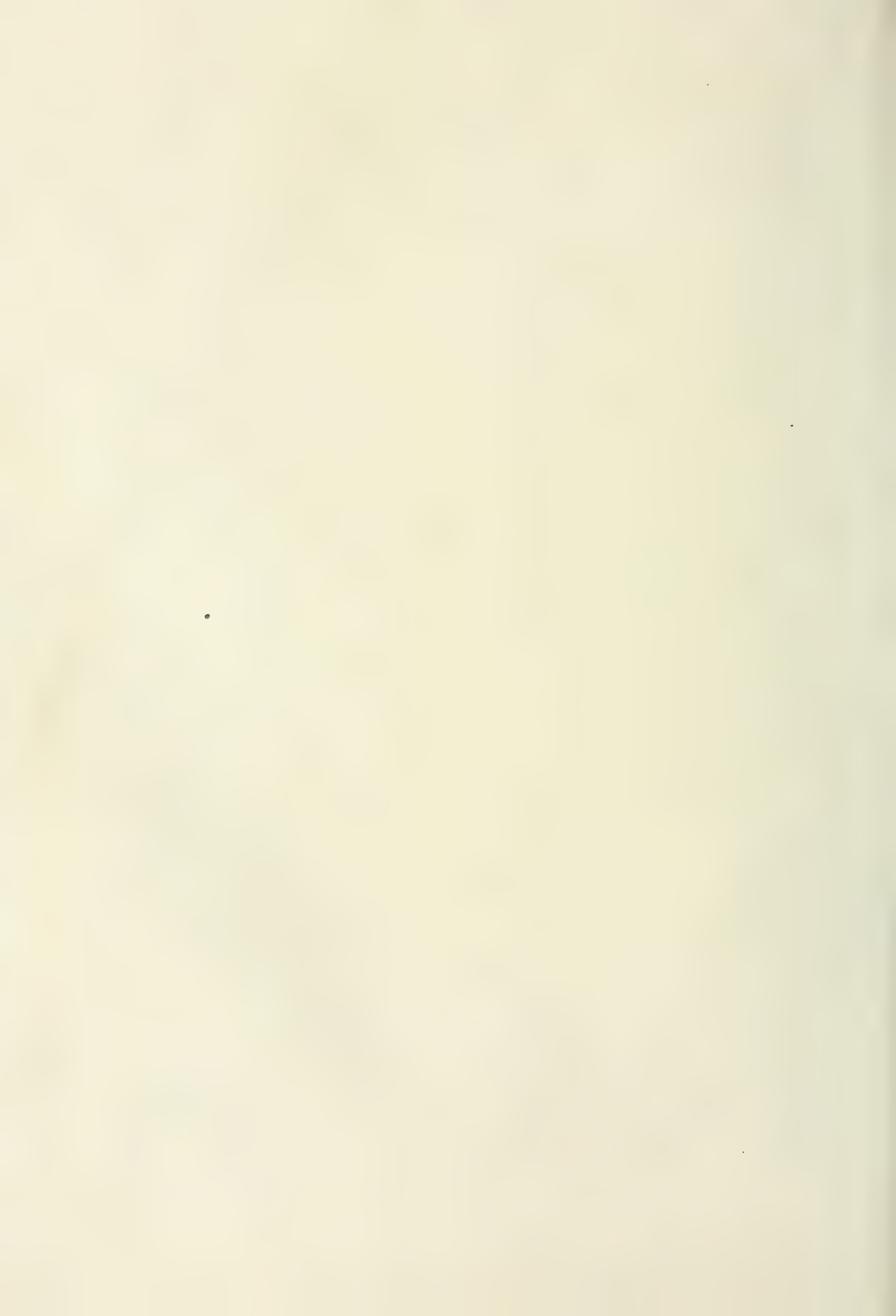
Der dritte Teil enthält die hundert Betrachtungen in kurzen Worten, wie man sie alle Tage mit Andacht sprechen soll.

Wer dies Büchlein, das mit Fleiß geschrieben und gerichtet ist, abschreiben will, der soll es alles genau nach Wort und Sinn schreiben, wie es hier steht, und soll weder dazu noch davon nehmen noch die Worte verändern, und soll es dann einmal oder zweimal ganz genau hiermit vergleichen, und soll nichts einzeln daraus schreiben, ausgenommen die hundert Betrachtungen am Schluß; die mag man herausschreiben, wenn man will. Wer es irgendwie anders macht, der soll Gottes Strafe fürchten, denn er beraubt Gott des würdigen Lobes und die Menschen der Besserung und den, der daran gearbeitet hat, seiner Arbeit. Und darum, wer es hierbei nicht belassen will, der soll von der Ewigen Weisheit bestraft werden.



Die Ewige Weisheit hält den Diener (Seuse), seine geistliche Tochter (Elsbeth Stagel) und andere Verehrer des Namens Jesu unter ihrem Schutzmantel

Abbildung nach der Einsiedler Handschrift Nr. 710 Blatt 96.



Drittes Buch / Büchlein der Wahrheit



Hier fängt das dritte Buch an: Von innerlicher Gelassenheit und von guter Unterscheidung, die in der Vernunft begründet ist

Ecce enim veritatem dilexisti, incerta et occulta sapientiae tuae manifestati michi.

Ps. 50, 8

Es war ein Mensch in Christo, der hatte sich in seinen jungen Tagen nach dem äußeren Menschen in all den Stücken geübt, in denen sich anfangende Menschen zu üben pflegen; es blieb aber der innere Mensch in seiner eigenen höchsten Gelassenheit ungeübt, und er empfand wohl, daß es ihm noch an etwas gebrach, er wußte aber nicht, woran. Und da er das lange Zeit und viele Jahre getrieben, da ward ihm einstmals eine Einkehr zuteil, in der er zu sich selbst getrieben ward, und es wurde folgendermaßen in ihm gesprochen: „Du sollst wissen, daß innerliche Gelassenheit den Menschen zu der höchsten Wahrheit bringt."

Nun war ihm dies edle Wort damals noch fremd und unbekannt, und doch hatte er eine große Liebe dazu, und so ward er darauf und auf Gleiches gar heftig hingetrieben, ob er nicht vor seinem Tode noch dazu kommen könnte, es rein zu erkennen und bis auf den Grund zu erreichen. Dabei kam es auch dazu, daß er gewarnt ward und ihm vorgehalten wurde, unter dem Schein dieses Bildes läge ein falscher Grund ungeordneter Freiheit verborgen und großer Schade für die heilige Christenheit läge bedeckt darunter. Und hierüber erschrak er und gewann für etliche Zeit eine Abneigung gegen den inneren Ruf in sich selbst.

Gemeint ist die Lehre der Begharden und Brüder des freien Geistes. S. Preger I, S. 467 ff.

Und einstmals ward ihm eine kräftige Entrückung seiner selbst zuteil und es leuchtete ihm von der göttlichen Wahrheit her ein, er solle sich hiervon nicht abdrängen lassen; denn das sei immer so gewesen und müsse immer so sein, daß sich das Böse hinter das Gute berge, und darum dürfe man das Gute nicht des Bösen wegen verwerfen. Und die Stimme meinte, im alten Bunde, da Gott durch Moses seine wahren Zeichen tat, da warfen die Zauberer ihre falschen darunter; und als Christus, der wahre Messias kam, da kamen etliche andere und zeigten sich fälschlicherweise, als wären

sie es. Und also ist es überall in allen Dingen, und darum ist das Gute nicht mit dem Bösen zu verwerfen, sondern mit guter Unterscheidung auszuwählen, wie der göttliche Mund tut. Und also meinte die Stimme, daß gute vernünftige Bilder, die ihre klare Vernünftigkeit dem Urteil der heiligen Christenheit unterwürfen, nicht zu verwerfen seien, noch daß vernünftige Gedanken, die gute Wahrheit eines vollkommenen Lebens in sich trügen, zu scheuen seien; denn sie befreiten den Menschen von seiner groben Sinnlichkeit und zeigten ihm seinen Adel und des göttlichen Wesens Vortrefflichkeit und aller Dinge Nichtigkeit, was den Menschen besonders vor allen Dingen zu rechter Gelassenheit reizt. Und also kam er wieder auf das vorige Treiben, dazu er ermahnt war, zurück: eine wahre Gelassenheit.

Nun begehrte er von der Ewigen Wahrheit, sie möge ihm, sofern es möglich sei, guten Unterschied geben zwischen den Menschen, die da auf ordentliche Einfaltigkeit zielen, und etlichen, die da, wie man sagt, auf ungeordnete Freiheit zielen, und möge ihn darin unterweisen, welches eine rechte Gelassenheit sei, mit der er dahin käme, wohin er solle. Darauf ward ihm in lichtreicher Weise geantwortet, daß dies alles nach der Weise eines ausgeführten Gleichnisses geschehen solle, als ob der Jünger frage und die Wahrheit antworte. Und zum ersten ward er hingewiesen zu dem Kern der Heiligen Schrift, aus der die ewige Wahrheit redet, er solle da suchen und schauen, was die Allergelehrtesten und im inneren Leben Erfahrensten, denen Gott seine verborgene Weisheit aufgetan hat (wie eingangs in dem lateinischen Spruche steht), davon gesprochen hätten, oder was die heilige Christenheit davon hielte, damit er auf sicherer Wahrheit bliebe. Und hieraus leuchtete ihm also ein:

I. Wie ein gelassener Mensch beginnt und endigt in Einheit

Allen Menschen, die wieder (in den Ursprung) eingeführt werden sollen, ist ihrer und aller Dinge erster Beginn förderlich zu wissen, denn in demselben ist auch ihr letztes Landen. Und darum soll man wissen, daß alle die, die je von der Wahrheit sprachen, darin übereinkommen, es gäbe etwas, das ganz und gar das Erste ist und das Einfaltigste und vor dem nichts ist. Nun hat Dionysius

dieses unergründliche Sein in seiner Bloßheit angesehen und er und auch andere Lehrer sagen, daß das Einfaltige, von dem gesprochen ist, mit allen Namen allzumal ungenannt bleibt; denn wie in der Wissenschaft der Logik steht, soll der Name die Natur und den Begriff des genannten Dinges aussprechen. Nun ist aber offenbar, daß des vorgenannten einfaltigen Seins Natur endlos und unermeßlich und für alle kreatürliche Vernunft unbegreiflich ist. Darum ist allen wohlgelehrten Gottesgelehrten bekannt, daß das weiselose Sein auch namenlos ist. Und darum sagt Dionysius in dem Buch von den göttlichen Namen, Gott sei Nichtsein oder ein Nicht, und das ist zu verstehen nach all dem Wesen und Sein, das wir ihm nach kreatürlicher Weise zulegen mögen; denn was man ihm davon in solcher Weise zulegt, das ist alles in irgendeiner Weise falsch, und seine Leugnung ist wahr. Und darnach könnte man ihn ein ewiges Nicht nennen; dennoch aber, wenn man von einem Dinge reden soll, wie übertrefflich oder überwichtig es ist, so muß man ihm irgendwie einen Namen schaffen.

De div. nom. I, 1, 5; De myst. Theol. V

Dieser stillen Einfaltigkeit Wesen ist ihr Leben und ihr Leben ist ihr Wesen. Es ist eine lebendige, wesenhafte, seiende Vernünftigkeit, die sich selber versteht und selber in sich selber ist und lebt und dasselbe ist.

„Wesen" und „Sein" ist in sich identisch

Nun kann ich es nicht weiter herausbringen, und dies nenne ich die ewige ungeschaffene Wahrheit, denn alle Dinge sind da wie in ihrer Neuheit und ihrem Ursprung und in ihrem ewigen Beginn. Und hier beginnt und endet ein gelassener Mensch in ordentlicher Versenkung, wie hiernach weiter gezeigt wird.

II. Ob in der höchsten Einheit keine Anderheit bestehen kann

Der Jünger fragte und sprach:

Mich nimmt wunder, da dies Eine doch so gar einfaltig ist, woher denn die Mannigfaltigkeit kommt, die man ihm zulegt. Einer kleidet ihn mit Weisheit und nennt ihn die Weisheit, einer mit Güte, einer mit Gerechtigkeit und dergleichen; so sprechen die Gottesgelahrten aus dem Glauben heraus von der göttlichen Dreifaltigkeit. Warum läßt man es nicht bleiben in seiner Einfaltigkeit, die es selber ist? Mich dünkt immer, daß dies einige

Ein zu viel Werkes habe und zu viel Anderheit; oder wie kann es so ein gar bloßes Eins sein, wo so viel Mannigfaltigkeit ist?

Die Wahrheit antwortete und sprach: All diese Mannigfaltigkeit ist in dem Grunde und in dem Boden (der Gottheit) eine einfaltige Einheit.

Der Jünger sprach: Was nennst du den Grund und den Ursprung, oder was nicht den Grund?

Antwort der Wahrheit: Ich nenne den Grund den Quell und den Ursprung, aus dem die Ausflüsse entspringen.

Der Jünger: Herr, was ist das?

Die Wahrheit: Das ist die Natur und das Wesen der Gottheit, und in diesem unergründlichen Abgrund sinkt die Dreiheit der Personen in ihre Einheit, und alle Mannigfaltigkeit wird da in gewisser Weise ihrer selbst entsetzt. Da ist auch, in dieser Weise gefaßt, nichts von fremdem Werk: nur eine stille einschwebende Dunkelheit.

Der Jünger sprach: Ey, lieber Herr, sag mir, was ist denn das, das ihm selbst den ersten Anstoß zu wirken gibt, und allermeist zu seinem eigenen Werke, dem Gebären?

Die Wahrheit sprach: Das tut seine vermögende Kraft.

Der Jünger sprach: Herr, was ist das?

Die Wahrheit: Das ist göttliche Natur in dem Vater; und da in demselben Augenblick ist es schwanger zur Fruchtbarkeit und zum Werke, denn allda hat sich, nach unsrer Vernunft genommen, Gottheit zu Gott geschwungen.

Der Jünger: Lieber Herr, ist dies nicht Eins?

Die Wahrheit sprach: Ja, Gottheit und Gott ist eins, und doch: Gottheit wirkt und gebiert nicht, aber Gott gebiert und wirkt. Und das kommt allein von der Zweiheit, die da in der Bezeichnung ist, nach der Vernunft genommen. Aber es ist Eins in dem Grunde; denn in der göttlichen Natur ist nichts anderes als Wesen und die sich zurückbeziehenden Eigenschaften, und diese legen durchaus nichts zu dem Wesen, sie sind allesamt das Wesen selbst, wenn sie sich auch unterscheiden von dem, auf den sie sich beziehen, das heißt von ihrem Gegenstand. Denn göttliche Natur, nach demselben Grunde gefaßt, ist um nichts einfältiger an sich selbst als der Vater in derselben Natur genommen oder irgendeine andere Person. Du bist allein in der Einbildung be-

Vgl. Anm. S. 5

trogen, die es nach der Weise anblickt, als es in der Kreatur eingetragen ist. Es ist an sich selbst einig und bloß.

Der Jünger sprach: Ich merke wohl, daß ich auf den tiefsten Grund der höchsten Einfaltigkeit gekommen bin, über den niemand weiter kommen kann, der der Wahrheit folgen will.

III. Wie sich der Mensch und alle Kreaturen ewiglich gehalten haben und von ihrem gewordenen Ausfluß

Der Jünger: Ewige Wahrheit, wie haben sich aber die Kreaturen ewiglich in Gott gehalten?

Antwort: Sie sind dagewesen als in ihrem ewigen Exemplar.

Der Jünger: Was ist das Exemplar?

Die Wahrheit: Es ist sein ewiges Wesen, und zwar so gefaßt, wie es sich in mitteilbarer Weise der Kreatur zu erreichen gibt. Und merke: daß alle Kreaturen ewiglich in Gott Gott sind und da keinen wesentlichen Unterschied gehabt haben als nur wie gesagt worden ist. Sie sind dasselbe Leben, Wesen und Vermögen, sofern sie in Gott sind, und sind dasselbe Ein und nicht weniger. Aber nach dem Ausfluß, da sie ihr eigenes Wesen nehmen, da hat ein jegliches sein besonderes Wesen, in seiner eigenen Form ausgeschieden, die ihm natürliches Wesen gibt; denn Form gibt Wesen, gesondert und geschieden von dem göttlichen Wesen sowohl wie von allen andern, wie z. B. die natürliche Form des Steines ihm gibt, daß er sein eigenes Wesen hat. Und das ist nicht Gottes Wesen, denn der Stein ist nicht Gott und Gott ist nicht der Stein, obgleich er und alle Kreaturen von ihm sind, was sie sind. Und in diesem Ausfluß haben alle Kreaturen ihren Gott gewonnen, denn wenn Kreatur sich als Kreatur empfindet, so bekennt sie ihren Schöpfer und ihren Gott.

Vgl. Anm. S. 5

Der Jünger: Lieber Herr, ist das Wesen der Kreatur edler nach dem, wie es in Gott ist, oder nach dem, wie es in sich selbst ist?

Die Wahrheit: Das Wesen der Kreatur in Gott ist nicht Kreatur, aber die Kreatürlichkeit einer jeglichen Kreatur ist ihr edler und nützlicher als das Wesen, das sie in Gott hat. Denn was hat der Stein oder der Mensch oder irgendeine Kreatur in ihrem kreatürlichen Wesen dadurch mehr, daß sie ewiglich in Gott Gott

gewesen sind? Gott hat die Dinge wohl und recht geordnet, denn ein jegliches Ding hat ein Zurückschauen nach seinem ersten Ursprung in unterwürfiger Weise.

Der Jünger: Ach Herr, woher kommen denn Sünde und Bosheit oder Hölle oder Segefeuer oder Teufel und dergleichen?

Antwort: Da die vernünftige Kreatur ein entsinkendes Sich-zurück-Beziehen auf das Eine haben sollte, sie dagegen nach außen gekehrt bleibt und verkehrterweise auf die Seinsheit blickt — daher kommt Teufel und alle Bosheit.

IV. Von der wahren Einkehr, die ein gelassener Mensch durch den eingeborenen Sohn nehmen soll

Der Jünger: Von dem Ausbruch der Kreaturen, wie er bei ihrem Werden stattfand, habe ich die Wahrheit wohl verstanden. Ich hörte nun gern von dem Durchbruch, wie der Mensch durch Christus wieder [in seinem Ursprung] zurückkommen und seine Seligkeit erlangen soll.

Die Wahrheit: Es ist zu wissen, daß Christus, Gottes Sohn, etwas gemeinsam hatte mit allen Menschen und etwas Besonderes vor anderen Menschen. Das, was ihm gemeinsam ist mit allen Menschen, das ist menschliche Natur, daß er auch ein wahrer Mensch war. Er nahm an sich menschliche Natur und nicht Person; und das ist in der Weise zu fassen, daß Christus menschliche Natur und zwar in der Reinheit der Materie an sich nahm, was der Lehrer Damascenus „in athomo" nennt, und so entspricht der angenommenen gemeinsamen menschlichen Natur das reine Blütlein in der gesegneten Maria Leibe, davon er das leibliche Organum nahm.

Joh. Damascenus, De fide orthodoxa III, 11

cf. Thomas, S. Th. I3 qu. 31 a. 5

Und darum hat menschliche Natur an sich selbst kein derartiges Recht — denn Christus hat ja sie angenommen und nicht Person —, daß jeder Mensch darum in derselben Weise Gott und Mensch sein sollte und könnte. Er ist es allein, dem die unerreichbare Würde zugehört, daß er die Natur in der Lauterkeit an sich nahm und ihm nichts, weder von der Erbsünde noch von einer andern Sünde nachgefolgt ist; und darum war er der einzige, der das verschuldete menschliche Geschlecht erlösen konnte.

Das Zweite: Aller andern Menschen verdienstliche Werke, die sie in rechter Gelassenheit ihrer selbst tun, weisen eigentlich den Menschen zu der Seligkeit, die da ein Lohn der Tugend ist. Und die Seligkeit besteht im vollen göttlichen Genuß, da alles Hindernde und alle Anderheit abgelegt ist. Aber die Einigung der Einfleischung Christi ist, da sie in einem persönlichen Wesen besteht, höher und übertrifft die Einigung des Gemütes der Seligen mit Gott. Denn vom ersten Beginn, da er als Mensch empfangen ward, war er in Wahrheit Gottes Sohn, also daß er keine andere Subsistenz hatte, als die von Gottes Sohn. Alle andern Menschen aber haben ihre natürliche Subsistenz in ihrem natürlichen Wesen, und wie völlig sie auch je sich selber entgehen oder wie lauter sie sich auch je in der Wahrheit lassen, so geschieht doch das nicht, daß sie je in die Subsistenz der göttlichen Person übersetzt werden und die ihre verlieren.

incarnatio

Das Dritte: Dieser Mensch Christus hatte das auch vor allen Menschen voraus, daß er ein Haupt der Christenheit ist, in gleicher Weise wie des Menschen Haupt seinem Leibe gegenüber, wie da geschrieben steht, daß er alle die, die er vorhergesehen hat, vorherbereitet hat, daß sie mitförmig mit dem Bilde des Sohnes Gottes würden, damit er der Erstgeborene sei unter vielen andern. Und darum, wer einen rechten Wiedereingang haben und Sohn in Christus werden will, der kehre sich in rechter Gelassenheit von sich selbst zu ihm, so kommt er dahin, wohin er soll.

Röm. 8. 29

Der Jünger: Herr, was ist rechte Gelassenheit?

Die Wahrheit: Nimm mit besonderer Unterscheidung diese zwei Worte wahr, die da heißen: Sich lassen. Und kannst du diese zwei Worte genau wägen und gründlich bis auf ihren letzten Sinn prüfen und mit rechter Unterscheidung ansehen, so kannst du schnell in der Wahrheit unterwiesen werden.

Nun nimm zuerst das erste Wort vor, das da heißt: „Sich" oder „mich", und schau, was das sei. Und hier ist zu wissen, daß jeder Mensch fünferlei „Sich" hat. Das eine „Sich" ist ihm gemeinsam mit dem Steine, und das ist: sein; ein anderes mit dem Kraute, und das ist wachsen; das dritte mit den Tieren, und das ist empfinden; das vierte mit allen Menschen, das ist, daß er eine gemein menschliche Natur an sich hat, in der alle gleich sind; das

fünfte, das ihm besonders zugehört, das ist sein persönlicher Mensch, sowohl nach Adel als auch nach Zufall.

Unter Adel und Zufall ist nach Denifle Geist und Leib zu verstehen; eher vielleicht: angeborenes Wesen und äußere Beeinflussung

Was ist nun das, das den Menschen irreführt und ihn der Seligkeit beraubt? Das ist allein das letzte „Sich", da der Mensch die Auskehr von Gott auf sich selbst nimmt — wohin er doch im Gegenteil wieder kehren sollte —, und sich selbst nach dem Zufall ein eigenes „Sich" stiftet, d. i., daß er aus Blindheit sich selbst aneignet, was Gottes ist, und darauf abzielt und mit der Zeit in Sünden verfließt.

Wer aber dieses „Sich" ordentlich lassen wollte, der sollte drei Einblicke tun: den ersten in der Weise, daß er sich mit einem entsinkenden Einblick auf die Nichtigkeit seines eigenen „Sichs" wendete, schauend, daß das Sich und aller Dinge Sich ein Nichts ist, ausgelassen und ausgeschlossen von dem Etwas, das die einige wirkende Kraft ist. Der andere Einblick ist, daß ja nicht übersehen werde, daß in diesem weiteren Gelassensein dennoch das eigene Sich allerwegen in seiner eigenen wirksamen Seinsheit nach dem Ausfluß bleibt, und da nicht zumal vernichtet wird. Der dritte Einblick geschieht mit einem Entwerden und freien Aufgeben seiner selbst in alledem, darin er sich je in eigener wohlbeachteter Kreatürlichkeit, in unfreier Mannigfaltigkeit wider die göttliche Wahrheit, in Freud und in Leide, in Tun und in Lassen, aufführte, also, daß er mit reichem Vermögen, ohne sich beirren zu lassen, sich selber entgehe, und sich selbst unwiedernehmlich entwerde und mit Christus in Einigkeit eins werde, so daß er aus ihm heraus in Rückbeziehung allezeit wirke, alle Dinge empfange, und in dieser Einfaltigkeit alle Dinge ansehe. Und dieses gelassene „Sich" wird ein christförmiges Ich, von dem die Schrift sagt von Paulus, der da spricht: „Ich lebe, nicht mehr ich, Christus lebt in mir". Und das nenne ich ein vollwichtiges „Sich".

Nun nehmen wir das andere Wort vor, das da heißt: Lassen. Damit ist gemeint: Aufgeben oder verachten, doch nicht so, daß man es so lassen mag, daß es ganz zunichte werde, sondern nur in der Verachtung, und dann ist es gar recht.

Der Jünger: Gelobt sei die Wahrheit! Lieber Herr, sag mir, bleibt einem seligen gelassenen Menschen noch irgend etwas?

Die Wahrheit: Es geschieht ohne Zweifel, wenn der gute und getreue Knecht eingeführt wird in die Freude seines Herrn, so

wird er trunken von dem unermeßlichen Überfluß des göttlichen Hauses; denn ihm geschieht in unaussprechlicher Weise wie einem trunkenen Menschen, der sich selbst vergißt, daß er seiner selbst nicht mächtig ist, daß er sich selbst zumal entworden ist und zumal in Gott vergangen ist und ein Geist mit ihm geworden ist, ganz in der Weise, wie wenn ein kleines Tröpflein Wasser in viel Wein gegossen wird. Denn wie dieses sich selber entwird, wenn es den Geschmack und die Farbe des Weines an sich und in sich zieht, also geschieht denen, die in vollem Besitz der Seligkeit sind, daß ihnen in unaussprechlicher Weise alle menschliche Begierde entweicht, und sie sich selber entsinken und zumal in den göttlichen Willen versinken. Sonst könnte die Schrift nicht wahr sein, die da sagt, daß Gott solle werden alle Dinge in allen Dingen, wenn vom Menschen im Menschen etwas bliebe, das nicht zumal aus ihm gegossen würde. Da bleibt wohl sein Sein, aber in einer andern Form, in einer andern Glorie und in einem andern Vermögen. Und das kommt alles von der unergründlichen Gelassenheit ihrer selbst.

1. Cor. 15. 28

Und dann spricht S. Bernhard in bezug auf den vorigen Gedanken: Ob aber ein Mensch in diesem Leben so gelassen sei, daß er das vollkommen begriffen habe, die Seinsheit nimmer anzusehen weder in Lust noch in Leid, sondern allzumal sich selbst um Gottes willen zu lieben und im Sinne zu haben nach dem allervollkommensten Begreifen, das kann ich — spricht er — nicht verstehen, ob es der Fall ist. Die mögen vortreten, die dem gelebt haben, denn nach meinem Verstehen dünkt es mich nicht möglich.

Aus dieser ganzen Rede kannst du eine Antwort auf deine Frage entnehmen, denn eine rechte Gelassenheit eines solchen edlen Menschen in der Zeit ist nachgebildet und gestaltet nach der Gelassenheit der Seligen, von denen die Schrift spricht, und zwar mehr oder weniger, je nachdem die Menschen mehr oder minder geeinigt oder eins geworden sind. Und merke besonders, er sagt, daß sie da der Ihrsheit entsetzt und übersetzt werden in eine andere Form und in eine andere Glorie und in eine andere Gewalt. Was ist nun die andere fremde Form anders als dasselbe zu sein wie die göttliche Natur und das göttliche Wesen, in das sie und das sich in sie verfließt? Was ist denn eine andere Glorie, als

verklärt und verherrlicht zu werden in dem seienden Lichte, das keinen Zugang hat? Was ist denn ein anderes Vermögen, als daß von der Selbstheit und derselben Einigkeit dem Menschen eine göttliche Kraft und göttliches Vermögen gegeben wird, alles zu tun und zu lassen, was zu seiner Seligkeit gehört? Und also wird der Mensch entmenscht, wie gesagt ist.

1. Tim. 6. 16

Der Jünger: Herr, ist dies möglich in der Zeit?

Die Wahrheit: Die Seligkeit, von der gesprochen ist, kann auf zweierlei Weise erreicht werden. Eine Weise geschieht nach dem allervollkommensten Grade, die über alle Möglichkeit ist, und das kann in dieser Zeit nicht geschehen; denn zu des Menschen Natur gehört der Leib, dessen mannigfaltiges Gedränge dem widerspricht. Aber die Seligkeit zu nehmen nach anteilhabender Gemeinsamkeit — also ist es möglich, und dünkt doch manchen Menschen unmöglich. Und das ist nicht unbillig, denn hierher kann weder Sinn noch Vernunft gelangen. Wohl spricht eine Schrift davon, daß man eine Gruppe Menschen findet, ausgesonderte und lebenserfahrene Menschen, die seien so ganz geläuterten und gottförmigen Gemütes, daß die Tugenden in ihnen in göttlicher Gleichheit stünden; denn sie sind entbildet und überbildet in des ersten Exemplars Einigkeit, und kommen in ein volles Vergessen vergänglichen und zeitlichen Lebens, und sind verwandelt in göttliches Bild und sind eins mit ihm. Aber es steht dabei, daß dies allein denen zugehört, die diese Seligkeit in ihrem höchsten Grade besessen haben, oder aber etlichen Menschen, wenigen und den allerfrömmsten, die noch mit dem Leibe in der Zeit gehen.

Gemeint ist vielleicht Thomas, S. Th. 1, 2 qu. 61 a. 5

V. Von den hohen und nützlichen Fragen, die ihm die Wahrheit von dem Vorbild eines gelassenen Menschen zuteil werden ließ

Darnach überkam den Jünger eine Begierde, wenn in irgendwelchen Landen ein solcher edler gelassener Mensch wäre, der durch Christus wahrhaftig eingenommen sei, daß ihm der von Gott bekannt werden möchte und er zu traulicher Unterredung mit ihm käme. Und da er in dieser ernstlichen Begierde war, da versank er in sich selbst und in der Entrücktheit seiner Sinne deuchte ihm,

er werde in ein übersinnliches Land geführt. Und da sah er zwischen Himmel und Erde ein Bild schweben, als ob es eines Menschen Bild wäre, bei einem Kreuze in gütiger Gestalt, und zweierlei Menschen gingen darum und kamen nicht hinzu; und die einen sahen das Bild nur von innen und nicht von außen, die anderen von außen und nicht von innen an, und beide standen dem Bilde mit Sträuben und Härtigkeit gegenüber. Und so deuchte ihm, daß sich das Bild herabließe als ein wirklicher Mensch, und saß zu ihm hin und meinte, er solle fragen, was er zu fragen hätte, es würde ihm beantwortet.

Er hub an und sprach mit innerlichem Seufzen seines Herzens: „Ach, Ewige Wahrheit, was ist dies oder was bedeutet dieses wunderliche Gesicht?" Da ward ihm geantwortet und also sprach das Wort in ihm:

Dieses Bild, das du gesehen hast, bedeutet den eingeborenen Sohn Gottes in der Weise, wie er menschliche Natur an sich genommen hat. Und daß du nur ein Bild sahest und dasselbe doch unzählig mannigfaltig war, das bedeutet all die Menschen, die seine Glieder sind, die auch Söhne oder Sohn geworden sind durch ihn und in ihm, wie die Zahl vieler leiblicher Glieder an einem Leibe. Daß aber das Haupt alles übertreffend erschien, das bedeutete, daß er der erste und eingeborene Sohn ist nach der alles übertreffenden Aufnahme in die Selbstheit der göttlichen Person, während die andern nur in die Einnahme überformhafter Einigkeit desselben Bildes gelangen. Das Kreuz bedeutet, daß ein wahrer gelassener Mensch nach dem äußeren und inneren Menschen alle Zeit so stehen soll, daß er sich selbst aufgibt und ergibt in alles das, was Gott von ihm gelitten haben will, woher es auch komme, und daß er auch geneigt sei, das alles in absterbender Weise zu empfangen, dem himmlischen Vater zum Lobe. Und solche Menschen stehen adlig von innen und sorgsam von außen. Daß die Gestalt bei dem Kreuze so gütig war, das bezeichnet: wieviel Leiden sie auch haben — sie verachten es infolge der Gelassenheit ihrer selbst. Wohin sich das Haupt wandte, dahin wandte sich auch der Leib, das bedeutet die Einmütigkeit der getreuen Nachfolge seines reinen spiegelklaren Lebens und seiner guten Lehre, zu der sie sich kraftvoll kehren und sich dem gleich halten.

Die eine Art von Menschen, die ihn von innen ansahen und nicht von außen, bezeichnet die Menschen, die Christi Leben nur in der Vernunft in beschaulicher Weise ansehen und nicht in nachwirkender Weise, darin sie ihre eigene Natur in nachfolgender Übung desselben Bildes durchbrechen sollten. Sie ziehen es alles nach diesem Anblick zu der Natur Wollust und lediger Freiheit, sich selbst zur Hilfe, und jeder dünkt sie grob und unverständig, der ihnen darin nicht zustimmt.

Etliche sahen es auch allein nach der äußeren Weise an und nicht nach dem Innern, und die erschienen hart und streng; und infolgedessen üben sie sich streng und leben behutsam und tragen den Leuten einen ehrbaren heiligen Wandel vor — sie übersehen aber Christus von innen. Denn sein Leben war sanft und milde, aber diese Menschen pflegen andere Leute viel zu züchtigen und zu verurteilen, und alles das dünkt sie unrecht, das nicht ihre Weise führt. Diese Menschen verhalten sich dem ungleich, den sie doch im Sinne haben, und das merkt man daran: wer sie aufsucht, wird finden, daß sie nicht in einem Lassen ihrer selbst stehen noch in einem Entsinken ihrer Natur noch in einem Verlust der Dinge, die da den Willen beschirmen, wie z. B. gern und ungern und dergleichen. Hiermit nämlich wird der Wille behütet und beschirmt, so daß der Mensch nicht zu göttlichen Tugenden kommt als: Gehorsam, Nachgiebigkeit, Verträglichkeit und dergleichen; denn solche Tugenden tragen den Menschen in das Bild Christi.

Der Jünger fing an noch mehr zu fragen und sprach also: Sag mir, wie nennt man die Weise, in der ein Mensch zu seiner Seligkeit kommt?

Antwort: Man kann es eine schöpferische Weise nennen, wie da geschrieben steht in S. Johanns Evangelio, daß er allen denen Macht und Vermögen gegeben hat, Gottes Sohn zu werden, die von nichts anderem denn von Gott geboren sind. Und das geschieht in gleicher Weise wie das, was man nach gewöhnlicher erklärender Weise Gebärung nennt. Was nun das andere in solcher Weise gebiert, das bildet es nach sich und in sich und gibt ihm Gleichheit seines Wesens und seines Wirkens. Und darum, einem gelassenen Menschen, in dem Gott allein Vater ist und in dem sich nichts Zeitliches nach irdischer Anhänglichkeit gebiert, dem werden die Augen aufgetan, so daß er sich darin ver-

Joh. 1, 12 f.

steht und daher sein seliges Wesen und Leben nimmt und eins ist mit ihm, denn alle Dinge sind dort Eins in Einem.

Der Jünger sprach: Ich sehe doch, daß Berg und Tal ist und Wasser und Luft und mancherlei Kreaturen — wie sagst du denn, daß nur Eins ist?

Das lautere Wort antwortete und sprach also: Ich sage dir noch mehr: Es sei denn, daß der Mensch zwei Contraria, d. i. zwei sich widersprechende Dinge, in Einem miteinander versteht — fürwahr, ohne allen Zweifel, so ist nicht gut leicht mit ihm von solchen Dingen zu reden; denn wenn er dies versteht, so ist er erst halb auf den Weg des Lebens getreten, das ich meine.

Eine Frage: Welches sind die Contraria?

Antwort: Ein ewiges Nicht und seine, des Menschen, zeitliche Gewordenheit.

Gott und das Geschöpf

Ein Einwurf: Zwei Contraria in Einem widersprechen in jeder Weise allen Wissenschaften.

Antwort: Ich und du treffen einander nicht auf einem Zweige oder auf einem Platze; du gehst einen Weg und ich einen andern. Deine Fragen kommen aus menschlichen Sinnen, und ich antworte aus den Sinnen, die da über aller Menschen Ziel gehen. Du mußt sinnelos werden, willst du hinzukommen, denn mit Nichterkennen wird die Wahrheit erkannt.

Es ging in denselben Zeiten eine sehr große Änderung in ihm vor. Er kam bisweilen dazu, daß er manchmal zehn Wochen hindurch, oder weniger oder mehr, so kräftig entwirkt ward, daß ihm mit offenen Sinnen — in der Leute Beisein oder ohne die Leute — seine Sinne nach eigener wirkender Weise also vergingen, daß ihm überall in allen Dingen nur Eins antwortete und alle Dinge in Einem erschienen ohne alle Mannigfaltigkeit bei diesem und jenem.

Das Wort hub an und sprach in ihm: Wie da, wie ist es nun gefahren, habe ich recht gesagt?

Er sprach: Ja, was ich vorher nicht glauben konnte, das ist mir nun ein Wissen geworden; aber mich wundert, warum es wieder vergeht.

Das Wort sprach: Da ist es vielleicht noch nicht auf seinen bleibenden Grund gesunken.

Der Jünger fing abermals an und fragte also: Wo landet eines gelassenen Menschen Verständnis?

Antwort: Der Mensch kann in der Zeit dahin kommen, daß er sich Eins fühlt mit dem, der da das Nicht-Sein all der Dinge ist, die man in Gedanken oder Worte fassen kann; und dieses Nicht-Sein nennt man nach allgemeiner Übereinstimmung Gott, und es ist an sich selbst ein allerwirklichstes Sein. Und hier erkennt sich der Mensch als Eins mit diesem Nichtsein, und dieses Nicht-Sein erkennt sich selbst in einem reinen übersinnlichen Schauen. Aber hier ist noch etwas verborgen, ich weiß nicht, wie tief noch.

Eine Frage: Sagt die Schrift nichts von dem, das du das Nicht genannt hast, nicht von seinem Nicht-Sein, sondern von seiner alles übertreffenden Unbegreiflichkeit?

Antwort: Dionysius schreibt von Einem, das ist namenlos, und das mag wohl das Nicht sein, das ich meine; denn wenn man es Gottheit oder Wesen nennt, oder welche Namen man ihm auch gibt, die sind ihm nicht eigen in der Weise, wie sich die Namen in der Kreatur bilden.

Eine Frage: Was ist aber jenes noch tiefer Verborgene des erwähnten Nichtes, das da in seiner Bedeutung nach deiner Meinung alles gewordene Sein ausschließt? Es ist doch lautere Einfaltigkeit; wie kann denn das Allereinfaltigste noch etwas haben, das tiefer hinein oder höher hinaus geht?

Antwort: Solange der Mensch unter Einigung oder Ähnlichem noch etwas versteht, das man mit Worten beweisen kann, solange hat der Mensch noch tiefer hinein zu gehen; das Nicht aber kann nicht tiefer in sich selbst gehen, sondern nur wir in unserm Verständnis, d. h. wenn wir ohne alles Licht der Formen und der Bilder, die da sein können, verstehen werden, was doch kein Verständnis mittels Formen und Bildern erlangen kann. Und hiervon kann man nicht reden, denn ich denke, das hieße reden von einem Dinge, das man mit Worten beweisen kann; was man nun hiervon auch redet, so wird doch mit nichten bewiesen, was das Nicht ist, und wenn es noch so viele Lehrer und Bücher gäbe. Daß aber dieses Nicht selbst die Vernunft oder das Sein oder Genießen ist, das ist auch wohl wahr nach dem, was man nur davon reden kann; es ist aber nach seiner eigenen Wahrheit so fern davon oder ferner, als wenn man eine feine Perle eine Hackbank nennte.

Eine Frage: Was heißt: Wenn das schöpferische Nicht, das man Gott nennt, in sich selbst kommt, so weiß der Mensch zwischen sich und ihm keinen Unterschied?

Antwort: Dieses Nicht ist unsertwegen nicht in sich selbst, solange es solche Dinge in uns wirkt; wenn es aber unsertwegen in sich selbst kommt, so wissen wir und auch es selbst unsertwegen von diesen Dingen nichts.

Eine Frage: Darüber unterweise mich noch besser!

Antwort: Verstehst du nicht, daß die kraftvolle entwerdende Entrückung in das Nicht von Grund aus allen Unterschied ausmerzt, nicht nach dem Sein, sondern, wie gesagt, unsertwegen gefaßt?

Eine Frage: Mich bewegt noch ein Wort, das vorhin gesagt worden ist: daß der Mensch in der Zeit dazu gelangen kann, sich eins zu fühlen mit dem, das je gewesen ist. Wie kann das sein?

Antwort: Es spricht ein Meister, Ewigkeit sei ein Leben, das überzeitlich ist und alle Zeit in sich beschließt, ohne Vorher und Nachher. Und wer in das ewige Nicht eingenommen wird, der besitzt alles in allem und hat da kein Vorher noch Nachher. Ja der Mensch, der heute hineingenommen würde, der sei nicht kürzer dagewesen — nach dem Begriff der Ewigkeit gesprochen — als einer, der vor tausend Jahren eingenommen ward.

Boethius, De consol. philos. V, 6

Ein Einwurf: Auf dieses „Einnehmen" wartet doch der Mensch allein nach seinem Tode, wie die Schrift sagt.

Antwort: Das ist wahr: in dauerndem und vollkommenem Besitz, aber nicht in einem Vorversuchen, mehr oder weniger.

Eine Frage: Wie steht es aber um das Mitwirken des Menschen mit Gott?

Antwort: Was davon gesprochen ist, ist nicht zu verstehen nach bloßer Übereinstimmung, wie die Worte nach gewöhnlicher Rede übereinstimmen, sondern es ist zu fassen nach dem Vergehen, wenn der Mensch nicht sich selber geblieben ist, sondern in das Eine vergangen und Eins geworden ist; da wirkt der Mensch nicht als Mensch. Und aus diesem Grunde ist zu verstehen, wie ein solcher Mensch alle Kreaturen in Einigkeit in sich hat und alle Wollust dazu, ja ohne leibliche und geistige Werke sogar die Wollust, die man in leiblichen Werken hat, denn er ist selbst in der eben erwähnten Einigkeit.

Und hier merke einen Unterschied. Die alten Meister der Natur gingen den natürlichen Dingen allein in der Weise nach, als sie in ihren natürlichen Ursachen sind und also sprechen sie auch davon, und also nahmen sie sie wahr und nicht anders. Auch die frommen christlichen Meister und gemeiniglich die Lehrer und heiligen Leute nehmen die Dinge, wie sie von Gott ausgeflossen sind und den Menschen nach seinem natürlichen Tode wieder hineinbringen, eingeschlossen das, daß sie hier nach seinem Willen leben. Aber diese eingenommenen Menschen nehmen aus überschwenglicher innebleibender Einigkeit sich und alle Dinge als je und ewiglich

Eine Frage: Ist keine Anderheit da?

Antwort: Ja, wer es nur recht hat, der weiß es und erkennt sich als Kreatur, aber nicht als gebresthafte, sondern als vereinte; solange er aber nicht war, war er dasselbe unvereint.

Eine Frage: Was heißt das: da er nicht war, da war er dasselbe?

Antwort: Es ist, was S. Johannes in seinem Evangelio sagt: „Was geworden oder geschaffen ist, das war in ihm das Leben." Joh. 1, 3f.

Eine Frage: Wie kann dies nun in Wahrheit bestehen, da es doch klingt, als ob die Seele zwei Sein habe, geschaffenes und ungeschaffenes? Wie kann das sein, wie kann der Mensch Kreatur sein und nicht Kreatur?

Antwort: Der Mensch kann nicht Kreatur und Gott sein nach unsrer Rede, sondern Gott ist dreifaltig und Eins; also kann der Mensch in gewisser Weise, wenn er in Gott vergeht, Eins sein in dem Verlieren und nach äußerlicher Weise schauend und genießend sein und dergleichen. Und davon gebe ich ein Gleichnis: Das Auge verliert sich im Augenblick des Sehens, denn es wird bei dem Akt des Sehens eins mit seinem Gegenstand, und doch bleibt jedes, was es ist.

Eine Frage: Wer je die Schrift erkannte, der weiß, daß die Seele in dem Nicht entweder überformt werden oder aber nach dem Wesen zunichte werden muß; und das ist hier nicht so.

Antwort: Die Seele bleibt immer Kreatur; wenn sie aber in dem Nicht verloren ist, dann wird durchaus nicht mehr daran gedacht, wie sie Kreatur oder das Nicht sei, oder ob sie Kreatur sei oder nicht, oder ob sie vereint sei oder nicht. Aber solange

man noch Vernunft hat, nimmt man es wohl wahr, und dies bleibt dem Menschen noch zu sagen.

Eine Frage: Hat ein solcher Mensch trotzdem das Beste?

Antwort: Ja, in der Weise, daß ihm das, was er hat, nicht benommen, und ein anderes, ein Besseres, gegeben wird. Er versteht dasselbe mehr und lauterer und es bleibt ihm. Aber er kam mit dem allen, davon gesprochen ist, infolge des Rückfalls noch nicht dahin. Soll er dahin kommen, so muß er in dem Grunde sein, der in dem erwähnten Nicht verborgen liegt. Da weiß man nichts von nichts, da ist nichts, da ist auch kein Da; was man auch davon redet, man verhöhnt es nur. Aber noch ist ein solcher Mensch dessen nicht teilhaftig, da ihm dies alles bleibt nach dem, was vorhin gesagt ist.

Eine Frage: Darin unterweise mich besser!

Antwort: Die Lehrer sagen, der Seele Seligkeit läge zuvörderst daran: wenn sie Gott rein schaut, so nimmt sie all ihr Sein und Leben und schöpft alles, das sie ist — sofern sie selig ist — von dem Grunde dieses Nichtes, und weiß — in dieser Hinsicht gesprochen — nichts von Wissen, nichts von Liebe, überhaupt von nichts allzumal. Sie wird ganz und allein in dem Nicht still und weiß von keinem Sein, als das Gott oder das Nicht ist. Sowie sie aber weiß und erkennt, daß sie das Nicht weiß, schaut und erkennt, so ist das ein Ausschlag und Rückschlag aus diesem Höchsten auf sich selbst nach natürlicher Ordnung. Und da diese Hingenommenheit aus derselben Ader gedrungen ist, so kannst du hiernach verstehen, wie es sich im tiefsten Innern verhalten muß.

Eine Frage: Ich verstünde es gern noch besser aus der Wahrheit der Schrift.

Antwort: Die Lehrer sagen: Wenn man die Kreatur in sich selber erkennt, das heißt und ist eine Abend-Erkenntnis, denn so sieht man die Kreaturen in etlichen unterschiedlichen Bildern; erkennt man aber die Kreaturen in Gott, das heißt und ist eine Morgen-Erkenntnis, und so schaut man die Kreaturen ohne jeden Unterschied, von allen Bildern entbildet und von aller Ähnlichkeit entähnlicht, in dem Einen, daß Gott selbst in sich selbst ist.

Eine Frage: Kann der Mensch dieses Nicht in der Zeit verstehen?

Antwort: Nach der Weise (menschlichen) Geistes verstehe ich nicht, daß es sein kann, aber nach der Weise der Gottesvereinigung fühlt er sich vereint mit dem, darin sich dieses Nicht genießt und schöpferisch ist. Dies geschieht wohl, solange der Leib noch auf der Erde ist — nach gewöhnlicher Redeweise —, der Mensch aber ist über der Zeit.

Eine Frage: Geschieht die Vereinigung der Seele mit dem Wesen der Seele oder mit ihren Kräften?

Antwort: Das Wesen der Seele wird vereint mit dem Wesen des Nichtes, und die Kräfte der Seele mit den Werken des Nichtes, die das Nicht in sich selber hat.

Eine Frage: Entfallen dem Menschen auch seine Sünden, oder kann er darnach auch noch Sünden erzeigen, wenn er sich dann noch als Kreatur erkennt, nicht in sündhafter Weise, sondern in gottvereinter Weise?

Antwort: Sofern der Mensch sich selber bleibt, sofern kann er Sünde üben, wie S. Johannes sagt: „Bilden wir uns ein, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und es ist keine Wahrheit in uns." Aber sofern der Mensch nicht sich selbst bleibt, insofern wirkt er keine Sünden, wie auch S. Johannes in seiner Epistel sagt, daß der Mensch, der aus Gott geboren ist, keine Sünde tut, noch Gebresten übt, denn der göttliche Same bleibt in ihm. Und darum wirkt der Mensch, dem hier recht geschieht, keine Werke mehr als nur Ein Werk; denn es ist Eine Geburt und Ein Grund, nach der Gottvereinigung nämlich.

1, Joh. 1, 8

1. Joh. 3, 9

Ein Einwurf: Wie kann das angehen, daß der Mensch nicht mehr als Ein Werk wirke? Hatte doch Christus ein zwiefaltig Werk.

Antwort: Ich erachte, daß der Mensch nicht mehr als Ein Werk wirkt, da er gar kein Auge hat für irgendein Werk, außer wenn die ewige Geburt es wirkt. Gebäre Gott seinen Sohn nicht ohne Unterlaß, hätte Christus nie natürliche Werke gewirkt. Daher halte ich es nur für Ein Werk, man wolle es denn nach menschlichem Verständnis nehmen.

Ein Einwurf: Nun sagen doch die heidnischen Meister, daß kein Ding seiner eigenen Wirkung entsetzt werde.

Antwort: Der Mensch wird auch nicht seiner eigenen Wirkung entsetzt, sondern sie bleibt nur ohne Betracht nach dieser Weise.

Eine Frage: Die kreatürlichen Werke, die dem Menschen noch zu wirken bleiben, wirkt er die selbst oder wer?

Antwort: Soll der Mensch zum Höchsten kommen, so muß er der Wiedergeburt, die in ihm ist, tot sein, und dieselbe Wiedergeburt muß aufs neue in ihm erstanden sein. Wie das geschieht, das merke. Alles, was in uns kommt, woher es auch ist, ist uns nichts nütze, wenn es nicht in uns zum zweiten Male geboren wird. Die Wiedergeburt ist so fremd und hat so wenig mehr mit dem Leibe nach ihrer Erstehung zu tun, daß die Natur in dem Menschen wie in einem vernünftigen Tiere solche Werke wirkt, die zu des Menschen Leben gehören, und der Mensch hat dann gewissermaßen nicht mehr zu tun, in wirkender Weise nämlich, als er vor seiner Wiedergeburt hatte, sondern in besitzender Weise wirkt er diese Werke. Nimm ein Gleichnis dafür in dem Branntweine: Der hat nicht weniger Stoff zu kräftigem und stillem Auswirken als der Wein, der in seiner ersten Geburt geblieben ist.

Eine Frage: Gib einen Unterschied an zwischen der ewigen Geburt und der Wiedergeburt, die in dem Menschen stattfindet!

Antwort: Die ewige Geburt nenne ich jene einige Kraft, durch die alle Dinge und aller Dinge Ursachen das haben, daß sie sind und daß sie Ursachen sind. Aber die Wiedergeburt, die dem Menschen allein zugehört, nenne ich ein Rücklenken jeglichen Dinges, das sich ergibt, wieder in den Ursprung, nach der Weise des Ursprungs, ohne alle eigene Betrachtung gefaßt.

Ein Einwurf: Was wirken denn die wesentlichen, natürlichen Ursachen, von denen die Meister der Natur schreiben?

Antwort: Sie wirken in natürlicher Weise alles, was die ewige Geburt im Menschen bei ihrem Gebären wirkt, aber im Grunde des Nichtes ist hiervon nichts zu sagen.

Eine Frage: Wenn die Seele in der Hingenommenheit nach ihrer Erkenntnis und all ihrem kreatürlichen Verhalten vergeht, was ist das, das dann nach Ausrichtung der äußeren Dinge hervorschaut?

Antwort: Alle Kräfte der Seele sind zu schwach, als daß sie in der Weise, wie vorhin gesagt ist, in dieses Nicht gelangen können; dennoch aber wirken die Kräfte, wenn man sich in diesem Nicht also verloren hat, das, was ihr Ursprung ist.

Eine Frage: Wie ist das Verlieren, in dem sich der Mensch in Gott verliert, gestaltet?

Antwort: Hast du mir genau zugehört, so ist es dir oben gar eigentlich gezeigt; denn wenn der Mensch sich selber also entnommen wird, daß er weder von sich noch von irgend etwas weiß und ganz still ist in dem Grunde des ewigen Nichtes, so ist er wohl sich selbst verloren.

Eine Frage: Ob der Wille in dem Nicht vergeht?

Antwort: Ja, nach seinem Wollen; denn wie frei der Wille auch ist, so ist er doch dann erst frei geworden, wenn er nicht mehr zu wollen bedarf.

Ein Einwurf: Wie kann dem Menschen sein Wille vergehen? Christus blieb doch sein Wille nach wollender Weise.

Antwort: Dem Menschen vergeht sein Wille nach jenem Wollen, daß er aus seiner Eigenart heraus bald dies, bald das wirken will; dort aber hat er mit solchem sündhaften Wollen nichts mehr zu tun, wie oben gesagt ist; sondern sein Wille ist frei geworden, so daß er nur noch Ein Werk wirket, nämlich das, das er selbst nach gottvereinter Weise ist und zeitlos wirkt. Nimmt man es aber nach unsrer Redeweise, so will er nichts Übles wirken und will alle guten Dinge; eigentlich jedoch ist all sein Leben und Wollen und Wirken eine stille unberührte Freiheit, die sicher ohne allen Zweifel sein Schutz ist; und dann hält er sich in schöpferischer Weise.

Ein Einwurf: Der Ausfluß des Willens ist nicht schöpferischer Art.

Antwort: Dieser Wille ist mit dem göttlichen Willen vereint und will nur das, was er selber ist, so viel das Wollen in Gott ist. Und was vorhin gesagt ist, ist nicht als eine Hineinversetzung seiner selbst in Gott zu verstehen, wie es gewöhnlich heißt, sondern es ist zu fassen als Entsetzung seiner selbst, denn der Mensch wird so gänzlich vereint, daß Gott sein Grund ist.

Eine Frage: Bleibt dem Menschen sein persönlich unterschiedenes Sein in dem Grunde des Nichtes?

Antwort: Dies ist allessamt nur nach menschlicher Fassung zu verstehen, in der nach dem einschwebenden Einblick in der Weise seiner Entwordenheit dies und das ohne Betracht bleibt, nicht aber in jener Wesentlichkeit, in der jegliches bleibt, was es

ist, wie S. Augustin sagt: Laß fallen in Verachtung dies und das Gute, so bleibt die lautere Güte in sich schwebend in ihrer reinen Weise — und das ist Gott.

De trinit. VIII, 3. u. 4.

Eine Frage: Der Mensch, der sich in genießender Weise auf das Nicht versteht, von dem gesprochen ist, — bleibt das dem Menschen allerwege?

Antwort: Nein, nicht in genießender Weise, sondern es bleibt nur in einer dauernden, unverlorenen Weise.

Eine Frage: Verwirrt aber das Äußere das Innere nicht?

Antwort: Wären wir dem Leibe noch außer der Zeit, so gäbe es weniger Hinderung wie in gewisser Weise durch Hunger, Mühsal und auch anderes; aber die außergeistige Schauung verwirrt das Innere nicht, da sie in Freiheit ist. Auch geschieht es zuweilen: je näher die Natur gedrängt wird, desto reichlicher steht dann die göttliche Wahrheit.

Eine Frage: Woher kommt Schwermütigkeit?

Antwort: Kommt dergleichen nur von natürlichen Ursachen, und der Mensch ist inwendig frei, so achte nicht drauf, es zergeht mit dem Leibe. Wäre aber das Innere von Grund aus damit vermischt, das wäre ihm nicht recht.

Ein Einwurf: Die Schrift des alten Bundes und des neuen aus dem Evangelium erhellt, daß man in der Zeit nicht zu dem kommen kann, was gesagt ist.

Antwort: Das ist wahr, was den Besitz desselben und volle Erkenntnis anbetrifft; denn was man hier versucht, das ist dort alles vollkommener, wiewohl es dasselbe ist; und über Verständnis mag es sein auf Erden.

Eine Frage: Ein Mensch, der sein ewiges Nicht zu verstehen beginnt, nicht infolge überragender [göttlicher] Kraft, sondern nur vom Hörensagen, oder ohne das, von eingetragenen Bildern, was ist dem zu tun?

Antwort: Der Mensch, der noch nicht so viel versteht, daß er übernatürlich weiß, was das erwähnte Nicht ist, darin alle Dinge nach ihrer eigenen Eigenart vernichtet werden, der lasse alle Dinge sein, wie sie sind, was ihm auch vorkommt, und halte sich an die allgemeine Lehre der heiligen Christenheit, wie man ja viele gute einfaltige Menschen sieht, die in löblicher Heiligkeit landen, und die doch hierzu nicht berufen sind. Je näher freilich, desto besser. Ist

ihm aber der sichere Punkt zuteil geworden, so halte er sich daran, und er ist auf dem rechten Wege. Denn der Punkt hält sich mit der Heiligen Schrift. Im übrigen muß man, dünkt mich, sehr sorglich handeln; denn wer sich hierin versäumt, der vergeht sich entweder in Unfreiheit, oder aber er gerät oft in ungeordnete Freiheit.

VI. Auf welchen Punkten es den Menschen gebricht, die falsche Freiheit üben

An einem lichten Sonntage saß er einstmals eingesponnen und versonnen, und in der Stille seines Gemütes begegnete ihm ein übersinnliches Bild, das war subtil in seinen Worten, aber ungeübt in seinen Werken und es war ausfallend in aufgeblasenem Reichtum. Er hob an und sprach zu ihm: Woher bist du? Es sprach: Ich kam nie irgendwoher. Er sprach: Sag mir, was bist du? Es sprach: Ich bin nicht. Er sprach: Was willst du? Es antwortete und sprach: Ich will nicht. Er sprach wieder: Dies ist ein Wunder; sag mir, wie heißest du? Es sprach: Ich heiße das namlos Wilde.

Der Jünger sprach: Du kannst wohl das Wilde heißen, denn deine Worte und Antworten sind gar wild. Nun sag mir eins, um das ich dich frage: Wo landet deine Einsicht?

Es sprach: In lediger Freiheit.

Der Jünger sprach: Sag mir, was nennst du eine ledige Freiheit?

Es sprach: Wo der Mensch nach all seinem Mutwillen lebt, ohne Unterschied [zwischen Gott und sich] zu machen, ohne allen Hinblick nach rückwärts und vorwärts.

Gemeint ist die (libertinistische) Lehre der Brüder des freien Geistes

Der Jünger sprach: Du bist nicht auf dem rechten Wege der Wahrheit, denn solche Freiheit verweist den Menschen von aller Seligkeit und entfreiet ihn seiner wahren Freiheit; denn wem an Unterscheidung gebricht, dem gebricht an Ordnung, und was ohne rechte Ordnung ist, das ist böse und Sünde, wie Christus sagt: „Wer Sünde tut, der ist ein Knecht der Sünde.“ Aber wer mit einem lauteren Gewissen und behutsamen Leben mit rechter Gelassenheit seiner selbst in Christum eingeht, der kommt zu der rechten Freiheit, wie er selbst sagt: „Löset euch der Sohn, so werdet ihr in Wahrheit frei.“

Joh. 8, 34

Joh. 8, 36

Das Wilde sprach: Was nennst du geordnet oder nicht geordnet?

Der Jünger sprach: Ich nenne geordnet, wenn alles das, das der Sache von innen oder von außen zugehört, beim Auswirken nicht unbeachtet unterbleibt, und so nenne ich ungeordnet, wenn unter dem Genannten etwas unterbleibt.

Das Wilde sprach: Eine ledige Freiheit soll dem allen untergehen und es alles verachten.

Der Jünger sprach: Diese Sorglosigkeit wäre wider alle Wahrheit und ist der falschen ledigen Freiheit gleich, denn sie ist wider die Ordnung, die das ewige Nicht in seiner Schöpfung allen Dingen gegeben hat.

Das Wilde sprach: Der Mensch, der in seinem ewigen Nicht zunichte geworden ist, weiß nichts von Unterschied.

Der Jünger: Das ewige Nicht, das hier und in aller rechten Vernunft gemeint ist, nämlich daß es ein Nicht sei nicht von seinem Nichtsein, sondern von seinem alles übertreffenden Sein, dieses Nicht hat in sich selber allermindestens schon Unterschied, und von ihm, sofern es fruchtbar ist, kommt aller ordentliche Unterschied der Dinge. Der Mensch wird nimmer in diesem Nicht so gänzlich vernichtet, seinen Sinnen bleibt dennoch Unterschied ihres eigenen Ursprungs und der Vernunft ebenso ihr eigenes Auswählen, wiewohl das alles in seinem ersten Grunde unbeachtet bleibt.

Das Wilde: Faßt man es denn durchaus nirgends anderswo als in demselben und aus demselben Grunde?

Der Jünger: Nein, dann faßte man es nicht recht, denn es ist nicht allein in dem Grunde, es ist auch in sich selbst ein kreatürliches Etwas außer diesem Grunde und bleibt, was es ist, und darnach muß man es auch fassen. Ginge ihm sein Unterschied nach der Wesentlichkeit wie nach der Fassung ab, so könntest du recht haben; aber das ist nicht der Fall, wie vorhin gesagt ist. Deswegen soll man allerwegen guten Unterschied hierin nehmen.

Das Wilde sprach: Ich habe vernommen, daß ein hoher Meister gewesen sei, der allen Unterschied geleugnet habe.

Meister Eckehart

Der Jünger sprach: Du meinst, er leugne allen Unterschied — fassest du das in der Gottheit, das könnte man verstehen, nämlich daß er jede der Personen in dem Grunde meinte, darin sie un-

terschieden sind; nicht aber leugnet er ihren Unterschied von dem, gegen den sie sich gegensätzlich verhalten; denn da ist sicherlich persönliche Verschiedenheit festzuhalten.

Nimmst du es nun auch von eines entrückten Menschen Entwordenheit — davon ist oben genug gesagt, wie es nach der Fassung und nicht nach der Wesentlichkeit zu verstehen ist. Und merke hier, daß Scheidung und Unterscheidung etwas anderes sind, wie bekannt ist, daß Leib und Seele keine Scheidung haben, denn eins ist in dem andern, und kein Glied kann leben, das ausgeschieden ist. Aber unterschieden ist die Seele von dem Leibe, denn die Seele ist nicht der Leib noch der Leib die Seele. Ebenso verstehe ich, daß in der Wahrheit nichts ist, das von dem einfaltigen Wesen Scheidung haben könnte, da es allen Wesen Wesen gibt, wohl aber Unterscheidung, in der Weise, daß das göttliche Wesen nicht des Steines Wesen, noch des Steines Wesen das göttliche Wesen ist, noch irgendeine Kreatur das der andern. Und also meinen die Lehrer, daß von dieser Unterscheidung eigentlich nicht in Gott zu reden sei, sondern sie ist von Gott. Und er sagt [in seinem Kommentar] über das Buch der Weisheit: Wie es nichts Innigeres als Gott gibt, so gibt es auch nichts Unterschiedeneres. Und darum ist die Ansicht falsch und diese Meinung richtig.

Eckehart

Das Wilde sprach: Derselbe Meister hat viel Schönes von einem christförmigen Menschen gesagt.

Der Jünger sprach: Der Meister sagt an einer Stelle: Christus ist der eingeborene Sohn und wir nicht, er ist der natürliche Sohn, denn seine Geburt hat ihr Ziel in der Natur, wir aber sind nicht der natürliche Sohn, und unsere Schöpfung heißt eine Wiedergeburt, denn sie hat ihr Ziel in Einförmigkeit mit seiner Natur; er ist ein Bild des Vaters, wir sind nach dem Bilde der heiligen Dreifaltigkeit gebildet. Und er sagt, daß ihm hierin niemand gleichgeschätzt werden kann.

Das Wilde sprach: Ich habe vernommen, er sage, ein solcher Mensch wirke alles, was Christus wirkte.

Der Jünger antwortet: Derselbe Meister sagt an einer Stelle: Der Gerechte wirkt alles, was die Gerechtigkeit wirkt, und das ist wahr, spricht er, da der Gerechte eingeboren von der Gerechtigkeit ist, wie geschrieben steht: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was geboren ist vom Geiste, das ist Geist."

Joh. 3, 6

Und das ist allein wahr, sagt er, in Christus, und an keinem andern Menschen, denn er hat kein anderes Wesen als das Wesen des Vaters noch einen andern Erzeuger als den himmlischen Vater; und darum wirkt er alles, was der Vater wirkt. In allen andern Menschen aber [sagt M. Eckehart] trifft das zu, daß wir minder oder mehr mit ihm wirken, je nachdem wir mehr oder minder von ihm geboren seien. Und diese Rede unterweist dich eigentlich in der Wahrheit.

Das Wilde sprach: Seine Rede sagt klar, daß alles, was Christo gegeben sei, auch mir gegeben sei.

Der Jünger: Das All, das Christo gegeben ist, das ist vollkommener Besitz der wesentlichen Seligkeit, wie er selber sagte: „Omnia dedit mihi pater, der Vater hat mir alles gegeben," (Joh. 13, 3) und dasselbe All hat er uns allen gegeben, aber in ungleicher Weise. Denn er sagt an vielen Stellen, daß er das All mit der Fleischwerdung hat, wir aber mit der gottförmigen Vereinigung. Und darum hat er es um so viel edler, je edler er dafür empfänglich war.

Das Wilde aber wandte ein und meinte, daß [Eckehart] alle Gleichheit und Vereinigung leugne und uns bloß und entgleichet in die bloße Einheit setze.

Der Jünger antwortete und sprach: Dir gebricht ohne Zweifel, daß dir der Unterschied nicht einleuchtet, von dem oben geredet ist, wie ein Mensch in Christus eins werden und doch gesondert bleiben soll und wie er vereint ist und sich unvereint als Eins faßt. Wesentliches Licht hat dir noch nicht geleuchtet, denn wesentliches Licht duldet nur Ordnung und Unterschied, und lehnt jede Weise ausbrüchiger Mannigfaltigkeit ab. Dein scharfes Aufmerken herrscht mit dem herrlichen Lichte der Natur in raschem Verstand, das da oft dem Lichte der göttlichen Wahrheit gleich leuchtet.

Das Wilde schwieg und bat ihn mit ergebener Untertänigkeit, daß er noch weiter den nützlichen Unterschied behandle.

Er antwortete und sprach: Der größte Fehler, der dich und deinesgleichen irreführt, liegt darin, daß es euch an guter Unterscheidung vernünftiger Wahrheit fehlt. Und darum, wer sein Höchstes erreichen und nicht in diese Fehler verfallen will, der soll in dieser verborgenen Lehre fleißig sein, so kommt er ungehindert zu einem seligen Leben.

VII. Wie edel sich ein recht gelassener Mensch in allen Dingen verhält

Darnach wandte sich der Jünger mit Ernst wieder zu der Ewigen Wahrheit und begehrte einigen Unterschied in den Merkmalen des äußeren Bildes eines Menschen, der sich wahrhaft gelassen hätte, und fragte also: Ewige Wahrheit, wie verhält sich ein solcher Mensch in den Umständen eines jeglichen Dinges?

Antwort: Er entsinkt sich selbst und mit ihm allen Dingen.

Eine Frage: Wie verhält er sich zu der Zeit?

Antwort: Er steht in einem gegenwärtigen Nu ohne einen ihn (ans Irdische) fesselnden Vorsatz, und nimmt seinen Vorteil wahr im geringsten wie im größten.

Eine Frage: Paulus sagt, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist.

1. Tim. 1, 9

Antwort: Ein gerechter Mensch verhält sich nach seiner Gewordenheit unterwürfiger als andere Menschen, denn er versteht von Grund aus von innen, was von außen einem jeden geziemt und faßt alle Dinge so; aber daß er nichts Gezwungenes dabei hat, das kommt daher, weil er dasselbe aus Gelassenheit wirkt, was die Menge aus Gezwungenheit wirkt.

Eine Frage: Wer in diese innige Gelassenheit übersetzt ist, ist der nicht aller äußeren Übungen entledigt?

Antwort: Man sieht wenige Menschen mit unverzehrten Kräften zu dem gelangen, davon du sprichst, denn die Trennung vom Irdischen sucht das innerste Mark derer heim, denen sie in Wahrheit zuteil wird. Und darum, wenn sie dann erkennen, was zu tun und zu lassen ist, so bleiben sie bei den gewohnten Übungen, mehr oder minder, je nach ihrem Vermögen oder nach andern Umständen.

Eine Frage: Woher kommt etlicher gutscheinender Menschen große Bedrängnis und übermäßige Enge des Gewissens, und hinwiederum etlicher anderer Menschen ungeordnete Weite?

Antwort: Sie zielen beide noch auf ihr eigenes Ich, aber verschiedenartig, die ersten geistig, die andern leiblich.

Eine Frage: Geht ein solcher [gelassener] Mensch allezeit müßig oder was ist sein Tun?

Antwort: Eines wohlgelassenen Menschen Tun ist sein Lassen,

und sein Werk ist sein Müßig-Bleiben, denn seines Tuns bleibt er ruhig und seines Werkes bleibt er müßig.

Eine Frage: Wie verhält er sich gegen seinen Nächsten?

Antwort: Er hat in rechter Freiheit Gemeinschaft mit den Leuten ohne besondere Bevorzugung und Liebe ohne Vorliebe und Mitleid ohne Sorge.

Eine Frage: Ist ein solcher Mensch verpflichtet zu beichten?

Antwort: Die Beichte, die aus Liebe geschieht, die ist edler, als die aus Verpflichtung kommt.

Eine Frage: Wie ist eines solchen Menschen Beten gestaltet, hat er auch zu beten?

Antwort: Sein Gebet ist fruchtbar, denn er nimmt eine Einziehung der Sinne vor (denn Gott ist ein Geist), und er sieht zu, ob irgend etwas Ablenkendes ihm anhafte, oder ob er sich irgendwie selbst leite in einem Vorgreifen des eigenen Ichs. Und dann wird ein Licht in der obersten Kraft erzeigt, das ihm beweist, daß Gott das Sein und Leben und Wirken in ihm ist und daß er nur ein Werkzeug dessen ist.

Vgl. Bd. I., S. 168

Eine Frage: Wie ist eines solchen edlen Menschen Essen und Trinken und Schlafen gestaltet?

Antwort: Dem äußeren und sinnlichen Teile nach ißt der äußere Mensch, aber im Hinblick auf das ewige Rückschauen des inneren Menschen auf Gott ißt er nicht, sonst würde er Speise und Ruhe wie das Vieh brauchen. Und also verhält er sich auch in andern Dingen, die zum Menschen gehören.

Eine Frage: Wie ist sein äußerer Wandel beschaffen?

Antwort: Er hat nicht viel Weisen und Worte, und diese sind schlicht und einfaltig; und er hat einen sittigen Wandel, derart daß die Dinge ohne ihn durch ihn hinfließen, und er ist ruhig in seinen Sinnen.

Eine Frage: Sind sie alle so?

Antwort: Mehr oder minder, je nach der Verschiedenheit dessen, was ihnen zufällt; aber der wesentliche Punkt bleibt immer gleich.

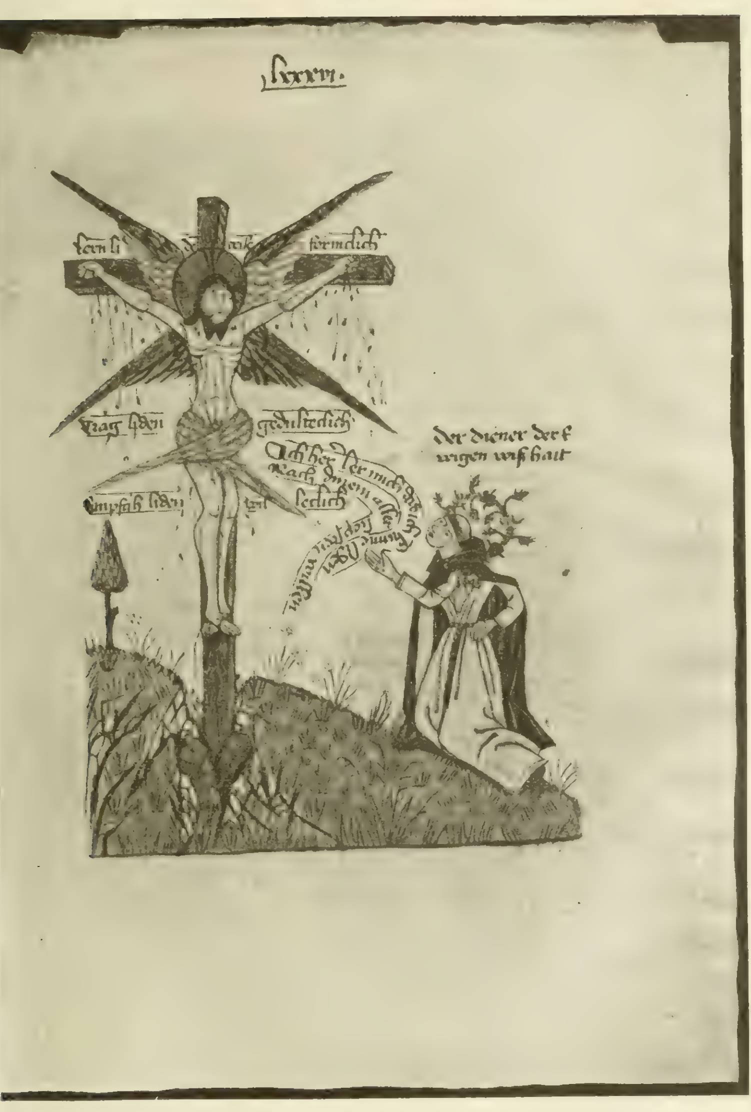
Eine Frage: Ist ein solcher Mensch zu einem ganzen Wissen der Wahrheit gekommen, oder bleibt in ihm noch Dünken und Wähnen?

Antwort: Soweit der Mensch sich selber bleibt, bleibt ihm auch das Dünken und Wähnen; aber soweit er sich selber entgangen

ist in das, das da ist, hat er ein Wissen aller Wahrheit, denn es ist die Wahrheit selbst, und der Mensch steht darin, sich selbst entnommen.

Und hiermit sei dir genug gesagt; man kommt dahin nicht mit Fragen, sondern mit rechter Gelassenheit kommt man zu dieser verborgenen Wahrheit.

Amen.

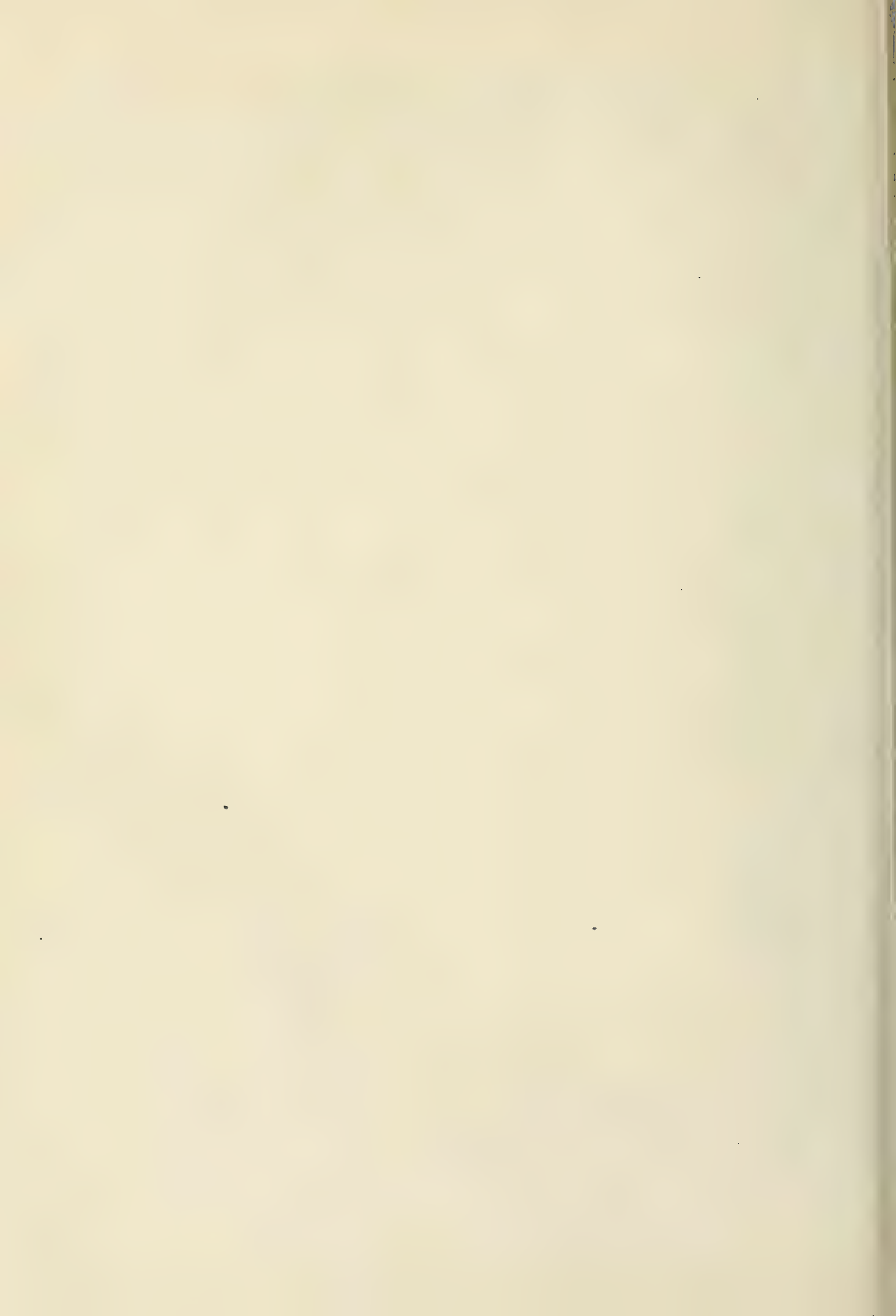


Christus erscheint dem Diener (Seuse) in Seraphimsgestalt

Abbildung nach der Einsiedler Handschrift Nr. 710 Blatt 93 r.



Viertes Buch / Briefbüchlein



Hier fängt das vierte Büchlein an

Diese Unterweisung ist aus den allgemeinen Briefen ausgelesen, die der Diener der Ewigen Weisheit seiner geistlichen Tochter und seinen andern geistlichen Kindern sandte.

Da eines geistlichen Menschen Sinn nicht zu allen Zeiten in abgeschiedener Bloßheit gespannt sein kann, auch schädliche Kurzweil fliehen soll, darum magst du zu einer Erholung deines Gemütes diese Briefe lesen.

I. Brief. Von eines anfangenden Menschen freier Abkehr von der Welt zu Gott

Regnum mundi et omnem ornatum saeculi contempsi propter amorem Domini mei Jesu Christi.

Worte aus der feierlichen Einsegnung einer gottgeweihten Jungfrau. Der Brief ist an eine eben geweihte Nonne gerichtet.

Da ich diesen fröhlichen Reigen und jungfräulichen Auszug einer auserwählten Gottesgemahlin aus der Welt über dir singen hörte, da gedachte ich: der kann wohl fröhlich sein Lieb verlassen, der sich selbst mit einem Lieberen versehen hat! Und das ist heute in Wahrheit bei dir der Fall. Darum sollst du dieser falschen Welt einen freien Urlaub geben.

Schaut an, all ihr Liebhaber, der Welt Spiel! Ich hatte einen Schatten umfangen, ich hatte mich mit einem Traum vermählt, ich hatte den Wahn besessen! Eya, wo ist nun des Wahnes Bild, des Traumes Gelübde? Hätte ich dich nun, Frau Welt, tausend Jahre besessen, wo wären sie nun? Wie ein Augenblick rasch dahin! Deiner Natur eigen ist das Scheiden. Ich wähnte, dich umfangen zu haben — ach, wie bist du mir entschwunden! Wer dich nicht vorher verläßt, den verläßt dafür du. O weh, du Missetäterin!

Darum: adi! ade!
Gott gnade dir heut und je und je!
Betrüge, die dich nicht erkennen,
mich betrügst du nimmermeh!

Regnum mundi etc.

Mein Kind im allmächtigen Gotte, bedenke, daß du alle deine Freunde und Ehre und Gut mit besonnenem Gemüt aufgegeben hast, und bleibe fest in diesem Willen! Tu nicht wie etliche törichte Jungfrauen, die den eingeschlossenen wilden Tieren gleichen: so man denen die Tür verschließt, so gucken sie durch die Zäune hinaus.

Die da halb draußen, halb drinnen sind, weh mir, was verlieren die für große Tätigkeit mit kleinen Dingen! Gott dienen ist ihnen ein Kerker, geistliche Zucht eine enge Schranke; darum, weil ihnen der Apfel nicht zuteil werden kann, so öffnen sie den Mund nach dem Geruch. Statt der Rosenkränze legen sie blumengeschmückte Tücher um, und statt des roten Scharlachs schmücken sie sich mit einem weißen Gewand, und statt der ehelichen Gemahlschaft bekümmern sie sich um zeitverlierende, herzberaubende, alles geistliche Leben zerstörende eitle Freundschaft. Sie verzehren sich mit Wünschen und reden sich selbst etwas ein mit selbsterfundenen Traumbildern, wie ein durstiger Mensch, der von kaltem Wasser träumt. Und so sie es hin und her wenden, so verschwindet es und sie finden eine leere Hand, ein trauriges Herz und eine gnadlose Seele. Ihnen geschieht wie dem Altvater, dem sich der Teufel auf die Matte setzte, die er statt eines langen Mantels angelegt hatte, und spottweise zu ihm sagte: „Armer Mann, könntest du mehr, du tätest auch mehr!“ Das ist ein armes elendes Leben und ein Vorhof der Hölle: Die Welt nicht haben können und ohne Gott sein, weltlichen und göttlichen Trostes beraubt sein, beiderseits verloren zu haben. Wie werden die so lästerlich und so kläglich am Jüngsten Tage vor Freunden und vor Feinden stehen! Aber Gott fleißig dienen ist ein sicheres freies Leben hier und dort, denn sie gehen hier mit dem Leibe auf dem Erdreich, aber ihre Wohnung ist dauernd im Himmelreich. Es ist wahrlich ein süßes Joch und eine leichte Bürde. Müssen sie auch zuweilen Leiden haben, das ist für nichts zu achten; wer ist in der Zeit ohne Leiden? Niemand, weder Burgen noch Städte können dem Leiden entrinnen, weder rote Mäntel noch buntes Gewand können darum dem Leiden entgehen, denn es scheint oft auswendig vollkommen, was inwendig arg versehrt ist. Darum leidet ein Mensch auch — um eines freien Schauspiels in Gottes Augen willen —, das ist für nichts zu achten. Die Lostrennung tut zuerst weh, wie billig ist; darnach kommt zuletzt, daß man es aus Lust tut, und dann fällt jenes fort.

Eya, denk an die alten Tage, nimm die langen Jahre hervor und schau, wie lange du geschlafen hast! Oder ist es nicht alles wie ein Traum gewesen, womit dir damals nach deinem Dünken so wohl war? Steh auf, es beginnt zu tagen, der Herr, den du so

oft vertrieben hast, will nicht ablassen. Es ist nicht gut, sich seinem Freunde zu lange zu versagen. Schließ auf dein Herz, laß ein den Geliebten, entschädige dich für die lange Zeit, die du versäumt hast. Wer seinem Lieb spät auftut, der bedarf wohl eines geschwinden Eilens. Es ist mit dir nicht wie mit vielen andern Menschen, die lau sind und weder Gott noch die Welt lieben; Gott will dein liebereiches Herz in allen Regungen geistlich haben, wie es vorher weltlich war. Und darum lege nun all deinen Fleiß und Witz, den du vorher auf das Zeitliche wandtest, auf das, das da dauernd ist und ewig.

II. Brief. Vom demütigen Untergang eines frommen Menschen

Habitabit lupus cum agno. Jes. 11, v. 6

Da der Herr der Natur herabkam und Mensch ward, wollte er neue Wunder wirken, und machte das Wilde zahm, das Grimme sanftmütig, wie der Prophet Jesaias oben sagte.

Mein Kind, ich las einst ein Wort in der Schrift, das beginne ich nun erst zu verstehen, das ist: Liebe macht ungleiche Dinge gleich. Darum malt man Frau Venus blind und augenlos, da sie mit den Augen der Liebe ihr eigenes wohlüberlegtes Auswählen verliert. Und wie das in zeitlicher Liebe wahr ist, viel mehr ist es noch in geistlicher Liebe wahr, so daß sie manchem hochwürdigen Menschen all seine Hoheit abgenommen hat. Etliche, die hohe Fürsten zu Rom waren, gaben es auf und wurden armer Leute Diener, darum daß sie sich dem göttlichen Lieb, dem kleinen Kindlein, gleichmachten. Darum, mein Kind, gib den verborgenen Hochmut deines leiblichen Adels, der bisher trügerisch in dir mit einem geistlichen Gewand bedeckt war, auf, gib auf den falschen Trost deiner Freunde, und neige dich heute zu dem Kindlein in seine Krippe, in seine Verworfenheit nieder, damit es dich erhebe in seine ewige Würdigkeit. Wer kärglich säet, der schneidet auch ärmlich, aber wer reichlich säet, der sammelt auch reichlich. Tue es recht zu deinem Nutzen, und neige dich unter die Füße aller Menschen, als ob du ihr Fußtuch seist. Das Fußtuch zürnt mit niemand, wie man ihm auch tut, da es ein Fußtuch ist.

Der Brief ist demnach an eine adlige Nonne gerichtet

Vgl. hierzu Leben Seuses Kap. 20, oben Bd. I S. 49

Der wahrhafte Untergang eines Menschen ist eine Wurzel aller

Tugenden und Seligkeit; daraus dringt dann eine sanftmütige Stille in rechter Gelassenheit seiner selbst gegen den Niedrigsten wie gegen den Höchsten. Wohl tut es weh: gut reden können und doch schweigen, böse Mißrede empfangen und sich nicht rächen, als wohlverstehender, würdiger Mensch einem ungeachteten, sündhaften Menschen gegenüber schweigen — und doch heißt das dem edlen Christus nachgebildet werden. Was kann dem Menschen nützlicher und Gott lobenswerter sein? Schweigen und den Mund nicht auftun zu reden, es sei denn rechte Sanftmut und ordentliche Einsicht dabei, so daß nichts anderes geredet werde, als was offenbar nötig ist, das entweder Gott löblich oder aber dem Menschen nützlich sei!

Schau, daß ich dir keine große Strenge zumute: du sollst essen und trinken und schlafen, wie es deine Notdurft erfordert, und sollst in Freiheit haben, wessen du bedarfst bei deiner Schwachheit.

Willst du selig werden, so sollst du dich an den vorerwähnten Dingen üben, und verzage nicht, wenn es nicht gleich gelingt. Wie wäre das möglich, daß sich all das Gerümpel, das sich zwanzig Jahre an einem Ort sammelte, alsbald ausstoßen ließe? Es wird von Tag zu Tage ausgehen, wenn es sieht, daß es seine Stätte nicht findet. Heilige Betrachtung, andächtiges Gebet und geistliche Übung, das wird helfen. Hast du nicht viel Süßigkeit, so werde dein Herz nicht schwer, denke, du seist ihrer noch unwürdig; liege vor seinen milden Füßen, bis er dich begnade, und laß Gott wirken, wie er will. Es muß noch manch wandelbares Wetter über dich ergehen, bis daß die himmlische Heiterkeit in dir beständig werde. Ging es dir früher denn immer gleichmäßig wohl? Nein, es war Lust und Leid, Leid und Lust, je nachdem wie es das Glücksrad gab. Dasselbe nimm auch an vom werten Gott, dem du billig warten sollst, dessen liebreiches Zürnen besser ist als falsches Liebkosen; sei nachsichtig ihm gegenüber, er hat, in Wahrheit, dir auch vieles nachgesehen! Hab ein recht volles Vertrauen zu Gott, denn er läßt dich nicht. Schau, er ist so edel, daß er es nicht über sein mildes Herz bringen könnte, den Menschen zu verlassen, der sich gänzlich auf ihn verläßt.

Es war ein Mensch, der war von alledem verlassen, was ihm Lust oder Trost nach zeitlicher Weise geben konnte. Einstmals hatte er eine fröhliche Antwort, da gedachte er: „Ach, mein Herz, worüber freust du dich so recht innig?" Da antwortete ihm sein

Innerstes und sprach: „In dieser ganzen Welt ist nichts, dessen ich mich freue, weder an Gut noch an Ehren noch an Freunden noch an irgendeiner Lust dieser Welt — nur das ist meine Freude, daß Gott ein rechtes Gut ist und daß dies lieblichste Gut mein Freund ist, zu dem ich gute Zuversicht habe."

Mein Kind, wenn es auch so ist, daß es kaum jemand gibt, der nicht zuweilen, manchmal mehr, manchmal weniger, in Lauheit gerät, so muß ich dir doch eins sagen: der Berg ist hoch und der Weg schlüpfrig, es kann mit einem Anhieb nicht erreicht werden; es heißt: Wieder und wieder versuchen, bis es erfochten ist. Der ist ein zaghafter Ritter, der wegen der Übermacht des Heeres einmal zurückgewichen, darum nicht kecklich von neuem vorwärts dringt. Dies Streiten ist guten Menschen eigen in dieser Zeit.

Ich weiß einen Prediger, wenn der von mancher starken Welle hinter sich getrieben war und — nach seinem Dünken — des rechten Ernstes und herzlicher Andacht gänzlich entsetzt war, so ging er in sich selbst und sprach: „Eya, wie ist es mir ergangen, wie bin ich so recht unwürdig herabgeschlichen! Nun wohl recht frei herbei und werben um ein anderes Gut, das alte ist gar dahin!" Und er fing dann wieder an, sich selber abzubrechen, den Leib zu kasteien, der Menschen sich zu enthalten, sich ernstlich zu gebärden, sich selber zu hüten, neues Gebet zu erdenken, neue Übungen anzunehmen, und all die Wege, auf denen er vorher ausgeschlüpft war, zu versperren; und trieb das Tag und Nacht, bis er wieder in göttlichem Ernst und herzlicher Andacht erglühte und das Nachfolgende oft viel besser ward als das Vorhergehende je wurde. Und mit solcher Betrachtung seines Herzens begrub er den alten Menschen, als ob er nie geworden, und fand dann manchen Weg, sich zu hüten, an den er vorher nie gedacht, und wurde so immer weiser und weiser. Und wenn er wieder einmal herunterkam, so fing er es wieder wie von Anfang an. Also mag ihm unzählig oft geschehen sein. Sieh, das lehrt die Ewige Weisheit durch St. Bernhards Mund, der da spricht: Das ist das einzige Pünktlein, das die Auserwählten von den Nichtauserwählten scheidet: daß die Verurteilten liegen bleiben, während die Auserwählten sich immer wieder aufrichten:

> Denn Stillestehen beständiglich
> ist auf Erden unmöglich.

Bis ein anfangender Mensch dauernd in Gott gefestigt werde, mag er wohl leicht tüchtig irregeleitet werden. Ich kann hierzu nichts Besseres finden, als daß ein Mensch, so gut er kann, allen ablenkenden Sachen entsage und in sich selber einen Weg mache und in sich selber bleibe; denn der trägt den Herzensfrieden feil, der ohne große Notdurft den äußeren Dingen viel Platz einräumt. Man sagt von dem großen Meister Albrecht, daß er gesagt habe: Ich ging nie an die Pforte, ich kam geschmälert wieder herein.

Ein Mensch soll sich allezeit herzlich mit Gott vereinigen, und dazu gehört Stillschweigen und hohes Betrachten, wenig Worte und viel strenge Werke. Was Gott einem Menschen zu leiden gibt, das soll er fröhlich empfangen, aller Menschen Gebrechen geduldig übersehen, sich von verführerischen Dingen abwenden, auf niemand viel horchen, seiner Sinne hüten, wenig Zeit oder Worte jemand geben, seiner selbst fleißig wahrnehmen, sich unter Gott und unter alle Menschen drücken, von allen Menschen wohl sprechen und sich selbst für nichts achten, Gott fröhlich dienen und den Menschen ein gutes Vorbild vortragen, sich vor dem Kleinsten wie vor dem Größten hüten, Gott in allen Dingen im Sinne haben, und also zu allen Zeiten mit Gott umgehen; denn hiermit kann ein Mensch in Gott gefestigt werden und die verlorene Zeit wiedereinbringen und einen neuen Schatz von Gott erwerben. Amen.

III. Brief. Wie sich der Mensch nach dem Vorbilde Christi willig in Leiden ergeben soll

Elsbeth der Staglin zu Töß.

Hohel. 1, 4 Nigra sum, sed formosa.

Also steht geschrieben im Liebesbuch von der liebenden Seele. Die Töchter von Jerusalem hatten ein Wundern ob Herrn Salomos, des Königs, allerliebster Frau; die war eine Mohrin, und das nahm sie wunder: daß sie so schwarz war und ihm doch unter der großen Zahl seiner Frauen die Liebste war.

Was meint nun der Heilige Geist hiermit? Die schwarze anmutige Mohrin, die Gott vor andern wohlgefällt, ist ein gottleidender Mensch, den Gott mit beharrlichem Leiden heimsucht und ihn mit geduldiger Gelassenheit begabt. Schau, Tochter, es ist leicht von Leiden zu sprechen und zu hören, sehr weh aber tut

ein gegenwärtiges Empfinden. Ein leidender Mensch kommt zuweilen vor Bedrängnis dazu, daß er möchte wähnen, Gott habe seiner vergessen, und daß er in seinem Sinne spricht: „Ach, Gott, hast du unser vergessen? Weißt du nicht, daß wir noch leben? Was hast du gedacht über uns? Wie kann deine Hand so schwer sein, da doch dein Herz so milde ist?" Diesem lieblichen Zürnen antwortet er und spricht: „Schau an die große Zahl der Heiligen, sieh an das schöne lebendige Gemäuer des himmlischen Jerusalem, wie die durchleuchteten Steine der Stadt, die nun so schön glänzen mit klarem Licht, vorher beschnitten und bearbeitet sind mit Leiden! Wie geschah der lieben St. Elsbeth? Paulus war dieser Welt ein Auswurf; Hiob, Tobias gingen denselben Pfad. Der heilige Athanasius litt, als ob diese ganze Welt seinen Tod geschworen hätte. Schau, wie alle Heiligen entweder Herzblut, oder aber Leibes- und Herzblut vergossen haben!" Dies sollte ein leidender Mensch ansehen und sich freuen, daß Gott ihn durch Leiden seinen allerliebsten Freunden gleichmachen will. Darum laß töten und martern, darben und dörren, da Leiden uns zu so großem Gut bringen kann.

Elisabeth von Marburg, hochverehrt bei den Mystikern

Wenn aber auch ein Mensch nicht zu allen Zeiten gleich ergeben hierin steht, darum hat er Gott doch noch nicht verloren — Morgen und Abend ist ein ganzer Tag —, wenn nur der Mensch nicht widerspenstig wider Gott will. Wenn einem leidenden Menschen sein Antlitz bleicht, sein Mund verdorrt und seine natürliche Anmut dahinsiecht, so sehe er auf und spreche: Sicut pellis Salomonis, das ist der äußere Mensch des Königs, der da am Kreuze hinsiechte, so daß er einem Menschen ungleich war. Der trete vor, der sich ihm an jämmerlicher Verworfenheit vergleichen kann! Er spricht: „Ego sum vermis, ich bin ein Wurm." O weh, du Wurm, leuchtender als der Sonne Glanz, wer dich ansieht, soll nicht klagen, er soll sich unter jegliches Leiden, das ihm zufällt, mit fröhlichem Gemüte neigen!

Hohel. 1, 4

Ps. 71, 7

Mein Kind, du denkst vielleicht, wenn dich Gott so fest angegriffen hat, daß deine Leiden die allergrößten seien. Das sollst du nicht denken. Jeder Mensch liegt sich selbst am allernächsten. Und darin befinde ich mich selbst auch zuweilen, daß in mir Gedanken aufstehen, die mein Leiden gar schwer wägen. Aber das soll man Gott befehlen.

Hiervon hätte ich dir nicht schreiben sollen; nur zwingt mich die göttliche Liebe dazu, daß ich meine Achsel unter deine Bürde biete, damit sie dir desto leichter werde. Wenn arme Dürftige zusammenkommen, so machen sie sich zuweilen selbst Kurzweil, damit sie ihren Hunger vergessen. Ich hätte dir gern das Fußtuch gesandt, das ich dem Hunde nahm und mir als Vorbild behalten habe, es ist mir aber so lieb, daß ich es nicht von mir lassen kann.

Vgl. Bd. I, S. 49

Nun haben wir guten Mut,
leiden geduldiglich —
denn darnach folget Freud
in dem schönen Himmelreich!

IV. Brief. Wie ein im geistlichen Leben noch unerfahrener Mensch sich allein zu sich selbst wenden und andre Menschen unbehelligt lassen soll

Quomodo potest caecus caecum ducere?

Unter vielen andern geistlichen Kindern, die der Diener zu Gott gezogen hatte, war eine Tochter, die war eines weichen unsteten Gemütes. Sie wollte und wollte doch nicht, sie wollte gar selig sein und dabei doch auch sich selbst in Lust und Bequemlichkeit des Leibes genug tun, und wollte das mit schönen Auslegungen zustande bringen. Der schrieb er also:

Liebe, wie läßt du dich an? Wie wirfst du die getreuen Lehren deines geistlichen Vaters so hinter dich, daß du beginnst, dich wieder den Dingen hinzugeben, die dir Seele, Leib und Ehre geschwächt haben, und von denen ich dich kaum so recht losgerissen habe? Dünkt dich jetzt, daß du tun könntest, was dir in deinen Sinn kommt? Bist du jetzt schon so bestätigt, daß du dir selber alle Dinge erlaubst? O weh, warum denkst du nicht zurück, was dir Gott nachgesehen hat, und wie kaum noch du recht hinzugekommen bist und wie du noch so gar nichts bist, und hättest auf dich selbst acht und ließest alle anderen Menschen unbehelligt? Siehst du nicht den Teufel, der dir einen seidenen Faden um die Kehle gebunden hat und dich gern mit sich führte? Du konntest doch dich selbst nie belehren, du bist doch schwächer als Eva im Paradies, und du willst andere Leute zu Gott ziehen? Du willst

Stroh zu dem Feuerbrand legen, der erst ein klein wenig bedeckt ist und noch nie recht erlosch?

Du sprichst, du wollest es nun in eine geistliche Weise umwandeln — weiß Gott! Es mag wohl im Geist anfangen, es wird aber bald im Fleisch enden! Bist du nicht gewitzigt genug? Dünket dich nicht, daß Gott dir genug nachgesehen habe? Wahrlich, du willst nicht aufhören, bis du an des Teufels Seil gebunden wirst! Ich habe es dir oft gesagt: Ihr wähnet Gott und die Leute fein zu betrügen, und wenn man es dann umdreht, so seid ihr selbst betrogen. Du mußt feststehen, mußt allem Anhang aus dem Wege gehen — sonst kannst du nimmermehr bestehen. Laß dir wohl daran genügen, wenn du selber dem Teufel entfliehen kannst!

Eins muß ich dir sagen: Schau, der Diener war eines Tages ausgegangen und hinter einem geistlichen Raube her, den er dem Teufel nehmen und Gott wiedergeben wollte; der Raub war aber ein Mensch in geistlichem Kleid, wie du bist. Die Person hatte ihr Herz in eitle Liebe verstrickt und konnte nicht davon loskommen, denn sie wollte Schicklichkeit suchen, wo weder Schicklichkeit noch angemessenes Benehmen hingehört. Und da sie infolge der guten Lehren des Dieners einen Trieb gewann, sich von den Dingen zu wenden und sich zu Gott zu halten, da begannen die bösen Geister sich zu rühren um ihren Verlust und ihr die Abkehr schwer zu machen, daß ihr deuchte, es sei ein schwerer Berg auf ihr Herz gestoßen. In derselben Nacht nach der Mette war ihm in einem Gesicht, als käme eine große Schar mächtigen Gevögels vor seine Zelle gestürmt, und die waren gar ungestalt, und einer war nicht wie der andere. Da bog er sich vor Verwunderung zum Fenster hinaus und fragte einen Jüngling, der bei ihm stand, was für seltsames Gesindel das sei. Da sprach er: Schau, das wandelbare Gesindel ist eine Gesellschaft des Teufels, sie sind zornig und wütend um der Person willen, die sich von ihm scheiden wollte, und schweben darum hier, wie sie sie in ihrem guten Vorsatz irremachen und sie wieder in das alte Leben verweisen könnten. Des Morgens früh, da es Tag ward, schrieb er ihr einen Brief und entbot ihr also:

Nach dem ungekürzten Briefbuch (s. Einl.) verwandelten sich die Vögel fortwährend

Viriliter agite etc. So ein ehrsamer Ritter einen Knappen zum ersten Male in den Ring führt, so spricht er wackren Sinnes zu ihm: „Ei, werter Held, handle heute als ein tapferer Mann, ge-

Ps. 30, 25

bärde dich kühn und wehre dich frisch! Laß dir dein Herz nicht entfallen als einem Zagen; es ist besser, rühmlich zu sterben als schimpflich zu leben. Wenn der erste Anstoß überstanden ist, wird es leichter." Also spricht — geistlich genommen — der heilige David zu einem tapferen Gottesritter, da er sich in seinem Anfang von zeitlichen Dingen scheiden soll und muß; da spricht er also: Viriliter etc., das heißt: Gebärdet euch kühn und männlich ihr alle, die ihr Gott vertraut!

Dessen bedarfst du wohl, meine Tochter, damit du fest stehest und den bösen Räten des Teufels nicht folgest. Du bist jetzt in der bittersten Lage, in die du kommen kannst — kommst du über diesen schmalen Steg, so kommst du bald fürbaß auf die weite schöne Heide eines ruhigen geistlichen Lebens. Wollte Gott, daß ich in den Fußstapfen deines Kampfes für dich stehen und die harten Schläge für dich empfangen könnte, die dein angefochtenes Herz jetzt empfängt! Aber das wäre dir schädlich, denn wo wäre dann die grüne Palme, die du wie auch andere ausgezeichnete Gottesritter in ewiger Würdigkeit tragen sollst, wenn du siegst? So viel Pfeile jetzt auf dich geschossen werden, so viel Rubine wirst du in der Krone tragen!

Darum, mein Kind, sei fest, steh fest, gebärde dich kühn! Es ist nur kurze Zeit, daß du leidest, und ewig ist, worauf du um dessentwillen wartest. Tu, als wenn du weder siehst noch hörst, bis du diesen ersten Anstoß gegen deinen guten Anfang überwindest! Nach den großen Wettern kommen gern die lichten Tage. Gedenke, daß manch schönerer, jüngerer, edlerer, zarterer Mensch als du bist, deinen Streit ritterlich überwunden hat, und daß sie in dem Gefechte, in dem du jetzt stehst, manche Zeit standen und auch viel bitterer angefochten wurden — und das ist nun ihres Herzens Freude.

Eya, mein Kind, darum reiche mir deine Hand und halte dich fest, nicht an mich, sondern an den starken Herrn, zu dessen Dienst du nun in diesen Streit gekommen bist. Wisse, er verläßt dich nicht, wenn du dich gänzlich auf ihn verläßt. Zwei Dinge sind es, die dir alle Dinge überwinden helfen: Das eine ist, daß du bei niemand stehen noch sitzen bleibst, noch auf ihn horchst, es sei Freund oder Feind, der dir irgendeinen Abweg weisen will; das andere, daß du nicht ganz leise naschst, noch mit sanften Zügen

den saugenden Nattern deines Herzens nachgehst. Folge mir: willst du dich nicht morgen wieder gegen sie wenden, so reiße ihnen das Haupt ab! Tu es geschwind und kräftig, denn willst du sie allein am Schwanz anfassen, so haken sie sich desto fester und beißen desto schlimmer. Entbiete ihnen: Fried aus, Fried aus! — die dein Herz so offensichtlich mit Falschheit entfriedet haben. Flieh zu Gott, laß die dummen Toren nach dir rufen, soviel sie wollen, schau beileibe nicht hinter dich: siehe,

so hast du deine Feinde bald alle überwunden,
und bist von deinen schweren Banden behendiglich entbunden!

Nun will ich dir aber noch eins sagen, nimm es mir nicht übel! Ich habe dir angemerkt, daß du noch unvollkommen mit deinen Sinnen in Gott stehst, daß du dich noch nicht mutig aller Dinge entschlagen hast. Wahrlich, du mußt entweder haben oder lassen, sonst geschieht dir nimmer Heil. Kann jemand zwei Herren dienen? Nein, wahrlich nicht! Tu einen freien Sprung, so kannst du bleiben. Laß von Grund aus den Menschen — du verstehst mich wohl — und laß all das Gewerbe, das bei solcher vergänglichen Liebe an Beieinandersein und an brieflicher Botschaft sein mag, und laß dich davon nicht abweisen weder mit Drohen noch mit Liebkosen. Gib einen erkennbaren Urlaub aller Gespielschaft, die dir bei dieser Arbeit riet oder half, oder die noch die Weise treiben, die du lassen willst oder mußt, denn — ohne alle Umschweife — sie sind dir ein Gift, und das weißt du recht wohl. Du sollst dich aller Ausgänge aus dem Kloster entschlagen und aller Bemäntelungen, wie du etwa Grund findest, aus Notdurft etwa ein Ausgänglein zu erlangen; Gott und die Leute wissen wohl, daß hiervon nicht viel Gutes gekommen ist. Du sollst früh und spät bekümmert sein, wie du dein sündiges Leben besserst, wie du deiner mannigfaltigen Gebrechen ledig werdest und wie du dich mit dem grimmen Richter versöhnest. Wahrlich, du hast daran nicht genug, daß du wohl zart in den Klee beißest, du mußt deinen kräftigen Leib angreifen, deine geschliffene Zunge binden, dein ungesammeltes Gemüt wieder sammeln, daß dein Herz nicht sei wie ein allgemeines Gasthaus, wie ein offnes Weinhaus, eine Taverne, wo jedermann seinen Niederlaß findet und wo jedermann zugestanden wird, was er erdenken mag. Eya, treib aus, treib aus das Gesindel, oder sicherlich — du kannst den zarten Herren nicht empfangen.

Gedenke, daß er dich zu einer Gemahlin für sich gefordert hat, und darum hüte dich, daß du nicht werdest eine Küchendirne!

V. Brief. Von jubilierender Freude, die die Engel und engelische Menschen empfinden, wenn sich ein Sünder bekehrt

Anfang eines Kirchengesanges, der am stillen Sonnabend vor Ostern gesungen wird

Exultet jam angelica turba coelorum.

Es spricht unser Herr im Evangelium, daß sich engelische Naturen freuen, wenn sich ein Sünder bekehrt, und der Engel Freude ist ein himmlisches Jubilieren.

Es kam einst mit dem Diener in Bekanntschaft eine Person, durch die leuchtete die Welt in großer Anmut hindurch, so daß von dem reizenden Bilde manches Herz aus der Bahn gelenkt wurde. Das hätte der Diener gern verhindert und sie zu dem liebreichen Gott hingezogen, damit Gott dadurch gelobt, des Menschen Engel und alle Engel mit ihm erfreut und die Menschen gebessert würden. Mit dieser Bitte für die Person kam er voll Ernst zu Gott und sonderlich zu unsrer Frau, die da ist ein lichter Morgenstern, und bat sie flehentlich, daß sie der Person weltliches Gemüt und ihr finsteres Herz erleuchte und sie von schädlichen Dingen hin zu Gott zöge. Und es wurde ihm von unsrer Frau gewährt, daß dem weltlichen Herzen die Gnade von Gott ward, in der sie sich alsbald von der Welt getreulich zu Gott kehrte. Darob entsprang eine so große himmlische Freude in seinem Herzen, daß er in himmlischer, jubilierender Freude ihr einen Brief sandte.

Lange darnach, da er aus all seinen Briefen dies kleine Werk zusammenbrachte und alles andere der Kürzung halber beiseite ließ und dabei diesen Brief hervornahm, da gedachte er: Dieser Brief ist nichts als eine jubilierende Rede, und wenn die dürren Seelen und harten Herzen das lesen werden, so wird es ihnen unschmackhaft sein; und also verwarf er diesen Brief auch. Da es Morgen ward — es war in der Oktave der heiligen Engel — da kam in einem geistigen Gesicht vor ihn gar mancher Jüngling aus dem engelischen Gesinde und sie straften ihn, daß er den Brief getilgt hatte, und meinten, er müsse ihn wieder schreiben. Und das tat er und fing an und schrieb also:

6. Okt.

Exultet jam angelica turba coelorum. Da der lichte Morgenstern Maria die leidige Finsternis deines dunklen Herzens heiter durchbrach, da ward er fröhlich gegrüßt. Ich erhob in der lieben Stunde mit lautem Schall eine freudenreiche Stimme, daß es in der Höhe erklang: „Ach, Gott grüße dich, praeclara maris stella, Gott grüße dich, aufgehender, zarter Morgenstern, aus dem unergründlichen Grunde aller liebenden Herzen!“ Ich reizte die Gesellen, daß sie lautschallend den glänzenden Morgenstern grüßten, o weh, ich meine die süße Königin vom Himmelreich, die mit ihrem ausbrechenden lichtreichen Glänzen dein finstres Herz erleuchtet hat, nachdem ich heimlich deshalb zu ihr gekommen war. Mein erhobenes Gemüt entbot ein freies Loben in das himmlische Land, und ich bat die edlen Kalanderlerchen und die süßen Lerchen der himmlischen Heide, daß sie mir hülfen rühmen, loben und preisen den Herrn. Ich hob mit vollem Herzen meine Augen auf und sprach:

Erste Strophe eines Marienhymnus

Exultet jam angelica turba coelorum! Waffen, Gott, gewann ich je Leid, jetzt schwand es; die güldnen Tage hatten mich umgeben, ich wähnte, ich schwebte im Maiental der himmlischen Freuden. Ich sprach: Freuet euch, ihr werten Engelscharen der himmlischen Auen, springet und singet um der lieben Botschaft willen! Schaut alle mit Staunen: der jüngere Sohn ist wiedergekommen, das verlorene tote Kind ist gefunden, ach, das tote Lieb ist wieder lebendig geworden. Der von Natur so blumenreiche Anger, auf den das Vieh getrieben und der verwüstet war, beginnt in übernatürlicher Schönheit wieder zu scheinen, das Vieh ist hinausgetrieben, die schönen Blumen beginnen schon hervorzudringen, das Tor ist geschlossen, das Eigene ist wiedergeworden. Darum ihr himmlischen Saitenspiele, rührt euch, macht auf einen neuen Reigen, daß man es inne werde im himmlischen Hof, daß da keine Gasse sei, sie werde davon voll. Freut euch um so mehr, denn der Liebesgöttin Frau Venus ist ihr Herz geraubt, ihr vornehmes sommerliches Kränzelein ist ihr abgesprochen, ein freudenreiches Spiel ist ihr verstummt!

Luc. 15, 24

Eya, falsche Welt, eya, trügerische, zergängliche Liebe, senke dein Haupt! Wer will dich nun preisen? Mit wem willst du es nun mit deiner artigen Freundlichkeit unternehmen? Dein lieblicher Leitstab ist untergegangen, er ist ein ansehnlicher, göttlicher

Ps. 76, 11

Leitstab geworden. Des freuen sich die Himmel alle, und alle frommen liebenden Herzen sprechen: Gloria tibi, Domine, um der großen Wunder willen, die du, Herr, allein in so manchem sündigen, hilflosen, verzweifelten Herzen wirkest!

Ach, schöner, gewaltiger Herr, wie so recht schön und liebreich du auch in allen deinen Taten seist, so bist du doch noch tausendfach liebreicher und lobreicher für uns arme sündige Menschen, die du so ganz unverdient zu begnaden und zu dir zu ziehen geruhst. Herr, dies geziemt dir ob allen deinen Werken so recht wohl, es steht deiner Güte so recht geziemend. O weh, du liebreiches, unergründliches Gut, in solchem Werke zerspaltet der stählerne Berg deiner strengen Gerechtigkeit.

Nun tretet heute her zu mir, alle Menschen, die Gott so liebreich begnadet hat, und laßt uns schauen, lieben und loben das Gut, o weh, das unergründliche Gut unsres Herrn und milden Vaters! Eya, geliebter Gott, schau ein Wunder: die Herzen, die vorher den Mist umfingen, die lieben und umfangen heute dich mit unergründlicher Begierde; die gestern Verführerinnen waren, die sind heute deiner süßen Liebe Predigerinnen. Herr, es ist ein Wunder und ein lustlich Ding zu hören: Die vorher vor Verzärtelung sich selber kaum ertrugen, die brechen sich selber ab und finden neue Arten großer Strenge und liebreicher Übung zu deinem Lobe, damit sie sich lauter mit dir versöhnen. Denen ihr eigener Leib zu lieb war, denen ist er ein fremder Gast geworden; die sich früher fein aufmachten, wie sie der Liebe auflauerten, die verbergen sich nun, damit sie Gott wohlgefallen; die früher in Zorn waren wie die grimmen Wölfe, die sind nun an Nachsicht wie die schweigenden Lämmlein; o weh, die da früher schwer belastet und gebunden waren mit stählernen Reifen in Traurigkeit und Schwermut ihres strafenden Gewissens, o weh, milder Herr, sieh, die schwingen sich nun frei empor über alles, was das Erdreich leisten kann, in wohlgemuter entladener Freiheit, sie flattern befreit in das himmlische Vaterland, sie wundern sich, daß sie je so blind und so sinnelos gegenüber der finsteren Nacht der falschen Liebe werden konnten. Herr, was ich früher las, das habe ich nun empfunden: wenn das Leibliche zu dem Geistlichen und das Wohlbegabte zum Ewigen gerät, daß dann ein großer Funke deiner gnadenreichen Liebe daraus wird. Eya, Ewige Weisheit,

das ist die Wandlung deiner rechten Hand, zarte Frau vom Himmelreich, das sind die Werke deiner unergründlichen Milde!

Nun höre auch, mein Kind, was ich und du und unsresgleichen dem geliebten Gott gegenüber tun sollen. Wir sollen nun fürderhin also leben, daß niemand uns Gott zurückhalten kann, wir sollen tun, als ob ein edler König seine Küchendirne über seine Frau setzte. O weh, wie dankbar die Dirne den Herrn umfinge, wie traut sie ihn liebte, wie herzlich sie ihn lobte, und je unwürdiger sie wäre, desto liebreicher würde er von ihr geliebt werden! Wir sollen recht den lauteren, unschuldigen Menschen hervorkehren, daß wir sie alle übertreffen. Tun sie ihm eins, so sollen wir ihm zwei tun; lieben sie ihn einfältig, ach, so sollen wir ihn tausendfältig lieben. Schauet recht: auf alle die Weisen, wie wir früher in unsern törichten Tagen uns befleißigten, daß wir besonders stünden in aller Klugheit und alle Herzen auf wohlgefallende Weise zu uns zögen — also sollen wir nun Nacht und Tag darnach studieren, wie wir alle Herzen bessern und Gott sonderlich wohlgefallen.

Ach, mein Kind, gedenke, wie tat es uns in den törichten Tagen so recht wohl, wenn man uns besonders rühmte, bedachte und liebte, wie wir wähnten! O weh, wie recht wohl wird uns erst, wenn uns das geliebte Lieb besonders lieben und bedenken wird! Ach, mein Kind, gedenke, wie recht sauer das zeitliche Lieb erworben wird, daß wir da manchmal aus Furcht keine Kurzweil davon haben konnten. Ach, darum ist es billig, wenn uns dies auch bisweilen sauer wird. Schau, mein Kind, eines begehr' ich: daß die Menschen, die das ewige Lieb nicht empfunden haben, erführen, daß es viel mehr Kurzweil bringt, als zeitliche Liebe tut; sie wähnen, daß niemand wohl sei als dem, der mit dem roten Aase an die krumme Angel gelockt ist. Ach, Ewige Weisheit, liebreiches Lieb, denn sähen dich alle Herzen wie dich mein Herz sieht, so zerstöbe in ihnen alle vergängliche Liebe! Herr, mich kann nimmermehr verwundern, wie sonderbar es mir auch früher war, daß ein unergründlich liebendes Herz nirgends denn in dir, tiefe Woge, grundloses Meer, tiefer Abgrund aller lieblichen Dinge, landen kann. Mein Herr, mein schönes Lieb, warum zeigst du dich ihnen nicht? Schau, Ewige Weisheit, wie die falschen Liebhaber tun: was Unfeines, Ungestaltes und Fehlerhaftes an ihnen ist,

das verbergen sie peinlichst; Herr, haben sie aber etwas von verstohlen erkünstelter Schönheit oder Feinheit, das bieten sie hervor, und es wäre ihnen leid, daß irgend etwas am Liebchen wäre, das des Liebsten Augen entginge; und wenn sie es hin und her wenden, o weh, so sind sie nichts anderes denn ein Sack voll Mist. Da denke ich: O weh, wenn dir jemand nur die obere Haut abzöge, wie zeigte sich dann die Wahrheit in dir, welch ein Untier sähe man dann an dir! Du aber, o weh, geliebtes Lieb, Ewige Weisheit, du verbirgst dein Liebwertes und zeigst dein Leides, du zeigst das Saure und behältst das Süße. O weh, geliebtes zartes Lieb, warum tust du das?

Ach, geliebter Herr, erlaube mir, laß mich sündigen Menschen ein einzig Wörtlein zu dir sprechen, wahrlich, Herr, ich kann dessen nicht entbehren. O weh, geliebtes Lieb, hättest du mich doch lieb! Ach, Herr, Herr, hast du mich lieb? Waffen, wäre ich doch dein Lieb! O weh, glaubt jemand auf Erden, daß mich der geliebte Herr lieb habe? Meine Seele redet sich müde darnach, o weh, mein Herz rührt sich in meinem Leibe, so ich Hoffnung habe, daß du mich lieb habest. Wenn es nur in mein Gemüt kommt, so werde ich so recht fröhlich gestaltet, daß es an mir erkennen könnte, wer darauf achthätte; alles, was in mir ist, zerfließt vor rechter Freude. Schau, Herr, hätte ich Wunsches Gewalt, so wäre das Allerhöchste und Begehrenswerteste und Lustvollste, das mein Herz und Seele erdenken könnte: daß du mich besonders lieb hättest, ach, o weh, und daß du, trauter Herr, einen besonderen liebreichen Liebesblick für mich hättest. Schaut, alle Herzen, wäre das nicht ein Himmelreich? Herr, deine Augen gehen über der lichten Sonne Glanz, o weh,

Dein süßer göttlicher Mund,
wem der würde kund!
deine lichtreichen Wängelein göttlicher und menschlicher Natur,
deine schöne Gestalt
gehn über alles zeitlichen Wunsches Gewalt!

Je nackter man dich von aller Materie entformt, desto lieblicher schaut man dich in lauter freudereicher Wonne: je unergründlicher man aller Freundlichkeit, Zierde und Schönheit nachdenken kann, desto überschwenglicher findet man es in dir, zartes Lieb. Schau, ist etwas Liebliches, Wohlgefallendes an irgendeinem liebwerten

Menschen, das nicht in lauterer Weise tausendmal lieblicher in dir, geliebtes Lieb, sei? Nun schauet, alle Herzen, sehet ihn recht an, sehet: Talis est dilectus meus, also lieblich gestaltet ist mein süßes Lieb, und er ist mein Herzenstraut! Das sei euch kund getan, ihr Töchter von Jerusalem! Waffen, zarter Gott, wie selig ist der, des Lieb du bist und der darin ewiglich bestätigt ist!

Hohel. 5, 16

Vgl. Leben Seuses Bd. I. S. 122

VI. Brief. Wie sich der Mensch unerschrocken verhalten soll, wenn es an ein Sterben geht

Absalon fili mi, quis mihi det, ut ego moriar pro te!

2. Kön. 18, 33

Dem Diener lag seiner liebsten geistlichen Kinder eines auf den Tod. Und da er hörte, daß es sterben müßte, und es sich vor dem Tode so übel gehatte, da tröstete er es und schrieb ihm diesen Brief:

Mein Kind, wer gibt einem getreuen Vater, daß ich für mein liebes wohlgeratenes Kind sterbe? Sterbe ich nicht leiblich, so sterbe ich doch dem Herzen nach mit dem geliebten Kinde meines Herzens. Ich bin leiblich wohl fern von dir, aber mein Herz steht vor deinem Totenbette mit bitteren Tränen und getreuer Klage. Reiche mir deine sieche Hand, und sei es, daß Gott über dich gebiete, so sei fest im christlichen Glauben und stirb fröhlich. Freue dich, daß deine schöne Seele, die da ein lauterer, übersinnlicher, gottförmiger Geist ist, daß die aus dem engen jämmerlichen Kerker erlöst werden soll, und daß sie nun forthin ohne alles Hindernde fröhlich ihre Seligkeit genießen kann, denn Gott selbst spricht: „Kein Mensch kann mich sehen und leben!"

2. Mos. 33, 20

Es gibt etwas, daß sich manchem unverständigen Menschen im Tode erzeigt und ihm einen strengen Tod bereitet, nämlich: wenn er seine vergangenen Jahre und sein leichtfertig verzehrtes Leben vornimmt, daß er sich dann als einen großen Schuldner Gottes erfindet, so daß er in seiner letzten Stunde nicht weiß, was ihm dabei zu tun ist. Da will ich dir einen sicheren Weg geben aus der Heiligen Schrift und aus der Wahrheit, wie du dem in voller Sicherheit entgehen kannst.

Hast du bei deinen Tagen je sündhaft gelebt, wie ja wenige Menschen davon frei sind, so sollst du darüber nicht zu sehr erschrecken in der Stunde deines Todes. So du deine christlichen Rechte, wenn möglich, ordentlich empfangen hast, so tue Eins:

hier: die Sterbesakramente

Nimm das Kruzifix vor deine Augen, sieh es an und drück es an dein Herz, und neige dich in die blutgießenden Wunden seiner unergründlichen Barmherzigkeit und bitte ihn, daß er mit den blutnassen Wunden in seiner göttlichen Kraft all deine Missetat abwasche, zu seinem Lobe und deiner Notdurft, und verlaß dich dann auf mich: Nach christlichem Glauben, der mit nichten trügen kann, kannst du das festiglich in dir haben: daß du dann von aller hindernden Sünde gänzlich geläutert wirst und fröhlich sterben kannst.

Es ist noch etwas, das du in der Stunde hervornehmen sollst, damit du den Tod desto besser verachten kannst. Schau, es gibt ein Land, da besteht die Gewohnheit, wenn ein Mensch geboren wird, so kommen alle seine Freunde zusammen und schreien und rennen und gehaben sich übel, so er aber stirbt, so lachen sie und haben alle Freude; sie wollen damit sagen, daß niemand die große Mühseligkeit kennt, die manchem Menschen beschieden ist, und darum weinen sie bei der Geburt, und wenn die ein Ende nimmt durch den Tod, des freuen sie sich. Wenn man es recht überdenkt, so mag des Menschen Geburt in diese elende Welt wohl ein Tod heißen wegen der Not und Mühsal, die ihm bereitet ist, es mag aber der leibliche Tod wohl eine neue Geburt heißen wegen des Abfalls des schweren Leibes und des freien Eingangs in die ewige Seligkeit.

Wem nun seine Augen aufgetan sind, diese Wahrheit sicher zu erkennen, dem wird sein Tod desto leichter; wer aber dies nicht ansehen kann, dessen Klage wird groß und sein unverständiger Tod desto strenger. Schau, was für Jammer in dieser Welt ist, was für Leiden gleichfalls und Angst und Not hier allenthalben ist, wohin man sich wendet. Und gäbe es nichts anderes mehr als Furcht Leibes und der Seele und wechselnde Unstätigkeit dieser Welt, uns sollte von hinnen verlangen. Ehe dem Menschen Eine Lust geschieht, begegnen ihm zehn Leide. Es gibt manchen Menschen, der spräche, wenn man ihn danach fragte: „Ich gewann noch nie einen guten Tag auf Erden!" Die Welt ist voller Stricke, Falschheit und Untreue, niemand kann sich auf den andern verlassen, denn jeder Mensch sucht seinen Nutzen. Wenn also jemand lange zu leben begehrt zwecks Mehrung seines Lohnes, so ist noch gar zweifelhaft, ob seinem Lohne oder seinen großen Schul-

den mehr zugelegt werden müsse. Der aber hat Lohn im Überfluß, der das liebreiche zarte Antlitz des schönen Herren immer und immer schauen, ach, und bei der lieben himmlischen Gesellschaft wohnen soll. Tut die Stunde des Todes weh und ist sie bitter, so muß es doch einmal sein; der Todesstunde ward nie ein Mensch überhoben. Wer denn heute unbereit ist, der mag morgen noch viel unbereiter sein: je älter, je böser. Man findet viel mehr, die sich verschlechtern, denn die sich verbessern. Ist des Todes Gegenwart bitter, so macht er doch aller Bitterkeit ein Ende.

Darum, mein Kind, so richte Herz und Hände und Augen hinauf in das himmlische Vaterland, und grüße es mit Begierde deines Herzens und ergieb deinen Willen in Gottes Willen. Steh frei über den Dingen: was er mit dir tue, es sei Sterben oder Leben, das nimm auf von Gott als das Beste, denn es ist auch das Beste, wenn du es auf den Augenblick auch nicht erkennst. Fürchte dich nicht, die heiligen Engel sind bei dir und um dich, der milde barmherzige Gott will dir väterlich helfen aus allen deinen Nöten, wenn du nur seiner Güte trauen magst.

Da dieser tröstliche Brief der sterbenden Tochter übergeben war, da ward sie froh und ließ ihn sich zweimal vorlesen; und da sie die gnädige Rede hörte, da ward ihr Herz recht erquickt davon, und es vergingen ihr die früheren Todesschrecken, und sie ergab sich frei in Gottes Willen und nahm ein gar selig Ende.

VII. Brief. Wie sich der Mensch in Ämtern verhalten soll, die ihn nach außen ziehen

Der Brief ist an eine Klostervorsteherin gerichtet

Christus factus est pro nobis oboediens usque ad mortem. Phil. 2, 8

Wer da dem widerstrebt, was er aus Gehorsam tun muß, der macht sich selbst ein schweres Leben, denn ein klein Ding unwillig getan tut weher als vieles mit Willen getan. Darum, da nun einmal dies Amt von Gottes Ordnung, von dem alle Gewalt kommt, wie St. Paulus sagt, euch zugefallen ist ohne euren Willen, so ordnet es auch also, daß Gott davon nicht entehrt und ihr nicht offensichtlich abgelenkt werdet.

Es ist euch zum Teil nötig, daß ihr ungern in dem Amte seid; denn wo ihr Hilfe und Rat haben solltet, da habt ihr Betrübnis und schlechten Rat, wo ihr Untertänigkeit finden solltet, da findet ihr harte Widerspenstigkeit. Darum: zu dieser Zeit ein Oberamt

und Pflegamt haben und dem recht tun, das heißt nicht der Bequemlichkeit pflegen, sondern ist ein qualvolles Leben. Darum nehmt dies Kreuz auf euren Rücken um dessen willen, der das elende Kreuz um euretwillen auf sich nahm, und senket euren Sinn, dieweil es man von euch haben will, und klaget nicht über euer Unvermögen und über euer Nichtkönnen; wenn ihr das Beste tut, wie ihr es versteht, so seid ihr ohne Schuld, wenn es auch nicht das Beste ist.

Ihr sollt in allen Dingen Gott mehr ansehen als leiblichen Nutzen und sollt nicht gestatten, wenn ihr es abwenden könnt, daß irgendeins eurer Schäflein an seiner Seele gekränkt werde. Haltet euch unparteiisch, daß Freund und Feind in gleicher Weise das Joch tragen, das gebiert Friede. Die Jungen sollt ihr in Zucht halten, denn übel gezogene Jugend ist eine Zerstörung geistlichen Lebens. Einen süßen Ernst sollt ihr haben, und mehr mit Liebe denn mit Furcht gebieten. Was euch zu schwierig ist, das sollt ihr euren Oberen vorlegen, und wo ihr nicht beißen könnt, da bellt wenigstens. Könnt ihr geistliche Zucht nicht ganz hervorbringen, so achtet doch darauf, daß kein Nachlassen noch schwere Schäden unter euch geschehen. Wenn man ein zerrissenes altes Kleid nicht wieder ausbessern will, so wird es bald ganz zerschlissen. Wenn das Geistliche zergeht, so ist man bald am Ende auch mit leiblichen Dingen. Wer des Kleinsten nicht achten will, der fällt im Größten.

Ihr sollt euren Untergebenen ein gutes Vorbild zeigen, und mit Werken mehr als mit Worten lehren. Macht euch auf eins gefaßt, denn das muß sein: so ihr euch befleißigt, in den Dingen das Allerbeste zu tun — daß man das als das Böseste von euch aufnehmen wird; und von denen, gegen die ihr euch am allermeisten des Rechten befleißigt, wird euch mit Unrecht gelohnt. Es kann niemand männiglich gleich wohlgefallen. Wollt ihr aber allgemein gefallen, so mißfallt ihr Gott und der Wahrheit. Böser Leute Schelten ist guter Leute Lob.

Achtet darauf, daß ihr frevle Gesellschaft im Innern und schädliche Freundschaft nach außen mit Kraft trennt. Tut das Eure, so seid ihr ohne Schuld. Wehe dem Kloster, da diese zwei einbrechen! Denn ein solches wird friedelos und zuletzt ehrlos. Ihr sagt: Greife ich das an, so gewinne ich Unfrieden. Ich sage: Se-

lig ist der Unfriede, denn der Unfriede gebiert den ewigen Frieden. Wehe denen, die da hingehen lassen und ihres Herzens Frieden hierin suchen! Von denen sagt Jesaias: Pax, pax, et non est pax, das heißt soviel als: sie sagen Friede, Friede, und ist doch kein Friede. Die suchen ihre Bequemlichkeit, sie haben gern zergängliche Ehre, und kaufen sie unter dem Zergehen aller geistlichen Ehren. Und wehe denen! denn sie haben ihren Lohn empfangen. Aber ihr, mein Kind, ihr sollt nicht also tun! Suchet Gottes Lob und Ehre, wie der liebe Christus seines ewigen Vaters Ehre suchte, und darum ließ er sich henken. Ihr beklagt euch zu sehr — und dabei rinnt euch das Blut noch nicht aus den empfangenen Wunden das Antlitz hinab, wie es den Märtyrern geschah. Man nahm früher die Allermutigsten zu solchen Ämtern und nicht, die das Ihre suchten.

Nicht Jesaias, sondern Jeremias 6, 14; 8, 11

Ihr hättet gern Ruhe zum Betrachten und Schauen — St. Gregorius sagt, daß vollkommene Meisterschaft zu beidem Genüge bieten soll nach Ordnung der Dinge. Aber wenn ihr — leider! — noch nicht dazu gekommen seid, so bedenket eure Kleinheit und hütet euch vor Hoffart! Gedenket, wer ihr seid und wie bald ihr verschwunden seid. Dann, wenn ihr jemand strafen wollt, so strafet zuvor euch selber.

Ihr sollt euch befleißigen, daß ihr Übles mit Gutem überwindet. Ein Teufel treibt den andern nicht aus. Ihr sollt aus einem sanften Herzen harte und sanfte Worte erklingen lassen, je nachdem es angebracht ist.

Gottes Dienst zu fördern, soll euch ob allen Dingen befohlen sein.

Ihr sollt auch euch selbst nicht vergessen, sollt oft am Tage bei euch selbst einkehren, und besonders zweimal, nämlich spät und früh euch selber suchen und eine Weile der Dinge vergessen und euch empor zu Gott erheben und all euer Leid und Leiden in ihm empfangen, um seinetwillen leiden, mit ihm überwinden in entschädigender Weise. Ihr könnt in einem Stündlein für den ganzen Tag entschädigt werden.

Vollkommenes Leben besteht nicht in Trost-haben, es besteht in einem Aufgehen seines Willens in Gottes Willen, es sei sauer oder süß, in Untertänigkeit unter einen Menschen an Gottes statt in demütigem Gehorsam. In dem Sinne wäre uns eine Nüchtern-

Gemeint ist der Vorgesetzte

heit lieber als ohne das eine hinfließende Süßigkeit. Und das bewährte der edle Gehorsam des ewigen Sohnes, der in nüchterner Bitterkeit vollbracht ward.

Dies sage ich nicht darum, daß ihr euch zu einem solchen Amte erbietet, wie ihrer viele tun, sondern damit ihr dies Joch geduldig tragt und das Beste tut, das ihr vermögt. Wäre es dieses Joch nicht, euch wäre vielleicht ein anderes, ein böseres, zuteil geworden. Der Herr, den ihr im Sinne habt, der euch dies ohne euer Zutun zugeworfen hat, der kann euch wohl darin zu eurem Besten versehen, zu seinem Lobe und eurer ewigen Seligkeit.

VIII. Brief. Wie sich ein frommer Mensch in göttlicher Süßigkeit verhalten soll

An Elsbeth Staglin.

Hohel. 5, 8 Annunciate dilecto, quia amore langueo.

Säße ein Mensch vor einem Keller und sein Durst wäre nach seines Herzens Begierde wohl gestillt, und ein anderer wäre auf der dürren Heide bei einem rauhen Wacholder und läse durstig die Beeren ab, um engbrüstige Menschen damit gesund zu machen — fragte der Wohlgesättigte den mit dem trocknen Munde, wie er beim süßen Saitenspiel, das zum Wein stattfindet, tanzen solle, er gäbe ihm zur Antwort und spräche unwillig: „Dieser mag wohl trunken sein, er wähnt, daß allen Menschen zu Mute sei wie ihm, mir ist etwas anders zu Mute, wir sind ungleich geführt. Auf vollem Leibe steht ein fröhliches Haupt."

Mein Kind, dies kann ich eigentlich zu dir sprechen auf die Botschaft hin, die du mir entboten hast, und die lautete, daß eine inbrünstige Fackel von rechter begieriger heißer Liebe zu der liebreichen Ewigen Weisheit in deinem Herzen entbrannt sei, und die weiter handelte von dem neuen Lichte und unbekannten Wundern, die sie in dir wirkt, und wie dein Herz darin ein süßes Weh und ein liebliches Zerfließen und ein überschwengliches Empfinden, davon du nicht sprechen kannst, empfunden hat; und du begehrst Weisung, wie du dich dem am allerliebreichsten hierin erzeigen und wie du dich den Wundern gegenüber verhalten solltest.

Tochter, es steht in meinem Herzen eine unermeßliche Freude darüber auf, daß sich der liebreiche Gott so liebreich zeigt und daß er dir und etlichen andern zu empfinden gibt — was ich so

oft und viel mit Worten sage —, daß er so recht liebreich ist; und damit alle Herzen das so wohl empfunden hätten, darum wollte ich gern durstig bleiben. Es ist ein großes Staunen in mir darüber, daß du in so kurzen Jahren dazu gekommen bist. Das aber hat wiederum die ganze Umkehr zu Gott gemacht und die vollkommene Abkehr von allen Dingen und der unergründliche Ernst und die leibliche Pein, womit du dein altes Leben getilgt und alle Dinge so ganz unter die Füße gedrückt hast.

Ein Mensch, der zum ersten Male Wein trinkt, der spürt ihn recht empfindlich; also denke ich mir, ist dir geschehen von der klaren süßen Liebe der Ewigen Weisheit, die dich so kräftig überwunden hat. Oder es hat vielleicht den Sinn, daß Gott dich reizen und dich bald von hinnen nehmen will zu dem unergründlichen Brunnen, aus dem du nun ein Tröpflein versucht hast, oder es hat vielleicht den Sinn, daß er hier an dir seine Wunder zeigen will nach dem Überfluß seiner Güte. Hierin halte dich so, daß du auf seinen Willen schaust, ohne für deine Selbstheit Lust zu suchen. Du darfst darin keine Furcht haben: es ist alles von Gott und ist ein Liebesköder Gottes in der Seele, es geht recht, dem soll so sein. Doch sollst du auf deine Leibeskraft achten, daß du nicht zuviel darin verzehrt werdest. Es kann sich fügen, wenn der Lauf so weiter geht, daß dir ein gut Teil genommen wird und daß du auf ein noch Höheres gelenkt wirst.

Das schöne Gesicht, daß dir am heiligen Weihnachtstag zuteil ward, in dem du sahest, wie klar und liebreich die Ewige Weisheit in freudenreicher Weise mit des Dieners Seele vereint war und ihm entbot, er möge wohl ein fröhlicher Diener der Ewigen Weisheit sein — das hat gemacht, daß ich herzlich geseufzt habe, denn ich bin nicht ihr Geliebter. Mich dünkt, ich sei ihr Kärrner und fahre aufgeschürzt durch die Lachen, damit ich die Menschen aus der tiefen Lache ihres sündlichen Lebens zur Schönheit bringe; darum soll mir genügen, wenn sie mir nur einen Roggenlaib als Lohn in die Hand gibt. Und doch muß ich dir eins von der Geliebten sagen, das sie gar oft in mir gepflogen hat:

Seufzes (und nicht so herrliche Freuden der Seele, wie sie z. B. der Staglin zuteil geworden)

Am lichten Morgen, da man den fröhlichen Gesang von dem väterlichen Glanz der Ewigen Weisheit zur Messe singen sollte: Lux fulgebit, da war der Diener des Morgens in seiner Kapelle

Introitus der zweiten Weihnachtsmesse

in ein stilles Ruhelein seiner äußeren Sinne gekommen. Da war ihm in einem Gesicht, als würde er in einen Chor geführt, wo man Messe sang. In dem Chor war eine große Schar des himmlischen Ingesindes, von Gott dahingeschickt, damit sie eine neue Melodie himmlischen Getönes sängen. Das taten sie und sangen ein neues fröhliches Getön, das er nie wieder gehört hat, und das war so süß, daß ihm deuchte, seine Seele zerflösse vor rechter Freude. Aber sonderlich ward das Sanctus gar herrlich gesungen, und auch er hob an und sang mit ihnen. Als man an das Wort kam: Benedictus qui venit, da erhoben sie ihre Stimmen gar hoch, und da hob auch der Priester unsern Herrn auf. Den sah der Diener mit einer demütigen Hingabe an seine wahre leibliche Gegenwart an, und es deuchte ihm, daß lieblicher übersinnlicher Glanz von ihm zu seiner Seele dringe, unaussprechlich allen Zungen. Und währenddem ward sein Herz und Seele ganz voll neuer heißer Begierde und inneren Lichtes, daß es ihm zumal alle seine Kraft nahm. Es war irgendwie, als wenn sich Herz mit Herzen in bloßer übersinnlicher Weise vereint. Und er kam derart in eine Zerflossenheit seiner Seele, daß er dem kein liebliches Gleichnis geben konnte. Da er so kraftlos ward und sich schwach zeigte, lachte der himmlische Jüngling, der bei ihm stand, was er nicht bemerkt hatte. Da sprach der Diener zu ihm: „O weh, worüber lachst du? Siehst du nicht, daß mir jetzt vor rechter Ohnmacht und inbrünstiger Liebe das Herz brechen will?“ Und mit den Worten sank er nieder auf die Erde wie ein Mensch, der vor Kraftlosigkeit zusammengebrochen ist. Und im Niedersinken kam er wieder zu sich selbst und tat die äußeren Augen auf, die waren voll Tränen, und seine Seele war voll lichter Gnade. Und er ging hin vor den Altar, wo unsers Herrn Fronleichnam lag, und stimmte heimlich das Getöne an: Benedictus qui venit, so wie die geistlichen Klänge noch in seiner Seele waren.

IX. Brief. Wie ein Mensch zur Ruhe seines Herzens in Gott kommen soll

Sir. 24, 11 In omnibus requiem quaesivi.

Also spricht die Ewige Weisheit: „Ich habe mit Ruhe gesucht in allen Dingen“, und sie lehrt verirrte Menschen, wie sie in dem

wechselnden Lauf ihres Lebens zu Frieden kommen sollen, sofern es denn möglich ist.

Wenn auch die Wahrheit an sich selbst nackt und frei ist, so ist uns doch infolge unserer natürlichen Beschaffenheit angeboren, daß wir sie in bildlichem Gleichnis nehmen müssen, bis der niederziehende Leib abgelegt und das geläuterte Auge, der Seele Übersinnlichkeit, nackt in der ewigen Sonne Rad befestigt wird; denn bis dahin gehen wir wie die Blindschleichen und greifen um uns und wissen nicht wo oder wie. Wenn wir auch zuweilen die Wahrheit haben, so wissen wir doch nicht, ob wir die Wahrheit haben, und tun, wie jemand, der ein Ding sucht, das er in der Hand hat. Der Mensch lebt nicht in der Zeit, der hiervon ganz frei wäre, denn es ist ein Nachklang der Erbsünde.

Nach meinem Verstehen wäre es einer gottsuchenden Seele gar begehrenswert zu wissen, was Gottes allerliebster Wille mit ihr sei, damit sie sich ihm liebwert und gefällig machte, so daß er besondere Güte und Liebe und Vertraulichkeit zu ihr gewönne; denn ein recht liebreiches Gemüt kommt oft dazu, daß es den Tod darum leiden wollte, eine klare Unterscheidung von Gottes Willen in einer jeglichen sich zutragenden Sache zu gewinnen. Diese Begierde ließ den getreuen Abraham von seinem Lande und von seinen lieben Freunden fortgehen, er wußte nicht, wohin, und suchte Gott ferne, damit er ihn nahe fände. Dies hat gejagt und getrieben alle auserwählten Menschen von Anbeginn der Welt bis auf diesen heutigen Tag und tut es fürder immer mehr; denn das liebe Suchespiel zieht mehr an sich als je ein Magnet das Eisen, und bindet mehr als tausend Seile. Wer es findet und sich nimmer davon wendet — wohl ihm, daß er je geboren ward!

Ach, hierbei fällt mir jetzt ein Spruch ein, den las ich in der Schule der natürlichen Kunst; ich las ihn, verstand ihn aber damals nicht. Der hohe Meister spricht: Der Fürst des Alls, der da einfältig ist, bewegt alle Dinge und ist selbst unbeweglich. Er bewegt — wie ein begieriges liebreiches Lieb tun soll —: er gibt dem Herzen Eile und den Begierden Lauf, und er selbst ist stille wie ein unbewegliches Ziel, nach dem alle Wesen fahnden und begehren. Aber der Lauf und Zug dahin ist ungleich: er macht — mit des Himmels Lauf — die Ameise kriechen, den geschwinden Hirsch laufen, und den wilden Falken fliegen. Ihre Weise ist un-

D. i. in der Schule der Philosophie. Natürliche Kunst im Gegensatz zur „göttlichen Kunst“: Theologie

Bei Aristoteles (Metaph. XII c. 7) findet sich die Stelle dem Sinne nach

gleich und doch haben sie Ein Ende: das ist ein Ausruhen ihres Seins, das von dem Liebesziel des ersten Wesens ausfließt.

Ein Gleiches finden wir in der großen Ungleichheit, die man unter Gottesfreunden wahrnimmt, die da nach demselben Gute trachten; denn einer läuft mit großer Strenge, einer eilt mit lauterer Abgeschiedenheit, einer fliegt mit hoher Beschaulichkeit, jeder Mensch, wie er gerade gezogen wird. Was unter dem allen das Höchste sei, das ist unverborgen in der Schrift; was aber einem jeglichen Menschen besonders und ausgeschieden das Beste sei nach dem, wie es ihm zukommt, das kann man nicht wohl sagen. Allerlei versuchen, wie Paulus sagt, und eigenes Erfahren, wie St. Gregorius sagt, und göttliche Erleuchtung, wie Dionysius sagt, helfen dem Menschen zur Ruhe. Leibliche Übung hilft etwas, wenn ihrer nicht zuviel ist, aber rechte Gelassenheit in den alle Dinge wissenden Willen des Höchsten, auf allen Punkten, in allen bewußten und unbewußten Sachen, das hilft dem Menschen aus all den Wellen heraus und bringt ihn zum Frieden in allen Dingen, wenn er sie ordentlich nehmen kann.

Luc. 10, 42 — I Thess. 5, 22 — Greg. Moral VI, 57 — Dion. Myst. Theol. I

Es war ein Mensch, der hatte etwas angefangen, das er Gott zu Lobe vollbringen wollte. Der ward gefragt, ob er wüßte, daß es Gottes Wille sei. Er sprach: „Nein, ich wollte es nicht wissen, mir ist es so lieber; denn hätte ich ein Wissen davon, meine Selbstheit nähme davon zuviel geistlichen Genuß, so aber ist es mir ein Untergang meiner selbst".

Vgl. Lessings Suchen nach der Wahrheit, das er dem Besitz derselben vorzieht

Ein weiser Mensch soll sein Inneres nicht an das Äußere hinwerfen, noch das Äußere um des Innern willen verleugnen, er soll sich selbst der äußeren Werke mit heiligen Begierden befleißigen, damit er geschwind wieder in das Innere komme, und soll im Innern so gelassen sein, daß er dem Äußeren genügen kann, so es Zeit dazu und geziemend ist. Und also geht er aus und ein und findet seine Ruhe in allen Dingen nach der Weisheit Lehre, davon seine Seele gespeist wird, wie Christus sagte.

Sir 14, 21 — Joh. 10, 9

Dies schreibe ich euch darum, weil ihr Gott fern in die Fremde gefolgt seid, damit ihr ihn nahe und fern finden könnt, denn er hat Wohnung in allen Dingen. Ich weiß einen Menschen, der kam seines elenden Leidens wegen einstmals unter ein Kruzifix zu dem elenden Christus; da antwortete er ihm innerlich herab und sprach: Du sollst darum lieber verlassen sein, damit du mir

Vielleicht sind Nonnen angeredet, die wegen Beobachtung des Interdikts vertrieben waren (Bihlm)

zu einem Lieb werdest, und darum verschmäht, damit du mir zu einem Lobe werdest, und sollst darum unwert sein, damit du mir zu Ehren werdest.

X. Brief. Von etlichen Stücken, die zur Vollkommenheit gehören

Estote perfecti! Mt. 5, 48

Also spricht die Ewige Weisheit zu ihren auserwählten Jüngern, die nach hohem Leben trachteten: „Ihr sollt vollkommen sein!"

Der lichte Dionysius sagt in dem Buche von den Engelshierarchien, daß die niederen Engel von den oberen geläutert, erleuchtet und vervollkommt werden; und das geschieht alles durch den ausbrechenden Glanz der Übersonne, durch eine Mitteilung des hohen Ausflusses in neuer einleuchtender Wahrheit.

Ein Gleichnis dieses Bildes finden wir in der Zeit bei vielen Menschen. Die Läuterung besteht in einer Austreibung alles dessen, was Kreatur oder kreatürlich ist mit ihrem irreführenden Anhaften, sei es mit Verlangen, sei es mit Traurigkeit, kurz alles dessen, was den Menschen in irgendeiner Weise hindern kann; und wäre es auch der höchste Geist der Seraphim oder der heilige St. Johannes oder wer es auch sei, was Kreatur ist: aus dem muß er heraus. Und es könnten gute Menschen von diesen Dingen wohl verwirrt werden, wenn sie es auch in guter Meinung täten; aber gute Meinung genügt nicht in allen Dingen. Es gebot unser Herr hiervon durch den milden Moses und sprach: Was recht und gut ist, das sollst du recht und ordentlich tun; sonst wird das Rechte unrecht. 5. Mos. 16, 20

Nach der Läuterung kommt dann Licht und Wahrheit; denn Wahrheit ist Licht, das die dunkle Finsternis der Unwissenheit vertreibt. Und das Licht, das die Seele in Freude erneuert und sie mit göttlichen Formen erfüllt, wird zuweilen mittelbar, zuweilen unmittelbar empfangen. Je mehr davon dem Menschen in der Zeit zuteil werden mag, desto mehr fällt alles Irdische von ihm ab und desto mehr wird das unvergängliche Kleid des künftigen immerwährenden Lichtes, aller Zeitlichkeit überdrüssig, angeeignet.

Und daraus entspringt wahre Vollkommenheit, die da besteht in der Vereinigung der höchsten Seelenkräfte mit dem Ursprung

der Wesenheit in hohem Schauen, inbrünstigem Lieben und süßem Genießen des höchsten Gutes, soweit sie das bei der Schwachheit des schweren Leibes vermag. Da aber die Seele wegen der Schwachheit des schweren Leibes dem lauteren Gute in bildloser Weise nackt nicht allezeit anhaften kann, so muß sie etwas Bildliches haben, das sie da hineinleite. Und das Beste dazu ist, soviel ich verstehe, das liebreiche Bild Jesu Christi; denn da hat man Gott und Mensch, da hat man den, der alle Heiligen geheiligt hat, da findet man Leben, das ist der höchste Lohn und der oberste Nutzen. Und so der Mensch in dieses Bild gebildet wird, wird er alsdann von Gottes Geist in die göttliche Herrlichkeit des himmlischen Herrn überbildet von Klarheit zu Klarheit, von der Klarheit seiner zarten Menschheit zu der Klarheit seiner Gottheit. Denn je öfter wir ihn mit begierigen Augen liebreich anblicken und unser ganzes Leben nach ihm bilden, desto adeliger werden wir in der Ewigkeit seine seiende Seligkeit genießen.

Vgl. 2. Cor. 3, 8

XI. Brief. Wie sich der Mensch andächtig zum göttlichen Namen Jesu verhalten soll

Hohel. 8, 6 Pone me ut signaculum super cor tuum.

Es begehrt der ewige Gott von der reinen Seele die Erfüllung einer Bitte und spricht also: „Lege mich als ein Liebeszeichen auf dein Herz!“

Ein bewährter Gottesfreund soll allezeit etwas an guten Bildern und Sprüchen in der Seele Mund zum Kauen haben, davon sein Herz zu Gott entzündet werde; denn darin besteht das Höchste, was wir in der Zeit haben können: Daß wir oft an das göttliche Lieb denken, das Herz oft nach ihm abhärmen, oft von ihm reden, seine liebreichen Worte in uns aufnehmen, durch ihn alle Dinge lassen und tun, niemand als ihn allein im Sinne haben. Das Auge soll ihn liebreich anblicken, das Ohr sich seinem Willen auftun, Herz und Sinne und Gemüt ihn liebreich empfangen. So wir ihn erzürnen, sollen wir zu ihm flehen; so er uns prüft, sollen wir ihn leiden; so er sich verbirgt, sollen wir das geliebte Lieb suchen und nimmer ablassen, bis wir ihn immer und immer wieder finden; so wir ihn finden, sollen wir ihn zärtlich und ehrfurchtsvoll festhalten. Wir stehen oder wir gehen, wir essen oder trinken, so soll allewege die goldene Brustspange JHS auf unser

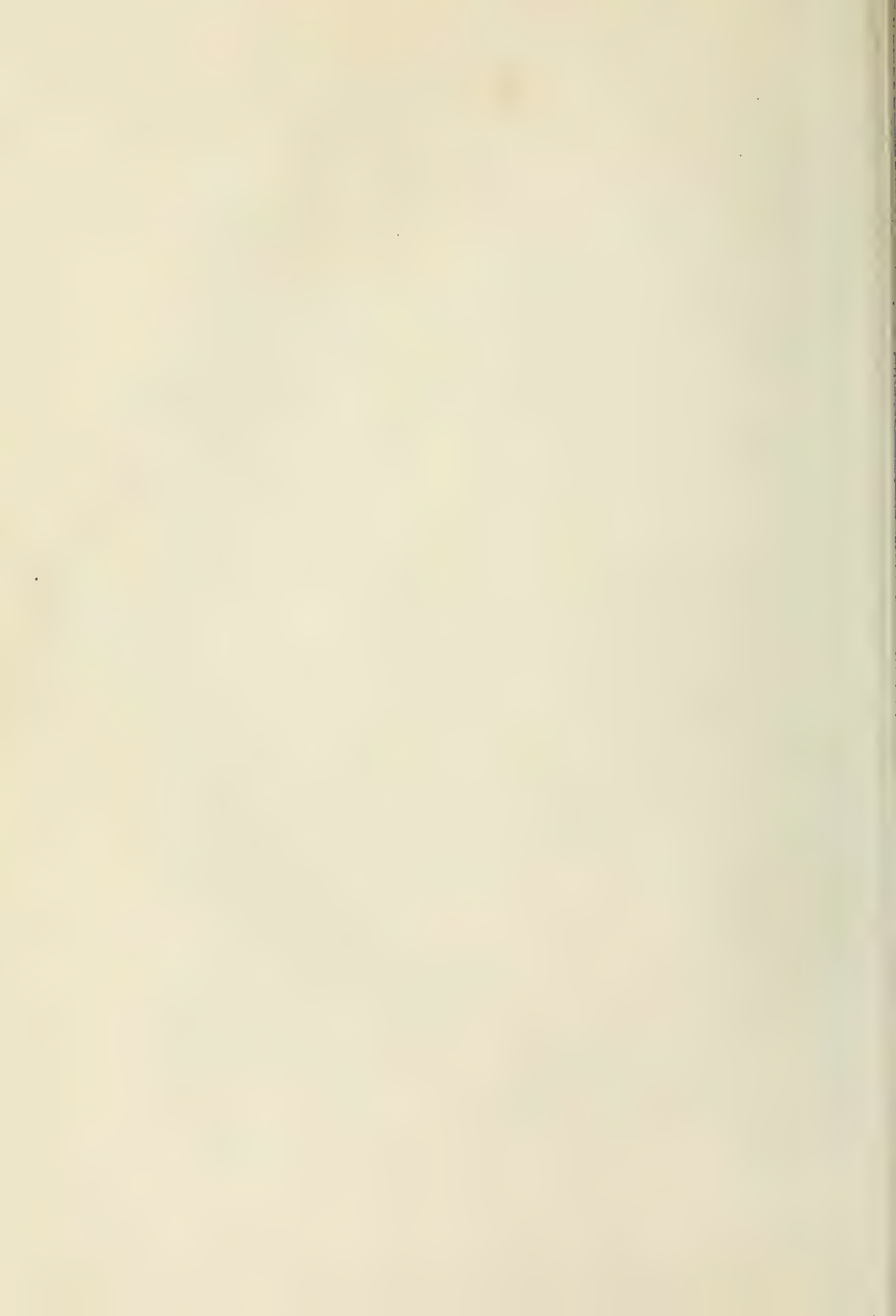
Herz gezeichnet sein. Wenn wir nicht anders können, sollen wir ihn durch unsere Augen in die Seele drücken; wir sollen seinen zarten Namen im Munde herum gehen lassen, uns soll wachend so ernst zu Sinne sein, daß wir nächstens davon träumen. Sprecht mit dem Propheten: „O weh, du geliebter Gott, du ewige Wahrheit, wie bist du so gut der Seele, die dich sucht, die dich allein begehrt!“

Klagel. 3, 25

Seht, dies ist die beste Übung, die ihr haben könnt; denn eine Krone aller Übung ist emsiges Gebet, und alles andere ist hierauf als auf sein Ziel zu richten. Was tun sie in dem himmlischen Lande anderes als das geliebte Lieb schauen und lieben, lieben und loben? Darum, je liebreicher wir das göttliche Lieb in unser Herz drücken, und je öfter wir es anblicken und es traut mit den Armen unseres Herzens umschließen, desto liebevoller werden wir hier und in ewiger Seligkeit von ihm umfangen.

Seht als ein Vorbild den Gottesliebhaber Paulus an, wie der den lieblichen Gottesnamen Jesus in den tiefen Grund seines Herzens gefaßt hatte. Als man ihm das Haupt von seinem heiligen Leibe abgeschlagen hatte, da sprach dennoch das Haupt zu dreien Malen: „Jesus, Jesus, Jesus!“ Und als der heilige Ignatius in seinem großen Leiden fortwährend eifrig Jesus nannte und gefragt ward, warum er das täte, da antwortete er und sagte, Jesus sei in sein Herz geschrieben. Als man ihn getötet hatte und sie ihm vor Verwunderung darüber sein Herz aufschnitten, da fanden sie mit goldenen Buchstaben allenthalben darin geschrieben: Jesus, Jesus, Jesus. Der sei auch von uns allen immer mehr ewiglich gelobt, das wünschen mit mir alle gottliebenden Menschen aus Herzensgrunde und sprechen fröhlich: Amen, Amen.

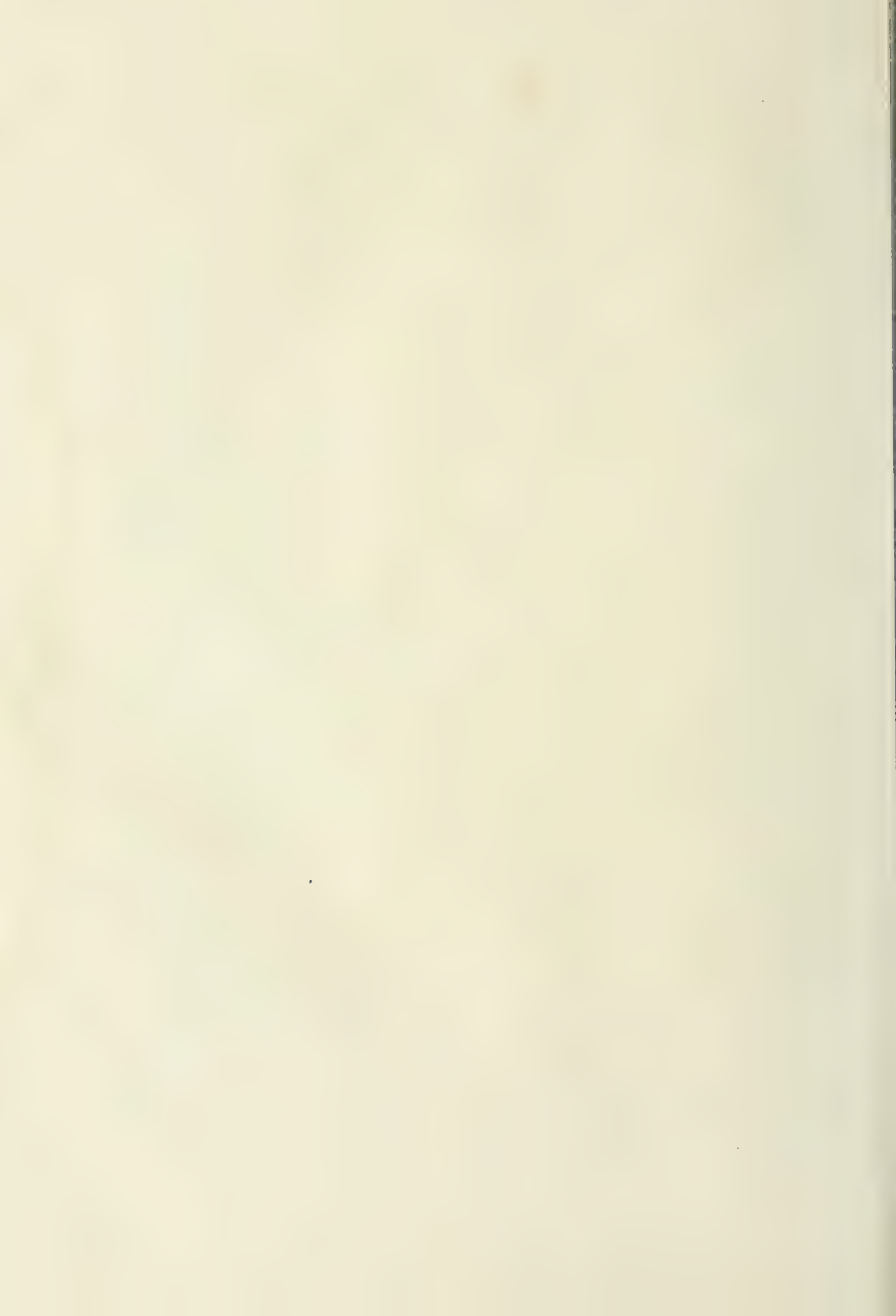
Vgl. das Heiligenleben Hermanns v. Fritzlar 149; Legenda aurea 383





Die Ewige Weisheit und des Dieners (Seuses) Seele umarmen sich auf seinem Schoße

Abbildung nach der Wolfenbüttler Handschrift 78. 5. Aug., Blatt 14 r.



Anhang / Nicht ins „Exemplar“ aufgenommene Schriften Seuses

Zusätze zum Briefbüchlein

Nur die jüngeren Handschriften bringen diese zweifellos von Seuse herrührenden Zusätze. Das eigentliche „Exemplar" enthielt sie nicht

Den letzten Brief sandte der Diener auch seiner geistlichen Tochter. Und da diese Gottesliebhaberin mannigfach gemerkt hatte, daß ihr geistlicher Vater so große Andacht und guten Glauben zu dem liebreichen Namen Jesus habe, und er ihr in gottseliger Vertraulichkeit gestanden hatte, daß er denselben Namen auf sein bloßes Herz gegraben habe, da gewann sie besondere Liebe dazu und zu einer Reizung ihres Herzens nähte sie den Namen mit roter Seide auf ein kleines weißes Tüchlein in dieser Gestalt; JHS, so wollte sie ihn selbst tragen; und sie machte unzählig viele Namen ebenso und in derselben Weise. Und als der Diener der Weisheit hinkam, da bat sie ihn mit großer Andacht, daß er die Namen alle mit frommem Begehren auf sein Herz striche und sie ihr dann wiedergebe. Und das tat er. Und sie nahm ihren Namen und heftete ihn an ihr Unterkleid, wo ihn niemand sah, und sie tat das mit dem Begehren, daß ihres Herzens Andacht zu Gott desto mehr wachse, und daß ihr Glück und Heil desto mehr daraus folge; und sie sandte die andern Namen, die sie auch also bei ihm bereitet hatte, all seinen geistlichen Kindern, die er da hatte, damit sie sie mit derselben Absicht bei sich trügen. Und das taten sie. Und sie trug ihren Namen also heimlich bei sich, bis er ihr in das Grab folgte.

Ehe die Zeit kam, daß Gott ihrem heiligen Leben ein selig Ende geben wollte, fügte es sich, daß der Diener zum letzten Male zu ihr kam. Und sie hub an und sprach: „Ach, lieber Herr, ich habe viel Gutes von Gott durch euch empfangen, darum Gott ewiglich gelobet sei. Nun habe ich noch eine Bitte an euer tugendhaftes Herz, die gewährt mir, mein lieber Herr und geistlicher Vater! Und ihr sollt wissen, daß ich zu der Bitte an euch von dem liebreichen Gott, der es von euch haben will, in meiner höchsten Andacht gar oft ermahnt bin." Er sprach: „Liebe Tochter, was du in Gott willst, das soll geschehen!" Sie sprach: „Ach Herr, wer euer liebereiches Herz so gut kennt wie Gott und ich, und wer eure heißen Worte hört und eure begierdereichen Schriften liest, der merkt, daß der göttliche Name Jesus, von dessen lobreicher Würde alle Schriften sprechen, daß dieser glückhafte Name so tief in euer Herz gesenkt ist, daß zu allen Menschen geradezu eine neue Kraft

empfindsam daraus dringen könnte. Darum bitte ich armer leidender Mensch euch an Gottes Statt um desselben edlen Namens würdigen Lobes willen, ehe ihr vergeht und es selber nicht mehr tun könnt, daß ihr in dieser Stunde eure gesegnete Hand nackt auf den heilsamen Namen legt, der aus inbrünstiger göttlicher Liebe auf eurem Herzen eingegraben ist, und mit derselben Hand ein Kreuz macht über uns alle, die um eurer Begierde willen dieselbe Absicht haben, den glückhaften Namen Jesus auch täglich einmal ehren zu wollen mit dem lobreichen Morgengruß, der euch von Gott einleuchtete, ihn liebreich damit zu grüßen und alle Kreatur zu seinem würdigen Lobe zu reizen (wie man hiernach geschrieben findet) oder auch mit einem Pater noster und Ave Maria, von einer Venie begleitet, dem Herrn zu Lobe, daß alle Knie billig sich beugen sollen im Himmelreich und Erdreich, damit sie der milde Gott beschirme vor aller schädlichen Widerwärtigkeit und ihnen helfe ihr Leiden zu überwinden, zu seinem Lobe und ihrem ewigen Nutzen!"

Vgl. Phil. 2, 12

Da der Diener des heiligen Menschenkindes Ernst und Andacht sah und Gottes Willen darin verstand, tat er es mit großer Andacht, und legte seine Hand eine Weile bloß auf sein Herz auf den Namen Jesus und hob sie dann auf, und in der allmächtigen Kraft dieses Namens machte er das heilige Kreuz, und legte einen inbrünstigen Segen auf alle die, die mit Begierde den genannten Morgengruß dem Namen Gottes zu Ehren sprechen wollen, und bat Gott, daß er ihnen ein heiliges Ende verleihe und ihnen ewige Seligkeit gebe. Und dazu verhelfe Gott uns allen um seines heiligen Namens willen.

Dies ist der oben erwähnte lobreiche und zuverlässige Morgensegen, den ein Mensch, Gott zum Lobe, zur Verhütung von Unglück sprechen soll:

O du allerschönste lichtreiche ewige Weisheit, meine Seele hat heute Nacht nach dir verlangt, und nun, in dieser Morgenfrühe, bin ich in der Herzlichkeit meines Geistes zu dir, mein Lieb, erwacht und bitte dich, mein gnädiger Herr, daß deine begehrte Gegenwart alles Übel an Leib und Seele von mir vertreibe und die gnadlosen Winkel meines Herzens mit ihrer besonderen Gnade reichlich durchgieße und mein kaltes Herz in dem Feuer ihrer

göttlichen Liebe inbrünstig entzünde. Eya, allersüßester Jesu Christe, nun wende dein liebliches Antlitz freundlich her zu mir, denn an diesem Morgen wendet sich meine Seele mit allen ihren Kräften hin zu dir, ich grüße dich heute begierig aus dem innigsten Grunde meines Herzens und begehre auch, daß die tausend mal tausend Engel, die dir dienen, dich heute von mir grüßen, und die zehntausend mal hunderttausend himmlischen Geister, die bei dir wohnen, dich würdig von mir preisen, und dazu die ganze wonnig-schöne Zierde aller Kreaturen dich heute von mir lobe, eya, und deinen würdigen Namen, unsern tröstlichen Schirm, dankbar heute segne, nun und in immerwährender Ewigkeit. Amen.

Es folgt hier der lobreiche Gruß und Segen auf lateinisch:
Anima mea desideravit te in nocte, sed et spiritu meo in praecordiis meis de mane evigilavi ad te, o praeclarissima Sapientia, petens, ut desiderata praesentia tua cuncta nobis adversantia removeat, penetralia cordis nostri sua multiformi gratia perfundat et in amore tuo vehementer accendat. Et nunc, dulcissime Jesu Christe, ad te diluculo consurgo, teque ex intimo cordis affectu saluto. Millia quoque millium coelestium agminum tibi mimistrantium te ex me salutent, ac decies millies centena millia tibi assistentium te ex me glorificent. Universalis etiam harmonia omnium creaturarum te ex me collaudent, ac nomen tuum gloriosum, protectionis nostrae clipeum, benedicant in saecula. Amen.

Von heiligen Bildern und guten Sprüchen, die einen Menschen zu Gott locken und weisen

Luc. 2, 21 — Vocatum est nomen ejus Jesus.

Den liebreichen Namen Jesus ließ der Diener der Ewigen Weisheit in seiner Kapelle wohlgeschmückt und mit guten Sprüchen geziert entwerfen, zu einer getreuen Lockung aller Herzen zu dem liebreichen Gott. Und damit dem leidenden Menschen das Leiden desto erträglicher werde, ließ er auch den tröstlichen Rosenbaum zeitlichen Leidens in der Kapelle entwerfen und noch einen anderen Baum zum Unterschied zwischen zeitlicher und göttlicher Liebe. Und wie sich die zweierlei Liebe aus der Schrift als Gegensatz

erweist, das steht da in lateinischer Sprache einfältig geschrieben; aber seine geistliche Tochter brachte es ins Deutsche und tat das in gereimter Weise, damit ein begieriger Mensch, der nicht alle Zeit in gleichem Ernst stehen kann, mancherlei finde, was ihn zu göttlichen Tugenden reizen möge.

Die Klagesprüche des leidenden Menschen unter dem Rosenbaum fangen also an:

Herzensfreud' hab ich verloren,
zu großem Leid bin ich geboren.
Das ist mein Klag' und große Pein,
daß ich ein armer Mann muß sein.
Eigenwillen muß ich lassen:
Gottes Zäume mich umfassen.
Genommen ist die Ehre mein,
jedem muß ich Fußtuch sein.
Üble Hunde mich zerbeißen,
böse Zungen mich zerreißen.
Ach, was ich erleiden mußte,
niemand ganz zu sagen wüßte.
Gott mich bei den Haaren zieht,
das fühlt gar schmerzlich mein Gemüt.
Eya, wie ist mein vergessen!
Meine Not ist ungemessen.
Wenig Freunde sollt' Gott haben:
er pflegt sie ja mit Leid zu laben.

Antwort der Ewigen Weisheit:

Man soll Haut um Haut hergeben! — Vgl. Hiob 2, 4
Das will ich auf Treue nehmen:
Wer recht von Gott geliebt sein will,
Der auch billig leiden soll.
Leiden soll er tragen viel,
wer Gottes Freundschaft haben will.
Rosen will ich ihnen pflücken
und will Leiden auf sie drücken.
Schau die Märt'rer unverdrossen,
die ihr Blut um Gott vergossen!
Ihr wackren Ritter, haltet euch wohl!
Kein Leiden euch erschrecken soll!

Der wohl wendet alles Leid,
der im Gemüt trägt Ewigkeit.
Eya, sei frisch und unverzagt,
zages Gemüt kein Ehr' erjagt.

Der Unterschied zwischen zeitlicher und göttlicher Liebe

Der Leib spricht:

Man sagt uns stets von Liebe viel,
meinen Leib ich selber lieben will;
Was kann für ihn wohl besser sein
als gute Bissen und starker Wein?

Antwort der Ewigen Weisheit:

O du böser Lastersack,
dein Lohn ist bös und ohn' Geschmack.
Ein dummes Herz sucht Freuden hie,
der Weise, der verachtet sie.

Die Freude an Reichtum und Ehren spricht:

Freunde und Ehren und Reichtum viel
ist der Welt ihr Saitenspiel;
wer das hat, der ist viel wert,
darum es auch mein' Seel' begehrt.

Antwort der Ewigen Weisheit:

O Witz und Gut und weltlich Ehr'
wie trügt ihr doch so grimmig sehr!
Dies vergänglich böse Gut
hat verdorben manch Gemüt.
Darum will ich fliehen dich,
zu Gott hin will ich wenden mich.

Die weltliche Liebe spricht:

Mehr als alle Freud' macht wild
reiner Frauen zartes Bild;
das meiden, das ist Herzensnot
und ist so hart als wie der Tod.

Antwort der Ewigen Weisheit:

Ach, Weibesbilder in den Sinnen,
verderben viel gutes Beginnen.
Nicht Kraft noch Klugheit kann da siegen,
da hilft nichts als weit fort entfliehen.

Wer sich hält an ihr holdes Grüßen,
ach Gott, wie muß sich der verdrießen.
Also zergeht der Liebe Preis,
drum hütet euch und werdet weis'!
Ach, kurze Lieb und langes Leid,
ist beiden Liebenden das Kleid!

Von der göttlichen Liebe

Ein Ausfluß der Weisheit
ist das ewige Wort in der Gottheit;
unerkannt, erscheinungslos
steht von Natur sie nackt und bloß.
Alle Herzen zu ihr jagen,
und kann doch niemand davon was sagen.
Der Sonne Bild ist nicht so fein,
sie übertrifft der Sterne Schein.
Sie ruht im tiefen Seelental,
sie wird umfangen tausendmal.
Das Herze will sie niemand lassen,
sie will es ganz für sich erfassen!
Nach ihr soll man eifrig trachten
und sie als einz'ges Lieb erachten.
In aller Welt ist ihr nichts gleich,
sie haben ist das Himmelreich.
Wie ist der selig und freudenvoll,
der ständig bei ihr wohnen soll!

Von dem Namen Jesus

Jesus in der Seele Garten
ist ein Ausbund alles Zarten;
dein Name ist ein starker Turm,
den zerstört kein wilder Sturm.
Die schönste Brustspang' nicht zieren kann
so, wie dein süßer Jesusnam'.
Ein Harfenton sich süß aufschwingt
so oft dein Nam', Jesus, erklingt.
Ach Jesus, um den Namen dein,
vergiß der großen Sünden mein!

Jesus mein Herz verwundet hat,
gezeichnet drin mein Jesus steht.
Jesus, viel lieber Herre mein,
ein Schirm muß mir dein Name sein!
Es segne mich mein Jesus zart
jetzt und zur letzten Himmelfahrt!

Predigten

I. Lectulus noster floridus

Hohel. 1. 15

Diese Wörtlein stehen geschrieben im Buch der Liebe und sind gesprochen zum Lobe eines lauteren Gewissens und heißen auf deutsch: Unser Bettlein, das ist mit Blumen geschmückt.

über die Predigten vgl. Bd. I S. XXX f.

So ungleich ein wonniges Bett, das schön mit Rosen und mit Lilien und mancherlei Blumen geschmückt ist und auf dem man süß ruht und schläft, einem ungerodeten Acker ist, der voll Queksen und Unkraut steht, so ungleich bestellt ist es um eines seligen Menschen Seele und eines ungeordneten Menschen Gewissen, denn es ist Gottes Herzenslust, auf der blumengeschmückten Stätte zu ruhen. Und des freute sich die liebende Seele einstmals, als sie nach der liebevollen Umarmung ihres Gemahls verlangte, und sprach zu ihrem Geliebten: „Lectulus noster floridus, unser Bettlein, das ist blumengeschmückt", recht als ob sie sagte: „Das Kämmerlein unsrer Vertraulichkeit ist verschlossen, das Bettlein unsrer Liebe ist mit Blumen geschmückt, komm, geliebtes Lieb! Es gehört nun nichts mehr dazu, als daß du mich in den Armen deiner unergründlichen Liebe süß entschlafen lässest."

Nun gibt es etliche Menschen, deren Gewissen ist nicht mit Blumen besteckt, sondern ihr Herz ist mit Mist bedeckt. Denn es gibt etliche Menschen, deren Gebrechen sind nach außen geschlagen; es gibt aber auch etliche, all deren Gebrechen sind nach innen geraten, und denen ist ganz über alle Maßen mühsam zu helfen, ebenso wie den Leuten, deren leibliche Wunden nach innen schlagen. Solcher innerer Gebrechen gibt es gar viel; aber besonders sind es ihrer drei, die so schwer sind, daß man ihnen kaum ein anderes Gebrechen gleichsetzen kann, denn sie drücken so recht schwer. Das eine ist unbesonnene Traurigkeit, das andere ungeordnete Schwermut, das dritte ungestüme Zweifelsucht.

Von dem ersten, das da unbesonnene Traurigkeit heißt, sollt ihr wissen: ein Mensch ist dann so traurig, daß er nichts Gutes tun kann und doch nicht weiß, was ihm fehlt; und fragte er sich selbst danach, er wüßte wahrhaftig nicht, was ihm wäre. Diese Traurigkeit empfand der liebwerte David, als er sprach: „Quare tristis es, anima mea, meine Seele, warum bist du so traurig, und was

Ps. 42, 5

betrübst du mich?" — recht, als ob er spräche: „Dir ist etwas, du weißt aber nicht, was. Hab nur Vertrauen auf Gott, es wird besser; du wirst noch oft durch sein Lob erfreut." Diese Traurigkeit ist derart, daß sie tausend Menschen von ihrem guten Anfang wieder zurückgetrieben hat; denn von allen Menschen, die in der Zeit leben, bedarf niemand so sehr guten Mutes als der Mensch, der die harten Anfechtungen seiner eigenen Gebrechen ritterlich durchbrechen soll. Was an leiblicher Strenge kann einem Menschen auf Erden schwer sein, der inwendig einen hohen Mut hat? Oder was kann dem äußerlich lustvoll sein, der zu allen Zeiten mit bösem Gemüte überladen ist? Darum soll sich ein Mensch dieses Gebrechens erwehren, soviel er nur kann. Wie man aber von diesem Gebrechen frei werde, das merket unter anderem daran, wie einstmals dem Prediger geschah, der dieses Gebrechen gar lange in unerträglicher Weise hatte und Gott so oft deswegen gebeten hatte, wie zu ihm, als er davon überwältigt in der Zelle saß, gesprochen ward: „Was sitzest du hier? Steh auf und vergeh dich in mein Leiden, so verlierst du all dein Leiden!" Und das geschah so und er wurde frei davon.

Seuse selbst

Das andere innere Gebrechen ist ungeordnete Schwermut und ist verschieden von dem ersten; denn wer dies Gebrechen hat, der hat wohl so viel Besonnenheit, daß er weiß, was ihm ist, aber er hat es nicht recht nach Gottes Willen geordnet, und darum heißt es ungeordnete Schwermut. Und die kommt daher, daß entweder ein Mensch sich selbst dadurch zu leiden gibt, daß er wägt, was nicht zu wägen ist, oder aber von dem Leiden, das Gott einem Menschen gibt und sonderlich denen, die auf Innerlichkeit abzielen.

Nun findet man ganz besonders vier Leiden, die die allerschwersten Leiden sind, die menschliche Herzen auf Erden tragen können, so schwer, daß niemand den Herzen wohl glauben kann außer dem, der es selbst empfunden hätte oder dem es von Gott gegeben wäre, denn ihr Leiden entschwindet ihnen nimmer, und worin ihr Leiden erleichtert werden sollte, nämlich, wenn sie sich an Gott wenden, da haben sie das allerpeinvollste Leiden. Und die Schwere dieser Leiden kann man ermessen nur an dem endlosen Weh, das sie bringen, und nicht an irgendeinem Schaden, den sie der Seele bringen. Und die Leiden, das sind diese vier: Zweifel am Glauben, Zweifel an Gottes Barmherzigkeit, ein=

schießende Gedanken wider Gott und seine Heiligen, und Anfechtungen, sich selbst das Leben zu nehmen.

Nun nehme ich das zweite Leiden zuerst besonders vor und dann sie alle zusammen. Und das Leiden, das darin besteht, daß ein Mensch an Gottes Barmherzigkeit zu zweifeln beginnt und daran, ob seiner nimmer Rat werde, das kommt unter anderem besonders von drei Ursachen, nämlich, daß sie nicht beurteilen können, was Gott ist, was Sünde ist, und was Reue ist.

Sehet, Gott ist ein unerschöpflicher Brunnen unergründlicher Barmherzigkeit und natürlicher Güte, derart, daß niemals eine treue Mutter ihrem einzigen Kinde, das sie an ihrem Herzen trug, so gern die Hand bot, wenn sie es in einem starken Feuer sähe, als Gott einem reuigen Menschen tut, und wäre es auch möglich, daß er aller Menschen Sünde allein auf sich hätte und er die alle Tage tausendmal täte. Ach, liebreicher Herr, warum bist du manchem Herzen so recht liebwert, warum verlangt manche Seele nach dir, warum freut sich deiner so manches Gemüt? Kommt das allein von ihrem unschuldigen Leben? Nein, wahrlich nicht! Es kommt daher, weil sie gedenken, wer sie sind, wie sündig, wie gebresthaft, wie unwürdig sie deiner sind, ach, und wie du, mildes Herz, du, freier Herr, dich ihnen so frei darbietest. Herr, das macht dich in den Herzen so recht groß, daß du menschlichen Gutes so gänzlich unbedürftig bist. Dir sind doch tausend Mark wie ein Pfennig zu erlassen und tausend Todsünden wie eine zu vergeben. Herr, das ist eine Würde ob aller Würde, Herr, solche Menschen können dir nimmer voll danken, ihr Herz fließt hin von deinem Lobe. Denn nach der Schrift ist dir das viel lobenswerter, als wenn sie nie in eine Sünde gefallen wären und in Lauheit lebten und auch nicht soviel Liebe zu dir hätten, denn nach S. Bernhards Lehre siehst du nicht an, was ein Mensch gewesen ist, du siehst an, wer er nach Herzensbegierde sein will. Und darum, wer dir absprechen will, Sünde zu vergeben, und sei es auch so oft in manchem Augenblick, der will dich großer Ehren berauben. Die Sünde hat dich doch vom Himmel aufs Erdreich gebracht. Selig sei die Sünde — so sagt S. Gregorius —, die uns einen so geliebten zarten Erlöser brachte, der uns so liebreich zu jeder Zeit empfangen will! Und wer also beurteilen kann, was Gott ist, der kann, wie David sagt, in nichts Gott mißtrauen.

Luc. 15, 7

Das Zweite ist, daß sie nicht beurteilen können, was Sünde ist. Rechte Sünde besteht allein darin, daß ein Mensch mit einem überlegten besonnenen Willen, wissentlich und gern, ohne Widersprechen des Verstandes sich von Gott dem sündhaften Ding zuwendet. Denn wäre es der Fall, daß ein Mensch soviele Einfälle wie Augenblicke hätte, und die wären alle so häßlich und böse, wie es keinem Herzen zu denken und keiner Zunge zu sagen möglich ist, und über wen sie auch wären, es sei Gott oder die Kreatur, und der Mensch stände wirklich ein ganzes Jahr oder zwei oder wie lange auch der Zeit nach darin, — so ist —, wenn nur der Verstand ein Ringen dawider hat oder ein Mißfallen daran, wie es von Natur bei solchen Dingen der Fall ist, derart, daß er nicht gänzlich mit vorbedachtem Sinn und mit vollem Willen darauf verfällt — keine Todsünde geschehen. Und dies ist so gewißlich wahr nach der Heiligen Schrift und nach der heiligen Lehre, aus denen der Heilige Geist redet, wie Gott im Himmel ist.

Nun ist aber eine verborgene Bedrängnis hierin verschlossen, die ist das allerzarteste, aber auch allerschärfste Band, das in dieser Materie ist, und das besteht darin: Wenn der häßliche böse Einfall geschieht, und ein Mensch geschwind mit etwas Lust gar leicht darauf verfällt und sich selbst verliert, daß er sich nicht geschwind davon abgewandt hat, so wähnen sie dann, sie sind mit Willen und Besonnenheit darauf verfallen und haben so sich selbst verloren und Todsünde getan. Und das ist nicht der Fall. Denn nach der heiligen Lehre wird der Besonnenheit oft zuvorgekommen mit solchen Einfällen sowohl wie mit Lüsten eine gute Weile und lange Zeit, eh die Besonnenheit ihrer selbst recht inne wird; und wenn sie dann mit gutem Bedacht ihrer selbst recht inne wurde, dann kann sie empfangen und lassen, sündigen und nicht sündigen. Und darum sollen die Menschen in solchen Dingen keinen Schrecken wegen einer Todsünde bekommen, wenn anders sie der Christenlehre glauben wollen. Es spricht St. Augustinus, daß die Sünde so recht mit Willen geschehen muß, denn geschieht sie nicht recht mit Willen, so ist sie keine Sünde. Es behaupten die Lehrer: Hätte Eva allein die Frucht im Paradies gegessen und Adam nicht, es hätte nichts geschadet. In gleicher Weise: was Überredendes die Sinnlichkeit auch hat, ohne volle Lust des Verstandes reißt sie zu keiner Todsünde hin.

S. De vera relig. 14 n. 27

S. Thomas, S. Th. I, 2 qu. 81

Das Dritte, das Schaden tut, ist, daß sie nicht beurteilen können, was Reue ist. Reue ist eine Tugend, die einem Menschen seine Sünde abnimmt, wenn sie mit Besonnenheit verbunden ist. S. Bernhard sagt, unbesonnene Reue mißfalle Gott. Der böse Kain bereute auch, aber in verkehrter Weise, als er sprach: „Meine Bosheit ist größer denn Gottes Barmherzigkeit." Judas bereute auch, aber dessen Leid war zu ungeordnet. Also kommen solche Menschen zuweilen in ungeordnetes Leid, so daß sie bei sich selbst sagen: „Es ist nur ein Übel, daß ich lebe, Herr, wozu ward ich je geboren? Ach, Herr, stürbe ich doch!" und dergleichen mancherlei und sie erzürnen Gott oft mehr hiermit als mit der Sünde, wenn auch eine Sünde in den erwähnten Dingen läge. Aber nach der Heiligen Schrift ist da keine Sünde. Und darum, wer recht bereuen will, der soll Demut in sich selbst haben und ein Mißfallen an der Sünde und ein volles Vertrauen zu Gott. Es spricht die ewige und liebreiche Weisheit: „Mein Kind, in deinem Leiden sollst du dich selbst nicht verachten! Komm damit zu Gott, der hilft es dir überwinden!" Der ist ein rechter Tor, der auf einem Auge nicht sieht und sich selbst das andere Auge darum auch ausreißen will.

S. Sermo in Cant. 38 n. 1

Sir. 38, 9

Über all diese Gebrechen soll man diese sechs Dinge wissen:

Das Eine ist, daß mit solchen Menschen gar wenig auszurichten ist, die jemand hierin wenig glauben wollen, dem sie doch glauben sollen, und sonderlich dem, der ihnen Tröstliches sagt, viel weniger aber dem, der ihnen untröstliche Dinge sagte. Und das kommt von dem steten herzlichen Weh, in dem sie gemeiniglich ohne Unterlaß stehen. Und sie haben das an sich, daß sie ihre Gebrechen gern vielen Leuten klagen, ob ihnen jemand zu Hilfe kommen könnte; und das sollen sie nicht so weitverbreitend tun, denn ihrer sind wenig, die hierin raten können, und je mehr sie davon reden, desto größer wird ihr Gebrechen. Sie sollen einen Lehrer auswählen, der es wohl von der Heiligen Schrift hat, und dem sollen sie glauben, ohne allen Zweifel, denn Gott will es am Jüngsten Tage von jenen fordern und nicht von ihnen, wenn sie das Ihre tun.

Das Zweite ist, daß sie viel unrechte Furcht haben. Sie denken nicht daran, daß sie immer recht gebeichtet haben, wie beflissen und wohlgelehrt der Beichtiger ist, oder wie sie alles getan haben,

was sie vermochten, und gewinnen daher nimmer ein geruhig Herz. Und das kommt daher: sie wissen nicht, was sie namentlich zu beichten schuldig sind und was nicht. Nach der Schrift ist ein Mensch allein verpflichtet, die Todsünden namentlich zu beichten, wenn er es tun kann und die täglichen Sünden nur nach einer zusammenfassenden Erklärung. Und wenn nun die Menschen in ersteren Dingen keiner Todsünden schuldig sind, so dürfen und sollen sie nicht alle Einfälle besonders nennen, sondern nur in einer zusammenfassenden Erklärung nach dem Rate eines frommen verständigen Beichtigers. Der Teufel verwirrt hiermit nur die Herzensreue, und darum soll man ihm hier widerstehen; denn je mehr man ihm nachgibt, desto mehr wird das Gewissen verwirrt.

Das Dritte ist: Sie suchen ein Wissen in Dingen, worin man kein Wissen haben kann, sie trachten danach, zu wissen, daß sie ohne Todsünde stehen. Es ist aber kein Mensch auf Erden so gut, so selig, so wohl gelehrt nach der heiligen Lehre, daß er ein Wissen darüber haben könne, ob er in der Gnade sei oder nicht — es sei denn durch Gottes besondere Offenbarung. Es genügt hierin, wenn sich ein Mensch recht bemüht, daß er dann ein Nichtwissen hierum habe. Und es kommt dieses Wissen-Wollen vom Unverstand her, gleich als wenn ein Kind zu wissen begehrte, was ein Kaiser in seinem Herzen verborgen hat. Und darum, wie der leiblich Sieche seinem Arzte zu glauben hat, der die Natur des Siechtums besser erkennt als er selbst, also hat ein Mensch einem verständigen geistlichen Arzt zu glauben.

Das Vierte ist: Sie sind zu ungestüm gegen Gott. Und das kommt auch von dem dauernden bitterlichen Leiden, in dem sie zu allen Zeiten stehen. Sie sind gewöhnlich nicht viel erprobt in Leiden; ihnen geschieht, wie wenn man ein junges Fohlen an einen Karren spannt: erst nachdem es sich abgemüht und abgearbeitet hat, so daß es mager geworden, und dann schließlich sieht, daß es doch nicht anders sein kann, läßt es seinen Übermut sinken und beginnt ein sittiges Gebaren. Also geschieht diesen Menschen: solange sie noch ein Dagegen-Ankämpfen haben und sich nicht gänzlich unter Gottes Willen gebeugt haben, es um seinetwillen leiden zu wollen, so lange geschieht ihnen gar weh, und sie müssen es doch leiden, bis der barmherzige Gott ihre Plage und Geduld ansieht; und er weiß, daß er sie davon ent-

bindet, wenn es ihnen nützlich ist. Und darum gehört nichts dazu, als sich demütig in das Leiden ergeben, solange Gott es will, und geduldig Hilfe von ihm und Gebet von guten Leuten fordern.

Das Fünfte ist: Solche Menschen verwirrt nichts auf Erden so sehr, als daß sie den häßlichen Einflüsterungen Glauben schenken und ihnen antworten und mit dem Verstand ihnen widerstehen und wider sie disputieren wollen. Und davor sollen sie sich hüten wie vor dem Tode, denn bei dem Widerstand sinken sie darein ohne alle Hilfe. Und darum, sobald es den geistlichen Ohren eingeraunt wird, sollen sie sich recht geschwind ohne alles Ankämpfen davon abwenden auf das nächste Beste hin, das sie sehen, hören oder wissen, recht als ob sie zu ihm sprächen: „Hab dein Geraune mit dir selbst, es geht mich nichts an, du bist doch zu böse dazu, als daß ich dir hierauf antworten wollte." Seht, und das geschieht wirklich: je weniger sie darauf achten, desto rascher kommen sie davon los. Und das tun sie wieder und wieder, bis sie eine gewohnte Abkehr davon gewinnen. Und diese Rede kann niemand recht verstehen als solche Menschen selbst.

Das Sechste ist: Je heiliger die Zeit ist und je lieber der Mensch sich zu Gott wendet, desto stärker ist dieses Leiden und nicht einmal ein einziges Paternoster oder Ave Maria können sie leiblich sprechen ohne das unselige Geraune. So kommen sie bisweilen in einen Unmut und werfen das Gebet hin und sprechen zu sich selbst: „Wie kannst du glauben, daß dir das Gebet helfe, das so verunreinigt ward?" und sie tun hierin gar unrecht; denn wenn sie das tun, so sind sie dem Teufel gänzlich zu Willen, denn der sucht nichts anderes, als daß er einem Menschen geistliche Übungen verwehre. Sie wissen nicht, daß ihre Gebete mit all den Einfällen, die ihnen leid sind, in Gottes Augen so recht wohlschmecken und so recht genehm sind, denn es spricht St. Gregorius, daß ein menschliches Gemüt oft in solche Dunkelheit kommt, daß es sich selber nicht helfen kann: außer in der Gegenwart von Leid und Leiden. Und doch spricht solche Widerwärtigkeit vor Gott innig für sie, und die Bitterkeit ihres Leidens wird vor seinen Augen in ein lustvolles Gebet verwandelt und dringt höher als ohne die Weise und macht ihn geschwinder geneigt. Und darum soll kein Mensch ein gut Werk, ein Gebet, einen Kirchgang, der diesem bösen Geiste besonders zuwider ist, unterlassen; denn was dem

Menschen an Lauterkeit des Gebetes abgeht, das geht ihm auf an Widerwärtigkeit des Leidens, derentwegen es gar genehm in Gottes Augen ist, wie man einen Siechen, der kaum redet, oft eher hört als einen gesunden starken Menschen. Und je mehr man vom Gebet ablieẞe, desto mehr räumte man diesem bösen Geiste ein.

Da es nun von der Heiligen Schrift bestätigt wird, daß in diesen Dingen keine Sünde liegt, so ist eine Frage, warum der barmherzige Gott über solche Menschen so recht schwere Leiden verhängt, denn, allgemein gefaßt, man könnte ihnen kein leibliches Leiden nennen, sie nehmen es als Leiden für dies Leiden. Solche Menschen und etliche einfältige, denen es an Wissen und an Lebenserfahrung fehlt, die sind in dem Wahne, daß es allein durch eigene Schuld kommt. Und das ist nicht wahr, denn mancher heilige Mensch wird offensichtlich darin versucht, was wir alle Tage sehen und in der Heiligen Schrift finden, und so recht böse, unlautere Menschen sind davon frei; etliche trifft es auch in ihrer Kindheit, wo sie doch ohne große Schuld sind. Wenn aber ein solches Leiden und solche strenge Buße einem Menschen — nach seinem Wahne oder in Wahrheit — wegen eigener Schuld gekommen wäre, der Mensch sollte Gott innig dafür loben, denn unter allen Dingen ist nach der Schrift das ein gar großes Liebeszeichen von Gott, wenn der Mensch rasch die Sünde hier mit zugesandtem Leiden büßt. Aber warum sie Gott des weiteren mit diesem Leiden zwinge und nicht mit anderem, das ist verborgen in Gottes Geheimnissen; und das sollen sie von Gott so aufnehmen, daß — da er aller Menschen Herz, Gemüt und Weise innen und außen am allerbesten kennt — Gott auch als ein weiser Arzt und als ein getreuer Vater einem jeglichen zufügt, wovon er allein erkennt, daß es ihr Allerbestes ist.

Nun könnte ein Mensch vielleicht fragen, was hierin Gutes für einen Menschen liegen kann. Darauf antworte ich nach der Schrift und sage, daß großes unsägliches Gut für einen Menschen hierin liegen kann. Das eine ist: es sind etliche Menschen von Natur hochmütigen Sinnes, und die könnten nimmer besser und verborgener in Demut gebeugt werden, die da ein rechter Anfang aller Tugenden ist. Denn sie wähnen, daß nach der Häßlichkeit der Einfälle auch die Häßlichkeit der Sünde sei, und das

ist nicht so; ein Mensch mit ewigem Wohlgefallen an sich selbst könnte sündlich häßlicher vor Gott sein, als tausend wegen der allerbösesten Einfälle gewesen sind. Und das erkennt man an dem höchsten Engel, der da fiel und doch nicht solche Einfälle hatte. Und also geschieht es hier, daß der Mensch, der sich in seiner hochfahrenden hoffärtigen Sinnesart nicht erkennen wollte, sich dann im Leiden selbst erkennt; und der vorher andere Leute verachtete, dem scheint dann billig, daß ihn jedermann verachte. Was kann nun einem Menschen nützlicher sein oder ihm den Weg zu Gott mehr bahnen als dies? Es ist doch unmöglich, daß ein demütiger Mensch verloren werde.

Und darum wahrlich nach der Schrift und nach der Wahrheit: solche Menschen sollen auf ihre Knie fallen, und sollten die häßlichen Leiden damit übergolden, daß sie Gott innig danken für die Leiden, die sie zu einer solchen Tugend bringen können. Und eben dies Leiden nimmt sie aus der Hölle und versetzt sie in das Himmelreich; so sind die Leiden dazu gut, daß sie die Menschen vor leiblichem Fall und vor viel Sünden behüten, denn sie bekommen so viel damit zu schaffen, daß sie aller eitlen Lust vergessen, und das ist ein edler Nutzen. Ebenso sind sie auch förderlich zu allen Tugenden, denn den Menschen geschieht so weh damit, daß sie allerwege suchen und ihnen alle Dinge zu tun möglich sind, nur damit sie hiervon loskommen. Und wie ernst es ihnen auch ist, so läßt Gott sie doch oft so stehen, bis nach vieler guter Werke Sammlung der Mensch ein volles Faß aller Tugenden und Gnaden wird.

Nun merket, liebe Kinder, wie liebreich die Ewige Weisheit alle Dinge ordnen kann, so daß die Menschen glauben, sie hätten großen Verlust dadurch, während Gott es ihnen in so großen Nutzen verwandelt. Es vermindert auch ihr Fegefeuer und bringt ihnen großen Lohn; sie wähnen, sie seien böse, und sind gut; sie wähnen, sie seien darum große Sünder, so sind sie in Gottes Augen hohe Märtyrer, denn es tut tausendmal weher, alle Stunde so gemartert werden, als mit einem Schlage das Haupt verlieren. Und, kurz gesagt, nach der Heiligen Schrift und nach der Wahrheit ist es ein sicheres Liebeszeichen unermeßlicher Gnaden und großer Vertrautheit, die ihnen danach bevorsteht. Und darum sollen sie es fröhlich und willig leiden, denn ihnen geht sicherlich nach

der Bitterkeit die ewige Seligkeit auf. Also geschah es einst: Es war eine Frau in einem Kloster, die hatte auch dieser Leiden eins. Da sie starb, kam sie herwieder und sagte, daß es ihr Fegefeuer hier gewesen, und daß sie ohne jede Zwischenstufe von Gott in Ewigkeit empfangen worden sei. Dazu verhelfe auch uns unser liebreicher Herr Jesus Christus. Amen.

II. Iterum relinquo mundum et vado ad patrem

Unsers liebreichen Herrn Jesus Christus ganzes Streben, alle seine Lehren und Bilder gingen darauf aus, daß er seine geliebten Freunde belehrte und sie einwärts in den lauteren Grund, in den Dienst der Wahrheit, brächte. Und da sah er, daß sie so sehr auf seine auswendige Menschheit gerichtet waren, daß sie das wahre Gut nicht erlangen konnten, und darum mußte er sie verlassen.

Kinder, alle Glossen ab und alle Mäntel! Da der Sohn des himmlischen Vaters, die Ewige Weisheit, sich hier nicht halten konnte, er wäre ihnen denn ein Hindernis, so gibt es keine Kreatur, die nicht hindert, sie heiße oder scheine, wie du willst; sie müssen zugrunde ganz und gar, sollen sie das inwendige Gut empfangen, das Gott ist.

Nun findet man dreierlei Leute: die einen gehen aus, die andern zu, die dritten gehen ein, das sind anhebende und zunehmende und vollkommene Leute. Wenn der Mensch anhebt, so soll er alle Winkel seiner Seele genau durchfahren und durchsehen, ob er darin etwas finde, das er mit Lust besessen habe, ob irgendeine Kreatur in irgendeinem Winkel wohne; die treib hinaus allzumal! Das muß notwendig das Erste sein vor allen Dingen, wie man die Kinder zuerst das ABC lehrt. Wenn dies nicht alles sofort von der Hand geht, darüber erschrecke nicht, laß aber auch nicht ab! Man liest den Kindern ein Wort so oft vor, bis sie es wohl können, wieder und wieder; also „laß wieder und wieder", iterum, so heißt es für uns, dann „lasse ich die Welt", „wiederum lasse ich die Welt", das heißt: alle Dinge. Des Morgens beim ersten Aufschlag deiner Augen: „Ach, liebreiches lauteres Gut, nun will ich wiederum anheben, mich zu lassen und alle Dinge", und so tausendmal am Tage; wie oft du dich findest, so oft sollst du dich lassen. Daran liegt alles, man wende es, wie man will, es wird nichts draus ohne dies.

Man findet Leute, die, wenn sie Gott vierzig Jahre dienen und sich üben und viel gute Werke wirken, zuletzt ebensoweit entfernt sind wie zuallererst, recht wie den Kindern Israel geschah, da sie vierzig Jahre durch die Wüste gingen mit mancher großen Mühsal und mancher Not; als sie wähnten, zum Ende gekommen zu sein,

da fanden sie sich am selben Punkte, von wo sie zuerst ausgingen. Ach, was für große Mühe und Kosten und Zeit gehen bei manchen Menschen verloren, denen es selbst und auch anderen Leuten von ihnen deucht, daß sie recht wohl dran seien, und die denken, es sei alles recht getan, und sind noch an dem ersten Punkt, wo sie es zu allererst begannen. Dies „lassen" ist das Allerschwerste im Anfang und währt bis in das Letzte. So läßt man sich nie so viel, man mache sich wiederum und mehr und aufs neue ans „Lassen". Da kommt mancher zu Fall, wenn ihn dünket, er bedarf dessen nicht mehr; je edler man wird, desto genauer hat man zu „lassen".

Nun findet man Leute, die sich „lassen" und sich dann „wieder nehmen", und zwar die einen in einer hinterhältigen Weise, die andern in einer tierischen Weise, die dritten in einer luziferischen (teuflischen) Weise. Nun verstehet die hinterhältige Weise: Die Natur ist so recht hinterhältig und sucht das Ihre so behende, Gott behüte mich, sie nimmt es wohl und kann sich so wohl entschuldigen, und macht soviel Mäntel, sie will weiser sein als Gott. Wisset, wer eine Platte Goldes auf seine Augen legte oder eine schwarze Platte von Eisen, er sähe so wenig durch das Gold wie durch das Eisen. Das Edle blendet ihn ebenso wie das andere, du siehst ebensoviel durch das eine wie durch das andere. Also laß fahren, wie edel die Kreaturen auch seien oder du es meinst, und hilf dir, wie du willst. Manche Leute sind so ungelassen: sind sie in einem Konvent, so gebärden sie sich um einer Spindel willen oder um ein ebenso kleines Ding wie rasende Hunde und bellen und schelten. Ein geistlicher Mensch sollte so gelassen sein: schlüge man ihn auf den einen Backen, er sollte den andern darbieten; was man ihm auch täte, er sollte darüber in Frieden bleiben. Dem liebreichen Exemplar, unserm Herrn Jesus Christus, dem sagte man, er sei ein Verführer und Verräter und ein Fresser und er sei vom Teufel besessen. Er schwieg und ertrug und litt es in guter Weise.

Mt. 5, 39

Man liest in vitis patrum, daß ein Jünger seinen Meister fragte, wie er vollkommen werden solle. Da hieß er ihn hingehen, wo die Toten lagen, er solle sie eine Weile sehr loben und eine andere Weile sehr beschuldigen. Das war ihnen alles gleich. „So soll es dir auch sein", sprach er. Unser liebreicher Meister Christus spricht:

Vitae patrum ed. Rosweyde, VIII, 83

„In der Welt sollt ihr Not leiden und Trübsal, aber in mir sollt ihr Friede haben“.

Joh. 16, 33 (frei)

Zum Zweiten „nehmen sich“ solche Leute „wieder“ in einer tierischen Weise. Hiermit meine ich nicht tierische Leute, ich meine Leute, die das liebwerte Gut, das Gott heißt und ist, in einer natürlichen Weise begehren. Der Mensch soll sein Werk nicht unvernünftig tun, aus natürlicher Neigung oder natürlichem Begehren wie das Vieh, das die Natur treibt, sondern mit Willen und mit Wissen, vernünftig Gott zu dienen und zu leben, man esse, man schlafe, man spreche, man schweige, es sei, was es sei auf Erden oder was er auch tue; und er unterdrücke die tierische Neigung und wirke aus Vernunft ein Beten, Denken und Leben: „Lieber Herr, dir, nicht mir esse ich, schlafe ich, spreche ich, lebe, leide und lasse ich alle Dinge“.

Ein geistlicher Mann begehrte sehr nach einem hohen Leben; so deuchte ihm, er würde vor eine hohe Schule geführt, da waren viele Studenten drin, die waren sehr fleißig und studierten recht viel. Da sprach der Bruder zu ihm (seinem Führer): „Allerliebwertester Geselle, dies ist eine hohe Schule, von der ich Wunder gehört habe, sage mir, was für Wissenschaften lernet ihr?“ Da sprach jener: „Nichts anderes als ein gründliches Lassen seiner selbst in allen Dingen.“ — „Eya, hier will ich drin bleiben, und sollte ich darum tausend Tode sterben, und will recht eine Zelle hier bauen!“ „Nein,“ sprach jener, „fahre recht schön und gemächlich dahin! Je weniger du tust, desto mehr hast du getan!“

Zum besseren Verständnis vgl. Leben Seuses Bd. I S. 44 f.

Die Leute sind recht verblendet und wollen so viel tun und beginnen so manches, als ob sie Gott erkämpfen wollen, alles mit sich selber in ihrem eigenen Willen, voll Wohlgefallen an ihrer eigenen Natur. Nein, nicht mit deinem Kämpfen, sondern vielmehr mit Lassen, mit Sterben und Verwerden und mit Lassen! Solange ein Tropfen Blut in dir unertötet und unüberwunden ist, so gebricht es dir. Dies sagt der liebwerte St. Paulus: „Vivo ego, jam non ego, ich lebe, nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Wisse, solange noch etwas in dir lebt, worin Gott nicht ist, und du beachtest es, was es sei, lebt Gott noch nimmer in dir.

Gal. 2, 20

Die Dritten „nehmen sich wieder“ in einer luziferischen Weise. Verstehet, wie. Gott hatte den Luzifer wonnig geschaffen und edel geziert. Was tat er? Er wandte sich wieder mit Behagen zu sich

selber, mit Behagen an sich selbst, er wollte etwas sein. Allzuhand von demselben Punkte aus, da er etwas sein wollte, ward er nichts und fiel. Dasselbe finden wir bei unserm Vater und unsrer Mutter — wir dürfen nicht weiter fragen —, die Gott wunderbar edel geziert hatte. Der Teufel sprach mit ihr und bot Frau Eva den Apfel an — nein, meiner Treu, das wollte sie nicht, daß sie stürbe und zunichte würde. „Nein," sprach er, „ihr sollt werden, ihr sollt etwas sein, eritis!" Das Wort war ihr so angenehm und scholl so in ihres Herzens Ohren und war ihrer Natur so lieb und eingewurzelt, daß sie schnell und unüberlegt den Apfel nahm und aß, und so wurden wir alle zunichte und verwurden bis auf den letzten Menschen, Kinder und Kindeskinder. Wer werden will, der muß notwendig entwerden.

Dies ist der Grund und das Fundament unsrer Seligkeit, ein Verwerden und ein Vernichten seiner selbst. Wer werden will, was er nicht ist, der werde zunichte mit dem, was er ist; das muß notwendig sein. Das lauter wonnige Gut, das Gott heißt und ist, das ist in ihm selbst, in seinem istigen Wesen drinbleibend, ein wesentlich, stillstehendes Wesen, sich selbst wesend und seiend. Dem sollen alle Dinge sein, nicht sich selber, sondern ihm, durch ihn. Er ist Wesen, Wirken und Leben und alle Dinge, und wir nicht als in ihm.

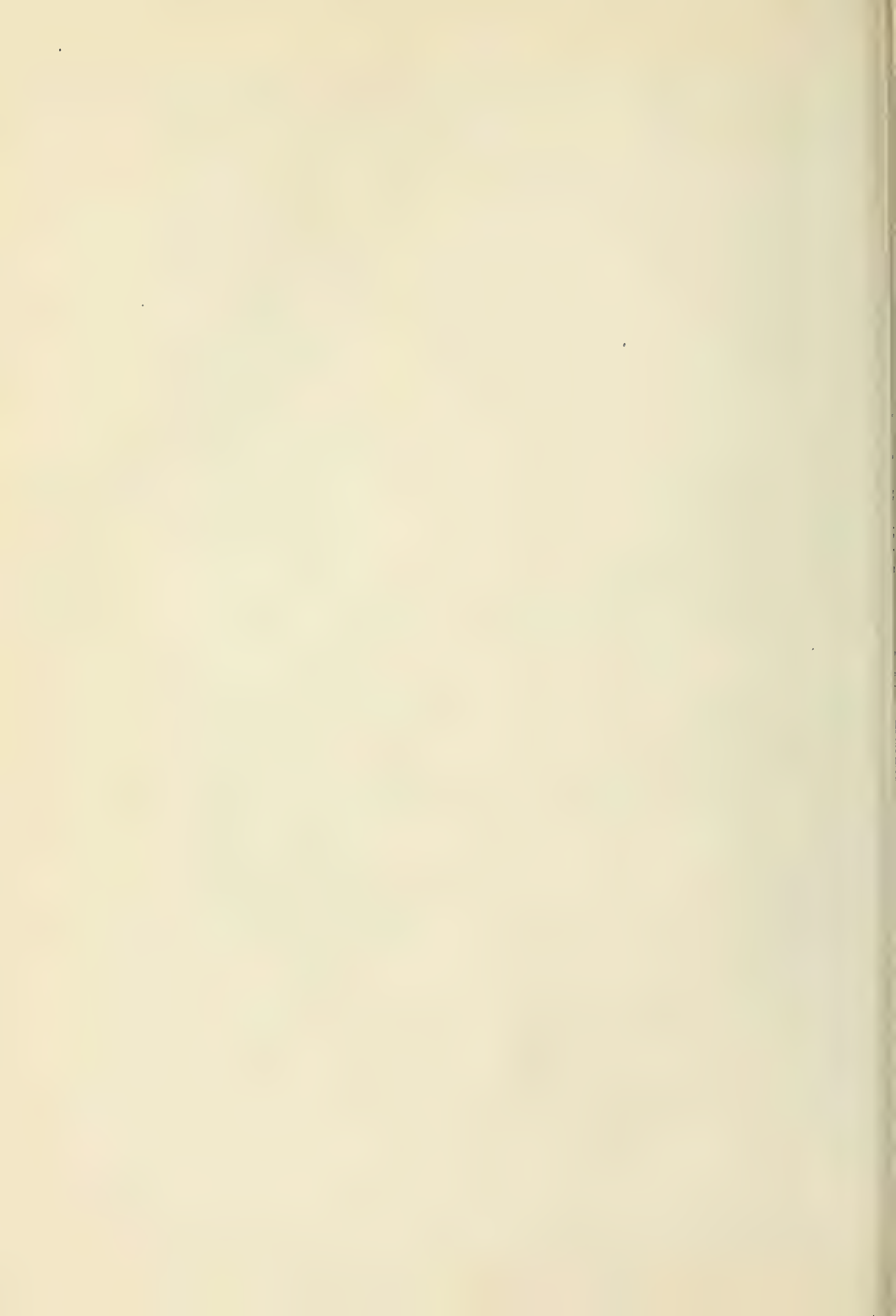
Du mußt ein unergründliches Lassen haben. Wieso unergründlich? Wäre ein Stein und fiele in ein unergründliches Wasser, der müßte immer fallen, denn er faßte keinen Grund. Also sollte der Mensch ein unergründliches Versinken und Entfallen in den unergründlichen Gott haben und in ihm gegründet sein, wie schwer auch irgend etwas auf ihn fiele, es wäre inneres oder äußeres Leiden oder auch sein eigenes Gebrechen, deren Gott oft um deines großen Vorteils willen verhängt. Dies alles sollte den Menschen nur tiefer in Gott senken und er sollte seines Grundes da nimmer gewahr werden noch ihn berühren oder trüben, auch sollte er nicht suchen nach einem Sich-Selbst-im-Sinne-Haben, er soll Gott im Sinne haben, in den er versunken ist. Wer etwas sucht, der sucht Gott nicht. Des Menschen ganze Gunst und Grund und Sinn soll Ihm sein, ihm Gloria, ihm der Wille, die Treue, nimmer unser Nutzen und Lust oder solche eigene Nähe oder Lohn. Such ihn allein, sprich mit dem lieben Sohne:

„Ich suche nicht meine Glorie, sondern des Vaters." Wisse, suchst du etwas anderes, so tust du unrecht und es mangelt dir. Ein Glas, so schön es sei, hat es ein Löchlein nur wie von einer Nadelspitze, so ist es nicht ganz; wie klein der Bruch sei, es ist doch nicht ganz und vollkommen. Joh. 8, 49 f.

Sorgt euch nicht hierum, liebe Kinder, ihr kommt doch wohl dazu! Man findet große und kleine Leute im Himmelreich, wie man große Männer und Riesen aber auch schwache Menschen, die man mit einem Finger niederstoßen könnte, findet, und sind doch alles Leute. Also ist es auch hierin: unter tausend Menschen findet man nicht oder kaum einen vollkommenen Menschen. Etliche haben sich gelassen und finden sich im Jahre einmal in Ungelassenheit: „O weh und o weh, ich habe dich noch gefunden, ich wähnte, ich hätte dich begraben, leider lebst du noch!" Andere finden sich im Monat einmal, die dritten in der Woche, andere des Tages einmal, andere mehrmals des Tages. Die sollen mit weinendem Herzen sprechen: „O weh und immer o weh, liebreicher Gott, wie bin ich so arm dran, und ach, wie soll es mir ergehen, da ich Armer mich so oft finde? Fürwahr, ich soll mich immer wieder lassen, iterum relinquo mundum, ich soll es abermals beginnen." Du sollst sterben und umkehren und verwerden so oft wieder und wieder, bis es wird. Einer Schwalbe Flug kündet uns den Sommer nicht, aber wenn sie so oft kommen und ihrer so viele kommen, dann weiß man, daß der Sommer da ist. Daß sich der Mensch einmal oder zweimal oder zwanzigmal läßt, darum ist er nicht vollkommen; aber in Treuen, so oft und wieder und wieder, da kann etwas draus werden. Man lernt eine Lektion so lange und so oft, bis man sie wohl kann. Also lasse ein Mensch sich wieder und wieder, so kann er es und läßt es alles. Nun gebricht uns an nichts als an Fleiß und Achtsamkeit. Es kommen etliche Leute und sprechen von der großen Vollkommenheit, und fingen das Nächstliegende noch nicht an; sie konnten sich bei einem kleinen Wörtchen nicht lassen, geschweige denn, daß sie die Kreatur und die Welt und sich selber gelassen haben.

Daß wir alle also gelassen werden, wie Gott es von uns will, dazu muß er uns verhelfen.

Amen.



Das Büchlein der Liebe

I. Hier fängt das erste Kapitel des Büchleins der Liebe an

Vgl. hierüber die Einleitung Bd. I S. XXXI

O sapientia aeterna! O Ewige Weisheit, du bist der ausströmende Glanz und die Ausstrahlung des väterlichen Wesens, das alle Dinge aus nichts geschaffen hat, und damit du den verstoßenen Menschen zur Freude des Paradieses zurückbrächtest und ihm den Weg der Rückkehr durch deinen allersüßesten Wandel zeigtest, darum wolltest du in dies Jammertal herabkommen und zu voller Sühne und zur Besserung dich als ein süßes Lämmlein dem Vater opfern. Schließ um deines kostbaren Blutes willen mein Herz auf, daß ich dich, König aller Könige und Herr aller Herren, mit den Augen lauteren Glaubens beständig ansehen kann. Lege all mein Wissen in deine Wunden und meine Weisheit in deine Wundenmale, damit ich fortan in dir allein, wahres Buch der Liebe, und in deinem Tode zunehme, und in allen zergänglichen Dingen abnehme, also daß jetzt ich nicht als ich, sondern daß du in mir und ich in dir, durch festes Liebesband vereinigt, ewiglich bleibe!

Eine Ermunterung des Gemütes

O anima mea! O meine Seele, gehe eine Weile in dich, in die Heimlichkeit deines Herzens und denke daran, daß du die Ewige Weisheit des himmlischen Vaters dir selbst zum Gemahl und zum einzigen Lieb auserwählt hast, und denke daran, daß du zu einer Urkunde der lieblichen Gemahlschaft seinen Namen unvertilgbar deinem Herzen eingedrückt hast, und überdenke gründlich die milde Art, wie er dich mit seinem Tode erlöst hat, kehr wieder zu dir selbst, meine geliebte Seele, und eh wir verdorren, kröne uns mit der rubinroten Rose, die auf dem Haupte unserer zarten Weisheit entsprungen! Nicht geschehe uns, daß die sommerlichen Blumen auf dem lichten Anger seiner süßen Worte und durchwürzten Werke, die so süß nach aller Tugend und Milde duften, uns vergehen, sondern daß der Geliebte, den wir leider in leiblicher Gestalt nie sahen, in unserm Herzen eine Wohnung habe und daß der, den wir als den Höchsten wissen und der um

unsretwillen der Niedrigste worden ist, daß wir den nicht verachten, sondern daß wir uns an sein Kreuz nageln, damit wir durch ihn gleichwie durch eine königliche Straße hin zu der ewigen Seligkeit kommen.

O spes mea! O einzige Zuversicht von meinen jungen Tagen an, einziger Trost meines Herzens, du Freudenbringerin, du Leidenvertreiberin, die du mit deinem süßen Trost all meinen Verdruß beseitigest, Ewige Weisheit, allersüßester Jesu Christe, in dem da aller Weisheit und alles Wissens tiefe Schätze verborgen sind, du zarter Herr, da du mit deinem süßen Wandel der Welt ein gutes Vorbild vorgetragen und unermeßliche Mühsal erlitten hattest, und die göttliche Kraft durch manch hohes Zeichen zu erkennen gegeben, und da dir nun kund war die Stunde deines Hinscheidens, da wolltest du das letzte Nachtmahl mit deinen lieben Jüngern halten und ihnen deines heilgen Leibes und Blutes Sakrament geben, und danach, als du ihnen demütig ihre Füße gewaschen und süß gepredigt und dann auf den Ölberg kamest und deine Jünger schliefen, da knietest du nieder und mit großem Ernst riefst du deinen Vater an und sprachst: „pater, Vater, ist es möglich, so überhebe mich dieser Marter, aber doch nicht wie ich will, sondern wie du" und da ward dein zarter Leib, von königlichem Geschlechte geboren, in der unergründlichen Angst deines Herzens vor der gegenwärtigen Marter, die er von den allerbösesten Menschen erleiden sollte, mit den herabrinnenden blutigen Schweißtropfen begossen — sieh an die unordentliche Angst und Traurigkeit meines Herzens und salbe es mit diesen rosigen Tropfen, daß es in aller Traurigkeit und Widerwärtigkeit von dir gestärkt werde und in dir, wahre Freude, beständig erfreut werde.

O salutare meum! O mein Heil und Glück und meine herrliche Ehre, allersüßester Jesu Christe, als du von dem Engel in deiner Angst getröstet wurdest und zu deinen Jüngern kamst und sie schlafen fandest und zu ihnen von Gefangenschaft sprachst, da wardst du von der mörderischen Schar umgeben, und da sie vor deinen kraftvollen Worten zurückwichen, wurdest du danach mit einem falschen Kusse, deinem süßen Munde dargeboten, verraten und streng gefangen, und doch vergaßt du deine Barmherzigkeit nicht — in der Heilung des abgeschlagenen Ohres — und so, da

deine Jünger von dir flohen, du all meine Zuversicht, wurdest du allein den greulichen Händen überlassen. O mein einziges Heil, binde los die Bande meiner Seele, laß mich nicht und laß mich nimmer von dir geschieden werden. Amen.

O fortitudo mea etc. O himmlische Stärke und Festigkeit meiner Seele, allersüßester Jesu Christe, da du von dem Gefängnis zuerst erbarmungslos in Herrn Hannas Haus geführt wurdest, da wurdest du von den unbarmherzigen Juden, die um das Feuer saßen, und von demselben Hannas über deine Lehre gefragt, und als du sanft darauf antwortetest, da wurdest du hart auf deinen Nacken geschlagen. O Glanz des ewigen Lichtes und ein Spiegel ohne Maßen, wie schändlich wurden deine lichten Augen verbunden, dein liebreiches freundliches Antlitz mit unreinem Speichel beschmutzt, dein weißer Nacken, noch schöner als der schönen Lilien Schein, unter spöttischer Frage so oft geschlagen! Denk auch, geliebter Herr meiner Seele, wie S. Peter dich dreimal vor der Zeit des Hahnschreis verleugnet und wie du ihn mit dem barmherzigen Anblick deiner liebevollen Augen zu bitteren Tränen brachtest, und gieb meinem Herzen dich, Spiegel der Ewigkeit, zu schauen, auf daß ich alle zeitliche Wohllust um deinetwillen verschmähen möge und mit den Augen deiner Barmherzigkeit in aller Versuchung milde versehen werde.

O copiosissima etc. O allgenügende Erlösung der Welt, allersüßester Jesu Christe, nach der großen Marter, die du die Nacht hindurch bis an den Tag in des Fürsten Hannas Haus erlitten hattest, wurdest du, damit all deine Marter und deine Liebe aller Welt offenbar wäre, frühe wie ein sanftes schweigendes Lämmlein in den Hof des Kaiphas geführt und von den gemeinen Scharen des Gesindels wie ein Schächer umgeben, mein geliebter Erlöser, und als du vor dem Richter so gar demütig standest, da wurdest du fälschlich beschuldigt, und wie du Gottes Sohn warst, da schrieen sie mit greulichen Stimmen, daß du schuldig des Todes wärest. Gib mir, geliebter Herr, eine sanftmütige Demut, also daß ich mich nach dir, dem höchsten Bildner, bilden mag und alle Widerwärtigkeit dieses Lebens durch dich, liebreicher Jesus, geduldig leiden möge.

O König aller Könige und Herr aller Herren, du wurdest vor den Richter Pilatus gestellt und von ihm fälschlich beschuldigt und

von ihm über dein Königreich gefragt; da sprachst du: „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt", und damit unsre Erlösung nicht abgewendet würde, wolltest du ihm auf zu viel Fragen nicht Antwort geben. Und als Pilatus dich unschuldig erklärte vor den Juden, da schrien sie über dich, aller Dinge Schöpfer, du seiest ein Verführer, und führten dich zu Herodes, und als du ihm auf alle seine Fragen schwiegest, da spottete er deiner und all sein Gesinde und zu rechter Schmach ward dir ein weißes Kleid angelegt und wurdest wieder zu Pilatus geschickt und wurdest von ihm mit Löwenstimmen, du süßes Lämmlein, an Barrabas' Statt gemartert und gekreuzigt zu werden geheischet. Erneuere in meinem Herzen all die Schmach, die du meinetwillen erlitten hast, also daß es auf kein irdisches Ding mehr acht hat, sondern daß es allein dich anschaue und in dieser zeitlichen Wandelbarkeit da, wo allein rechte Freude zu finden ist, ewiglich bleiben möge. Amen.

O solus princeps etc. O einziger Fürst und erster Anfang aller Wesen und Herzog aller Scharen, allersüßester Jesu Christe, du wurdest an deinen Armen grimmig gespannt, nackend an die ungefüge Säule gebunden und mit grimmigen Geißeln geschlagen, mit Purpur gekleidet, mit einer Dornenkrone gekrönt und in spöttischer Weise gegrüßt, und auf deinen heiligen Nacken wurde mit unbarmherzigen Händen geschlagen; du wurdest so, mit blutigem Antlitz, mit der Dornenkrone und mit dem Purpurgewande, zu den Unbarmherzigen hinausgeführt und von ihren feindlichen Stimmen zu töten begehrt und so, da ihre Stimmen hervorbrachen, da ward das Todesurteil von einem sterblichen Richter über dich, den Urheber des Lebens, gesprochen. Verleih mir Sünder, daß ich die Kleider meiner Untugend, die ich mit dem Unflat meiner Sünden verunreinigt habe, in deinem fruchtbaren Blute wasche, und daß ich deines Kreuzes Ebenbild ständig an meinem Leibe trage, sodaß ich das letzte Urteil von dir, ewiger Richter, mit Freuden erwarte. Amen.

Ein Erwecken des Herzens

Eya, mein Herz, halte ein Stündlein still und betrachte deine geliebte auserwählte Weisheit, wie sie von den harten Geißelschlägen allenthalben mit herausgedrungenen Blutstropfen umflossen und umgossen ist, schau, wie die blutigen Rinnsale allent-

halben über den zarten Leib an die Erde laufen. Weh mir um dich, süße Süßigkeit meiner Seele! Wie konnten sie dich so greulich schlagen, da sie deinen Leib so wohlgebildet und deine Glieder so gerade und so durch und durch regelmäßig sahen, daß sie dich nicht aus Erbarmen verschonten, sondern daß sie dich über den ganzen Leib hin so durchwundeten! Aber eins will ich fürwahr wissen, daß du das alles hingehen ließest im Hinblick darauf, daß du mich zumal in deine Liebe zögest, wenn du dich denn, Allerbester, den allerbittersten Streichen zumal um meinetwillen hingibst. Nun wohlan, meine Seele, nun umfange deine Weisheit, die ihre Schönheit aus großer Liebe zu dir vergessen hat! Du sollst ihr aus Liebe billig so oft einen lieblichen Kuß darbieten, als sie einen bitteren um deinetwillen erlitten hat. Nun schau auch genau, das begehre ich, sein liebreiches Antlitz, das in sich aller Gnaden Fülle hat, wie es von den rosigen Tropfen sich rötet, die da fließen von dem himmlischen Paradies, seinem wohlgestalteten, freundlichen Haupte, von dem die blutgießenden Brunnen aus den grimmen Dornstichen, die ihm eingebohrt wurden, ausquollen! O meine Liebe, mit diesen Blutrinnsalen, die da dein schönes Antlitz herabrannen und deine Wangen blutig machten, sollst du das Haupt meiner Seele und des Leibes begießen, damit durch ihre Kraft der Leib dem Verstande untertan sei und der Verstand deinem allerliebsten Willen immer genug tue. Amen.

O sancto sancta etc. O allerheiligstes, dem ewigen Vater angenehmes Opfer, allersüßester Jesu Christe, danach, da du von dem Richter zum schmählichen Kreuzestod verurteilt und das königliche Reich deinen Achseln aufgelegt ward, da wurdest du schmählich hinausgeführt und öffentlich verspottet und von den Kindern mit Schmutz ins Antlitz geworfen und mit den verbrecherischen Schächern bis an die Todesstätte geführt, da wurdest du ausgezogen und auf das niedergelegte Kreuz auseinandergespannt; ach, deine Arme und Füße wurden mit Seilen auseinander gezogen und grimmig mit Nägeln an den Galgen des Kreuzes geheftet und so wurdest du am erhobenen Kreuz zwischen Himmel und Erde schmachvoll gehenkt. Nun gib deinem Knechte, mein König, ein Nachleben deines Leidens mit dir, ein Tragen, daß ich mit dir hier so gekreuzigt werde, damit ich auch ewig mit dir herrschen werde! Amen.

Das Kreuz, im M.-A. mehrfach so genannt

O lux etc. O klares Licht des Mittages, und des Sonnenlaufes höchstes Ziel, allersüßester Jesu Christe, gedenke, wie du für die, die dich kreuzigten, die dein Gewand teilten und das Los um deinen Rock warfen, und die dich, König aller Könige, in deinen angstvollen Nöten mit schändlichem Spott schalten, deinen Vater so liebreich anriefst, und wie du den reuigen Schächer aus deinem unergründlichen Erbarmen so süß begnadetest, und danach, da des Himmels Licht aus Mitleid von der sechsten bis zur neunten Stunde erloschen war, mit lauter Stimme zu deinem Vater riefst; o unerschöpflicher Brunnen des lebendigen Wassers, gedenke, wie du am Kreuz verschmachtetest und vor übermäßiger Trockenheit so durstig warest, da wurdest du mit Essig und Galle getränkt und sprachest: „Consummatum est", gedenke, wie du deinem Vater deine heilige Seele befahlest, o König Himmelreichs und Erdreichs, um dessen Tod willen alle Elemente und die himmlischen Gestirne in ungewöhnlichen Erscheinungen ein Mitleiden hatten, deine Gewalt zu erzeigen. Herr, und nach deinem bitteren Tode ließest du dir, also aufgehängt, deine Seite mit einem scharfen Speer öffnen, damit du mit dem Blut und Wasser, das daraus rann, alles, was tot und dürre war, wieder erquicktest und mit dir, dem lebendigen Brunnen, alle durstigen Herzen tränktest. Danach wurdest du vom Kreuz genommen und begraben, du bist am dritten Tage erstanden und an die Seite deines Vaters als ein Herr aller Dinge gesetzt, und hast so alle Dinge durch deinen Tod zu dir gezogen. Ziehe mich zu dir, geliebter Herr, und empfange mich in deine Gnade um deiner unergründlichen Barmherzigkeit willen und verleihe mir, daß das kostbare Blut, das du wie ein unschuldiges Lämmlein für alle Welt vergossest, vor den Augen deines Gebärers für mich bitte nnd ihn gnädig zu mir neige und für alle meine Sünde als ein löbliches Opfer volle Buße leiste. O meine Zuflucht, mein Schirm und mein Erlöser, sei gemahnt an deine unergründliche Liebe, die dich zwang, den allerbittersten Tod am Galgen des Kreuzes um meinetwillen zu leiden, daß du meine Missetat, die ich unreiner Sünder begangen habe, milde vergebest, und mich vor künftigen Sünden und vor allem Übel durch die Liebeswunden deiner Seite behütest, meine Wege in den wilden Drangsalen auf ein heilig Ende richtest und mir die Schauung deiner ewigen Freude verleihest! Amen.

II. Hier fängt das zweite Kapitel des Büchleins der Liebe an

O allersüßeste himmlische Magd Maria, die du unter allen Schönen als die Lilie der Täler von dem Abgrund der göttlichen Wissenschaft und Weisheit auserwählt bist, den von aller Welt Ersehnten mit deinem magdlichen Leib zu empfangen und so süß zu erzeugen. O reine Frau, da dir die Jünger mit weinenden Augen die Gefangennahme deines Kindes kundtaten, da wurden vor grimmigem Schreck alle mütterlichen Adern bewegt, da gingst du an die Tür vor Herrn Hannas Haus, ob du dein Kind da nicht sehen könntest; da wurdest du vor aller Augen von dannen getrieben und konntest nicht hineinkommen, und darum weintest du bitterlich und sprachst: „O mein allerliebstes Kind und Spiegel meiner Augen, wer gibt meinem Haupte Wasser und meinen Augen einen Tränenbrunnen, daß ich beweine das allergrößte Verbrechen, das diese Nacht an meinem zarten Kinde geschehen ist!" Und danach gingst du und Maria Magdalena um das Haus hin und her, ob ihr vielleicht euren geliebten Meister in so großen angstvollen Nöten einmal sehen könntet; und da du S. Petrus, der Zwölfboten Fürsten, ihn mit dem Schwur verleugnen hörtest, Fraue mein, und all die andern Feindseligkeiten, die sie ihm antaten, sodaß dir vor Herzeleid fast die Sinne schwanden, und als S. Peter zu dir aus dem Hause kam und dir sagte, wie deines Kindes Antlitz so jammervoll verunreinigt sei, davon gewannst du in deinem Herzen unermeßliches Herzeleid, o rosige Blume; darauf, des Morgens frühe, da dein Kind von Herrn Hannas Haus in Kaiphas' Hof geführt ward, da erblicktest du ihn am Wege und auch sein liebes, freundliches Antlitz, das dein Herz so oft erfreut hatte, so jammervoll angespieen, und als du mit klagenden Worten zu ihm gingst und ihn umarmen wolltest, da wurdest du von ihnen mit unbarmherzigen Worten und Händen unwürdig von ihm gestoßen. Nun aber siehst du ihn ewig herrschen in seiner Glorie. Empfange mich, reine Frau, in deinen besonderen Schirm und erwirb mir, daß dein eingeborener Sohn mich vor allem ungeordneten Leben und Lieben und vor schädlicher vertrauter Gesellschaft behüte und mir gnädig verleihe, daß

Hohel. 2, 1

sein Leiden ein süßes Zunehmen in mir gewinne, also daß alle andere Süßigkeit in mir abnehme. Amen.

Immediatum refugium etc. O mittlerlose Zuflucht aller Sünder, allermildeste Magd Maria, als man dein Kind zum Tode hinausführte, da konntest du vor der großen Menge des Volkes nicht zu ihm kommen, aber mit Herzeleid liefen du und Maria Magdalena einen andern Weg voraus; da begegnete er dir, gar jämmerlich erschöpft, und er neigte sein Haupt gütig zu dir und sprach: „Ach, Mutter!" als ob er sagte, dir sei gedankt für alles, was du mir je getan, und sonderlich für die letzte Treue, daß du ihm mit Treuen beigestanden, als all die Welt ihn verlassen hatte, und ihm nacheiltest mit großer Bitterkeit bis unter den Galgen des Kreuzes, und ihn da, als er herabgenommen war, mit deinem Kopftuch bedecktest, — o geliebte Blume aller Gnaden, wie erzitterte da dein Herz von den grimmen Schlägen der schrecklichen Hammer, mit denen dein Kind angenagelt wurde, als es durchschlagen ward, wie ward dein Gewand mit dem kostbaren Blute, das da rann von den Wunden deines eingeborenen Kindes, begossen! Dein Herz war da voll Jammer und Bitterkeit, darum weil du sahest, wie dein Kind, das dich, seine zarte Mutter, in seiner Kindheit oft so lieblich angelacht hatte, vor deinen Augen in so großer Angst und Bitterkeit so schmählich hing und ihm alle Unehren entboten wurden, und du ihm in all seinen Nöten nicht helfen konntest; davor ward deine Seele mit dem Schwerte des Herrn Simson mannigfach durchwundet, und da wurdest du von deinem Kinde dem lieben Jünger Johannes befohlen. Danach, als du sahst, wie mit dem eisernen Speer in seine Seite gestochen wurde, da wärst du fast in Ohnmacht gesunken, und also, Mutter aller Gnaden, ward dir aller Trost genommen um des menschlichen Heiles willen. Eya, darum, du unsere geliebte Fürsprecherin, wende deine Augen der Barmherzigkeit zu mir, und erinnere dein Kind an all die Beweise des Jammers und des Leides, so du durch seine Marter hattest, damit er um deiner milden Bitte willen mich lehre, der Welt zu sterben, und aus mir einen erwünschten Menschen mache, und das Antlitz seiner Barmherzigkeit nimmer zornig von mir wende, und mir Beständigkeit in seinem liebsten Willen bis an meinem Tode gebe. Amen.

Luc. 2, 35

O virgo etc. O allerschönste Magd, deren klagevolles Gebahren

manches Herz, auch solcher, die dir mißgünstig waren, zum Erbarmen rührte, als ob du ihre eigene Mutter gewesen seiest, als sie den großen Jammer und das Leid sahen, so du von deinem lieben Kinde in deinem reinen Herzen hattest — wer gibt den Augen meines Herzens, daß sie dich sehen vor dem Kreuze stehen und so erbärmlich aufsehen und deines eingeborenen Kindes Arme, da sie vom Kreuze gelöst wurden, so traut umfangen, so gütig durchküssen und an dein liebereiches Herz so lieblich drücken? Ach, Herre Gott, hätte ich doch das Heil meines Antlitzes gesehen, als er von dem Kreuze gelöst ward, wie kläglich er da in deinen mütterlichen Schoß geneigt lag, und hätte ich doch auch dein bitterliches Weinen gesehen und dein jämmerliches Klagen und dein Jammergeschrei, das du darüber anhobst, als dein süßes Kind so gramvoll getötet war und du alles Trostes beraubt wurdest! Ach, zarter Gott, hätte ich doch gesehen wie in der kläglichen Stunde der geliebte S. Johannes auf seines Geliebten Herz kläglich niederfiel, wie S. Peter lief und bitterlich weinte, wie Maria Magdalene sich über ihren toten Meister so kläglich vor ihnen allen gebärdete, wie S. Jakobus seinen Bruder, das heilige Antlitz, das ihm so ähnlich war, beweinte und beklagte, und wie die andern Jünger alle ihren lieben Meister beklagten und bitterlich beweinten! O reine Magd, ach, wie war der bittere Schmerz deines reinen Herzens da so unermeßlich, wie war deines Herzens Angst da so unerträglich! Ach, allersüßeste Magd, nun bitte ich dich, daß du mit deinem Leid mein Herz allezeit in Liebe zu deinem eingeborenen Sohne entzündest, und mich so, einziger Schild aller Sünder, vor aller Anfechtung behütest. Amen.

O fons etc. O voller Brunnen aller Wohllust, süße und himmlische Jungfrau, als der grimme Tod dir also dein geliebtes Kind, den Erretter aller Menschen, genommen hatte, und er dich, du Magd über allen Kreaturen, eines Tages des freundlichen Trostes und der süßen Liebe, so du manches Jahr mit ihm gehabt hattest, beraubt hatte, da begehrtest du weinend mit mütterlichen Umarmungen, daß man dir dein eben gestorbenes Kind, das sie dir lebend und allen Menschen freundlich nicht lassen wollten, doch wenigstens so tot und für alle Menschen abstoßend ließe; und als man dir das versagte, da begehrtest du, daß man dich mit deinem Geliebten begrübe, und da dir auch das versagt ward, da fielst du

vor wehtuendem Leid nieder auf das Grab, und als dich dein Pfleger Johannes von dannen führen wollte, da schrieest du ihn jammervoll an, daß er dir nicht die Feindseligkeit und Unliebe antäte, dich also von deinem allersüßesten Kinde zu scheiden, und batest ihn, daß er dich da auf dein Ende warten ließe, und also, o du vorbildliches Muster aller Reinheit, wurden von deinen kläglichen Worten alle, die dabei standen, zu erbärmlichem Weinen gerührt. Danach, als der geliebte Jünger dich gegen deinen Willen von dem Grabe gebracht und dich in die Stadt führte, o allerwonnigste Magd, welch ein jammervoller Anblick wurde da dem Volke zuteil, da es dich mit dem blutigen Gewand einziehen sah, so wie du unter dem Kreuz gestanden und das heilige heiße Blut auf dich geronnen war — davon wurden auch die steinernen Herzen zum Erbarmen erweckt! Danach aber wurdest du, wie du von deines Kindes Marter jämmerlich verwundet warst, so von seiner Auferstehung, da er dir so wonnig erschien, herzlich erfreut, und nun bist du so würdig in der himmlischen Pfalz zu einer edlen Gemahlin des obersten Königes über alle Himmelsschaft von deinem geliebten Kinde erhöht, da du eine besondere Fürsprecherin aller Sünder bist, von Gottes wegen also gewürdigt; und darum, du Mutter des Erbarmens, breite über mich den blutfarbenen Mantel, der mit deines eingeborenen Kindes Blut übergossen ward, und beschirme mich darunter, beides, in Lust und in Leid und in dieser Zeit Widerwärtigkeit, erwirb mir ein vollkommenes Ende mit rechter Verständigkeit und mit voller Zuversicht und göttlichem Troste, also daß ich dein geliebtes Kind zur rechten Hand seines Vaters fröhlich genießen werde in seiner ewigen Herrlichkeit. Amen.

III. Hier fängt der dritte Teil des Büchleins an

Ein liebliches Kosen der Seele unter dem Kreuz mit ihrem Gemahl, dem vom Kreuz gelösten Christus

Quid, dilecte mi, was, mein Geliebter, was, Erfüllung all meiner Begierde, was soll ich, geliebter Herr, zu dir sagen, wo ich doch vor Liebe verstummt bin? Mein Herz ist voller Liebesworte, könnte meine Zunge sie nur vorbringen! Es ist grundlos, was

ich empfinde, es ist endlos, was ich liebe, und darum ist wortlos, was ich im Sinn habe. Hierum: du bist mein König, du bist mein Herr, du bist mein Lieb, du bist meine Freude, bist meine gute Stunde,

du bist mein fröhlicher Tag

bist alles, was dem Herzen freundliche Lieb' bereiten mag,

und darum, was, mein Geliebter, was bedarf es noch der Rede?

Du bist mein,
so bin ich dein,
und das muß immer und ständig sein!

Wie lange soll meine Zunge sprachlos sein, wo all mein Inneres also ruft? Oder soll ich darum schweigen, weil ich den Geliebten nicht leiblich bei mir haben kann? Nein, mit nichten!

Den meine Seele liebt so traut,
mit meines Herzens Augen ihn schaut,

blicket ihn an, nehmet ihn wahr! Ich sehe meinen Geliebten unter einem wilden Apfelbaum ruhen, er ist matt geworden von Liebeswunden und kann sich selbst nicht mehr halten; er hat sein Haupt auf seinen Freund geneigt, er ist unterbreitet mit den Blumen der Gottheit und umgeben von dem Rat der jüngerlichen Würde. Nun fang ich an mit Freiheit zu reden, da ich doch ein Scherben und Staub aus eigener Verworfenheit bin, und will reden zu meinem Herrn, zu meinem Gemahl, der klaren und zarten Ewigkeit und Weisheit, niemand kann mich abhalten. Ich will mit meinem Geliebten kosen, denn das begehre ich von Herzen, ehe er meinen Augen entzogen und ehe er mit Salben im Grabe verborgen werde.

Nun sag mir, mein Geliebter, was das bedeutet, daß meine Seele dich so lange und so inbrünstig suchen ließ und ich dich nie finden konnte? Ich suchte dich die Nacht hindurch in der Lust dieser Welt, und da fand ich nichts als große herzliche Bitterkeit, in menschlichen Bildern fortwährende Betrübnis und Traurigkeit; in der Schule der Eitelkeit lernte ich an all den Dingen zweifeln, und nirgends fand ich dich drin, du lautere Wahrheit, und darum folgte ich meinem eigenen Willen und fuhr so über Gebirg und Gefilde, unsinnig wie ein Roß, wenn es ungezäumt ist, das mit unheilvollem Ungestüm zum Kampfe eilt, und meine arme Seele war in der tiefen Finsternis verirrt, sie war oft mit den Schmerzen des Todes und der Hölle umgeben, in den wütenden Güssen der Unbesonnenheit jämmerlich ertränkt und von den

Stricken des ewigen Todes umhalst. In allen Dingen erzeigtest du mir manche üble Widerwärtigkeit, aber als du wolltest und es dir gefiel, da sandtest du in mich dein Licht und deine Wahrheit, die mir vorher zumal unbekannt waren, du wandtest dich zu mir und erquicktest mich, und rettetest mich von dem Abgrund der Erde. Danach hobst du mich barmherzig wieder auf, wo ich gefallen war, du wiesest mich, wo ich verirrt war, süß riefst du mich wieder, so ich dir entronnen war, und zeigtest bestimmt in allen Dingen, daß du in Wahrheit der barmherzige Gott bist und daß es billig ist, daß ich mich nun all dieser Welt benehmen und mich von Grund meines Herzens dir geben soll.

Und darum adi, ade
der falschen Welt, heute und immer meh!

Urlaub hab' die falsche Welt, die verkehrte Liebe, verderben muß die Gesellschaft, die Freundschaft, die ich der Welt bisher ohne allen Dank geleistet habe, denn ich will mich fürwahr dem geben, der mich gerettet hat und so manchen andern und solche, die ebenso locker waren, hat in der Irre gehen und in den Blumen der Jugend sterben lassen, mich aber so barmherzig zu sich gezogen hat. Dafür, meine Seele, sollst du loben und segnen heißen

Ps. 103

von deines Herzens Grunde den, der deine Jugend ernährt und erneuert hat wie die eines Adlers; lob ihn, segne ihn und erhebe ihn ewiglich immer mehr, und vergiß nicht des mannigfaltigen Guten, das er dir erzeigt hat!

Nunc igitur, dilecte mi, nun wohlan mein Geliebter, ich bitte dich, zeige mir, bist du es, die höchste Seligkeit, die meine Seele so begierig gesucht hat? Aber ich weiß fürwahr ohne Zweifel, daß du es bist: Die natürliche Wissenschaft hat dich mir kundgetan, die göttliche Wissenschaft hat dich mir zur Genüge gezeigt, und dazu haben alle Kreaturen mich gewiesen, daß du es bist! Und bist du der, dessen Antlitz all die Welt begehrt, wie finde ich dich denn so gar erbärmlich unter dem schändlichen Holz des Kreuzes liegen? Ich suchte deine Gottheit, ich finde deine Menschheit, ich suchte Herrlichkeit und du zeigst mir deine Mühseligkeit; ich begehrte Süßigkeit und finde Bitterkeit. Was soll ich nun sagen? Herr, du hast mich irregeführt und ich bin irregeführt! Und dennoch weiß ich ohne allen Zweifel, daß du alle deine Dinge ordentlich gewirkt hast in rechter Weisheit, und du läßt daran nicht

Philosophie und Theologie s. Bd. II S. 169

rühren, bevor du mir die hindernde Sünde nicht weggeräumt hast. Es schaut dich nicht in deiner hohen Würde, der dich hier in deiner Verworfenheit liegend verschmäht. Da ich nun den gefunden habe, den meine Seele liebt, wie könnt' ich mich denn des Weinens enthalten, da ich dich so erbärmlich vor den Augen meines Herzens liegen sehe? Und da ich dich so mit kläglicher Stimme beweinen und beklagen höre, was ist mir zu tun als dich, lebendiger Brunnen, mit schreiendem Herzen und mit weinenden Augen traut in die Arme meines Herzens zu schließen und an mich zu drücken und mit bitterlichem Herzen süß durchzuküssen? Mir sind nicht abstoßend die bleichen Lippen deines Mundes, noch widerwärtig die blutigen Arme deines Leibes, sondern sie machen dich mir innig lieb und mich dir gänzlich zu eigen; denn da ich dich wie einen toten Menschen vor mir liegen sehe, so tue ich, wie ein listiges Täublein, das da bei dem vollen Wasserbächlein hält, und wende mein rechtes Auge hinauf zu der hohen Majestät deiner Gottheit, und also finde ich dich, des Glückes Hort, den Gott und Natur vor allen Dingen geziert haben.

Hohel. 5, 12

O sidera errantia, o ihr irrenden Sterne, ich meine euch, unstete Gedanken, ich beschwöre euch bei den blütenvollen Rosen und den Lilien der Täler — ich meine alle mit Tugenden geblümten Heiligen, daß ihr mich unbehelligt laßt! Scheidet von mir eine Weile, laßt mir bei ihm auch nur ein einziges Stündlein zuteil werden, laßt mich den Geliebten anreden, laßt mir ein Gutes bei ihm geschehen! O all meine inneren Sinne, ihr sollt acht auf ihn geben, Herz und Augen sollt ihr ihm geben, denn dies ist mein Geliebter, weiß und rot ist er und auserwählt von allen Menschen dieser Welt! O allersüßester Jesu Christe, wie selig sind die Augen, dir dich leibhaftig lebend sahen und deine allersüßesten Worte hörten! Denn du bist der Liebreiche, der allein ohne Gleichen diese Welt hervorgebracht hat; dein Haupt mit seiner ebenmäßigen Freundlichkeit gleicht der Gestalt des Himmels in seiner hohen Schönheit, wohl würdig ist es, ein Haupt der Welt zu sein, und des Hauptes Glieder sind alle Auserwählten. Die falben Locken des schönen Hauptes sind kraus wie die wonnige Heide, die wohl geziert ist mit blühenden Stauden und mit den grünen Zweigen; aber jetzt ist es von eisernen Dornen jämmerlich zerzerrt allenthalben und ist voll blutigen Taues und der Nacht-

Hohel. 5, 10

Vgl. zum Folgenden das Hohelied besonders c. 5

tropfen. Ach, weh mir, seine Augen, die so klar waren, daß sie wie des Adlers Augen ohne Zucken in den Sonnenglast sahen, und leuchteten wie der klare Karfunkelstein, eya, die seh ich nun erloschen und verdreht wie die eines gewöhnlichen Toten; seine Brauen, die da waren wie die schwarzen Wölklein, die da schweben ob der Sonne Glast und ihn schön beschatten, seine Nase, die da anmutig war wie der Pfeiler einer schönen Mauer, seine rosigen Wangen, die da brannten wie die Rosen, sind nun von unflätiger Behandlung entstellt und erbleichet und gar mager geworden. O mein Geliebter, wie bist du dir selber so ungleich geworden! Denn deine zarten Lippen, die da gewesen sind wie die roten Röslein, die noch nicht erschlossen sind, dein Mund, der da eine Schule war aller Tugend und alles Wissens, aus dem er alle Weisheit und Klugheit schenkte, da er war eine Schenke der Süßigkeit, der Milch und des Honigs von den süßen, lustvollen Worten, die daraus flossen, die da trunken machten die andächtigen Herzen, — dieser Mund ist nun ganz verdorrt, daß die keusche Zunge vor Durst dem Rachen anhaftet; dein wohlgestaltes Kinn, gefügt wie ein artiges Tälchen zwischen den Hügeln, ist schändlich verunreinigt, und deine allersüßeste Kehle, von der die allersüßeste Rede erscholl, sodaß alle, die sie hörten, von der süßen Liebe Strahl getroffen wurden, die ward mit Essig und mit bittrer Galle verbittert. Ach weh mir, wie ist verdorben dein wonniges Antlitz, freundlicher zumal als ein Paradies aller Wonne, an dem alle Augen süß sich weideten! Ich sehe doch nun, daß du weder Schönheit noch Zierde hast! Deine freundlichen Hände, rund und eben und schön, als ob sie gedreht seien, und wohlgeziert mit edlem Gestein, und deine Beine, wie Marmorsäulen, die befestigt sind auf goldenem Fuße, sind kraftlos geworden von dem unmäßigen Spannen, das sie erlitten haben; dein zarter Leib, wohlgestaltet wie ein erhabenes zierliches Hügelein, das mit Lilien wohl umwachsen ist, — der ist nun mit Blut begossen und von dem engen Spannen so dünn geworden, daß man deutlich all seine Knochen zählen könnte.

Was soll ich mehr sagen, mein Geliebter? Alle deine Glieder, im einzelnen und überall, die wie ein voller Haufe der Gnaden die Sinne aller Menschen trunken machten und vor Begierde zu sich zogen, die sind nun in Todesgestalt dazu geworden, daß sie die Sinne aller derer, die dich lieben, mit bittrem Leide herzlich ver-

wunden. O ihr heißen Tränen, nun strömet aus ohne Unterlaß von Grund meines Herzens und begießet alle Wunden meines Geliebten! Denn welches Herz möchte so eisern oder so steinern sein, daß es nicht so viele angstvolle Wunden erweichen könnten, die von dir, Süßer, so frisch erhalten sind? Eya, mein Allersüßester, wer verleiht mir, daß ich für dich sterben könnte? Ich begehre, daß alle meine Kraft mit dir ersterbe und alle meine Gebeine mit dir getötet werden, daß meine Seele mit dir aufgehängt werde. O weh, wie gar selig stirbt der, der mit dir auf den Plan als ein starker Kämpfer in den Streit der Tugenden tritt, der weder vor Leid weicht noch vor Lust wankt, sondern festiglich streitet und ganz mit freiem Willen alle Tage stirbt! Wird der nicht süß verwundet, der emsig nach deinen Wunden trachtet und um der Betrachtung willen von allerlei Widerwärtigkeit erlöst wird?

Consurge, consurge, wohlauf, wohlauf, mein Herz, steh auf und bekleide dich mit Gottes Stärke, gebärde dich mannhaft, sei wacker und halte dich tapfer, fürchte dich nicht, geh nicht wieder hinter dich! Du sollst nimmermehr fliehen, hab vor Augen deinen König und deinen Leiter, der für dich so kräftig gestritten, der so tödliche Wunden so geduldig erlitten, und der den Tod mit seinem Tode überwunden und dir seine linke Hand zu Hilfe gereicht hat. Und darum sollst du fröhlich Gottes Streit wider Goliath — ich meine den bösen Feind — streiten. Schau, du hast den allerstärksten Schirm, die tiefen Wunden seines Herzens; wer zu ihnen flieht, der wird errettet. Dies ist die allersicherste Stätte von Engadi, (1. Kön. 24, 1) die allem bösen Gesindel verschlossen ist, und allein den reinen Geistern bekannt und offen ist. Hierher sollst du in aller deiner Widerwärtigkeit fliehen, so wirst du wider alle deine Feinde errettet.

Sieh also, mein Geliebter, solang ich lebe, will ich deine Wunden mit Bitterkeit meines Herzens betrachten, ich will sie feierlich verehren und will allein in dir, du zartes L i e b e s b u c h, studieren, denn in dir, voller Brunnen alles dessen, das begehrenswert ist, finde ich Gnade und Ablaß für alles, das sündhaft ist. Du behütest mich doch vor Versuchung und aller Widerwärtigkeit, so finde ich in dir den alleredelsten Bildner zu leben und zu dir zu kommen, höchste Vollkommenheit. Ach und darum, was suche ich mehr von dir auf dieser Erde? Mein Leib und mein Herz müssen ein Abnehmen gewinnen gegenüber aller Vergänglichkeit, denn du (Ps. 73, 26)

bist der Gott meines Herzens und mein Teil in Zeit und Ewigkeit. Geliebtes Lieb, ich finde in dir all mein Genüge, und darum, wenn ich nur deine Liebe erworben habe, so ist mir, ich hätte all diese Welt besessen.

Deine Liebe, Geliebter mein,
übertrifft in mir aller Frauen lieblichen Schein,

denn alle gestaltete Geschaffenheit ist kaum ein klares Wahrzeichen und unsäglich zunichte werdend vor deiner hohen Ungemessenheit und eigentlich nur dich zeigend, die erste Ursache und den Ursprung aller Fülle.

Eya, nun wohlan, meine Seele, ich bitte dich, daß du dies in dein Herz schreibst und eifrig daran denkst, damit dich der trügerische Glanz keiner Gestalt je betrüge und kein fremdes Lieb dein Herz abwende und du nicht deiner allerschönsten Gemahlin, der Ewigen Weisheit, die Treue brechest. Nein, meine Seele, du sollst nicht mehr hinter dich blicken, du sollst nicht mehr unter das schwere Joch dieser Welt dich verpfänden. Bedenke, daß allenthalben und in allen Dingen Mühsal und Leiden des Geistes ist; und da du doch in dieser Welt nicht ohne Leiden sein kannst, so schaffe, daß dir dein Leiden nützlich werde, daß du darin ein wackrer Gottesritter werdest, und tu das so, daß du um diese kurze Mühsal die immerwährende Seligkeit erwirbst. Amen.

O Jesu, mein Allersüßester, meine allerseligste Weisheit, Wort des Vaters, Ende und Anfang aller Dinge, sieh mit deinen milden Augen an, daß ich armer Mensch ein häßliches Stäublein bin und ein schwaches Fleisch, und daß des Menschen Heil nicht in seiner Macht liegt, es liegt an deinem milden Begnaden. Ach Herr, gedenke an den bittren Tod, den du für mich unwürdigen Sünder erlitten hast und erhalte meinen guten Willen, den du in mir angefangen hast. O meine Barmherzigkeit, nun laß mich nicht, o mein Schirm, scheide nicht von mir, o mein Erlöser, sei mir behilflich, gib mir, daß ich der Welt absterbe und mit dir in deinem Grabe von den feindlichen Hinterhalten mich sicher vergrabe, daß mich von dir weder Tod noch Leben noch irgendein Verhalten des Glückes je scheiden mag. Unsere Liebe muß mit ihrer Kraft den Tod überwinden, und dies Liebesband, ach mein Geliebter, muß immer weiter, von Ewigkeit zu Ewigkeit, zwischen uns beiden so dauernd bleiben. Amen.

Röm. 8, 35, 6

Hohel. 8, 6

Inhaltsverzeichnis

Seite

I. Seuses Exemplar (Fortsetzung) 1

Zweites Buch / Büchlein der Ewigen Weisheit 1

Hier fängt das zweite Büchlein an 3

Erster Teil

I. Wie etliche Menschen von Gott, ohne es zu wissen, geleitet werden 7
II. Wie es vor dem Kreuzigen erging 9
III. Wie es — nach dem äußeren Menschen — am Kreuz um ihn stand 13
IV. Wie recht getreu sein Leiden war 14
V. Wie die Seele unter dem Kreuz zu herzlicher Reue und mildem Vergeben kommt 15
VI. Wie trügerisch der Welt Liebe ist und wie liebreich dagegen Gott ist 20
VII. Wie liebreich Gott ist 26
VIII. Eine Unterweisung über drei Dinge, die einem Liebenden am meisten an Gott widerspruchsvoll erscheinen könnten. Zuerst: Wie er so zornig scheinen und doch so liebreich sein kann 31
IX. Zweitens: Warum er sich seinen Freunden oft nach Herzenslust entzieht, und woran man seine wahre Gegenwart erkennt 33
X. Drittens: Warum Gott es seinen Freunden so übel in der Zeit ergehen läßt 37
XI. Vom immerwährenden Weh der Hölle 38
XII. Von maßloser Freude des Himmelreichs 41
XIII. Vom unermeßlichen Adel zeitlichen Leidens 46
XIV. Von unsäglicher Güte der Betrachtung des göttlichen Leidens 52
XV. Von dem Liebkosen, das die Seele mit Gott unter dem Kreuz gehabt, wendet sie sich wieder zu seinem Leiden . . . 55
XVI. Vom würdigen Lobe der reinen Königin des Himmelreichs 58
XVII. Von ihrem unsäglichen Herzeleid 63

Seite

XVIII. Wie es zu der Stunde nach dem inneren Menschen um ihn stand 66
XIX. Von der Kreuzablösung 68
XX. Vom jammervollen Abschied am Grabe 71

Zweiter Teil

XXI. Wie man sterben lernen soll, und wie ein unbereiter Tod beschaffen ist 73
XXII. Wie man innerlich leben soll 81
XXIII. Wie man Gott liebreich empfangen soll 82
XXIV. Wie man Gott allezeit unergründlich loben soll . . 93

Der dritte Teil

enthält die hundert Betrachtungen und Begehrungen mit kurzen Worten, wie man sie alle Tage mit Andacht sprechen soll. 103

Drittes Buch / Büchlein der Wahrheit . . 113

Hier fängt das dritte Buch an: Von innerlicher Gelassenheit und von guter Unterscheidung, die in der Vernunft begründet ist 115
I. Wie ein gelassener Mensch beginnt und endigt in Einheit 116
II. Ob in der höchsten Einheit keine Anderheit bestehen kann 117
III. Wie sich der Mensch und alle Kreaturen ewiglich gehalten haben und von ihrem gewordenen Ausfluß 119
IV. Von der wahren Einkehr, die ein gelassener Mensch durch den eingeborenen Sohn nehmen soll 120
V. Von den hohen und nützlichen Fragen, die ihm die Wahrheit von dem Vorbild eines gelassenen Menschen zuteil werden ließ 124
VI. Auf welchen Punkten es den Menschen gebricht, die falsche Freiheit üben 136
VII. Wie edel sich ein recht gelassener Mensch in allen Dingen verhält 140

Viertes Buch / Briefbüchlein 143

Hier fängt das vierte Büchlein an 145
I. Brief. Von eines anfangenden Menschen freier Abkehr von der Welt zu Gott 145

Seite

II. Brief. Vom demütigen Untergang eines frommen Menschen 147
III. Brief. Wie sich der Mensch nach dem Vorbilde Christi willig in Leiden ergeben soll 150
IV. Brief. Wie ein im geistlichen Leben noch unerfahrener Mensch sich allein zu sich selbst wenden und andre Menschen unbehelligt lassen soll 152
V. Brief. Von jubilierender Freude, die die Engel und engelische Menschen empfinden, wenn sich ein Sünder bekehrt . 156
VI. Brief. Wie sich der Mensch unerschrocken verhalten soll, wenn es an ein Sterben geht 161
VII. Brief. Wie sich der Mensch in hervorragenden Ämtern verhalten soll 163
VIII. Brief. Wie sich ein frommer Mensch in göttlicher Süßigkeit verhalten soll 166
IX. Brief. Wie ein Mensch zur Ruhe seines Herzens in Gott kommen soll 168
X. Brief. Von etlichen Stücken, die zur Vollkommenheit gehören 171
XI. Brief. Wie sich der Mensch andächtig zum göttlichen Namen Jesu verhalten soll 172
Anhang / Nicht ins „Exemplar“ aufgenommene Schriften Seuses 175
Zusätze zum Briefbüchlein 176
Predigten 183
I. Lectulus noster floridus 183
II. Iterum relinquo mundum et vado ad patrem 193
Das Büchlein der Liebe 199
I. Hier fängt das erste Kapitel des Büchleins der Liebe an 199
II. Hier fängt das zweite Kapitel des Büchleins der Liebe an 205
III. Hier fängt der dritte Teil des Büchleins an 208

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

Vom gleichen Herausgeber erschienen:

Johannes Tauler, Predigten. Übertragen und eingeleitet von Walter Lehmann. Mit 2 Tafeln. 2 Bände. (Neuauflage Sommer 1922)

Tauler (1300—1361), der neben Meister Eckehart, dem philosophischen Begründer der Mystik, und Heinrich Seuse, dem Dichter der Mystik, der Prediger vom Leben in Gott ist, ist wie kein anderer geschaffen, die Sehnsucht unserer Seele nach dogmenloser Religion zu stillen. Für ihn spielt der letzte entscheidende Akt in der Religion sich ab zwischen dem Seelengrunde des Menschen und der überpersönlichen Gottheit, beides himmelhoch erhaben über alle Zeremonien, Gesetze, Dogmen, Formen, Historien, Systeme, in unaussprechlichem Sinne Eins. Das Gott-Inne-Werden ist das Ziel aller Religion, zu dem der harte Weg ruheloser, schmerzlicher Sehnsucht führt. Dies ist das ewige Thema der Taulerschen Predigten, das er nicht müde wird, in nüchternster Eindringlichkeit wie in leidenschaftlicher Glut uns in die Seele zu graben.

Theologische Revue: Neben dem minniglichen Seuse steht als zweiter ebenbürtiger Meisterschüler Eckeharts sein Freund, der edle, männlich kernhafte Johannes Tauler aus Straßburg, der seit Luther auch in protestantischen Kreisen viele Sympathie genießt. Er ist einer der bedeutendsten mittelalterlichen Prediger; mehr ethisch als spekulativ interessiert, weiß er mit Klarheit und ergreifendem Pathos seinen Zuhörern die Wahrheiten der christlichen Askese und Mystik zu Gemüte zu führen. Die Übersetzung ist ganz ausgezeichnet. Die Einleitung ist geistvoll, in stark impressionistischem, hochpoetischem und hinreißendem Stile geschrieben. K. Bihlmeyer

Deutsche Frömmigkeit. Auswahl aus den Schriften deutscher Mystiker. Mit Bildern von Philipp Otto Runge. Herausgegeben von Walter Lehmann.

Inhalt: Meister Eckehart / Johannes Tauler / Heinrich Seuse / Aus dem Kreis der Gottesfreunde / Der Frankfurter / Sebastian Franck / Valentin Weigel / Jacob Böhme / Johann Scheffler / J. G. Fichte / P. de Lagarde / A. Bonus

Der Tag: Die Zeugnisse, durch die hier die Mystiker zu uns reden, sind so umfangreich, daß man kaum von einer „Auswahl" zu sprechen braucht. Es sind lauter ganze zusammenhängende Stücke, die dem Leser vorgelegt werden. So ist ein Lesebuch entstanden, aus dem der deutsche Geist zu uns spricht, und zwar so vernehmlich, daß man sagen kann: es ist ein Werk, in dem sich die Andacht und Gottesliebe des deutschen Geistes den schönsten Ausdruck gegeben hat. Alle Innerlichkeitswerte, die im Zusammenhang des religiösen Bewußtseins erscheinen können, klingen in diesem Werke an: das Gottesreich und das Gotteswort in uns, das metaphysische Erlebnis statt des Geschichtsglaubens, das innere Kirchentum statt der äußeren Kirchlichkeit, der Christus in uns statt des historischen Jesus, die Verlegung von Himmel und Hölle in die Seele, das mystische Erlösungsbewußtsein. Diesem Christentum liegt die Überzeugung zugrunde, daß Gott zwar dem Wesen nach in allen Dingen, aber schöpferisch allein in der Seele gegenwärtig ist, daß diese allein das Ebenbild, jene hingegen nur gleichsam die Fußtapfen des Ewig-Allgegenwärtigen sind.

Texte aus der deutschen Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts. Herausgegeben von Adolf Spamer.

Der Aar: Das vorliegende Buch will dem angehenden Forscher, der sich mit dem Studium der deutschen Mystik des Mittelalters eingehend beschäftigen will, als Einführung dienen. Und als solches ist es sowohl für den Germanisten als den angehenden Theologen geradezu ausgezeichnet.

Sebastian Franck, Paradoxa. Herausgegeben von Heinrich Ziegler.

Christliche Freiheit: Heinrich Ziegler, der freimütige Prediger aus Liegnitz, hat die Paradoxa mit vieler Liebesmühe in unsere Sprache übertragen, ohne ihr das alte Kolorit zu nehmen, und Walter Lehmann hat eine warme, unentbehrliche Einleitung dazu geschrieben, die es verdient, zweimal und nochmals darnach gelesen und bedacht zu werden. Diese Einleitung spricht erst recht deutlich und zusammengefaßt aus, worauf Sebastian Franckscher Geist hinzielt, auf immer weitergehende Vertiefung, Reinigung, Läuterung, Verinnerlichung, Veredlung von Religion und Leben im Sinne schönster Mystik und ernstester Ethik.

Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann. Nach der Ausgabe von 1675 vollständig herausgegeben und eingeleitet von Wilhelm Bölsche. 6. Tsd.

Drei Jahrhunderte nach Meister Eckehart erstand uns in Angelus Silesius (Johannes Scheffler 1624—1677) ein ganz großer religiöser Dichter. Von seinen kurzen, wundertief gnostischen Sinnsprüchen sagt Wilhelm Bölsche in seiner Einleitung: Über den Wert der Mystik in unserer Zeit: Kristallklare Epigramme, wahre Wunder an Knappheit, Logik, Schärfe und ästhetischer Pracht, doch zugleich in sie gebannt die schwersten Ideengänge der Tiefenschau. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, daß die gesamte Mystik der Menschheit keinen klareren dichterischen Ausdruck, keine kristallhellere Form jemals erreicht, als in einigen Hundert dieser Sinnsprüche.

Immanuel Swedenborg, Theologische Schriften. Übersetzt und eingeleitet von Lothar Brieger-Wasservogel. Mit einem Porträt.

Johann Amos Comenius, Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens. Aus dem Tschechischen übertragen, mit Anmerkungen und einer literar-historischen Einleitung versehen von Zdenko Baudnik. Mit einer Handzeichnung.

Johann Amos Comenius, Das einzig Notwendige. Ein Laien-Brevier. Aus dem Lateinischen übertragen von Johannes Seeger, mit biographischer Einleitung herausgegeben von Ludwig Keller. Mit einem Bildnis in Lichtdruck.





